Schilderungen
aus dem
Reiche der Natur
und
der Sittenlehre
nach allen Monaten des Jahres.

Die Sommermonate.

Hamburg und Leipzig,
verlegts G. Chr. Grund und Ad. Heinr. Holle.
1758.

Schilderungen

aus dem

Reiche der Natur

und

der Sittenlehre

nach allen Monaten des Jahres.

Die Sommermonate.

Hamburg und Leipzig,
verlegts G. Chr. Grund und Ad. Heinr. Holle.
1758.

An den Leser.

In den drey ersten Monaten wird die Aufmerksamkeit des Lesers hin und wieder bey Stellen aufgehalten seyn, die er nicht hat verstehen können; und eben so wird er einige kleine Unrichtigkeiten, und verschiedene Druckfehler bemerket haben. Die ersten sind vielleicht der Abschrift, vielleicht auch dem Setzer zuzuschreiben. Der Abschreiber ist selten geschickt genug, das selbst zu denken, was er schreibt; er merket es daher nicht, daß er hie oder da ein nöthiges Wort, oder mehr, als ein Wort, ausgelassen, und an andern Stellen die Unterscheidungszeichen falsch gesetzt hat. Der Verfasser lieset, noch ganz voll von seinen Gedanken, die Ab-

schrift

schrift über, und findet einige Fehler, die er ändert; andere aber entgehen seiner Aufmerksamkeit, weil ihm noch alles bekannt ist. Er lieset nicht nur die Worte, die wirklich geschrieben sind, sondern auch diejenigen, die noch geschrieben werden sollten: und also bleiben hin und wieder Lücken. Ueberhaupt ist es leichter, in einer fremden Schrift Schreibfehler zu finden, als in eigenen. Der Verfasser bemerket itzo in den ersten drey Monaten einige kleine Fehler, die wirklich Fehler des Gedächtnisses sind: so steht an einem Orte Leda, wo Semele stehen sollte. Er erinnert dieses, um den Kunstrichtern die Mühe zu ersparen, daß sie Fehler aufsuchen, die er hoffentlich alle selbst entdecken könnte, und davon er die erheblichsten bey dem letzten Stücke anzeigen wird. Wenn seine Schrift aber so viel Gutes haben sollte, daß auch der Kunstrichter, mit allen andern Lesern, ihm deswegen diese Mängel verzeihen könnte, so würde dieser Vorbericht unnöthig, und überflüßig seyn.

Die

Die
Sommermonate.

Der Junius.

Inhalt:

Allgemeine Vorstellung der Veränderung der Aussicht dieses Monats. Abgefallene Blüthen und Blumen. Moralen aus dieser Betrachtung. Hinfälligkeit aller Dinge auf der Welt, der Güter, der Ehre, der Schönheit. Anrede an das schöne Geschlecht, und Vergleichung der Hinfälligkeit ihrer Schönheit, mit der Hinfälligkeit der Blumen. Warnung an dieselben vor Verführungen von Schmeichlern. Beklagenswürdiger Fall einer Schöne, in dem Beyspiele der Laura. Schändlichkeit und Bosheit des Verführers. Beschluß dieser Ausschweifung. Nähere Beschreibung der Blüthen, der Vögel, der Hitze dieser Zeit. Der Regen in dem heißen Erdgürtel, und der Auflauf des Nieles. Empfehlung des Schattens und der Wälder. Beschreibung derselben. Ihre Absichten und Nutzen für die Menschen. Nutzen der Blätter. Erstaunliches Stufengefolge der Pflanzen. In der Kette der Wesen fehlet kein Glied. Unbesonnenheit der Menschen, die sich über ihren Stand beklagen. Ungereimtheit der Meynung, daß alle gleich seyn könnten und müßten. Folgen daraus. Glückseligkeit kömmt nicht auf den Unterschied des Ranges oder der Geschäffte an; eben so wenig, wie die

wahre Ehre. Gleichheit der Geschäffte des Lebens in Ansehung der Glückseligkeit des Ganzen. Anderer Nutzen der Wälder. Die Vögel und ihr Instinct. Sonderlich die Liebe für die Jungen. Allgemeine Liebe in der Natur. Liebe verschiedener Thiere, und des Menschen. Die edle und die sträfliche Liebe. Vorsichtiger Instinct der Liebe bey Insecten und Thieren. Verschiedenheit der Waffen, der Schönheit und anderer Eigenschaften der Vögel. Vergnügen in Betrachtung derselben. Ein jeder Mensch kann dasselbe genießen. Kleiner Vorzug der Freude des Eigenthümers. Eine heitere Gemüthsart, und das Bewußtseyn edler Thaten machet allein zur wahren und dauerhaften Freude fähig. Wo diese fehlen, da vermehret das prächtigste und größeste Eigenthum nur die Gelegenheiten zum Verdrusse. Zwey Exempel davon: **Timon** und **Cremes**. Einige Beschreibungen der Veränderungen der Pflanzen, und der Geschäffte einiger geflügelten Thiere. Beschluß.

Der Junius.

Die Sonne steigt nun mit feurigern, kochenden Strahlen, der letzten Stufe entgegen, und flammt auf die reifenden Saaten herunter: der Frühling entfernt sich, mit glühenden Wangen, von den Gefilden; die Tiefe der Luft, von der Hitze durchwärmt, stehet, und selten kühlt sie um Mittag der

Flügel der Weste. Der schwitzende Wanderer keichet, und schöpfet mühsamer Athem aus der dünneren Quelle der Luft. Wo sind nun, erfrischender Frühling, sage, wo sind die zehntausend Farben der Blumen, und Blüthen, die im Kranz um deine muntern Schläfe gedüftet! Schau, der schmucklose Fruchtbaum strecket nun dunklere Zweige, mit tieferem Grün, und dichteren Blättern bekleidet, weit um sich aus; der schimmernde Schnee der blühenden Jahreszeit ist von seinem Wipfel hinweg geschmolzen. Nur hängt noch hie und dort, ein verwelkendes Blümchen. Die Felder des blühenden Gartens liegen nun öder, wo der jüngere May die ersten Geschlechter der Blumen im Flore gefunden. Die prächtigen Tulpen trauren um den verlornen Schmuck, der nun verfallen, und blaß, den Boden bedecket; und stehen, wie ein durchsichtiger Wald, dem das unbarmherzige Beil die Zweige, und den Gipfel geraubet hat. Der biegsame Stiel erhärtet in Holz, und nährt nur den schwellenden Gipfel, in dem die Sonne die befruchteten Reihen der Saat reift. Nichts ist von den Blüthen mehr da, nichts von dem mannichfaltigen Pompe des Frühlings, als die Eichel der künftigen Frucht.

Also hinfällig ist die Blüthe des göttlichen Frühlings, so vergänglich die Pracht der entzückenden Jahreszeit! Nichts vergeht so schnell, als die Zeit; unaufhaltsam und schneller, als die Gedanken, schießt sie, auf ihren Flügeln, dahin, und kehret nicht wieder, kehret ewig nicht wieder zurück, noch die genossenen, oder ungenossenen Freuden mit ihr! Dieses

Jahr, ein Schritt von dem Zeitmaaß, das dem Menschen der Wille des Schöpfers gemessen, wird vergehen, ohne noch einmal sein Haupt mit Frühlingsblumen zu kränzen; und wenn dein Frühling verblüht ist, so hoffe nicht thöricht, o Mensch, einen zweyten. Der kommende Sommer tritt auf die verfallenen Blumen des Lenzes, und das männliche Alter vermißt die Freuden der Jugend. Hoffe nicht ein Leben in entfernte Jahre hinaus! Kein Jahrhundert wandelt mehr über die Häupter der schwächeren Söhne der Erden; sechzig Sommer reifen dein Haar, und der Tod fängt an, seine Sichel zu wetzen, um das reife Geschlecht von der Erde hinweg zu mähen. Noch gütig, wenn er der blühenden Jugend verschont, und dich nicht im Frühlinge der Jahre plötzlich dahin rafft, wie ein Blitz die junge wachsende Eiche mit dem grünenden Gipfel herab wirft!

Was erwartest du viel * in diesem Durchgange durchs Leben, und ringest, mit thöricht vergossenem Schweiß, nach unermeßlichen Gütern der Erde? Um dein Grabmaal prächtig zu schmücken? Daß etwa ein Marmor dem unachtsamen Enkel erzähle, daß du einst warest, und ihn erinnere, weiser zu seyn, und mit jeder Minute des flüchtigen Lebens klüger zu geizen, als du? — O! jeglichen Grabstein laßt die Nachwelt an diese Lehre erinnern! Laßt aus den Gräbern ihn die Todten noch lehren, besser

* Horaz, Ode XVI. B. 2.
Quid breui fortes iaculamur aeuo
Multa?

besser zu leben; lehren, daß die ängstliche Sorge nach vergänglichen Schätzen, daß alle Arbeit um irdischen Vortheil ein Misbrauch der Zeit sey! Aber die Weisheit, seine Bestimmung, und den Schöpfer in seiner Majestät kennen zu lernen, die denkende Seele von der Kette loszureißen, womit sie die Mode, und die schlechte sinnliche Freude an die Erde geheftet, und jede Minute mit einer edlen That zu bezeichnen, das sey leben!

Was sind diese lockenden Freuden des Lebens, der prächtige Reichthum, der den nicht mehr reizet, der ihn besitzt, und nur das Auge des Thoren vergnügt, der ihn nicht hat! Was die Kränze, die die erkaufliche Ehre um deine Schläfe windet? Was die stürmische Freude der Wollust, aus deren Armen Ekel, Kaltsinn und Reue dich lösen? Einige Stunden vergnügen sie nur, bis sie das ernsthafte Alter, und Sorgen, und Schwachheit ungenießbarer machen. Nichts werden Gesänge *, nichts die

 Harfe

* Eine freye Nachahmung, oder, wenn man lieber will, Uebersetzung einer Stelle aus Priors Gedichte, Salomon von der Eitelkeit der Welt, im zweyten Buche. Vermuthlich hat der Grundtext genug vor der Uebersetzung voraus, was seine Stelle hier rechtfertigen kann:

Nought shall the Psaltry, and the Harp avail,
The pleasing Song, or well repeated Tale:
When the quick Spirits their warm March forbear;
And numbing Coldness has unbrac'd the Ear.

The verdant Rising of the flow'ry Hill,
The Vale enamell'd, and the Crystal Rill,

Beauti-

Harfe vermögen, nichts die Gewalt der Musik, wenn dein Blut nicht länger warm, und schnell die Adern durchströmet; wenn dein Ohr betäubender Kaltsinn verhärtet! Der grünende, steigende Rücken, blümichter Hügel, das blühende Thal und der Crystall des rinnenden Baches, das wallende Meer, und das mit schimmernden Muscheln gepflasterte Ufer, alle Gegenstände der Schönheit, werden endlich nicht länger vergnügen; wenn die schlaffen Nerven der schwächeren Augen Thränen des Alters verdunkeln. Der Tag folgt der Nacht; die Wolken steigen nach dem letzten gefallenen Regen wieder herauf: aber für den, den das Alter geblendet, kehrt nie ein froher Wechsel zurück: ewig muß er beklagen, daß die Sonne und der Mond, und jegliches Licht der Gestirne für ihn verdunkelt, und in immerdaurende Nacht verlöscht ist *. Siehe! wie das elende

Beautifull Objects, shall delight no more;
When the lax'd Sinews of the weaken'd Eye
In wat'ry Damps, or dim Suffusion lie.
Day follows night; the Clouds return again
After the falling of the latter Rain;
But to the Aged-blind shall ne'er return
Grate full Vicissitude: He still must mourn
The sun, and Moon, and ev'ry starry Light
Eclips'd to Him, and lost in everlasting Night.

* Eben daselbst:

Behold where Age's wretched Victim lies;
See his head trembling, and his half-clos'd Eyes:

Fre-

de Opfer des Alters da lieget! Schau, sein zitterndes Haupt und seine halbgeschlossene Augen! Oft hebt sich sein arbeitender Busen, Athem zu schöpfen: dem unterbrochenen Schlaf überläßt es den Rest der Empfindung, den es noch hat; und weiß nur, wenn es erwacht, aus seinen Schmerzen, daß es noch lebet.

Durch verzehrende Zeit zerrissen, liegt die silberne Saite zerstört: schimpflich wird die crystallene Urne, wenn sie zerbrochen, von der Tafel geworfen, und bessers Geschirr ersetzt ihre Stelle. Diese haben mit dir ein gleiches Schicksal, sterben, vergehen, und werden vergessen; indem unaufhörlich ein neues Geschlecht itzt die Stelle des ersten vertritt, und itzt einem folgenden läßt. Aus der Erde kam alles, in die Erde kehrt alles zurück; wie die Saite vergänglich und zerbrechlich, wie das Gefäß!

Frequent for Breath his panting Bosom heaves:
To broken Sleep his remnant Sense he gives;
And only by his Pains, awaking finds he lives.

Loos'd by devouring Time the silver Cord
Dissever'd lies: unhonor'd from the Board
The Crystal Urn, when broken, is thrown by;
And apter Utensils their Place supply.
These Things and Thou must share one equal Lot;
Die, and be lost, corrupt and be forgot;
While still another, and another Race
Shall now supply, and now give up the Place.
From earth all came, to earth must all return;
Frail as the Cord and brittle as the Urn.

Kein Sterblicher ist von diesem Wechsel befreyet: falsche Hoffnung der Thoren, die sich mit Träumen eines unsterblichen Lebens betrügen! Ihr Kinder der Erde, euer Schicksal will es, daß ihr beständig zu leben geizet, und euch beständig betrügt! Eure Furcht für den Tod wird euch bewegen, den Schatten der Unsterblichkeit stets zu verfolgen; auf der Erden zu zaudern, und einen Theil seines Raubes von dem verschlingenden Grabe zu retten, um denen, die euch überleben, der Zeit und dem Tode zum Troz, ein Vermächtniß von euch zu lassen; um eine erdichtete Art des Daseyns zu erhalten, und in einem Buche, oder in einem Gebäude zu leben. Falsche Hoffnung! eitele Arbeit! Laßt einige Alter vergehen, dann liegt das Gewölbe im Staube, und die Schriften verzehret der Wurm.

Jugend, Schönheit und Ehre, Güter, die selten das sparsame Glück einem Liebling ertheilet, was nüzt ihr dem Menschen, wenn ihr euch eben so bald verändert, als er! Glücklicher, wer in der Jugend gelernet, euch zu entbehren! Ein ungünstiger Wind stürzet den Stolz von der Höhe des Fadens, woran er, zum Gipfel der Ehre hinauf geklettert, eine Zeitlang sich hält, in das tiefste Elend herab. Welch ein Wechsel von der Hoheit der Ehre in Schande! Die Mittelstraße geht nicht über Gebirge, die den Gipfel in Wolken verstecken, und verliert sich nie in Tiefen. Sie ist die Bahn, worauf das Schicksal, nicht zum schimmernden Tempel des Glücks und des Ruhmes, sondern zur Weisheit führet. Freyer ist hier das Herz von ungestümen Begierden, freyer

von stürmischer Freude, leer von übermüthiger Hoffnung, und leer von der zitternden Furcht, die immer ein schwebendes Schwerdt, immer die feindliche Hand mit dem Stahl über sich ausgestreckt siehet! leer von wilden Begierden; gelehrig und ruhig, die Weisheit zu hören, und heiter, wie die stille Fläche des schlafenden Weltmeeres, das kein Sturm bekrieget, wenn von seinen friedfertigen Wellen das Bild der Sonne zurück scheint. Alles, außer der Weisheit, ist der Gewalt der Zeit unterworfen. Sie krönet itzo den Schlaf eines Helden mit den Lorbeern des Sieges, itzt versengt sie denselben mit einem plötzlichen Blitze; sie giebt itzt den Scepter * in die Hand eines Fürsten, und itzo stürzt sie den Thron wieder um. Selig, wer nicht bloß von der Gunst des Wechsels der Dinge, die der Pöbel das Glück nennt, seine Freude, sein Leben erbettelt; wer sich selbst, im ruhigen Leben, genug zu seyn, schon in den blühenden Jahren bemühet, und zu klug ist, sein Herz an hohe Begierden zu gewöhnen, und um den Schatten einer Glückseligkeit zu erhaschen, sich nicht um die wahre betriegt!

Komm hieher, hochmüthige Schöne, die du stolz auf die Farben, die dein Frühling dir leiht, bloß zum Vergnügen gemacht zu seyn glaubest, daß du

* Horaz redet das Glück also an:

O Diua - - -
Praesens vel imo tollere de gradu
Mortale corpus, vel superbos
Vertere funeribus triumphos.

du von den Seufzern lebest, die man dir opfert; komm! und siehe hier deine Schwestern verblühen! Wo ist sie, die Schönste der Tulpen, die der Strahl der aufgehenden Sonne aus einander gefaltet, die sich stolz am Mittag aufthat, die die Weste liebkoseten, und das Auge bewundert? Ein entkleideter Stamm, der traurig an die Schönheit erinnert, die er verlor; ein schmuckloser Rest, ein melancholisches Bild der Vergänglichkeit, nicht mehr die lachende Blume, die den Frühling verschönert, stehet sie da, unbemerkt im Alter, und kein Auge achtet auf sie, kein schmeichelnder Zephyr haucht um ihre entblätterte Krone; keine Biene besucht ihren Kelch, kein Schmetterling wiegt sich auf dem wankenden Stiele, der nun starr und trocken empor steht! Und, wo sind nun die zärtlichsten Kinder des Frühlings, die Veilchen des Thals? wo die sanfte Aurikel, und die Hiacynthe? Ihr düftender Schmuck ist zu ihren Füßen vergangen, und niemals wird sie wieder, so oft auch der Lenz diese Gegenden wieder besucht, den Frühling verschönern, noch mit süßen, entzückenden Düften den Aether um sich! Ihre Kinder werden im künftigen May, an ihrer Stelle, hier prangen, und düften, und — o! der steten Veränderung der Zeit! — ihren künftigen Schmuck, und ihre Düfte verlieren, und, wie ihre Mutter, vergehn!

Auch du, o Schönste deines Geschlechts! die du mit jedem zärtlichen Blicke sanft das wärmere Herz des fühlenden Jünglings erschütterst, und Entzückung und dichterische Freuden und Wünsche in

klopfen-

klopfende Busen ergießest; die du mit einer redenden Mine unumschränkt über die Leidenschaften der Jugend herrschest, und von ergriffenen Sclaven den Weihrauch empfängst, der dem Schöpfer gehörete; angebethete Sterbliche, die die Natur, gleich dem Insecte, das Schauer und Grauen erwecket, aus Erde erschaffen; oder gleich den verfallenen Blumen, die hier prangeten, und in den Schooß der Erde wieder zurück gekehret sind, auch du wirst plötzlich verblühen, wie sie! Das neidische Alter wird den Purpur von deinen Wangen wischen; Sorgen werden die Stirn, itzo so heiter, wie der lächelnde Himmel, wenn keine Wolke sein Antlitz beflecket, durch Falten entstellen; werden die wallenden Locken verdünnen, das spielende Feuer im todteren Auge verlöschen, und von der marmornen Brust die Grazien scheuchen. Dann wird kein starrendes Auge, wenn du demüthiger vorüber wandelst, sehnsüchtig dir nachsehen; kein Herz mehr schlagen, und kein zärtlicher Seufzer dir nachfliehn. Misvergnügt mit der Veränderung der mächtigen Zeit, wirst du dann selbst vor dem gar zu getreuen Crystalle die Achsel zücken, und seufzen, und mit winkenden Thränen im Augen zurückbeben. Furchtsam und schüchtern, deine Sterblichkeit zu sehen, wirst du dich dem redenden Glase nahen, und seine dann erst verhaßte Fläche wird nicht mehr von deinen Wangen erröthen. Zitternd wirst du dein Angesicht schauen, wie sich traurig und furchtsam in dem Spiegel des Baches, der zu seinen Füßen vorüber gleitet, ein Rosenbusch siehet, wenn der Herbst von seinen dunkleren Zweigen die Rosen geraubet hat: die silberne Fläche erröthet

dann nicht, und tiefere Schatten des schmucklosen Busches werfen ein trauriges Bild auf die Welle.

Denk an dein Alter, und lerne in der Jugend deine Eitelkeit an das Bild der Matrone gewöhnen! Lerne dich selbst im Alter ertragen, und erinnere dich, unter dem eigennützigen Haufen der Jünglinge, die dich vergöttern, daß das Alter an dir fremde Lästerungen rächet, die du erduldest. Das Schicksal der Blumen, und das Schicksal der Schönheit sind gleich. Der Seufzer, den deine Jugend vernimmt, preißt die Farben, die dir der Frühling geliehen; der, den du im Alter hörest, wiederrufet den ersten, und verkündiget demüthigend Mitleid. So wie, wenn der Frühling dahin ist, das Auge des Freundes der Blumen umsonst nach den Kindern der Flora umher sieht, und seufzet, daß sie nicht da sind; also wird der künftige Mann den Verlust der Reize beseufzen, die der Jüngling nur fand, und eine folgende Welt, ein neuer Frühling wird aufblühen, wenn man längst des ersten nicht weiter gedenket. Welch ein Wechsel, wenn die Bewunderung schweigt, die uns vergöttert! Wenn die Zeit den Haufen der Sclaven verdünnet, die dich verehrten, und so, wie die Rosen der Wangen, an der Sonne verblühen, die Menge der Jünglinge ausstirbt, die um dich sich drängeten! Wenn du verwöhnt zum Lobe, Lob erwartest, und alle Lippen verstummen! Die Schönheit ist kein Theil, o Schöne, von dir, wofür du Weihrauch verdienest. Eben der Hand, der Natur, die dich zum Scheusal, so bald sie es wollte, erschaffen können, eben dieser ge-

hōret

höret das Lob für die Reizungen, die sie dir gab: ein gefährliches Geschenke, das schlechten Seelen ein Fluch wird! Aber alle Thaten sind dein! der Ruhm ist dein eigener, wenn du edel gehandelt. Die Schande brandmaalet nicht stets häßliche Stirnen; sie zeichnet weit öfter die Stirn einer Milwood *.

O! daß ihr, geschmeichelte Schönen! auf das Lob verdächtiger Schmeichler eure Eitelkeit gründet! Gefährliche Trauben locken den begierigen Vogel ins Garn; betrieglich lachen die purpurnen Beeren ihn an; der Tod ist darinn! — Was ist schöner, wie die Rosen dieser blühenden Wangen? sagte die eitle Narcissa, und heftet ihr feuriges Auge auf das Bild des heitern Crystalls, wie der **, der vom

* Im Trauerspiele des Herrn Lillo. Dieses Trauerspiel ist in Ansehung der sehr interessanten Sittenlehre, des Affects, und der vortrefflichen und starken Gedanken, obgleich nicht in Ansehung der Regelmäßigkeit, ein Muster der bürgerlichen Trauerspiele. Man kann den Kaufmann von London, oder Barnwell, der Jugend nicht genug anpreisen. Milwood ist hier so genommen, wie sie Herr Lillo in seinem Meisterstücke, das in der That eine bessere und getreuere Uebersetzung verdiente, geschildert hat: als eine Schöne, die den verabscheuenswürdigsten Character hat.

** Narcissus. Die Fabel von seiner Verwandlung ist bekannt:

- miser ah! quondam puer, ille se sub vndis
Dum se contemplatur, amat; sed perdit amantem
Forma, nouumque facit pueri de corpore florem.

Rapin. hort. L. I.

vom Ufer hinabhieng, und das Bild auf der silbernen Welle des Baches beschauete — zehn Jahre, stolze Narcissa, laß noch vorübergehen; dann frage noch einmal, woferne du noch kannst! Wenn du dann so glücklich noch bist, in unschuldiger Tugend vor den Spiegel zu treten; wenn du durch sie, deinen Schutzgeist, gestärkt, triumphirend und froh in die Gefahre zurück denkest, woraus du entgiengest; wenn du noch weißt, was für Insecten deine Rose herbey zog, und was für Tiefen der Schande die Liebe deiner Verehrer unter dir grub; und wenn du dann fühlest, wie die Klugheit diese Verderben dir zeigte, und Tugend durch die Labyrinthe dich führete; wenn deine Wange nicht schamhaft erröthet, nicht von demüthigenden Gedanken dein Herz schlägt; wenn bey hoher aufwallender Freude dein Gewissen dir Beyfall, wie ein Engel, zulispelt, so wirst du dir selber antworten: Tugend war schöner! und wirst es mit Entzückung antworten!

Ach! so glücklich ist nicht eine deiner blühenden Schwestern, die beklagenswürdige Laura! Laura, das Wunder der Schönen, vor deren Blicken die Blicke der Schönsten todt waren, vor deren Wange die Rosen verblaßten, in deren Lächeln die ganze Natur lächelte, und keine Sorge, kein Zorn, keine Verzweiflung mehr war — die schönste, die angebethete, die unglückliche Laura. — Wie tief ist sie itzo von ihrer Gottheit herunter erniedriget! Ein Spott ihrer Schwestern, verachtet von denen, die sie um die Schätze beneideten, die die Natur an ihrer Schönheit verschwendet; ein Vorwurf des Mitleides,

leides der Redlichen, und der Thränen der Liebe! selbst elend, verlassen und scheu vor der Welt! Ihre Eitelkeit erröthet, das Licht zu sehen, und selbst ihr letztes Gefühl der Tugend wird unerträglich für sie, und vollendet ihr Elend. — O! Wo war sie sonst nicht, und wo goß nicht ihr Auge Freuden in die Gesellschaft? Aber itzo sitzt sie in ihrer Zelle; ihr tiefsinniges Haupt auf die schöne Hand gestützet, melancholisch, und Thränen beben die blassere Wange herunter; zerrissen lieget der Kranz, der ihre unschuldige Stirne beschattet, und entweihet von der Hand der irdischen Liebe, zu ihren Füßen. Die traurigste Zukunft wandelt vor ihrer Seele vorüber. Wie verfluchet sie die Seufzer, die sie zur irdischen Göttinn erhoben; und wie innig wünschet sie sich, niemals schön gewesen zu seyn, und mit dem Verluste aller ihrer entzückenden Reize ihre verlohrene Unschuld wieder zu kaufen, mit Jahren von Thränen, wieder zu kaufen! — Sie fiel! — Die schöne Tugend, ihr wehmüthiger Schutzgeist, und die unschuldige Liebe weineten um den gefallenen Engel. Ihre Freunde, und ein edelmüthiger Jüngling, der innig sie liebete, warfen, bis in die Seele gerühret, ihre thränenden Augen zur Erde; die Natur verdunkelte sich vor den Augen dieser Menschen; öde ward die Gesellschaft, der Laura mit sich das Leben entzog, oder der Ort, wo sie nicht mehr war, und jede Versammlung eine Versammlung der Todten. Die ganze * Natur leidet mit, und empfindet den ersten Fall einer unschuldigen Tugend.

Ihr

* Ein Gedanke aus dem eben gedachten Trauerspiele.

Ihr Schänder der Heiligthümer, Tyrannen der herrlichsten Werke des Schöpfers, so schändlich entweiht ihr die Geschöpfe Gottes! und rühmt euch des schrecklichsten Sieges, einer höllischen That; die euch ein ewiges Brandmaal tief in die Stirn drückt! Die seufzende Tugend, die ihr gestürzt, ist ein Lustspiel eurer Augen. Die unvorsichtige Unschuld, die ihr im Umarmen verwundet, dieses unglückliche Opfer eurer Begierden, zu deren Zerstörung ihr durch Eide den Namen des Himmels misbrauchet, wird noch der Inhalt eurer lauten Triumphe! O! welch eine Bosheit, ihr Himmel! strafet die göttliche Rache, wenn sie der Bosheit eines Verführers verschont, der die Tugend, die er zerstöret, heiter untergehen sieht, und sie nicht mit Zittern und Angst, und innigster Wehmuth aus der Tiefe wieder heraufzieht, worein er sie stürzte. — Das ist * Fre-

* Diese Stelle befindet sich im neunten Buche des verlohrnen Paradieses. Satan schleichet sich zu der Eva. Er betrachtete sie, und stand eine Zeitlang unentschlossen. „Ihre himmlische Gestalt, zärtlicher und weiblicher, als die Gestalt der Engel, ihre reizende Unschuld, jeder Anstand ihrer Stellung, oder der geringsten Bewegung, setzte seine Bosheit in Ehrfurcht, und nahm seiner Grausamkeit den grausamen Entschluß, womit er hieher kam. Diese Zeit über stand der Böse ohne seine Bosheit, und war aus Betäubung gut; von Feindschaft, Betrug, Haß, Neid und Rache entwaffnet.„ — Einen ähnlichen Gedanken finde ich im vierten Buche. Satan, den der Cherub Zephon im Begriffe fand, der schlummernden Eva einen Traum einzugeben, redete ihn an, — Sein ernsthafter Vorwurf — gab seiner schönen Jugend

Frevel, wovor selbst Satan erbebte! Sein verfluchter Entschluß, die Mutter der Menschen zu verführen, wankte in ihm; der Vater der Bosheit bebte, indem er diese unschuldige Tochter des Himmels sahe, und auf Verführung bedacht in die paradiesischen Schatten sich stahl. Glaubet ihr, nur Gewalt schwärze die schändliche That? — Welch eine Gewalt, ihr Mörder! ist stärker, als die Gewalt erweckter Liebe! Welche Waffen mächtiger, als ihre Seufzer und Thränen? Welche heiliger, als Schwüre bey der Wahrhaftigkeit Gottes! — Wie kriechende Würmer, windet ihr euch zu den Füßen der unbehutsamen Unschuld, und schmieget euch immer demüthig heran, so oft sie euch fortstößt; aber ihr fliehet alsdann mit lautem Triumphe; wenn ihr verwundet. Erdekriechende Räuber! ihr entweihet mit verfluchten Händen die Heiligthümer des Tempels der Gottheit, indem ihr diese Unschuld entweiht! Ihr verführet noch einmal, so oft ihr die junge Tugend einer Gratie schändet, wie Satan, die Engel! — Und noch rühmet ihr euch dieser Siege! — Dürfen dann, ihr Götter der Erden, denen der Himmel zum Schutze der schwachen zitternden Tugend das Schwerdt gab, dürfen Mörder, euch ins Antlitz, sich rühmen, daß sie die Menschen erwürgten, oder Räuber der heiligen Tempel, daß sie die

gend eine unüberwindliche Anmuth: gedemüthiget stand der Teufel, und fühlete, wie ehrwürdig die Unschuld, und sahe, wie liebenswürdig die Tugend in ihrer Gestalt sey; sahe und betrauerte seinen Verlust, u. s. w.

Heiligthümer geschändet! — Der Betrüger versteckt seine Bosheit in die Larve der Tugend, und der Mörder rühmet sich sonst nicht, daß er das Schwerdt des Henkers verdienet hat!

Wie boshaft, gütiger Gott! ist das Herz des Menschen! Wie tief aus der Hoheit der Aehnlichkeit mit deiner Tugend zum Frevel der Hölle herunter gesunken! Gerne wollt ich Reue, Tugend nennen. Reue, das Zeugniß eines Fehlers, und zugleich einer menschlichen Seele, die den Fehler beweinet; einer gefallenen Tugend, die sich vom Falle edel wieder empor hebt; aber wo ist sie? Und welches Herz, das die Tugend nicht kennt, ist fähig, ein Laster zu beweinen! Dem Pöbel läßt man die Reue! Ein Geist, der sich über die niedrige Sphäre empor rückt, muß sein Laster vollenden, das er begann; muß, wenn er als Jüngling Fehler begieng, ein greiser Bösewicht werden! Das fodert der neue Begriff der männlichen Stärke, der Ehre! Der Kirchenräuber, den das Gewissen bestraft, muß aus Scham ein Bösewicht bleiben, und darf es nicht wagen, dem Altar seine Schätze öffentlich wieder zu geben; und den Räuber der Ehre zwingt der Spott des Pöbels, das zu werden, was er noch nicht gewiß war. — Das ist die Sittenlehre der Welt. — eine Sittenlehre der Hölle! Der listige Freund betäubet mit Gelächter die Stimme des Gewissens, die laut im Busen des Freundes rufet, und überwindet mit Begriffen von falscher Ehre, die wahre: Hast du die Unschuld an den Rand des Verderbens geschleppt: so reiß sie mit bebenden Händen zurück! Rufet die

Tugend: vollende den Frevel, stürze sie muthig hinab, rufet die Klugheit der Welt: angefangene * Bosheit machet dich zum Gespötte der Welt; Reue ist die Verrätherinn deines Unrechts, vollendeter Frevel nimmt den Schein der Gerechtigkeit an.

Aber das Weh, was diese heimliche Thränen der entheiligten Unschuld, was diese Seufzer, die den Himmel bewegen, die nagende Scham, und der Gram, und das Elend, das der Verräther über ihr ganzes Leben verbreitet, über die freche Stirn des Verführers schreyet, wird ihn zum mindesten am Ende seiner Tage drücken. Da wirst du, Mörder der Unschuld, nur wünschen, zu sterben, und der Himmel wird dir den elenden Wunsch nicht gewähren. Unter dem Fuße des Todes wirst du dich winden, und jeder Gedanke in dein voriges Leben, wird deine Seele zerreißen; den schnellen Schritt zur Hölle wird

* Thomson im Trauerspiele Agamemnon, läßt den Egist ähnliche Gedanken sagen, um die wankende Clitemnestra in ihrem Laster zu bestärken: Was? Clitemnestra! fliehen? Das ist in der That der gerade Weg zur Schande auf ewig. Der — wer seinen großen Vorsatz aufgiebt, der ist der einzige Niederträchtige auf der Welt; aber der, welcher standhaft arbeitet und seinen Zweck erreichet, es mag seyn, was es will, das ihn mit Erfolg krönet, der ist der Sohn des Glücks und der Ehre. — An einem andern Orte sagt eben derselbe: setze, wir wären strafbar; sollen wir denn selbst unsere Schuld bekannt machen? — Nein, laß sie uns durch glückliche Verwegenheit auslöschen! Das Glück ist es, was im Leben allein eine Farbe giebt.

sie da, gegen das innere Gefühl ihrer Bosheit, gegen die Marter des wüthenden Gewissens, gegen die unbeschreiblichen Schrecken des Todes, für Gnade des Himmels halten.

Ach siehe! dort trägt man den entheiligten Leichnam der Clarissa! zitternde Hände weinender Mägdchen heben den Sarg, der einen Engel verbirgt, von dem Wagen. Die Aeltern stehen, wie vom Donner gerührt, sprachlos, starr, versteinert um die Leiche der unglückseligen Tochter. Also stehen marmorne Bilder, und schauen tiefsinnig auf ein Grabmaal. Alles ist steinerne Wehmuth, alles Verzweiflung um sie. Der Tod verbreitet in der stummen Familie seine Schrecken. Aber zu glücklich fällt in seiner Verzweiflung der Tyrann der heiligen Unschuld. Du solltest noch leben, um die Angst erst ganz zu empfinden, womit ein erwachtes Gewissen Bösewichter foltert! Das Messer, das die Rache an deine Kehle setzet, sollte langsamer tödten! Unter Quaalen der Hölle sollte langsam die schändliche Seele deinen Leib verlassen; fühlen solltest du es, daß du starbest; und dann dein Name ein Fluch seyn!

O, gemisbrauchte Liebe! was für Feindseligkeit verbirgt der Verräther unter deinem heiligen Namen! Welche Laster müssen deine Liebkosungen decken! Dein zärtlicher Seufzer muß das Herz der Tugend vergiften; Thränen den Fall der blühenden Unschuld befördern, und die Stimme der Zärtlichkeit das Unglück über sie rufen! Wie viel unglückliche Opfer schleppet die treulose Bosheit an deinen

Altar!

Altar! Welche Seufzer erschallen in deinem Tempel! O! wenn doch der Himmel der Unschuld das Mistrauen zum Schutzgeiste gegeben! Aber die Bosheit kämpft zu glücklich mit ihr; wenn die Eitelkeit ihren Waffen zu Hülfe kömmt. Eitelkeit, die Schwachheit der Schönen, reicht dem Betrüger die Hände, und arbeitet im Herzen derselben, ein innerlicher Feind an dem Falle ihrer Unschuld. Was sind die Lobsprüche, ihr Schönen, die euch vergöttern? Zeichen eurer siegenden Schönheit, Herolde der Reize, die ihr besitzt, und der rühmlich, die sie vernimmt? Oder sind sie die Sprache der tückischen Bosheit, die euch genugsam verachtet, euch zu betrügen, und mit jeder Liebkosung euch saget, wie schwach sie euch schätzet. Zu theuer mit dem Verlust eurer Tugend bezahlet ihr den Seufzer, den man eurer Eitelkeit opfert. Selbst euer Stolz sollte euch lehren, den schimpflichen Lobspruch verachten, der zuletzt, Belohnungen fordert, und euch ins Antlitz beleidiget.

Schimpf und Gespötte sind endlich der Lohn der Eitelkeit, o! könnte ich, ihr Schönen, mit Worten, so heiß, wie die Flamme des Eifers im patriotischen Busen für die göttliche Tugend, könnte ich mit der Sprache der Seufzer einer sorgsamen, zärtlichen Liebe, so mächtig beredend, wie ihre Thränen, euer zu eitles, leichtgläubiges Herz zum edlen Stolze der Tugend erheben, und ganz die Thorheit in eurem Busen tödten, die euch gefesselt, eurem kriechenden Sieger entgegen führet! Könnte ich doch eure flüchtige Jugend von der Vergänglichkeit dieser blühen-

den Farben überzeugen, womit die Hand der Natur, euch gleich den Blumen, auf einen Frühling bemalt hat! Könnte ich doch euren Stolz zur Tugend hinauf, durch große Begriffe, schwellen! zur Tugend, die alle Fehler der Bildung der spielenden Natur ersetzt. Alles vermißt man ohne sie; der Engel beginnt, wo sie wohnet.

Unsterblicher * **Britte**! unterrichte du an meiner Stelle, das schöne Geschlecht! Lehr es die Reize, die ihm der Himmel gegeben durch Tugend zu verherrlichen! Erwecke mit allen Zügen einer entzückenden Unschuld ihr Herz zu erhabenem Stolze; lehre sie eine **Byron** beneiden! Welch ein kleines verächtliches Geschöpfe, schöne **Sappho**, bist du gegen dieß göttliche Bild! — Brauche Tage, deine Wange zu schmücken, rufe alle Reize hervor, die die Natur dir gegeben, und gieb dir auch diese, die sie deiner Bildung versagte! Laß die Gratien deine Locken erbauen, und laß dir die reiche Natur aus ihren Schätzen den mannichfaltigen Schmuck leihen; dann erschein, und fühle, wie klein du bist, und schäme dich aller erborgten Reize; wenn eine ungeschmückte **Pamele** mitleidig dich ansieht, und lächelt. O! dieses Lächeln der Tugend ist ein Schwerdt in dem Busen des Stolzes, der ohne Verdienste sich blähet! Eitelkeit schlägt beschämt, und verwirrt, wie das Laster, die Augen zur Erde, und waget sich nicht, seine, sonst gebietrische Blicke, zur Tugend empor zu erheben. Geschmücktes Opfer der künftigen Schande,

* Richardson.

de, die dein reifendes Haar vielleicht tragen wird, wie sehr bemühest du dich, deine Mörder herbey zu locken! Wie arbeitest du, um zu fallen, und reichst dem Verderben, das an allen Seiten um dich her lauret, die Hände! So schmückte der ägyptische Priester die Hörner seines Opfers mit Kränzen von Blumen, und führete es, im Pompe, seinem Tode entgegen.

Wisse, eine unheilige Hand schändet das Heiligthum, das sie berühret: ein verdächtiger Sclav deiner Reize haucht mit jeglichem, schimpfendem Seufzer Gift auf deinen Namen. Du wirst ihn nicht wieder vom Tode erretten, so wenig, wie die sinkende Blume, die vom Athem des Nordwindes starb. — Aber wohin, mein Gesang, reißt dich der Eifer für die Tugend? Kehre zu den Gefilden zurück!

Schau, das zweyte Geschlecht, die spätern Kinder der Flore, die die Hitze des Sommers lieben, ersetzen das Oede des verblühten Frühlings. Die düftende Rose öffnet sich nun, und gießt aus der erröthenden Blume Gerüche um sich aus. Welch ein Reichthum belastet ihre grünenden Zweige! Die güldene Biene begräbt sich in ihren honigschwitzenden Kelch. Auch der langsame Stamm der Sommerblume fühlt die mächtigen Strahlen der Sonnen; das Blut strömt stärker in seinen Adern, ein Wald von Armen sproßt aus dem dürftigen Stamme. Nun stehet er da, auf den vorhin die Kayserkrone mit Verachtung herab sah, strecket schattigte, irrende Zweige weit um sich aus, und verbirgt das Grab

seiner ausgestorbenen Nachbarn. Prächtige Blumen, die die Natur in Sammet gekleidet, und mit strahlenden Farben geschmückt, schimmern auf seinen waldigten Zweigen; und eine lange, noch künftige Nachwelt sproßt nach der andern hervor. Er, der in der zärtlichen Jugend dem Hauche des Frühlings zu schwach war, wird im Alter den rauheren Athem des Herbstes nicht fürchten, und die einsame Felder noch schmücken, wenn alles um ihn vergangen, und todt ist; wenn der ältere Herbst Stürme versendet, und auf Regen und Schnee denkt. Die schneeweiße Lilie hat nun ihren Schmuck angelegt! Wie prangen die schönen silbernen Glocken um den raschen, erhabenen Stiel, den Ringe von Blättern, wie Sterne, in gleichen Distanzen, zieren! Starke Gerüche fließen von ihr aus, und durchräuchern den Luftkreis um sie mit erquickenden Düften. Bald wird auch die Nelke, die ödern Gefilde mit ihrem prächtigen Busche wieder verschönern. Schon schießen die Arme aus dem blaulichen Busche empor, um dem älteren Sommer ihren Schmuck zu zeigen, und ihn über die ödern Felder weit empor zu halten. Aber es blühet doch kein Frühling hier mehr! Die lieblichsten Kinder der Flora sind alle dahin. Die frohe Natur wird nun ihres Schmuckes wieder beraubet, und die Farben der Jugend verdunkeln sich schon in die männlichen Farben. Ihre musikalische Stimme ertönet nicht mehr in vollständigen Concerten. Der Abend schläft nicht mehr unter dem hellen Gesange der Frösche ein! Der schlaflose Sänger des Frühlings reizet nicht mehr die schweigenden Fluren, und die horchenden Büsche

mit

mit entzückenden, mächtigen Liedern der Liebe. Die Stille des Abends wird stiller, und todter die einsame Nacht.

Aber nun hat die Herrschaft des Tages der alten Nacht ihr Gebiethe beraubet, und tief seine Gränzen in ihr finsteres Reich gestrecket. Die Abendröthe reichet der Morgenröthe die Hand, und einige Stunden trennen die Gränzen des Abends, und des wieder erwachenden Morgens. Das Schrecken wandelt nicht mit dem Gefolge der Finsterniß über grausende Thäler und Hügel. Ein dämmerndes Licht leitet den einsamen Wanderer in den schauervollen Stunden der Mitternacht durch hellere Fluren, und minder schreckliche Haine. Schöner ist itzo die Nacht, die fruchtbaren Thau und Kühlung und Anmuth, mit der Stille auf die Schöpfung herabgießt, die in ihrer kostbaren Fülle sich badet, und wenn der Morgen dann kommt, der güldnen Aurora in schimmernden Perlen entgegen lachet; schöner und geselliger ist die freundliche Nacht, als der feurige Tag.

Komm nun in die heiligen, kühlenden Grotten, die die Najaden an den Quellen sich bauen; oder besuche die dichteren Wälder voll Schatten, wo kein Strahl der feurigen Sonne den frischen, kühlenden Boden erhitzet, den die Nymphen zu Sitzen für sich mit schwellendem Mooße gepolstert! Dort athmen frischere Winde von den silbernen Quellen herauf: dort fachen die Zephyrs mit schwankenden Aesten der Bäume die wallende Luft, und kühlen die brennenden Wangen der Wanderer. Die heißen Fluren zerreißt

reißt itzt der Strahl der Sonne. Der durstige Frosch verläßt den bebenden Sumpf, den dürftige Quellen geiziger tränken: oder stirbt auf trocknendem Lande, das wie Inseln aus dem Gewässer hervorgeht. Der Löwe wüthet, und die strahlende Hitze gießt sich von der schwimmenden Fläche der staubichten Felder zurück durch die dünnere Luft. Die Sonne brennet daselbst mit doppelten Strahlen, und die Westwinde liegen und keichen sterbend auf dem Busen der Feldlilien. Hier, o Muse! wölben die kühlen Erlen an der rinnenden Quelle einen nächtlichen Schatten um mich; hier will ich, sanft ins ruhige Mooß hingegossen, um mich den Schauplatz betrachten!

Schon bleicht am Strahle der reifenden Sonne die bärtige Saat, und hängt ihr schwereres Haupt. Schon rauschet der wankende Weld trockener auf dem Acker hinab, und lispelt dem Hauche der flatternden Weste entgegen. Die Heerde suchet den kühlenden Schatten, und der schwitzende Hirte strecket sich am Ufer mit kühler Nacht behangener Quellen. Der blaue ruhige Himmel, von keinen Wolken bedeckt, glänzet im heitrern Lazur über ihm. Nun kriecht in dem heißesten Gürtel der Erde der Schatten unter dem schwitzenden Mohren zusammen, indem die sengende Sonne gerade Flammen auf seine Stirne herabgießt. Aber ihn decket die Vorsicht vor den Flammen mit dicken Wolken, und heißt ihre Diener, die Winde, mit mächtigen Dünsten das flammende Antlitz der Sonne verhüllen. In unaussprechlicher Anzahl steigen sie aus der Tiefe

des

des Meeres auf, und versammlen sich dort, das heiße verdurstende Land mit undurchdringlichen Schatten zu decken, und ein sinkendes Meer strömet unaufhörlich auf die schmachtenden Fluren. Nördliche Winde schlagen die rauschenden Flügel: vor ihren Stürmen fliehen die Nebel des dampfenden Niels, und Meere in Wolken versammlet, schiffen, wie von der Stimme des Schöpfers gerufen, nach dem heißesten Gürtel der Erde. Sie hangen gleich Nebeln, eines frischen Morgens im Herbste, um die Seiten der hohen Gebirge, und zerfließen. Nubiens Hügel, und Abyßiniens Berge, theilen den Reichthum ihrer Nachbarschaft mit. Das grüne Aegypten empfängt den Tribut aus keiner Urne einer Najade, und seine Gefilde löschen den Durst in Strömen vom Himmel, die ihm Abyßinien schicket. Dort weinen alsdenn die hohen Berge reißende Ströme; die Klippen gießen, die Bäche schwellen, und neue Canäle wälzen die ungewöhnlichen Lasten von Wassern in den schwellenden Niel. Die Ufer versinken, Aegypten wird Meer, und einsame Häuser schauen wie Inseln, weit umher aus Wellen empor, wo die Pflugschaar sonst gieng, und wo der Sichel des Schnitters tausendfältige Erndten gefallen, und die heißeste Jahreszeit wird ein Winter für die frohen Bewohner *.

O wie

* Von den Ursachen der Ueberschwemmungen des Nieles sind verschiedene Gedanken angegeben. Herr von Montfort, in seiner Abhandlung von den natürlichen Ursachen des wunderbaren Auflaufens dieses Flusses, giebt vier allgemeine Ursachen an. Die erste

O wie erfrischet itzt ein kühlender Wind, wie locket der silberne Bach, der um den Fuß des Hügels durch Gebüsche sich windet, in seinen heiteren Wel-

ste ist die Richtung seines Laufes, der von Süden nach Norden geht, vom zehnten bis zum drey und dreyßigsten Grad nördlicher Breite. Die andere, ist ein allgemeiner und ordentlicher Wind, der in dem nördlichen Theile des heißen Erdgürtels um die Mitte des Aprils anhebt, und bis im October anhält, von Osten nach Westen zu blasen. Dieser Wind, den man zwischen den Wendekreisen mehr oder weniger spüret, rühret von dem Umschwunge der Erde um ihre Achse, und von dem Entgegenstande der Sonnenstrahlen her. — Die zusammengehäuften Wolken, die hiedurch in der heißen Zone zusammen kommen, und von den Bergen aufgehalten werden, lösen sich in Regen auf, die gemeiniglich vom Anfange des Maymonats bis in den September anhalten. Diesen Regen empfängt der Niel in einer Weite von 500 Meilen beynahe. Die dritte Ursache sind die Zeitwinde, die in Aegypten von der Mitte des März an von Norden nach Süden wehen. Diese sollen die Canäle und das Bette des Nieles bestreichen, und sein Gewässer im Laufe aufhalten, und zugleich das Meer aufschwellen, welches seine Wasser zurücktreibt, statt sie einzunehmen. Dieser Meynung war schon Lucrez. S. das sechste Buch de rerum natura, und Thales, nach dem Berichte des Diodors B. 1. Die vierte Ursache sind die Cataracten, die sich unter dem Wendekreise des Krebses befinden, Oberägypten zu Gränzen dienen, und dem Niel gleichsam ein Bette geben, das an allen Seiten mit Bergen umgeben ist, und eine Art von Wasserbehältniß ausmachet. Herr Bertrand prüfet diese Meynung in einem Briefe, der seinem Essay sur les Montagnes &c. beygedruckt ist.

Wellen die heißen Glieder zu baden! Hieher ihr Nymphen, wendet euren furchtsamen Fuß! Flechtet über dem blinkenden Strome die hangenden Zweige der Erlen, die der Sommer mit stärkerem Laube, zum Schutze für die Hitze, bekleidet! Bauet hier ein Gewölbe von erfrischenden Schatten! Bekränzet seine Ufer mit dichtem wankenden Schilf, und bereitet der Muse, die eure Quellen besingt, den einsamen Sitz; oder dem zärtlichen Jünglinge, daß er seine Geliebte unter die Schatten führe, und in süßen Gesprächen der Liebe hier unterhalte, so sanfte, wie das Gelispel des Baches, oder das angenehme Geräusche der Gebüsche, die sich über sie breiten! Oder daß der wandernde Pilgrim, der durch die staubichten Felder seit dem Morgen sich mühsam fortschleppte, vor dem kochenden Mittage seine Glieder im Schatten hier ruhe, und die Kühlung des Abends erwarte, ehe er von neuem den Wanderstab nimmt!

Schau, wie steigen die mit Jahren beladenen Stämme neben einander, in schöner Unordnung auf, und drängen die hohen waldigten Gipfel zusammen, den kühleren grünenden Boden mit geselligen Schatten vor dem Grimme des Löwen zu decken! Eine heilige, tiefsinnige Stille, herrschet in der schweigenden Dämmerung, und ladet in die Gewölbe von Laub den denkenden Wanderer, oder den staunenden Jüngling, der voll Gedanken, an seine Geliebte langsam, und vor sich gebückt, die Felder durchwandert; oder den Liebling der Musen. O verhülle mich, liebliche Nacht, verhüllt mich ihr einsamen Schatten, und

gießet mir Ruhe und Entzückung ins Herz! In eure friedfertige Wohnung verbannt sich freywillig aus der Gesellschaft der Menschen, der eremitische Freund der Tugend, und kehrt, vom sturmvollen Meere des Lebens, das ewig die Leidenschaften empören, wie in den sichersten Hafen, zurück. In euren Gebüschen begräbt der unglückselige Weise, durch Unrecht und Feindschaft, aus der Gesellschaft der Menschen verjagt, seinen Kummer, und lernt die Wunden vergessen, die ihm verrätherische Brüder geschlagen, und die stürmische Welt. Ihr Wohnungen der dichtrischen Freuden, der Einfalt und Weisheit, wo die grauen Väter der Deutschen, wie im Tempel, unter ihren Göttern wohnten, und Druiden und Barden sangen, und lehrten, verhüllt mich in eure gesellige Nächte vor dem Geräusche der Welt, das Vernunft und Gedanken betäubt! Wie lieb ich eure heilige Stille, ihr einsamen Wälder, und wünsche in eurem friedfertigen Schooße meine Tage dem Schöpfer, und mir selber zu leben!

Beglückt! wer entfernt von schlechtern Geschäfften, womit die jüngere Wollust die Schultern der seufzenden Thorheit der Menschen beladet, wie die Väter der Menschen, sein väterlich Land mit eigenen Stieren bepflüget, und seine eigenen Wälder mit einer jüngern Nachwelt für künftige Enkel bepflanzet! Ihm fesselt kein Wucher die freyen Hände; ihn weckt nicht der kriegerische Schall der Trompete, ihn schreckt nicht das zornige Meer. Sein Fuß betritt nicht den Kampfplatz vor zweydeutige Richter, noch die prächtigen Schwellen der mächtigen Bürger.

Mit

Mit angenehmerer Arbeit beschäfftiget vermählt er den jungen Weinstock mit hohen Pappeln, und beschneidet die wilden schwebenden Zweige, und pfropft glücklichere ein: oder er schaut im grünenden Thale die irrenden Heerden der blökenden Rinder, und sammlet, wenn auf den Feldern der Herbst sein Haupt mit Früchten geschmückt, erhebet, mit Freuden die erröthende Birn, die er selber gepfropfet hat; oder er lagert sich unter dem Schatten der jungen Gebüsche, die er gepflanzt: Ein Herr von wenigen Aeckern, die ihn willig ernähren, getrennt von der Welt, und von den Lasten entladen, die sie auf die Schultern der Elenden bürdet, die Stolz, oder Geldgeiz an die Ruder geschmiedet. Heiter, wie der aufwachende Morgen, an einem der schönsten Tage des Frühlings, ist hier seine ruhige Seele, mit freyen erhabenen Gedanken froh unterhalten: Gedanken, die dem ämsigen Städter, in tausend niedrigern Sorgen vergehn, oder in dem Schwindel von Freuden, wenn ihn die rasende Welt in ihren Wirbeln herumdrehet!

Aber wohin? Ihr Freundschaftlichen Nymphen! darf sich mein Fuß in die verborgensten Schatten auch wagen, die ihr bewohnt? Wo bin ich? In welcher bezauberten Welt? Welche enthusiastische Schatten hüllen mich ein, und wallen über meinem Haupte, und gießen Ehrfurcht und Schauer auf mich herab? Ehrwürdige Eichen, die ihr Alter mit grünem Mooße bekleidet, die die Wurzeln * ins

Herz

* Die virgilianische Beschreibung der Eiche ist prächtig, und setzt in Verwunderung. Eigentlich beschreibet er den *Esculus*,

Herz der Erde treiben, und bis an die Wolken die mächtigen Gipfel, strecken die irrenden Arme über mich aus, und verhüllen mich hier vor der Hitze des Tages. O du enthusiastische Wildniß, die die Natur zur Zuflucht der Unglückseligen baute, hier von Sorgen ihr volles Herz zu entladen, und vor Beleidigung sicher, freyer Athem zu schöpfen, sey mir gegrüßt! In deinem kühlenden Schutze soll mich noch oft der heiße Mittag nicht finden, so lange Syrius brennet. Hier will ich noch oft deine Labyrinthe durchwandern; oder oft an dem Fuß einer tausendjährigen Eiche, auf ruhiges Mooß nachläßig gestreckt,

Esculus in primis, quae, quantum vertice ad auras
Aetherias, tantum radice in Tartara tendit;

im 2 B. Georg. Im vierten Buche der Aeneis aber saget er eben dieses mit einer kleinen Veränderung von der Eiche.

\- - - et quantum vertice ad auras
Aetherias, tantum radice in Tartara tendit.

Der Esculus ist eine Art von Eichen; denn Plinius zählet ihn mit unter diejenigen Bäume, die Eicheln tragen: Glandem, saget er, quae proprie intelligitur, ferunt Robur, Quercus, Esculus, Cerrus, Ilex, Suber. Einige glauben, er sey mit demjenigen Baume einerley, der sonst Fagus genannt wird, und sagen, Fagus sey nichts anders, als das griechische *Φήγος*, mit lateinischen Buchstaben geschrieben. Dieses suchen sie aus der Aehnlichkeit der Bedeutung beyder Wörter und ihrer Ableitung zu erweisen. Esculus scheint nämlich von *Esca*, Nahrung, Speise, herzukommen; so wie *Φήγος* von *φάγω*, ich esse. Dieser Aehnlichkeit wegen hat man glauben wollen, daß Fagus und Esculus einerley sey.

streckt, das mit den Beuten der Zeit bereicherte Blatt mit begierigen Augen verschlingen, oder selbst in süsser Betrachtung der göttlichen Werke den Abend erwarten; oder auf Lieder und Hymnen zum Lobe des Schöpfers, und der innigen Ruhe der glückseligen Tugend gedankenvoll sinnen.

Hier schweift der freye Gedanke wilder umher; hier fließen die Verse freywilliger fort; wie das süße Gemurmel des rieselnden Baches, der an dem Fuße dieser benachbarten Eichen von der sanften Höhe herunter, durch Kiesel geschäfftig sich windet. Wie still ist hier die grüne Dämmerung um mich! Welch feyerlich Schweigen herrscht unter dem hohen Gewölbe des alten, ehrwürdigen Haines! Kein Wind erschüttert die Zweige; keine Stimme störet die tiefsinnige Stille. Nur das Gemurmel des einsamen Bachs, und zuweilen, von Fern her gehört, die Stimme der brüllenden Rinder, die im benachbarten Thale sich weiden, machet die einsame Gegend lebendig. Hier steigen, in tausend Gestalten, die mächtigen Stämme der Eichen neben einander empor, und werfen die astigen Arme wild durch einander, und schützen vor den Stürmen des Frühlings, oder erwärmen vor der brennenden Kälte * des Winters,

* Ich erinnere mich, daß der Ausdruck, eine sichtbare Finsterniß, in dem Milton getadelt worden ist: ich glaube aber, nicht mit Grunde. Es ist wahr, wenn man als ein Naturforscher redet, so läßt sich von der Finsterniß, die ein Mangel des Lichts ist, nicht sagen, daß sie sichtbar sey, weil man ohne Licht nichts sehen kann. Allein man redet auch nicht als

eine junge, noch schwächliche Nachwelt, die hier, nach Jahrhunderten einst den denkenden Söhnen, der Enkel den Sitz im Schatten versprechen, den diese bejahrten Eichen mir geben. Aber, dann hat die verändernde Zeit von diesen mächtigen Stämmen den Wald entvölkert. Dann hat sie die Axt von den Ufern hinuntergestürzt; und der ehrwürdige Wald seines grünenden Schmucks, der prächtigen Arme beraubt, schwimmt in langsamer Majestät auf dem Rücken der Wellen dahin. Oder wir, Väter der künftigen Enkel, haben die Wuth des Winters mit seinen Flammen bestritten; und sind dann eben so sehr vergessen, als er. Ein jüngeres Geschlecht wandelt unter den Schatten seines jüngern Waldes.

Die

ein Naturlehrer, wenn man als ein Dichter redet. Die Finsterniß ist ein Mangel des Lichts, und dieser Mangel erzeuget eine schwarze Farbe, oder wenn man lieber will, gar keine Farbe: wir haben indessen diesen Mangel der Farben die Schwärze genannt, und diese läßt sich sehr wohl unterscheiden, und sehen. Man beschreibt also durch dieses Beywort sichtbar, eine Eigenschaft der Finsterniß, die in dieser Farbe, wenn ich so reden darf, besteht, und vergrößert durch den Begriff, daß sie sogar ins Gesicht falle, den Begriff von der Finsterniß. So sagt man sogar im gemeinen Leben eine Finsterniß, die sich greifen läßt, welches noch kühner ist. Dieses ist mir bey dem Begriffe, eine brennende Kälte, nur eingefallen, den wir im Virgil finden.

Penetrabile *frigus adurit.*

Wenn ich sagen kann, die Kälte brennt: so sehe ich nicht, warum ich nicht auch sagen könnte, die Finsterniß ist sichtbar.

Die blühende Enkelinn der Tochter des Kindes, das itzo an der Brust der zärtlichen Mutter noch lächelt, wandelt alsdenn vielleicht in diesen Gebüschen an der Hand eines späten, dichterischen Jünglings, den hier oft die Liebe und die Muse begeistert, und höret von seinen holdseligen Lippen herab, euch, ehrwürdige Namen, die ihr den Auftritt eurer Rollen im Leben weit überlebet, ihr begeisterten Barden unseres Alters! Wie wird das gefühlvolle Mägdchen, ganz aufmerksam da stehn, wenn er ihre vortreffliche Seele bald mit dem hohen festlichen Liede von der Erlösung erschüttert *, bald mit Hallers Sentenzen zum Stolze der Tugend hinaufschwellt; oder wenn er den Frühling um sie durch den Frühling des Dichters verschönert, die Sprache der Fabel unsers Zeitgenossen, (dann ein Alter unter den späteren Barden,) entlehnet, oder durch die Kunst eines Virgils, oder Gesner, in die Zeiten der Schäfer zurück setzt. Wie wird sie dann oft, ihr künftigen Alten, eur Gedächtniß mit rühmlicher Thräne verehren! und wenn vielleicht dann neue Vandalen die Erde verfinstert, dieses güldene Alter segnen, und um das ihrige seufzen!

Schau, wie hier an der sanft aufschwellenden Höhe, worüber ein falberes Mooß seinen Teppich verbreitet, ein mächtiger Stamm gebogen, und drohend empor steigt. Unter Stürmen, die Jahrhunderte her seinen Stolz bekämpften, scheint er trotzig, sich von der Erde, wohin sie ihn beugten, empor zu krümmen, breitet die weithinragenden Arme um sich

* Die Messiade.

aus, und wirft die waldigten Aeste des Wipfels frech in die Wolken. Selbst der Bliz hat seinen gigantischen Leib vergebens verwundet; sicher vor der Gewaltthat des Beiles, (denn ihn hat das Alter mit dreyfachen Rinden beharnischt,) trozt er auf die triumphirende Stärke, und beschattet weit um sich, wie ein Wald, eine ganze, versammlete Heerde. Mit angenehmen Erstaunen bestarret der Wanderer den verwegenen Wuchs, und mißt den Gipfel des trozenden Baumes mit gen Himmel gerichteten Augen. Ein sicherer Schatten fällt dunkler von seinem dicken Gipfel, und Sonne und Regen trifft nicht den Mann, der sich seinem Schutze vertrauet hat. Eine rinnende Quelle zittert, an seinem verbreiteten Fuße, unter der Nacht seiner Schatten furchtsam vorüber, und murmelt. Hier öffnet sich, von dem sinkenden Hügel hinab, die Aussicht in einen jüngern Wald, den die Dryaden später gepflanzt. Kein laufender Pfad führet durch seine zusammengedrängten dichten Schatten. Hohe Kräuter und Stauden bedecken, wie sanftgeschwollene Hügel, seinen unebenen Boden. Hier kriechet aus der Gesellschaft zehnstämmiger Eschen der bräunliche Brombeer; dort rauschet das hohe Farrenkraut, und zittert, wenn ein furchtsames Wild unter seiner Bedeckung dahin flieht. Hier legt sich die frischgrünende Hülse in den Weg, den Zugang in die geheimste Wohnung des Wildes zu verwahren, und drohet, mit Stacheln bewaffnet, Schmerzen und Wunden. Tiefer wird gemächlich der Schatten, wie tiefer der Hain wird, und versenkt sich endlich in Nacht, die von Fern her mit süßem Schauer erfüllet.

O! in der tiefsten Nacht der dicksten Gebüsche will ich wandeln! Angenehm ist der Schrecken, entzückend der Schauer, den die heilige Dunkelheit um sich ergießt. Geneigte Nymphen! leitet meinen bebenden Fuß durch die grüne, enthusiastische Dunkelheit, die mit wilden Begriffen die schauernde Seele erfüllt! — Was sind Schrecken für die Unschuld, und Tugend, die sich der Gegenwart ihres Schutzengels bewußt ist; die es in der sichern innig empfundenen Ruhe des Herzens fühlet, daß der Vater der Wesen über ihr Haupt unsichtbar seine Aegide verbreitet. — Sie bedarf nicht des Donners der Kunst, den die verwegene Vernunft dem Himmel geraubet hat, nicht der Schwerdter * des Thacers, noch vergifteter Pfeile. Sie mag durch brennende Syrten, oder auf dem unwirthbaren Caucasus wandeln, oder durch Länder, die der fabelhafte Hydaspes wäschet. — Aber warum denn pochet mein Herz, warum fließt ein Schauer von der Scheitel mir auf die Ferse hinab, warum erhebt sich mein Haar! Furchtsam irret mein starrendes Auge in den nächtlichen einsamen Schatten der dich-

* Horaz, Ode XXII. L. I.

Integer vitae ſcelerisque purus
Non eget Mauris iaculis, neque arcu,
Nec venenatis grauida ſagittis
Fuſce, pharetra:
Siue per Syrtes iter aeſtuoſas,
Siue facturus per inhoſpitalem
Caucaſum, vel quae loca fabuloſus
Lambit Hydaſpes.

ten Gebüsche umher. Mich dünkt, ich sehe Gestalten durch die Pfade des Waldes schweben? — Wer sind sie? Sind sie die Nymphen des Hains? oder seyd ihr es, ihr Schatten unschuldiger Bürger, die in diesen verwachsenen Gebüschen mörderische Hände erwürgten? Erscheint nicht mir, nicht den denkenden Freunden der Musen, noch dem unschuldigen Wanderer; wenn er sich von der brennenden Hitze ermattet, und müde, in den Schutz dieser Schatten geworfen: erscheint nicht dem zärtlichen Jünglinge, wenn er seine furchtsame Braut durch die kühlen Gewölbe begleitet; noch dem mühsamen Landmanne, wenn er von der Arbeit des Morgens erschöpfet, nachdem er den widerspänstigen Rücken des Ackers zerschnitten; oder mit der rauschenden Sichel die güldnen Gefilde beschoren, in diesen Gebüschen, im Schutze vor der Sonne, seine ländliche Mahlzeit bereitet, oder den erquickenden Schlummer herbey rufet. Aber schrecket den Räuber, der in die heilige Nacht seine Bosheit verbirgt, und gleich Tiegern und Wölfen, in Höhlen sich lagert, seinen unschuldigen Bruder sicher zu würgen. Verschrecket aus dieser stillen Einöde das verwegene Laster, und ängstiget mit mächtigen Schauern den Bösewicht! — Oder seyd ihr Gestalten von redlichen Bürgern, die der unmenschliche Krieg hier erschlagen, als sie aus ihren Wohnungen vertrieben, sich in die Wälder verbargen! Damals, als der rasende Krieger diese Ufer der Elbe mit Schutt und Leichen bedeckte; ein Denkmaal seiner Schande und seiner niederträchtigen Rache, die er mit unschuldig vergossenem Blute ins Buch der Zeiten einschrieb; so kehret, versöhnet

söhnet in eure Gräber, ihr Väter, zurück: eure Enkel wohnen im heiligen Frieden: das Schwerdt ihrer Fürsten hat euer Blut, und die Thränen gerochen; die die muthwillige Bosheit der Barbaren erpreßten. Der unmenschliche Krieg liegt auf diesen Ufern an ehernen, zehndoppelten Ketten. Die reiche Elbe sieht an ihrem Gestade die * Stadt von neuem prangen, die aus ihrer Asche herrlicher wieder empor stieg, und zum Troz des entwaffneten Neides die gnädige Macht ihres Herrn den Nationen verkündiget, die ihre Ufer, wovon sie auf die Fluthen herabschauet, mit freundschaftlichem Donner begrüßen. Auf freygebigen Feldern schleppet itzo der Stier den blinkenden Pflug, und mit Lasten eilen die triumphirenden Schiffe in den gesicherten Hafen. —

Oder seyd ihr es, ihr dichterischen Träume! die ihr gern in schattichten Hainen einsamen Dichtern erscheinet, ihnen die kühlesten Pfade in die Tiefen des Waldes entdecket, und die Quellen der Nymphen eröffnet; oder ihn auf den moralischen Schauplatz versetzet, und die verschiedenen Scenen und Rollen der Menschen ihrer Einbildung zeiget? Wer ihr auch seyd, so störet mich nicht, indem ich nachsinnend die wildesten Schatten des Waldes durchirre, oder hier an der sinkenden, mooßichten Höhe, unter dem Dache dieser wohlthätigen Eiche mich setze, und die Wunder und Ordnung der großen Natur in dem unermeßlichen Stufengefolge der Pflanzen betrachte. Dieser Wald ist dem Denken geweihet.

* Altona.

weihet. Hier wandert oft, wenn der Abend auf die Fluren den ersten Thau aus silbernen Wolken still herab regnen läßt, wenn Cynthia glänzend und ruhig über jene Kette von Hügeln herauf steigt, in dem Gefolge der Musen **Urania**, und bespricht sich mit ihnen von der Weisheit und Allmacht, und unbegreiflichen Güte des Schöpfers. Honigströme von Weisheit fließen von den lehrenden Lippen; **Driaden** und **Nymphen** lauschen, und flistern sie leise durchs Gebüsche sich zu. Die Wälder entzückt die Anmuth, und süße Gewalt der lehrreichen Weisheit; sie rauschen von den schauernden Wipfeln Entzückung herab, und die murmelnde Quelle schwatzet von kiesigten Ufern sie nach. Vielleicht sind es deine Gestalten, Göttinn der Weisheit! O wenn sie es sind, ihr friedfertigen Gefährten der lehrenden Gottheit, so nehmet noch eine Muse mit in eure Gesellschaft, die sich oft vor der Welt in diese Schatten begräbt, und im Tiefsinn versenket, die Haine durchirret; nehmet sie auf, sie dürstet nach Weisheit, und unterrichtet sie, würdige Hymnen zum Lobe dem Schöpfer zu singen. Hier ist der Tempel, den die Natur dem Schöpfer erbauet; hier der Garten, den sie mit eigenen Händen gepflanzet hat: hier tönen die freyen Bewohner der Luft, wenn die erweckende Sonne des Frühlings sie wieder aus dem Grabe des Winters, oder aus andern Theilen der Erden zurück ruft, ihre dankbare Hymnen, in lauten Concerten, und grüßen den lieblichen Frühling, in dem Frühlinge, den Gott, der ihn schuf.

Was soll ich zuerst bewundern? Euch, ihr greisen ehrwürdigen Eichen, die ihr die wilden ausschweifenden Arme über den brausenden Strom, der dort von der jähen Seite der Höhe über Klippen herabstürmet, aus der grünen Finsterniß streckt, und weit um euch her, wie das Alter Ehrfurcht verbreitet? Oder soll ich auf jenem benachbarten sandigten Hügel die pfeilgeraden Stämme der raschen Tannen beschauen, die aus dem dürren Schooße der Erde gerade in den Himmel empor geschossen, wie Säulen in Tempeln der Götter da stehn. Kaum fällt mein Auge auf jene fetteren Thäler hinab, und eilt auf dem wallenden Meere der gelblichern Aehren zu jenem Hügel, der sanft aus der Tiefe bis in die Wolken empor schwillt, mit krausen nächtlichen Schatten bewachsen: so wünsche ich mich unter dem düftenden, hohen Gewölbe der frischen Buchen den mühsamen Pfad auf den Rücken des Hügels hinauf zu klimmen, und durch die finstern Schatten zu wandeln. Dann winken mir wieder die kriechenden niedern Gebüsche der dichten Eschen an das beschattete Ufer des ruhigen Sees, den die Najaden mit schneidendem Schilfe bekränzet. Schau, wie blinket durch die dünnern Blätter der Büsche der silberne See, und zeigt seine doppelten grünenden Ufer auf der stehenden Fläche!

Aber ich will mich in euren Schatten verweilen, ihr hohen Wälder, deren Alter das Alter der Erde zu seyn scheint! Wer hat euch gepflanzt, und welch eine Hand hieß euch aus dem Schooße eurer Mutter hervorgehen? Meilenweit wandert der Pilgrim

durch eure Schatten, und fühlt nicht die brennende Hitze des Tages. Seit undenklichen Zeiten bedeckte die grünen Gewölbe des ardennischen * Waldes das belgische Gallien, und der Schatten, der den Cäsar bedeckte, kühlt noch itzo die jüngern Bewohner des Landes. Dort steiget der mächtige Harz unter Schatten empor, die Ebenen und Thäler, und lange Ketten von Bergen bedecken, und weite Länder verhüllen, die kein wandernder Fuß in Tagen durchstreichet. Ihn hat das Beil, das Jahrhunderte hindurch seine Gebiethe entvölkert, endlich von dem böhmischen Walde geschieden, und von dem Schatten getrennet, der Siebenbürgen bedeckt. Unter seinem Gewölbe schliefen deine tapfern Söhne, geschwächtes Deutschland, und seine ehrwürdige Bäume trugen die Waffen der furchtbaren Söhne des trotzigen Roms, und die Trophäen, und Beile und Adler, die Hermann ersiegte, als er die Wahlstadt mit römischen Leichen bestreute, und die Legionen des Varus, wie ein Todesengel, erwürgte. Noch decken die Schatten des Waldes eben den Boden, und schwächere Söhne, die von ihren hochmüthigen Nachbarn ein weichlicher Leben gelernet, wandern unter dem Schatten, wo die tapfern Helden mäßiger wohnten, und gleiche Feinde des weichlichen Lebens, und der

* Wir finden in den Nachrichten des Julius Cäsar des ardennischen Waldes gedacht. Schon lange vor seiner Zeit nahm er einen Theil des belgischen Galliens ein. Der Harzwald, oder Sylua hercinia, gieng vor alten Zeiten durch ganz Deutschland bis an Siebenbürgen: der Schwarzwald und der böhmische Wald, sind noch Ueberbleibsel von demselben.

der Ketten, Germaniens Freyheit verfochten. Und wer pflanzte sie fort? Die große Natur theilt mit dem Menschen die Sorgen; sie ließ ihm die kleinen, und übernahm die großen, die diesen Zwergen zu groß sind. Sie selbst streuet den Saamen zu diesen gigantischen Erndten, die mit dem Gipfel die Wolken erreichen *. Ein dienstbarer Wind erwartet den Wink, die Saat auf die Gefilde zu säen, wenn er mit Stürmen die waldigten Gipfel der Eichen, oder die breite hangende Buche, oder den krachenden Tannenwald schüttelt, und getreu die Saaten der künftigen Wälder in den Schooß der Erde umherstreuet. Wie wollten die Zwerge solche erstaunliche Schat-

* Der schon oft angeführte Verfasser des Schauplatzes der Natur; hat unter andern folgende sehr schöne Gedanken von den Wäldern. Dem Menschen ist nur die Wartung des Getreides, der Gartenfrüchte, des Weinstockes und einiger Bäume von mäßiger Größe anbefohlen. An diesen soll er seinen Fleiß üben. Deswegen sind sie auch nach dem Maaße seines Körpers eingerichtet. Sie erreichen keine außerordentliche Größe, damit sie der Hand, welche sie wartet, desto weniger Mühe verursachen. Die Bäume im Walde hat sich der Schöpfer selbst vorbehalten. — Er allein hat sie gepflanzet, er allein unterhält sie. Er streuet den Saamen derselben auf ein ganzes weites Land aus. Er nur hat dem größten Theile dieses Saamens Flügel gegeben, daß er desto weiter aus einander gestreuet werde; er nur bringt aus einem kleinen Korne diese ungeheuren Körper hervor, deren Gipfel an die Wolken reichen: er nur befestiget sie mit starken Klammern, und erhält sie viele Jahrhunderte hindurch trotz der Wuth der Winde: er nur sendet ihnen Thau und Regen, u. s. w.

Schatten erziehen, die mit Kummer, und mühsamer Arbeit kaum mit Hülfe des stöhnenden Ochsen wenige Aecker der Sichel bebauen!

So sorgt der gütige Schöpfer für die Menschen! Alle Arbeit, die er ihm auflegt, ist nach seinen Kräften gemessen; die großen Räder bewegt die Hand der Allmacht allein; sie wälzet die Sphären in ihren täglichen Bahnen, bewegt mit Stürmen die faulende Tiefe des mächtigen Weltmeers, reiniget mit majestätischen Flammen die entzündete Luft, begießet mit Strömen aus den Wolken die durstige Erde, erschüttert mit unterirdischem Donner ihr Eingeweide, leitet die Ströme von dem Gebirge über die Ebene, und pflanzt, und erziehet die Wälder; alles zum Nutzen, oder zur Freude seiner Geschöpfe! Aber wer dankt dem gütigen Vater so wenig, als er? Siehe, die Sonne brennet den Thoren, und Schweiß fließt seine Wangen herab! Unzufrieden beklagt er sein Elend, tadelt die brennende Sonne, ob sie gleich seine mannichfaltige Erndte reifet, indem sie ihn brennt! Mit Verlangen besucht er sein Feld, wünschet die Tage der Erndte, und beklagt sich im Wünschen über die Hitze des Sommers; sein geiziges Herz schlägt, wenn der reiche Frühling verspricht; ihn lachen die Schätze der Pales, lachen die Schätze des Bacchus an; aber kaum enthält er sich noch der Sonne zu fluchen, daß sie ihn brennt, indem sie seinen künftigen Reichthum gebiert. Der gnädige Vater der Wesen hört geduldig die thörichte Klage, und statt ihm in Zorne seine Sonne zu nehmen, heißt er aus dem Schooße der Erde erstaunli-

staunliche Schatten hervorgehn, ihn vor dem Strahle der Sonne, die im Brennen ihm wohl thut, Kühlung zu geben *.

Aber die Sonne weichet von seinem Himmel zurück, andern Zonen ihre wohlthätige Strahlen zu senden, und andern gleich edlen Bewohnern den Reichthum wieder zu bringen; und der Winter ** haucht seine Schrecken über seine Gefilde, wovon er den Segen gesammlet. Nun wird er die Wärme wiederum wünschen, und der Frost der bebenden Glieder wird die Ungeduld reizen, womit er die brennende Sonne verwünschte! Soll er vor der starren Kälte sich in die Erde vergraben; oder wohin soll er fliehen, dem Tode zu entgehen? Die Geschöpfe, die die öden Gefilde verlassen, sind in wärmere Himmel zerstreuet, oder sie schlummern ohne Leben in den Höhlen, wohin der Instinct sie gewiesen: Ihr aber, ihr Herren der Erde, wo findet ihr Schutz vor der Gewalt.

* Der Schatten, den uns die Wälder im Sommer geben, ist eine von ihren Absichten.

** Eine andere Absicht derselben ist der Vorrath von Holz, den sie uns im Winter geben, uns vor der Kälte zu schützen: diese Absichten sind sichtbar genug; aber man würde sich irren, wenn man glaubte, daß sie keinen andern Nutzen hätten. Alles an den Bäumen hat seine Absicht, und seinen Nutzen; das Laub und die Wurzel nicht ausgenommen. Die Blätter allein haben verschiedene Absichten und einen mannichfaltigen Nutzen. Es ist nicht wohl möglich, in einem solchen Vortrage sich ohne Trockenheit in das Besondere einzulassen; ich will also die Lücken in den Anmerkungen ergänzen.

walttthat des wüthenden Winters? Ihr seyd nicht erschaffen, wie jene, den Winter in einer langen Nacht zu verschlafen, und im Frühling, wenn die unhörbare Stimme der großen Natur alle Wesen auf ihren Schauplatz zurück ruft, vom kurzen Tode wiederum zu erstehn! Nein! wenn einmal der Tod diese Augen geschlossen, wenn einmal das Grab den starren Leichnam verschlungen, so wird sich das Auge nicht wieder eröffnen, so wird das geizige Grab den Leichnam nicht wieder hervorgehen lassen! Andere Mittel hat die Natur euch geschenkt, den Mangel der Sonne, die sich von eurem Himmel entfernt, zu ersetzen. Darum vergrub sie in den Adern des Kiesels die Flammen, und versahe reichlich die Erde mit tausend Stoffen, diese Flamme zu nähren. Locke den schlafenden Funken aus dem harten Steine hervor, und lerne die Winke der großen Natur, und ihre Absicht verstehen, um keinen Mangel zu leiden; dann wird dich die Flamme für den Grimm des eisernen Winters beschützen, die dir im Sommer ermattenden Schweiß erpreßte! Schau, die Mine beut dir den zündenden Schwefel, den der Funke des Steins mit der Flamme schwängert; und der Wald ist bereit, seine prächtigen Säulen, die dir in den Tagen, wo der Löwe gewüthet, erfrischende Kühlung vor der Hitze geliehen, dem Heerde zu zollen, daß sie dich auch mit erquickenden Flammen, vor der Kälte des Winters beschützen. Hier beut dir die Eiche ihren tausendjährigen Stamm, dort erwartet die nützliche Buche das verwundende Beil, oder die fette Tanne, aus dem Himmel herunter zu steigen, um auf deinem leuchtenden Heerde zu brennen!

Aber

Aber der zweyfache Nutzen für dich war der Natur *, die für dich auf tausendfache Weise gesorget hat, noch nicht Nutzen genug. Siehe, kaltsinniger Mensch, wie die für dich mit dem Nutzen, so vieles Vergnügen verbindet! Wie angenehm ist es, ihr hohen,

* Der dritte Nutzen der Wälder überhaupt, und der Blätter desselben insbesondere, ist das Vergnügen, das ihre Aussicht erwecket. Sie sind eine der größten Schönheiten in der Natur; und es ist allezeit ein Mangel einer Landschaft, wenn keine Gebüsche und Wälder sich in derselben befinden. Wir können es aus unserer Ungeduld im Frühlinge, wenn die Blätter langsam ausschlagen, und an unserer Freude, wenn sie ausgeschlagen sind, abnehmen, welch ein Schmuck und eine Schönheit sie sind. Sonst haben diese Blätter auch noch eine Hauptabsicht in dem Nutzen, den sie der Pflanze oder dem Baume schaffen. Außer der Schönheit, die an den Blättern der Waldbäume gewiß größer ist, als der Gartenbäume, thun überhaupt alle Blätter den Pflanzen eben die Dienste, die die Wurzeln verrichten. Die Wurzelhaare saugen den Nahrungssaft aus der Erde; und die Blätter durch ihre geöffnete Luftröhren Wärme, Nahrung und Luft, wodurch der Lauf des Saftes bis an die untersten Theile der Wurzel belebet wird. Wir können fast mit Gewißheit annehmen, daß eben diese Blätter zugleich einen großen Theil Nahrung aus der Luft einnehmen: denn warum, wie die Erfahrung sattsam bezeuget, sterben die Bäume aus, wenn ihnen Luft, und insbesondere Luft von oben fehlet? Ja vielleicht ist dieser Nahrungssaft, in Ansehung ihres Wachsthumes, der nothwendigste. Die Blätter haben aber nicht nur ihre wichtige Nutzen, wenn sie auf dem Baume sitzen, sondern auch Nutzen, wenn sie abfallen. Hiervon in einer andern Anmerkung.

hohen, grünen Gewölbe von Laub, unter euren geselligen Schatten zu wandeln! wie ergötzt sich das ungesättigte Auge, euch, ihr prächtigen Wälder, zu sehen! Schmuck, und Stolz der Thäler, und Hügel, welcher Schönheit würd ohne euch die nackte Erde entbehren! Wie traurig steigt dort der dürre Hügel mit kriechenden Kräutern, und Haiden bewachsen, aus dem noch traurigern Thal auf! Keine laufende Hecken von Büschen, die die Hand der Natur in schöner Unordnung pflanzte, kränzen seine Seite mit belebenden Schatten; keine Wälder wallen an seiner schmucklosen Stirn. Aber schau, wie lacht diese Gegend, die ein waldigter Hügel mit krausem Gebüsche umgränzet! Wie lebhaft, und froh kriechen dort, in tieferem Thale, die Dächer des Dorfs zwischen den Wäldern, und schauen munter aus den Gebüschen hervor, die sie zur Hälfte begraben!

Dennoch hat die milde Natur ihre Zweige * mit Früchten beladen, und den Geiz des fordernden Men-

* Die Früchte sind eine Absicht, die niemand leicht übersehen wird; da es aber einige Bäume giebt, deren Früchte, wenigstens nicht unmittelbar, in Ansehung des Menschen Nutzen zu haben scheinen, so sieht man, wenn auch diese Früchte uns wirklich nicht auf eine, oder die andere Weise zu Nutze kommen sollten, welches man doch nicht schlechthin behaupten kann, daß eben diese Bäume, die solche Früchte tragen, auch in Ansehung unser, und zwar unmittelbar, noch Nutzen genug haben, wenn es auch nur ihre Schönheit, ihr Schatten, und ihr Holz seyn sollte. Es ist aber unmöglich, wenn man weiter nachdenket, zu behaupten, daß diese sogenannten unbrauchbaren Früchte keinen

Menschen beschämt. Was für Erndten schüttelt der Herbst von den Zweigen der Eichen und Buchen für das prassende Vieh, das die Natur bloß für deine Tafel ernähret! Wenn auch die einfältigen Menschen des güldenen Alters ihren Hunger nicht mit den Früchten der geschüttelten Eicheln gestillt; und wenn auch die Wollust ihrem Tische kein Opfer von Thieren geschlachtet, so waren doch jene von der Natur für den Hunger der Thiere, und diese für die Tafel der Menschen erschaffen: für jegliches Thier schuf sie sein eigenes Futter, für den Menschen alles! Schau, wie er aus den Früchten des Feldes, und von den Zweigen der Bäume sein Mahl sich bereitet, itzo aus den Wolken die Lerche herabholt, itzt aus der Tiefe der Wellen den silbernen Fisch, und nun den Herbst auf seine Tafel versammlet, und itzo vom Blute der Thiere sich nähret; auch vor diese

keinen Nutzen für uns haben: wenn sie auch nur das von unserm Gebrauche so zu reden allerentfernteste Insect ernähren, das wiederum Vögeln zur Nahrung dienet, die vielleicht ein treffliches Gericht für uns seyn können, so haben sie schon, auch in Ansehung unserer Nutzen genug. Alles hänget in der Schöpfung, und in der Kette der Dinge zusammen, und ist mit einander, durch so unmerkliche Bande verknüpfet, daß es vermessen von uns ist, die wir diese zarten und feinen Verbindungen nicht sehen, wenn wir sagen, dieses oder jenes sey ohne Nutzen. Für einen Philosophen, der es besser einsieht, als andere, wie wenig er weiß, ist dieses wenigstens ein unanständiger Ausdruck. Sonst haben auch diese unbrauchbaren Früchte schon den Nutzen gewiß, daß sie den Saamen der Pflanze verwahren.

mußte sie sorgen, um die Opfer für seinen Geschmack zur Tafel zu mästen!

Mit tausendfacher Erndte von Früchten hat die fruchtbare Güte der milden Natur ihre Aeste beladen, ihre Geschöpfe zu speisen. Hier nährt sie mit jungen Knospen, und Laub das fruchtsame Wild; wenn noch die Erde kein Kraut aus ihrem verschlossenen Schooße hervor giebt. Hieher treibt das Dorf, wenn der Herbst mit Stürmen die Gipfel der Buchen, oder der Eiche schüttelt, und die Früchte sich in Regen auf den Boden ergießen, seine schwelgenden Heerden. Nichts ist hier unfruchtbar, nichts ohne Gebrauch. Du bewunderst die Kunst der Natur in dem Schmucke der Blätter, womit sie die Wälder gekrönet; und welch ein mannichfaltiger Schmuck, von der niedrigsten Staude, die demüthig an der Erde sich schmiegt, bis auf das Blatt, womit sie die Riesenarme der Eiche bekleidet! Jedes an Farbe und Gestalt verschieden, jedes genau dem Stamme angemessen, für den es gebildet. Was für Erfindung, und in der Erfindung was für Mannichfaltigkeit! Alle sich ähnlich, und dennoch kein einziges dem andern gleich! Aber wie steigt die Bewunderung, wenn du bey der prächtigsten Schönheit, die die Natur hat, zugleich den wichtigsten Nutzen entdeckest!

Sie gab den Bäumen den grünen Schmuck, nicht allein dein Auge zu reizen, sondern zum frischen Wachsthum. Er streckt nicht umsonst die säugende Wurzel in dem Busen der Erde umher, die Milch aus ihren Brüsten zu trinken; und wirft nicht umsonst

sonst die Zweige voll Blätter gen Himmel. Durch ihre zarte, geöffnete Röhren trinkt der Stamm die Nahrung von Luft, und Wärme in sich, die den Saft im steten Kreislaufe herum treibt, und sammlet aus dem Himmel die fallenden Säfte. Aber auch selbst der fallende * Schmuck, wenn der Winter ihn von dem Gipfel herab kehrt, sättiget von neuem mit fruchtbarem Vorrath die Erde, die die verschlingende Wurzel erschöpfet, und dünget den künftigen Frühling. Er bedeckt den schlummernden Saamen, und nähret und wärmt ihn, wenn er keimt, und die künftige Eiche, die ein Jahrhundert nachher den Enkel beschattet, aus dem kleinen Kerne hervor treibt. Der Landmann bewundert den kommenden

* Es kann hier vielen nicht unangenehm seyn, eine kurze Erklärung von dem Abfalle der Blätter zu lesen. Wenn die Luft von der Kälte verdicket wird, und ihre ausdehnende Kraft an dem Safte nicht mehr ausübet, so fängt er an zu stocken, oder beweget sich doch ganz schwach. Er dünstet nicht mehr aus den Blättern aus, wie sonst; diese werden gar zu voll, und müssen ihrer Schwere wegen abfallen. Der Nutzen der abgefallenen Blätter besteht darinne, daß sie, wenn sie verfaulet sind, die Erde düngen. Der Regen löset die Salze auf, die sich in denselben befinden, und schwemmet sie mit sich an die Wurzeln der Bäume hinunter, und befördert also ihren Wachsthum. Ferner decken sie die abgefallenen Eicheln und andere Saamen vor dem Winter, und erhalten sie in einer zum Wachsen gehörigen Wärme.

Die unendliche Verschiedenheit der Früchte ist ein Feld von Nutzen und Vergnügen, worauf man fast kein Ende sieht.

menden Baum, den er nicht gepflanzt hat, und genießet des Schattens, den er nicht gewartet.

Aber welch eine erstaunliche Reihe von Pflanzen! wer zählet die Glieder in der unermeßlichen Kette, und jede einzelne Pflanze, die aus dem Schooße der Erden hervorgeht, in dem unbegreiflichen Stufengefolge, von dem kriechenden Mooß und Ysop, der die Mauren umarmt, bis zur prächtigen Ceder, die um die Stirn des Libanon wallt! Wie sanft und unmerklich steigt die Natur durch Stufen von dem Kleinen zum Größern empor! und was für Myriaden verschiedener Pflanzen erfüllen den unendlichen Raum zwischen dem Klee, und der gigantischen Eiche, die ihre Krone in die Wolken versteckt! Kein Glied fehlt in der langen Reihe der Kräuter, und Pflanzen, und Stauden, und Büsche und Wälder! Alles steigt in unmerklichen Graden, und keine Zwischenräume sind leer! Jedes hat seine eigene Natur, hat seinen eigenen Schmuck und seine eigene Absicht; jedes ein nothwendiges Glied von dem erstaunlichen Körper des Ganzen.

Diese Ordnung hat die weise Natur in allen Gebiethen fest gestellet, nach der sie jeglichem Wesen, in der ganzen Kette der Dinge, seinen Stand, und sein Verhältniß ertheilte. Jegliches ist ein nöthiges Rad in der Maschine, bestimmt, ein anders zu treiben; und der Mangel des einen würde im Ganzen Unordnung und Zerstörung anrichten. Dieses Gefolge, o Mensch, in der ganzen vollständigen Schöpfung betrachte nur oft, um Demuth zu lernen, und dein stolzes, rebellisches Haupt unter die

Ord-

Ordnung zu beugen, die sie dir vorschrieb, und mit deinem Stande in der Reihe des Ganzen dankbar gegen den Gott, der ihn gab, zufrieden zu seyn! Eben die Ordnung, und eben das weise Stufengefolge, wodurch die Natur, Kräfte durch Kräfte vermehret, und ohne Gefahr das Ganze erhält, eben die Ordnung, die vom Sonnenstaub anhebt, und unmerklich bis zum ganzen All empor steigt, herrscht in jedem Reiche der Natur, unter Pflanzen, wie unter den Steinen, und unter den Welten, wie unter den Thieren, und Menschen! und jegliches Wesen, außer dir, Rebell gegen die große Ordnung, das erste Gesetz der Gottheit, außer dir ist jegliches Wesen vergnügt mit dem Range, den die Weisheit ihm anwies.

Nach welchem genauen Verhältniß hat sie jedem das seine ertheilet, was jedes zu seinem Wohlseyn bedurfte, und jedem, nach dem Maaße seiner Kräfte, seine Arbeit an dem Wohlseyn des Ganzen! Alles arbeitet in seiner eigenen Sphäre, kein Glied in der unendlichen Kette der Dinge ist dem Ganzen entbehrlich! Alles lebet, und braucht seine Kräfte zu der allgemeinen Erhaltung, vom leblosen Stoffe durch undenkliche, unmerkliche Stufen hinauf, durch das Gebiethe der Pflanzen, zur höchsten Gränze der hohen Vernunft; Steine und Pflanzen, Insecten und Vieh, und Menschen und Engel! Wenn hat ein kriechend Insect, zu stolz für seinen verächtlichen Stand, dem Schöpfer getrotzet, und verlanget, als ein herrschender Löwe den Wald zu erschrecken, den es mühsam im Staube durchkriecht? Wenn hat sich

die Fliege, die * der Morgen gebiehrt, und der Abend begräbt, über den Hauch ihres Lebens beklagt,

* Die Ephemeris. Da es mit der Absicht dieser Schrift, die ich auch gern, wenigstens für einen kleinen Theil meiner Leser, in Ansehung des Unterrichts nützlich zu machen wünsche, völlig übereinstimmt, sowol natürliche Ursachen von Erscheinungen zu erklären, als auch aus der Naturgeschichte verschiedene angenehme Sachen bekannt zu machen: so will ich hier die merkwürdige Lebensgeschichte dieses Insects so kurz beschreiben, als möglich ist. Ich nehme sie aus dem englischen Magazine der Künste und Wissenschaften, und weil ich mich nicht erinnere, sie irgendwo gelesen zu haben, so glaube ich, daß sie hier nicht am unrechten Orte stehen kann. Man nennet dieses Insect, der kurzen Zeit wegen, die es als eine Fliege lebet, die Ephemeronfliege. Die Verfasser dieser Nachricht berichten, daß sie beynahe zwey Jahre beständig ihre Aufmerksamkeit auf dieselbe gewandt haben, und glauben also eine vollständigere Beschreibung zu geben, als man bisher gehabt hat.

Diese Fliege ist die schönste Art unter den kleinen Fliegen, und hat fünf Verwandlungen, oder veränderte Zustände des Lebens: nämlich 1) als das Ey, 2) die Eruca, der Wurm, oder die Raupe, 3) die Chrysalide, 4) die Nymphe, 5) die Fliege. Wenn die Fliege ihre Eyer geleget hat, so liegen sie eine Zeitlang im Wasser, bis die Wärme der Sonne im Sommer sie ausbrütet, und aus jedem Ey kriechet ein Wurm, der eine rothe Farbe hat, sehr klein ist, und in seiner Bewegung ein lateinisches S formiret. In diesem Zustande findet man denselben in Teichen und Pfützen, so lange die Sommermonate dauren: denn sobald das Wasser kalt zu werden beginnet, fängt dieses vorsichtige Thier an, sich eine Schale zu bauen, worinne es den ganzen Winter steckt. Am

klagt, und das Leben des Hirsches verlangt, dem das Alter die Stirn mit dem prächtigen Walde bekrönet? Oder wenn hat sich die tanzende Mücke die Flügel des Adlers gewünschet, oder der Käfer die gigantischen Schwingen des blutbegierigen Condor? Hat auch das zufriedene Lamm jemals den Elephan-

Ende desselben höret es auf ein Wurm zu seyn, und wird in seinen dritten Zustand versetzt, oder in eine Chrysalide verwandelt. In diesem Zustande bleibt es schlafend bis an den Frühling, und wird nach und nach zu einer schönen Nymphe, oder zum Püppchen, welches etwas ähnliches mit einem Fische hat. Diese Gestalt behält es zween Monate lang, bis ans Ende des Maymonats. Aus diesem wird es eine Fliege. — Die Nymphe scheint an dem Tage, der zu ihrer Verwandlung bestimmt ist, träge und unwirksam zu seyn. Nach fünf Stunden kommt der Kopf zuerst zum Vorscheine, der sich nach und nach über der Oberfläche des Wassers erhebt. Nach dem Kopfe kommt der Leib langsam hervor, bis endlich das ganze Thier aus der Schale des Püppchens heraus gekrochen ist. Die neugebohrne Fliege fällt auf das Wasser, und ist einige Minuten ohne Bewegung. Nach und nach fängt die Fliege an ihre Flügel schwach zu bewegen, und Leben zu gewinnen, endlich flattert sie mit den Flügeln, und versuchet zu gehen, und bald nachher zu fliegen. Da dieses von vielen zugleich geschieht, so tanzen und spielen sie auf der Wasserfläche zwey Stunden lang, wo die Männchen die Weibchen finden, und sich noch zwey Stunden lang begatten. Alsdenn tanzen und flattern sie von neuen, legen Eyer, fallen in kurzer Zeit todt dahin, und bewegen sich nicht wieder. So vollenden sie die kurze Periode des Lebens ungefähr in fünf bis sechs Stunden.

ten beneidet, oder das furchtsame Reh, dem die Vorsicht, sein Leben zu retten, nichts, als die Flucht der schnellen Schenkel gegeben, die Stärke des Bären? Du aber, Verwegner! murrest gegen die Weisheit des Schöpfers, daß du in der Reihe der Menschen kein höheres Glied bist: und begehrest trotzig zu wissen, warum dir die Weisheit, die deiner Hand den Hirtenstab gab, nicht den Zepter gegeben? — Undankbarer! frag erst, warum sie dich in der Kette der Wesen nicht noch tiefer herunter gesetzt! Verlangest du zu wissen, warum du kein König geworden? Entdeck erst die Ursache *, warum sie dich nicht zum niedrigsten Sclaven bestimmt hat.

Schau, hier hebt ein kriechendes Kraut kaum sein Blatt aus dem Staube hervor, indem die Zweige der Eiche die Wolken erreichen! Frag, warum ist die Eiche erhabener, als der Dornstrauch,

* Pope im Versuche vom Menschen.

Presumptuous Man! the reason wouldst thou find,
Why form'd so weak, so little, and so blind?
First, if thou canst, the harder reason guess,
Why form'd no weaker, blinder, and no less?

Der Herr von Kleist hat diesen Gedanken so nachgeahmet:

Willst du die Ursach erforschen,
Warum du kein Seraphim wurdest? Entdeck erst, Stolzer! weswegen
Du keine Milbe geworden?

Vielleicht ist dieser Gedanke etwas zu weit getrieben.

strauch *, den sie beschattet? Warum sind Jupiters helle Gespielen kleiner, als Jupiter ist? Alles steigt nach unmerklichen Graden, daß keine Lücke die Kette der Wesen in der Schöpfung zerreiße, und jegliches Glied hat zu seiner Glückseligkeit alle nöthigen Kräfte empfangen: und du wolltest die große Ordnung der Gottheit zerstören? Elender Wurm!

So wie durch unmerkliche Grade der kluge Instinct bis an die Gränzen der höhern Vernunft steigt, so steigt durch neue unmerkliche Grade, diese Vernunft zu der höchsten Vollkommenheit auf; damit sie alle Geschäffte des Lebens unter sich theile! Würde auch der mühsame Landmann, den Schweiß, und die Kälte nicht achten, und für den zärtlichern Städter den starren Acker zerreißen, der die fleißigen Hände verachtet, die ihn ernähren? oder der harte Soldat bey sparsamen Brodte, und täglichen Lasten, sein Leben für sein Vaterland wagen, das ihn nur sparsam ernähret; oder würde auch der trotzige Schiffer die stürmischen Wellen befahren, und der Gunst der Winde sein zweifelhaft Leben vertrauen, wenn ihn die zärtliche Mutter in weichlicher Muße erzogen, die sie am Ruder dem Staatsmanne ertheilt? Hätte der Schäfer den Geist eines Newtons, glaubest du, er würde im Thale die Heerden hüten, und das Echo

* Ask from thy mother earth, why oaks are made
Taller or ſtronger than the weeds they ſhade?
Or ask of yonder argent fields above,
Why Jove's ſatellites are leſs than Jove?

Pope. Eſſay on Man.

Echo der Wälder mit einfältigern Tönen der Flöte erwecken? Besäße der schleichende Dieb, oder der geheime Betrüger den durchtriebenen Verstand eines Machiavels, und die Verachtung des Lebens eines Damiens, was würde ihn halten, ein Catilin, oder ein Cromwell zu werden?

Wie viele Räder in den Geschäfften des Lebens würden stehen, wie viele Lücken, und Mängel die Kette der Schöpfung zerrütten, und wie wenig würde in den Geschäfften der Menschen geschehen; wenn der Schöpfer jeglichem Gliede der Gesellschaft einerley Kräfte der Seelen gegeben! Wenn keine Ordnung die Glieder des Staats, in ihre Stände, und Stufen vertheilte, und den Kräften der Menschen jeder ihr Rad zu bewegen bestimmte! Jeder wäre ein König, und alle müßten — vor Hunger, und Mangel vergehen. Sprich, wer ist glücklicher, der, der Schutz ertheilet, oder, der ihn erhält? Theilen nicht beyde dieß Glück; jener die Ehre, und dieser den Nutzen? Jeglicher Stand hat sein eigenes Geschäffte, seine eigene Last, und seine eigene Sorgen! Ist es nicht gleich, wenn dein müdes sinkendes Auge sich nach dem Labsal eines balsamischen Schlafes nur sehnet, ob dich die Arbeit ermüdet, das Ruder des Staates zu führen, oder das Ruder, womit du den Rücken des Meeres geschlagen? Ob dich unter tiefen Gedanken, die die Pole umrannt, und die Weiten des Himmels gemessen; oder unter der Arbeit, wenn du den Acker gebauet, der Schlaf überschleicht? Ists nicht derselbige Schlaf, der den Soldaten unter dem Himmel oft besser erquickt, wenn er

aus dem Gewitter der Schlacht ermüdet zurück kehrt, als den Staatsmann, wenn seine Seele sich müde gedacht hat?

Kurzsichtige Thoren wünschen die Ordnung der Stände aufgehoben, und segnen einen Rousseau *, der eine Gleichheit erträumet, die die Natur in allen Gebie-

* Johann Jacob Rousseau, der mit seiner Schrift, sur l'Origine de l'inégalité parmi les Hommes, viel Aufsehen gemacht, und noch größern Widerspruch gefunden hat. Unter denen, die ihm widersprochen, wovon man das Journal des Sçavans, im Julius 1756 nachsehen kann, ist Herr Castillon, Prof. der Philosophie und Mathematik zu Utrecht ꝛc. einer. Andere, die ihn widerlegen, haben nur seine Paradoxa angegriffen; Herr Castillon geht weiter, und setzet dem System, welches er widerleget, ein anderes an die Seite, welches einen natürlichen Zusammenhang hat. Eine andere Widerlegung, die die Hauptgründe angreifet, findet man in einem sehr wohlgeschriebenen Briefe am Ende der deutschen Uebersetzung der Schrift des Herrn Rousseau. Man hat hier sonst nicht ausdrücklich die Absicht, ihn zu widerlegen. Inzwischen ist dieser Grund, daß die verschiedenen Geschäffte und Verrichtungen in der Welt eine Eintheilung der Menschen in verschiedene Stände ꝛc. erfordert, nicht zu verachten. Herr Castillon unterscheidet drey Arten der Ungleichheit unter den Menschen; die Ungleichheit des Alters und des Geschlechts; des Verstandes und der Gemüthsart; des Ranges und Standes. Die erste ist gänzlich ein Werk der Natur: die andere ist zum Theil der Natur, zum Theil der Kunst zuzuschreiben: die dritte ist eine bloße Unordnung der Menschen; und von dieser ist die Rede. Es ist nämlich die Frage, woher die politische Ungleichheit ihren Ursprung habe?

Gebiethen sorgfältig vermeidet, damit das Ganze bestehe. Aber es sey! euer Wunsch, den die niedrige Trägheit, und Lust zur Müße gebieret, sey euch gewährt, ihr hochmüthigen Tadler der Weisheit des Schöpfers! Alles verlasse die niedrigen Stufen, und rücke aus seiner Ordnung zu der höchsten hinauf; jeder Mensch, ein Herr, ein König, oder, was ihm gefällt. — Oder keiner ein König, und einer dem andern gleich an Güthern, und Reichthum, und Stand; wer wird die schimpfliche Pflugschar (denn so dünkt sie dem Stolze) mit dem arbeitenden Stiere über den Acker schleppen, die Felder zu bauen? Welcher von euch, ihr neuen Monarchen, wird sich bemühen, die Heerden zu weiden; wer die Nothwendigkeit des Lebens besorgen? — Lauter Fürsten, die kein Kleid vor der Strenge des Winters bedeckt; Fürsten, die in Höhlen bey ihrem Viehe wohnen; die der Mangel von allen Seiten belagert; die entweder, statt des einen Geschäfftes, das sie verwerfen, tausend Geschäffte besorgen, oder vor Kälte und Hunger vergehen müssen. Herrlicher Stand für den Stolzen, und für die Liebe zur Müße! Kehret in die Einfalt der Zeiten zurück, die nie waren, ihr klugen Verbesserer der göttlichen Ordnung; werdet eingebildete Fürsten, krönet euch in Gedanken zu Herren, und schöpfet, vom Strahle der Sonne gesengt, Wasser aus den laufenden Bächen, die heißen Lippen zu netzen, und schüttelt, wenn nach unübersteiglicher Arbeit, der Hunger euch quälet, die regnenden Buchen und Eichen! * Kurz-

* Man mag sagen, was man will, so ist doch die politische Einrichtung eine Erfindung, die dem menschlichen

Kurzsichtiger Mensch, der in so thörichten Wünschen raset, wer wäre von allen wohl so glücklich, als der Sclave, der an barbarische Ketten geschmiedet, das Ruder führet, wenn alle gleich wären! Ihr lästert den Schöpfer, und wünschet euer Verderben, ihr Thoren, so oft ihr euch mit rebellischen Wünschen gegen die Ordnung empöret! Schauet, wie nach der Ordnung, die er gewölbet, allen das Nöthige mitgetheilet ist! Alle Hände der ganzen Gesellschaft sind für das Wohl eines jeden beschäfftiget! Dienste werden durch Dienste bezahlet; die Eintracht sammlet die gemeinschaftlichen Schätze, und gießt aus dem Füllhorn auf jegliches Glied in der Gesellschaft der Menschen den Ueberfluß aus. Jedem zum besten hat der Schöpfer dieses Gefolge der Stände, diese Ordnung gewollt. Für den Niedrigsten in der Reihe der Glieder des Staats arbeiten eben die Hände, die für den Höchsten arbeiten. Für ihn zieht der Krieger den Degen, und blutet; für ihn trotzt der Schiffer der Fluth; ihm arbeitet der Landmann, und für ihn wachet der König. Bewege das Rad nur, das dir deine Ordnung bestimmet, und laß den Himmel alsdenn für deine Glückseligkeit sorgen.

Bekla-

lichen Verstande die größte Ehre machet, und den gegenseitigen Bedürfnissen auf eine vortreffliche Art abhilft. Wie viel weniger würden wir, ohne diese, von dem Vergnügen und Werken der Natur geniessen? Diese Erfindung zieht aus dem Eigennutze der Menschen alle die Vortheile, die sich aus der Liebe derselben gegen einander ziehen ließen, wenn sie allgemein und beständig wäre.

Beklaget dein Hochmuth, daß dir der Himmel die Schultern nicht mit prächtigern Lasten beladen, und hältst du die kleinere Sphäre deiner Geschäffte für schimpflich? Ists denn leichter, Bürden zu tragen, wenn sie mit güldenen Decken geschmückt sind, als gleiche Bürden, ohne den güldenen Umhang? Oder ist es mehr Ehre unter Gold zu schwitzen? Hat die Ehre jemals die Würde des Menschen nach ihren Geschäfften gemessen? Der Schöpfer, als er unter den Söhnen der Erde ihre Geschäffte vertheilte, und diesem den Scepter bestimmte, seine Völker zu führen, und jenem den Stab, die Heerden zu weiden, ließ beyden die Freyheit, im gleichen Grade durch Tugend sich Ruhm zu erwerben. Ruhm und Ehre der Lohn wahrhafter Verdienste, bekrönet die Tugend im Purpur mit eben dem Schmucke, wie die Tugend im Kittel; einen Epictet in den Ketten, so wie einen Antonin in der Krone; und für den rechtschaffenen Mann, er mag vom glänzenden Throne mit menschenliebenden Blicken auf glückliche, dankbare Völker herabschauen; oder er mag, ein zärtlicher Vater, in der einfältigen Hütte von Stroh, von frommen Kindern gesegnet, auf ländliche Sorgen bedacht seyn, ist kein anderer Name, kein Ehrentitel, als dieser, ein rechtschaffener Mann. Der Name ist im edlen Socrates, den Athen mit * Almosen

* Socrates ernährte sich von dem, was er in einer Büchse sammlete. S. den Diogenes Laert. im Leben des Socrat. Posita arcula, sagt Aristoxenus bey demselben, collegisse pecuniam, quae daretur, consumta autem ea rursus posuisse.

mosen nährete, eben so groß, als im menschenliebenden Titus; eben so groß in dem sittsamen Manne, der mit Verdiensten Wohlthaten verdienet, als in dem erhabenen Beschützer, der sie Verdiensten ertheilet. Schand, oder Lob ist nicht an die Stuffen geheftet, worauf dich der Schöpfer gesetzet hat, ruht nicht auf den Geschäfften, die er dir gab; sondern auf dem verschiedenen * Eifer, womit du deine Geschäffte erfüllest.

Alle Geschäffte des Lebens sind an Würde sich gleich, und nur dieses verdienet den Vorzug, ist ein höhers Geschäffte, das die meisten von deinen Brüdern ihr Elend erleichtert: alle sind auf Menschenliebe gegründet, alle haben die große Absicht der weisen Natur die allgemeine Glückseligkeit aller! Wer hat mehr zum Wohl der Gesellschaft verrichtet? der, der den Feind von den Gränzen verjagete, oder der die Bürger einer Gesellschaft mit Nahrung versorgete?

* Die Fabel unsers la Fontaine, des Herrn Gellert, in seiner Sammlung vermischter Schriften, die ihm das Publicum abgedrungen hat, die Bienen genannt, gehöret hieher. Ich begnüge mich, hier die Moral derselben anzuführen, und verweise den Leser zu den besagten Schriften.

Der Weiser rief den Rest der Unterthanen,
Um sie zur Eintracht zu ermahnen.
Der Unterschied in eurer Pflicht
Erzeugt, sprach er, den Vorzug nicht.
Nur die dem Staat am treusten dienen,
Dieß sind allein die bessern Bienen.

gete? Der Held, der mit dem siegenden Schwerdte den Frieden der Städte beschützete; oder der Landmann, der mit der Sichel den güldenen Vorrath mühsam von dem Acker geerndtet, den Hunger von ihren Mauern zu treiben? Nur der Wahn hat die Absicht der weisen Natur verkehret, und oft dem müßigsten Stande die Ehre ertheilet, die er mit Unrecht dem mühsamen nahm. Zeigt eure Ehre mir an, ihr trägen Erben des Momus! Was ihr seyd, das seyd ihr durch Wahn. Der braune Soldat, stirbt für sein Land, stirbt, als ein Opfer, für das Leben von tausend; ihn beweinen die Augen aller, die er erhielt, oder sollten den Helden beweinen; die Dankbarkeit sollte Ehrensäulen ihm bauen, und die versammleten Schönen, deren Tugend und Ehre sein Schwerdt beschützete, sollten Blumen, und Palmen auf das Grab des ruhmwürdigen Todten streuen! Ihr aber, beschwerliche Glieder des Staats, deren Verdienst der Münzer allein auf ihr Metall geschlagen, was verrichtet doch ihr zum Wohlseyn des Staates, wo ihr nicht etwa für sein Wohlseyn esset, und trinket!

Die Zeiten des mächtigsten Roms waren nicht die Zeiten für Euch! Eure Ehre ist nicht mehr Ehre, so bald man euch in das glückselige Alter versetzet, wo Helden * den Namen eines Landmannes für

* Die alten Römer waren dem Landbaue sehr ergeben, und man weiß, daß diese Kunst bey ihnen in der größten Hochachtung stand. Cato führet dieses zum Beweis davon an, daß sie glaubeten, sie könnten einen

für schmeichelhaft schätzeten. Kehret in diese Zeiten zurück, wo ein Regulus pflügete, und Cincinnatus vergnügter die Fasces wieder zurück gab, als er sie von den Römern empfieng, um die eroberten Länder mit eben den Händen zu bauen, die die Macht der Sabiner zerstreuete! Und fraget diese ehrwürdige Väter von Rom, was für Ehre der müßige Reichthum verdiene! Fraget sie, wie rühmlich dieses Geschäffte des Ackerbaues sey, ehe ihr auf den ärmern Landmann verächtlich herabschauet!

nen rechtschaffenen Mann nicht höher loben, als wenn sie ihn einen guten Landmann nenneten: Virum bonum cum laudabant, ita laudabant, Bonum agricolam, bonumque colonum. Amplissime laudari existimabatur, qui ita laudabatur. Cicero sagt in seiner Rede für den Sextus Roscius: hercule maiores nostri longe aliter et de illo (Atilio) et de caeteris talibus viris existimabant. Itaque ex minima, tenuissimaque Republica maximam et florentissimam nobis reliquerunt. Suos enim agros studiose colebant — quibus rebus, et agris, et vrbibus, et nationibus, rempublicam atque hoc imperium, et Populi romani nomen auxerunt. Columella und Livius führen uns die berühmtesten Männer an, die sich mit der Feldarbeit beschäfftigten. Dahin gehöret, Cincinnatus, C. Fabritius, Curius Dentatus, Regulus und andere. Plinius bemerket, ihr damaliger Ueberfluß habe diese Ursachen gehabt: Ipsorum tunc manibus Imperatorum colebantur agri, vt fas est credere, gaudente terra vomere laureato, et triumphali aratore etc. Die Schriftsteller vom Ackerbaue Varro, Cato, Columella und Virgil, müßten also gewiß die Hochachtung der Römer verdienen.

Der Thor verkehret den Werth der Dinge, den ihnen die unveränderliche Wahrheit bestimmet; suchet Ehre, wo sie nicht ist, und will mit Schimpf Verdienste entweihen, die er zu erreichen zu träg, oder zu dumm ist. Aber Vernunft verachtet den elenden Wahn, der den Pöbel betrügt, und zerreisset das Spinnengewebe von Ehre und Schande, das troz der ewigen Wahrheit Phantasten sich weben, um sich wegen des Mangels, an wahrer Ehre zu trösten. Handelt, ihr Edlen, mit rühmlichem Eifer, bloß nach den Lehren der strengen Vernunft, nach ihren Gesetzen beurtheilet Ehre und Schande; und wenn ein ganzer Erdkreis von Narren ihre Gesetze verkehret, und lehret, schwere Arbeit sey Schande, so verlachet das Geschwätz dieser beschnittenen Füchse, eben so sehr, als wenn sie euch sageten, die Natur gebiete den Menschen, auf den Händen zu gehen! Vollendet mit Eifer den Cirkel eurer Geschäffte; der Schweiß ist rühmlich, den ihr zum Nutzen der Brüder vergießt. Jedes Geschäffte, das der allgemeinen Glückseligkeit dienet, lohnet mit Ehre; und der arbeitende Mann, ist der Mann, der Ehre verdienet. Was achtet ihr Grade der Ehre, die die Meynung hinzugesetzet hat? Mehr, oder weniger Dienste eurer Nebengeschöpfe, bestimmen die Grade der Ehre; es mag euch der Himmel solche Geschäffte vertrauen, die die Mode die großen, oder die, die sie die kleinern genannt hat; genug das Leben kann nicht eines von allen entbehren, wo nicht diese vielleicht, die die Wollust, oder der Hochmuth der Menschen erfand. Rühmliche Glieder des Staates seyd ihr bloß durch diese Verdienste, und klein

klein ist der Unterschied der Ehre, die ihr verdienet, ob eure Hand die größeren, oder ob sie die kleineren Räder in der ganzen Maschine beweget, da kein einziges stehen darf, ohne den Gang des Ganzen zu hemmen.

Schaut die Natur an, betrachtet die erstaunlichen Körper, die sie, wie Staub, unter den Füßen der Allmacht, durch den Himmel geschüttet, und die Myriaden der kleinsten Insecten; oder die künftigen Pflanzen, die noch, wie die unzeitige Frucht, in dem Saamen zusammengefaltet, schlafen; vergleichet das Große mit dem Kleinen, und saget, was in der ganzen Natur nennet ihr klein? Eben so betrachtet die Geschäffte des Lebens, haltet sie gegen die Glückseligkeit, und saget mir, welches von allen ist in dieser Absicht nicht groß? O! der mühsame Stier, der dem Landmanne die Arbeit erleichtert, ist ein unentbehrlicher Glied in den Geschäfften des Lebens, ein nothwendigerer Theil der Gesellschaft der Menschen, als der hochmüthige Narr, der im Pallast gemästet unwirksam die Tage verschläft, und sich selbst seine Welt ist!

Aber wohin verführet der Eifer meinen Gesang? angenehmere Bilder rufen ihn wieder in die Schatten des Waldes zurück! Hier beut die gütige Hand der Natur eurem Fleiße, ihr patriotischen Glieder des Staates! den unentbehrlichen Stoff, euch vor Feinden und Wetter zu schützen, den gesellschaftlichen Trieb zu vergnügen, und Erd und Gewässer zu bewohnen. Für dich, dem die weise Natur die herrschende Vernunft gab, hat sie nicht die Felsen

zerrissen, noch die Erde zerspaltet, um dich in finstern Klüften und unterirdischen Höhlen zu bewirthen. Diese hat sie zum Lager der Thiere bestimmet; du aber, du solltest verträglich unter deinen Brüdern wohnen, und gleich den vereinigten Reben im * Umarmen Kräfte von andern empfangen, und Kräfte andern ertheilen. Sie gab dir, was die Nothdurft verlanget, gab dir die hohe Vernunft zum Erfinden, und zwang dich, mit der Geißel in der Hand, mit Elend, und unüberwindlicher Arbeit, aus der Einsamkeit in die Gesellschaft; Hunger, und Kälte, und der ganze Krieg der Natur nöthigte dich zu der Absicht, die sie wollte, gesellig zu werden, und mit tausend arbeitenden Händen für das gemeine Wohl zu sorgen. Sie hieß dich den klugen Instinkt zu betrachten, und von ihm die Künste zu lernen. Die Vernunft gehorchte den Winken, die sie ihr gab. Die Wälder ertönten, die Eichen stiegen von den Hügeln herab, und vereinigten sich in Thälern zu Hütten; indem die drohende Fichte ins Meer sank, und, hernachmals ein Kahn, anfänglich nur das Ufer umschiffte. Die Begierde nach Ruhe spornete den erfindenden Fleiß; und Wollust und Hochmuth, der

* Pope im Versuche vom Menschen. Nach der Uebersetzung in dem Gedichte, die Wissenschaften:

So lebt der Mensch gestützet, gleich den verschlungnen Reben,
Giebt im Umarmen Stärke, und läßt sich Stärke geben;
Rennt um die eigne Achse, da er, wie der Planet
Zugleich in seinem Cirkel sich um die Sonne dreht.

der Geist wetteifernder Künste, verschönerten immer die ersten groben Entwürfe. Die kriechende Hütte wurde stolzer, und wuchs aus dem Staube; Die Wälder wichen, und Städte und Dörfer wurden aus den Bäumen derselben. Was den Vögeln ein Aufenthalt war, wurde zur Wohnung für Menschen: Thürme durchbohreten die Wolken, und übersahen benachbarte Hügel. Verwegenheit stieß den gefährlichen Nachen weiter vom Ufer, und Gewinnsucht beflügelte bald den mächtigen Mast *.

Also erschuf die Natur, diese mächtigen Wälder, um die Menschen zu schützen, und sie in Städte gesellig zusammen zu führen, und die Theile der Erden, die von einander gerissen, donnernde Wellen des Oceans trenneten, mit einander zu vereinigen, und aus der ganzen Erde eine einzige Stadt zu machen, und Nationen zu Bürgern derselben! Wer würde sonst wissen, wo die Sonne noch andre Menschen bescheint? mit was für Flügeln würde Colon die Ufer anderer Welten erreichen? Vergebens reisete dort der reicheste Herbst, vergebens gösse der Ueberfluß da sein Horn aus, vergebens blitzete die Mine von Gold und Metallen für uns; wenn nicht die Wälder die Wälle bewohnbar machten, und die

* Der wichtigste Nutzen der Wälder, ist der Nutzen, den das Holz, außer dem kleinen, nöthigen Geräthe, uns schaffet, da es der Baukunst die Materie giebt, uns bequeme Wohnungen, und zur Handlung Schiffe zu erbauen. Was für Vortheile sie uns, mittelbar, dadurch verschaffen, daß sie die Schiffahrt möglich machen, ist leicht einzusehen.

Schätze von einer Erde zur andern trügen, die die Natur jeglichem Himmel bestimmt. Schau, mit majestätischer Pracht, vom Hauch der Natur, vom Winde getrieben, schwimmt in unbemüheter Eile die waldigte Flotte auf der gehorsamen Tiefe. Der Bürger der Erden, den die aufgehende Sonne erwärmet, giebt dem Bürger die Hände, den sie im Abend bescheint. Indiens Söhne bringen ihre düftenden Früchte dem abendländischen Mohren, und empfangen sein Gold; Arabien schüttet seine Specereyen, und die kalten Gürtel der Erden ihre empfangene Schätze über den unsrigen aus, und nehmen aus unserm Ueberflusse zurücke.

Wer kann sie zählen, o milde Natur, wer kann die Wohlthaten zählen, die du deinen Menschen erzeigest, indem du diese Wälder erschaffen! Aber, wo sind itzo die kleinen Bewohner, wo sind die frohen Sänger der Wälder? Ich höre nicht mehr die tausendstimmigen Lieder, die hier sonst im jüngeren Frühling, mit Concerten das Echo entzückten. Die Nachtigall schweigt: nur wenige Sänger, und der Hauch der kühlenden Winde beleben die Stille. Wo bist du, zärtlicher Liebling der lebenden Jahrszeit! in welchen Gebüschen haben dich die neidischen Nymphen verstecket! Oder befiehlt dir ein ander Gesetz im Sommer zu schweigen? Hat dich vielleicht deine Zeit schon aus unserem Welttheil, den die Sonne itzt sengt, in einen andern gerufen, wo frischere werdende Schatten erst die Zweige der Wälder bekleiden, und mit düftenden Blüthen der ganze Frühling erst pranget? Wenn du in unsern Gebüschen

büschen noch wohnest, warum versagest du uns deinen Gesang? Hat dich vielleicht die Natur zum Sänger ihrer herrlichsten Jahreszeit bestimmet? — Andere Geschäffte verdringen den frohen Gesang. Die Tage der Liebe, und der Müße sind itzo dahin, und häusliche Sorgen, folgen der froheren Zeit des Gesanges. Sieh, wie geschäfftig jeglicher Vogel die Felder durcheilt, und unverändert vom Tisch der Natur der brütenden Mutter, oder der unmündigen, fodernden Nachwelt Speisen herbey schafft! Getreu seiner Liebe theilt das zärtliche Männchen mit der geduldigen Mutter die Arbeit.

Mit was für Mühe sind die Hütten der Stadt erbauet, worinn das alte Geschlecht seine künftige Nachwelt erzieht? Zwar es flammet kein Gold an dem Thore, keine Säulen von parischem Marmor halten die prächtige Last. Die zufriedene Natur folgt einem sittsamern Ehrgeiz, und kennet nicht den Stolz in ihren Werken, den die ängstliche Kunst mühsam erkünstelt. Sicherheit, und Ordnung und Bequemlichkeit, mit bewundernswürdiger Einfalt, tausendmal bewundernswürdiger, als die kindische Pracht der Kunst, sind der Charakter ihrer Werke. Und wie verschieden ist sie doch in ihrer Erfindung! Siehe, wie künstlich der geschäfftige Sänger aus einfältigem Stoffe seine kleine Wohnung sich webet! Wie mühsam schleppt er die Reiser, die Balken seiner werdenden Hütte im Schnabel zusammen, versetzet sie mit Halmen, und webet sie fest in einander, daß kein Wind die künftige frostige Jugend erkälte, und bereitet ihr aus Federn und Wolle das weicheste

Bette? Wie versteckt er tief in die Schatten sein Haus, das er in dichten hangenden Blättern der Büsche den Blicken des Wanderers, oder den Augen des Habichts verbirgt, und vorm Regen von oben beschützt!

Jegliche Gattung wählt ihre eigene Stoffe, und baut nach einer verschiedenen Baukunst. Diesem gefällt die wildeste Heide, jenem das fruchtbare Feld, diesem die Klippe, und jenem der einsame Baum. Dieser sucht auf unzugänglichen Felsen seine Brut zu verbergen, und jener versteckt sie unter dem Fuße des Wanderers, unter dem Schatten düftender Kräuter in Höhlen der Erde. Diesem gefällt die Gesellschaft der Menschen, und jenem der Gipfel der Eichen und Buchen; Diesen die hohlen Weiden an Bächen; jenem das Rohr, und der niedrige Busch.

Siehe, wie friedsam und zärtlich jedes Paar, das der Frühling vereiniget, alle Sorgen unter sich theilet! So bald das süße Band der Liebe zwey verbunden, wie geschäfftig arbeitet das zärtliche Paar für die künftige Zeit! Einsam, so lange das Männchen noch nicht seine Geliebte gefunden, oder so lange sie gegen seine Gesänge noch hart ist, schläft er unter den Zweigen, und bedarf keiner schönern Wohnung. Aber die Liebe ist für die Zukunft bedacht! Eine künftige hülflose Nachwelt fodert eine wärmere Wohnung. Wer saget es der geschäfftigen Mutter, daß von ihr ein künftig Geschlecht entstehn wird, für dessen Erhaltung sie vorher schon besorgt ist? Wer saget es ihr, daß sie die Wärme erfodern? Und welch eine zärtliche Liebe hält sie auf dem Neste im

Brüten gefangen, ehe noch die versteckten künftigen Kinder, die die Mutter nicht kennet, die Schale durchbrechen, und ins Leben hervorgehn? Wie ungern verläßt die zärtliche Mutter ihr Nest, und entflieht nur der letzten Gefahr! Auf die Zweige des benachbarten Baumes fliegt sie, wenn etwa die Neugier eines Wanderers die Ruhe um ihr verborgenes Haus stöhret, und das getreue Gebüsche ihr durch Rauschen einen Räuber verkündigt; ängstlich schauet sie von dannen auf die verlassene Wohnung herab, oder schwärmet mit lautem Wehklagen über dem Busche, wo eine räuberische Hand ihre einsame Hütte zerstöhret. Andern ersetzet die List bey der Liebe der Jungen was die Natur der Stärke versaget hat; wenn ein verwegener Fuß sich ihrem waldigten Aufenthalt naht. Tief in die Schatten des benachbarten Busches schlüpfen * sie fort, und betriegen von dort mit Schwirren, und Lärm den schwärmenden Knaben. So flieget mit Flattern um den Kopf des

* Thomson im Frühling:

Stealthy aside
Into the centre of a neighbouring Buth
They drop, and whirring thence alarm'd, deceive
The rambling Shool-Boy. Hence around the head
Of Traveller, the white-wing'd Plover wheels
Her founding flight, and the directly on
In long Excursion skims the livel Lawn
To tempt you from her nest. The wild-duk hence
O'er the rough Moss, and o'er the trackless waste
The Heath-Hen flutters, as if hurt, to lead
The hot pursuing Spaniel far astray.

des Wanderers das weißgeflügelte Wasserhuhn, und schießet dann grade über der Erde dahin, ihn von dem Neste wegzuleiten. So flattert auf der rauhen Heide die wilde Ente, und das Rebhuhn auf der pfadlosen Wüste, wie an den Flügeln verwundet, den heißen Schießhund fern vor der Bahn der Jungen zu leiten. * Aber wenn oft mit beladetem Schnabel die erschrockene Nachtigall, indem sie von dem Felde zurück kömmt, ein lediges Nest sieht, von der unbarmherzigen Hand des Bauern geplündert, fällt die vergebliche Nahrung zur Erde, rauch werden die Flügel und können tiefhängend die traurige Mutter auf die Zweige der Pappel kaum tragen; ganz der Verzweiflung ergeben, singet sie hier der Nacht ihr Leid, und traurig hebt sie bey jedem sterbenden Falle, ihr jammerndes Lied mit Fugen voll Gram wieder an, bis weit umher die Wälder ihrem Gesange in Seufzern antworten, und von ihren Klagen erschallen.

Schau, wie dort von dem Gipfel des Strohdaches der Storch aus seiner gothischen Wohnung um-

* Eben derselbe:

Oft when returning with her loaded Bill,
Th' astonish'd Mother finds a vacant Nest,
By the hard Hand of unrelenting Clocons
Robb'd, to the Ground the vain Provision falls,
Her Pinions ruffle, and low-drooping scarce
Can bear the Mourner to the poplar Shade;
Where, all abandon'd to Despair, she sings
Her Sorrows thro' the Night; etc.

umherschauet; oder mitten im fliegenden Sturme auf einem Fuße, den Schnabel auf seinen Rücken zwischen den Flügeln verstecket, schlummernd da steht! Wie eine Hecke von dürren durchsichtigen Sträuchen, starrt um ihn her sein bäurisches Nest, worinn er die Riesenkinder, das künftige Schrecken pigmäischer Völker, erziehet. Wenn der schnelle geflügelte Vater kleiner Sänger von den benachbarten Feldern wenige Saamkörner mühsam sich sammlet; wenn die taumelnde Schwalbe in dem Gebiethe der Luft jägt, und für ihr hungrig Geschlecht Insecten erhaschet; oder wenn die emsige Nachtigall die Wohnung der Ameisen bestürmet, und aus ihrer verwüsteten Hütte die Brut raubet, die noch in der Schale des Eyes schläft, so reiset der Riese zu den Seen und Sümpfen, und holet für seine fräßigern Kinder gröbere Nahrung. Vergebens hat die Natur den schiffenden Frosch mit Rudern versehen; vergebens den Aal mit treibenden Federn; sein mächtiger Schnabel hohlet sie aus der Tiefe herauf! Ihm entflieht nicht die Schlange, die sich in Kreisen durch die Wellen dahin schleppet, oder unter Gebüschen sich windet. Er ergreift die zappelnde Beute, und führet die Ladung durch die Luft in sein gothisches Haus. Vergebens schlingt sie sich um den Schnabel des Räubers; ihr zehnfaches Leben rettet sie nicht.

Aber der Remitz * verstecket sein Nest an den Sümpfen, und verbirgt dem Vogelsteller, oder den Zäh-

* Der Remitz der Pohlen, oder der Pendulino der Italiäner findet sich nur gewissen Nachrichten nach, in

Zähnen der Schlangen seine Jungen. Wie künstlich webet er aus Wollen die dichte verschlossene Hütte, und

in Pohlen, und in Italien: wofern nicht des Herrn Prof. Hanow Beschreibung eines ganz kleinen Vogels in den Seltenheiten der Natur und Oeconomie, eben diesen Vogel bezeichnen sollte. Dieser Vogel ist aus verschiedenen Absichten, vornehmlich aber wegen seines Nestes, das er so künstlich bauet, merkwürdig. Eine vollständige Beschreibung desselben findet man in dem 2 Bande der Comment. Bonon. Ich will etwas daraus hieher setzen. Den Namen, Pendulino, hat er in Italien seines hangenden Nestes wegen. Er findet sich häufig um Bononien, und in Litthauen, wo er Remiß genannt wird. Er ist sehr klein, etwa wie der Zaunkönig; Der Schnabel kurz, spitzig, hinten etwas dicker, und bleyfarbigt. Das Hinterhaupt, der Nacken, der Hals, die Kehle und der Rücken bis dahin, wo die Flügel den Anfang nehmen, sind mit aschfarbigten Federn bedecket, doch an der Kehle etwas weißer. Auf beyden Seiten des Kopfes, von dem Rachen an über die Augen bis an das Hinterhaupt, hat er einen sehr schwarzen Fleck. Derjenige Raum aber, der sich zwischen beyden Flecken über dem Schnabel anfängt, und bis an den Wirbel erstrecket, ist bey dem Hahne roth, der Wirbel aber selbst ist aschgrau. Der Rücken ist feuerroth, imgleichen die Schulterblätter, und die kurzen Federn, welche die Flügel bedecken; die äußersten fallen ins Grüne. Die Schwingfedern sind schwärzlich, und einige kleine röthliche liegen über denselben. Brust, Bauch und Scheitel sind aschgrau mit feuerroth vermischet. Der Schwanz bestehet aus zwölf schwarzen Schwingfedern. Er nistet jährlich zwey bis dreymal, und zwar an sumpfichten Oertern, mit einer bewundernswürdigen Kunst. Er läßt sein Nest nicht offen, in Gestalt eines

und heftet sein schwebendes Haus am schwanken Zweige, der von der biegsamen Weide auf die darunter rauschende Welle des Baches herabhängt. Der gaukelnde Zephyr, der gern an den Ufern der Bäche scherzet, wieget sanft die schlummernden Kinder in dem ruhigen Bette der schwebenden Hütte; und kein König schläft in seinem Pallaste so sanft. Aber der herrschende Adler suchet die Gipfel erhabener Klippen, und verstecket die räubrische Brut in den Höhlen, wenn dem Habicht der astige Gipfel der Eiche gefällt.

Alles sorget mit geschäfftiger Liebe, und Vorsicht für die künftige Nachwelt: ein kleiner Unterschied trennet die Weisheit des klugen Instinkts hier von der Vernunft. Schmale Gränzen, die oft in einander

eines Bechers, sondern er machet es oben zu, und gewisser maaßen spitzig, in Gestalt eines zusammengezogenen Beutels. Die Spitze befestiget er an das Ende eines auf das Wasser herabhangenden Baumastes, mit zarten Grasfasern. Der Eingang an der Seite ist rund, und raget, wie eine Röhre, hervor. Das Nest zu bauen trägt er, aus den Wasserpflanzen, weiche, und weiße Wolle zusammen, die er zu einem dicken und dichten Tuche zusammenfüget, von außen verwahret er dasselbe mit Fasern und Halmen, und leget inwendig viel lockere Wolle, daß die Jungen desto weicher liegen. Im Jahre 1755. hat der Herr Prof. Titius von diesem Vogel eine Dissertation unter dem Titel geschrieben: Parus Minimus, Polonorum Remitz, Bononiensium Pendulinus, descriptus. etc. mit zwey Kupferplatten, welche man nachlesen kann. Siehe auch das allgemeine Magazin der Natur, Kunst, und Wissenschaften. B. 2.

der zu fließen scheinen; und oft beschämet der bloße Instinkt die stolze Vernunft. Laß mich, o Muse, die kleinen Geschäffte, laß mich diese Weisheit betrachten, die in den Geschäfften dieser Geschöpfe erscheint, und wie der Instinkt sich stufenweise zu der Vernunft des Menschen erhebt! Alles ist Ordnung, alles Vergnügen, in der Kette des bloßen Instinkts! Er beherrschet, vom kleinsten Gewürme bis zum Elephanten in sicherer Ruhe sein ganzes Gebiethe, und führet jegliches Geschöpf zu der Glückseligkeit hin, die ihm der Schöpfer beschieden.

Siehe! wie in der großen Kette der Wesen, alles die Liebe vereiniget; Ihr Zug versammlet Welten und Gespielen, um Sonnen, Engel, Menschen, Thiere und Pflanzen, alles lebet durch die Bande der Liebe verbunden; Und was für mächtige Bande! Liebe, das Geheimniß der großen Natur, wodurch sie alles erhält, und alles erneuert, rettet die Welt von dem Untergange, der in sein altes ödes Grab alles zu versammlen bemühet ist. Für ihn führet die mächtige Zeit ihre zerstöhrende Sichel; für ihn hauchen die Südwinde Tode; die Wellen der Meere stürmen für ihn, und das Schwerdt des Krieges frißt für ihn die Legionen der Jugend. Selbst die Natur scheint mit ihren eigenen Geschöpfen gegen andere zu kämpfen, und Wesen durch Wesen zu zerstören: aber Liebe ergänzet die Kette der Wesen, und erhält den ewigen Cirkel der Dinge, die immer nach einander vergehn, und wiederum werden. Sie führet die Wesen wieder auf den Schauplatz zurück, die der Tod hinunter gerissen; sie allein, so stark, wie die

die Zerstörung, die mit Millionen von Armen die Geschöpfe erwürget. So lange Liebe noch dauret, so lange sind noch die Räder der Zeit für diese Erde nicht abgelaufen; so lange scheint noch die reiche Natur ihre Kräfte nicht erschöpfet, noch den Saamen der künftigen Wesen verschwendet zu haben.

Also ergiebt sich in der Reihe der empfindenden Wesen alles den Gesetzen der Liebe mit Entzückung, von dem herrschenden Menschen bis zu jenem Insekt, das nur einen Sommertag lebt, zur Liebe * erwachet, liebet, und stirbt. Was den hohen Aether durchschifft, und was im Staube kriecht; die Thiere der Erde, und die Nationen der Wellen, alles empfindet diesen mächtigen Trieb der Natur, den sie zur Erhaltung des Ganzen in alle Wesen gepflanzet hat. Liebe, die Last und wahre Beschwerde aller Geschöpfe, bürdet jeglichem Wesen neue Sorgen, und Last auf, raubt die ruhigen Stunden der Müße, und lohnet die Arbeit oft mit Kummer und Gram; aber dennoch folget ein jedes Geschöpfe gern der süßen Lockung der Liebe. Die Natur gab ihr den unnennbaren Reiz, der alle Last überwog. Sie erleichtert die Arbeit, versüßet den Gram, und belohnet die Herzen mit Freuden, die noch keine Zunge genannt hat.

Was für süße, uud mächtige Triebe erreget sie in dem schlagenden Herzen! ein süßes, entzückendes Gefühl, eine heilige Flamme in den Adern des Menschen, bey dem die Vernunft den Leidenschaften gebiethet.

* Die oben gedachte Ephemeris.

biethet. Jegliche Stunde ist voll von Entzückung, worinn sich Tugend und Liebe vereinigt. Wie klopft von zärtlicher Freude dem Jüngling das Herz, wenn er den mächtigen Blicken seiner Geliebten begegnet, und alles, was schön ist, alles, was in Entzückung versetzet, Jugend, Unschuld, und Liebe und Reiz auf ihrem Antlitz entdecket! Süße Gespräche, beredteres Schweigen, stumme Empfindung, und keusche Küsse, so wie Engel sich küssen, wechseln ihre Vergnügungen ab. Angenehmes Verlangen, wobey kein Gedanke den andern bestrafet, belebende Hoffnung, und heitere Aussicht in eine lachende Zukunft; entzückende Träume, und Bilder, die die Gedanken niemals verlassen, Ruhe der Seelen, und edles Vertrauen auf die Tugend der Geliebten, ungestörte Harmonie der Gedanken, unschuldiger Scherz, der sicherste Friede, und tiefe Stille aller unruhigen Leidenschaften der Seele, die Freuden des Himmels sind für die zeitliche Liebe, von Vernunft und Tugend regieret. Sie machet Engel aus Menschen, einen Himmel aus der Erde. Aber lös ihre Fessel ihr ab, befreye die Liebe von dem Gesetz der Tugend, und Unschuld; dann ist sie nicht Liebe, ist nicht mehr das sanfte Gefühl, der mächtigen Wirkung des Schönen, nicht mehr die innige Neigung zur Ordnung, noch die harmonische Tugend der Seele, mit der Tugend einer durch gleiche Empfindung, und Adel ihr verwandten, zärtlichen Seele — ist alle Quaalen der Hölle in einer Empfindung, Wuth und Haß, und nagende Eifersucht, und Verzweiflung, die sich selber zerstöret.

Wie manchen Jüngling hat sie von den schlüpferichen Pfaden ihrer Klippen hinab in die grausende Tiefe des Elends gestürzt! Wie manchen mit ihrem wollüstigen Kusse vergiftet! An eisernen Ketten schleppt sie ihren erniedrigten Sclaven durch alle Stufen der Schand, und der Laster, und liefert alsdann das unglückliche Opfer dem Verderben in die schrecklichen Hände. Siehe! wie hohnlachend die gesättigte Wollust ihre Sclaven bezahlet! Die zärtlichen Seufzer ihrer vergifteten Lippen werden Flüche, das bittende Auge redet nun Troß; die erzwungene Zähre der erdichteten Liebe werden Thränen der Wuth! Die Schande drücket der zertrümmerten Unschuld das erste Brandmaal an die Stirn; die Reue hebt ihre Scorpionen Geißel empor, die Gerechtigkeit greift zum Schwerdt; die verblendete Leidenschaft schweigt, die Binde fällt vor den Augen hinweg, die Wollust zieht nun den betrüglichen Vorhang auf, der ihren erdichteten Himmel von den Gränzen der Hölle geschieden. Wo sind nun diese bezauberten Felder, wo die Rosengebüsche? Wo tanzen die Amors, und wo sind alle diese vergötternden Träume! Eine Stunde hat diese Zaubereyen zernichtet, und die Freude Quaalen gebohren.

O! noch glücklich, wenn der Beleidiger durch standhafte Liebe die Schande verlöschet, die er über die Unschuld gebracht hat, und den Fluch hemmet, den die ewige Gerechtigkeit über sein Haupt auszusprechen bereit ist! Wenn er keine Hoffnung, und keine glänzende Aussicht, die die schändliche Klugheit der kriechenden Welt ihm vorhält, verbinden-

der schätzet, als heilige Schwüre, als ein Versprechen, das ihm eine zärtliche Unschuld mit dem kostbarsten Preiße, mit dem Verlust ihrer Tugend, bezahlet hat! Da kläret sich die Zukunft noch wieder über ihm auf; der versöhnete Richter des Himmels leget den flammenden Bliß aus der Rechten, den er schon zur Rache empor hob: Eine edle erhabene Handlung bringt die Ehre von neuem auf die Seite der vom Falle wiedererstandenen Tugend, und giebt ihrer Stirne den Kranz zurück, den sie im Falle verlohr. Kein Fluch der leidenden Unschuld donnert dann um das furchtsame Ohr des Verführers, und rächet den Meineid noch an dem bebenden Greise, mitten im Glücke!

Aber wo steht das Laster still? und welch ein Mann ist edel, und standhaft genug, durch eine Handlung das tausendzüngige Gerücht in Verwirrung zu setzen, und dem lästernden Pöbel zu zeigen, daß er Herz genug hat, troß der niederträchtigen Weltklugheit, wider den steten Gebrauch kluger Betrüger, tugendhaft und edel zu seyn? O! ihr Himmel! was für mächtige Hindernisse setzet der erdekriechende Pöbel einer gefallenen Tugend entgegen, daß sie sich nimmer von ihrem Falle erhebe? — Aber das ist erst wahrhafte Ehre, ein Spott der Würmer zu seyn, die es nicht fühlen, was für eine Quaal es ist, Unschuld beleidigt zu haben, nicht empfinden, welch ein göttlich Vergnügen es ist, groß und edel zu handeln. — Indeß reißt die Furcht vor eingebildetem Schimpf zu viele wankende Herzen in wirkliche Schande, und vollendet den Streich, der

zwey

zwey Opfer auf einmal verdirbt. Sie entreißt der in ihrem Elende versinkenden, entheiligten Unschuld den einzigen Freund, die einzige Hülfe, die einzige Hoffnung, und bewaffnet die Hand der Elenden, in ihrer Verzweiflung, wider ein Leben, das ihr nicht so werth ist, als die Ehre, unschuldig zu seyn.

Ihr Mörder der Unschuld, zittert! Der Himmel fodert von euren Händen das Blut! Ihr habet den Dolch in diese Opfer gestoßen, die die Empfindung der Schande, und die Verzweiflung, worinn iht sie risset, erwürgete: so, wie er, ihr Syrenen, an euch die Thränen der Unschuld, und das Elend rächet, worinn ihr den unvorsichtigen Jüngling gestürzet. Der Name, und der Fall eines Barnwell lockt Thränen in jegliches Auge einer empfindenden Seele: aber Milwood, wofern unterm Himmel solch ein Ungeheuer lebt, Milwood ist der Name, den die Menschheit verflucht!

Aber wie glücklich seyd ihr! Die Glücklichsten eures Geschlechtes, die mildere Stern vereinigt, und die ein Schicksal, ein Herz und ein einziger Wille verbindet! Nicht das rauhere Band der Gesetze der Menschen, oft der Natur und der Seele zuwider, knüpft euren Frieden; sondern die Harmonie selbst, die alle Leidenschaften in Zärtlichkeit stimmet, wo die Freundschaft ihre sanfteste Macht vollkommen ausübet, wo eine unnennbare Sehnsucht die vollkommenste Achtung, und Sympathie der Seelen belebet; wo Gedanken Gedanken begegnen, und Wollen dem Wollen zuvor eilet; wo ungebundenes Vertrauen herrschet; denn nichts als Liebe kann Liebe er-

wiedern, und die Glückseligkeit versichern. Was ist die Welt, was ihr Vergnügen *, was ist ihre Pracht, und was ihr Unsinn für diese, die einer im andern, das alles umfangen, was nur die Einbildungskraft Schönes sich bildet, und verschwenderische Herzen sich wünschen! So glücklich macht die edele Liebe, und beseelet ein edles Herz mit neuem Eifer zur Tugend. Es freuet sich im Wohlthun, und arbeitet mit eifrigern Wünschen an anderer Glücke. Liebe, die Quelle aller geselligen Tugend, vereiniget ihre Gewalt, geht durch die ganze Natur, störet die trägen Geschöpfe aus der Ruhe, ermuntert zur Arbeit, und setzet, zum Dienste hülfloser Geschöpfe, in jeder Kette der Dinge, schlafende Kräfte in ihre Bewegung.

Schau, sie vereiniget die blühenden Pflanzen, die sich zum künftigen Frühling begatten **, sie versammlet im Staube die kriechenden Völker in Parteyen, und Städte; sie führt in der Luft, und in der Tiefe des Meeres Insecten, und Wasserbewohner zusammen, bebauet die Wälder, mit hangenden Städten; und sorget für die Erhal-

* Thomson im Frühling:

What is the world to them,
Its Pomp, its pleasure, and its Nonsense all,
Who in each other clasp what ever fair
High Fancy forms, and lavish Hearts can wish!

** Nach dem Herrn Linnäus. Ich habe in den Frühlingsmonaten weiter davon geredet.

haltung der Wesen, die das Verderben mit ernstlosem Eifer verdünnet, und zu zerstören mit tausend Todten arbeitet.

Aber wie verschieden ist nicht die Natur der Liebe in verschiedenen Geschöpfen! Zärtlich in der sanftmüthigen Taube, feurig in dem wollüstigen Sperling! Kühnheit ertheilet sie dem furchtsamen Vieh, und Wuth dem scheuen flüchtigen Hirsche, den sonst schon ein Blick der Menschen tief in die Schatten der Haine zurückjäget. Dort toben kämpfende Stiere im Staube, Stirne gegen Stirne gestemmet, und streiten ums Recht, die Heerde der Kühe zu führen, dort wüthen im Walde brünstige Hirsche gegen einander. Aber zärtlich, mit süßen Gesängen, naht sich der Sänger des Frühlings zu der Geliebten, und will ihr Herz mit Zaubertönen gewinnen. Hier seufzet die Liebe schmachtende Töne, dort brüllet sie Schrecken durch den wiedertönenden Hain. Allen aber ertheilet sie Eifer, und Fleiß, für ihre erwartende Nachwelt zu sorgen. So hat die Natur jeglichem Wesen, vom kleinsten Insect bis zum König der Erden, dem herrschenden Menschen, den Trieb eingepflanzet, für seine Nachwelt zu sorgen. Mit bewundernswürdiger Vorsicht trägt das * kleinste Insect

* Die Ameisen bringen, nach dem Schwammerdam, und Plüche, ihre Püpchen nahe an die Oberfläche der Erden, oder tiefer in die Erde, nachdem das Wetter kalt, warm, trocken, oder naß ist. Bey schönem Wetter legen sie dieselben höher, und nach dem Regen, zuweilen an die Sonne, oder in den Thau. So bald aber die Nacht kommt, oder Frostwetter einfällt, neh=

sect seine Brut an den sichersten Ort, wo es die Wärme ins Leben hervortreibt, und die Nähe umher den kleinen Neuling des Lebens mit Nahrung versorget. Hier begräbt die sorgsame Fliege den Saamen der künftigen Brut in der Knospe der Rose, dort im saftigen Blatte der Espe; hier in die Welle, und dort im Herzen der Blüthe, der Frucht; hier in Ritzen, und sichern Höhlen der Rinden, und dort in die Haut lebendiger Thiere. Vergebens wüthet der tobende Stier, und setzet mit Gebrülle * über Thäler und Höhen

nehmen sie dieselben mit den Füßen wieder auf, und legen sie zuweilen über einen Schuh tief in die Erde. Die Raupen legen ihre Brut beständig an solche Oerter, wo sie Wärme und Sicherheit haben, und wenn sie auskriechen, gleich ihre Nahrung finden können. Sie durchboren die Blätter, und Baumrinden, und legen ihre Eyer darein; daraus entstehen die Gewächse an den Blättern, und die Galläpfel; weil der Saft in seinem ordentlichen Laufe durch den Stich des Insectes unterbrochen wird, einen andern Gang nimmt, und sich an dem Orte häufet.

* Einige Insecten legen so gar ihre Brut in die Haut der Thiere, die sie zu dem Ende durchboren. **Virgil** redet im dritten Buche seines Gedichtes vom Landbau, von einem solchen Insecte, welches die Römer Asilus, und die Griechen Oestron nannten:

cui nomen asilo
Romanum est, Oestron Graii vertere vocantes.

und Plinius saget uns, daß es auch Tabanus genannt wurde. John **Martyn** hat uns, in seinen Anmerkungen zu diesem Gedichte des **Virgil**, die beste Beschreibung von diesem Insecte gegeben, die ich hier

Höhen und Felder, dem Stachel des kleinen geflügelten Feindes die Haut zu entreißen; umsonst: er entflieht nicht der Wunde, und muß sein Schicksal

hier ausziehen will. Er hat dieselbe aus einem italiänischen Buche genommen. Der Verfasser nennet es *Asillo*, und saget, es sey ein fliegendes Insect, an Gestalt einiger Maaßen einer wilden Biene, oder Wespe gleich, ohne Stachel, und Rüssel am Munde. Es hat zwey hautartige Flügel, womit es ein schreckliches zischendes Geräusch machet. Der Bauch endiget sich mit drey langen Ringen, davon einer immer kleiner ist, als der andere; aus dem letzten geht ein schrecklicher Stachel hervor. Dieser besteht aus einer Röhre, wodurch das Ey fällt, und aus zwey Bohrern, womit es der Röhre Platz machet, daß sie in die Haut des Viehes eindringe. Diese Bohrer sind mit kleinen Messern versehen, die mit der Spitze stechen, und mit der Schärfe schneiden, welches einen unerträglichen Schmerz verursachet. Aus dem Ende dieses Stachels geht ein giftiger Saft heraus, wie aus dem Stachel der Wespen, Bienen und Hornissen, welcher die Fibern der verwundeten Nerven entzündet, und die Wunde zum Geschwür machet. Dieses Geschwür scheint durch das Ey offen gehalten zu werden, wie eine Fontanelle. In demselben wird das Ey ausgebrütet, und der Wurm bleibt so lang darinn liegen, bis er in eine Chrysalide verwandelt wird, wo er aus den verwundeten Fibern den Saft zu seiner Nahrung hat. Er bleibt neun bis zehen Monat in der Haut, und wenn er meist zur Vollkommenheit gewachsen ist, so kommt er hervor, und kriechet in ein Loch, oder unter einen Stein, wo er in eine Chrysalide verwandelt wird. Zuletzt wird er eine solche Fliege, wie oben beschrieben ist.

Die schreckliche Wirkung dieses Insectes bey dem Viehe beschreibt Virgil:

ertragen, den Saamen des künftigen Feindes in seiner Haut ins Leben zu wärmen.

Hier trägt mit eilfertigen Füßen die Ameis ihr Ey aus der verborgenen Hütte hervor, und schleppet es an die mittägliche Sonne, die darinn schlafende Brut zu erwärmen; und dort nimmt die finstere Spinne, troß der menschenfeindlichen Bildung, und natürlichen Neigung zum Würgen, ihr ganzes Geschlecht, mit Sorgfalt der Mutter auf dem Rücken. Wie eilen die zitternden Kleinen, so bald nur Gefahr ihr einsames Haus im Gebüsche erschüttert, den Ort zu ersteigen.

Schau, wie mühsam suchet der emsige Vogel auf den Feldern Futter für sein brütendes Weibchen! Seine Flügel ermüden sich nicht, tausendmal von seiner Wohnung ins Feld, und wieder zurücke zu fliegen. Aus dem Munde ihres Geliebten empfängt das geduldige Weibchen seine Nahrung, und wird nicht müde, so sehr es den freyen Himmel auch liebt, seine Brut zu erwärmen. Was für Sorgen theilen die Aeltern, wenn nun ihr Geschlecht die Schale verlassen, und Wärme, und Nahrung verlanget, bis sie stark genug sind, durch die Felder zu fliegen, und für ihren Hunger selber zu sorgen! Sparsam für ihren eigenen Hunger, suchen die zärtlichen Aeltern für die fodernde hülflose Jugend alle Nahrung. So schwingt sich der Adler in prächtigen Kreisen über

— — quo tota exterrita ſylvis
Diffugiunt armenta; furit mugitibus aether
Concuſſus, ſyluaeque, et ſicci ripa Tanagri.

über Gefilden, und suchet sich vom Himmel herunter seine Beute. Die Sorge des Vaters macht ihn zum Jäger; ihm entgeht nicht der furchtsame Hase; umsonst verläßt sich das flüchtige Reh auf die schnellen Schenkel, die die Natur ihm zu Hülfe gegeben; oder das Rebhuhn auf den Dienst seiner Schwingen; wenn kein Wald das weite Gefilde bekränzet! Aus den Wolken schießt er auf die fliegende Beute herab, erwürget, und bringt sie seinen blutbegierigen Jungen zur Nahrung.

Und indeß erzittert vor ihm die kleinere Schöpfung, und verbirgt sich in Höhlen und Büschen. Wie kläglich schreyt die sorgsame Henne, wenn der Räuber in Wolken über ihr schwebet, strecket die mütterlichen Flügel weit aus, und rufet die unschuldigen Kinder unter ein Dach. Sie erkennen die Stimme der Mutter, und fliehen unter die Flügel, die sie über sie breitet. Mit List und Vorsicht gegen die Stärkern, mit Muth und männlichern Kräften bewaffnet die Liebe dieses sonst furchtsame Geschlecht. Schau, wie die Henne, voll Stolz, eine Mutter so zahlreicher Kinder zu seyn, ihre Nachwelt mit Anstand führet, und alle mit wachsamen Augen übersieht. Ihre Furcht ist mit der neuen Würde verschwunden. Sie weicht keinem Feinde, der an ihre Heerde sich waget: wüthend sträubet sie Federn, und fährt mit offenen Flügeln gegen ihn an. Die unmündige Jugend fliegt bey jeder Gefahr zu der streitbaren Mutter, und suchet bey ihr, und findet den Schutz. Die Liebe des eigenen Lebens weicht der Stärke der Liebe der Aeltern gegen ihrer hülflo-

sen Nachwelt; keine Arbeit ermüdet dieselben, bis die erwachsenen Kinder sich ihren eigenen Flügel vertrauen, und stark genug sind, sich selbst zu versorgen.

Dort zürnet der ernsthafte Täuber mit seinem nachläßigen Weibchen, das die Brut im Neste verlassen. Zornig drehet er sich um sie, * und schilt, und zwingt, mit männlichem Eifer, die Mutter künftiger Kinder, zu dem verlassenen Neste zurück. Sie gehorchet dem Eifer des Lieblings, verläßt die Nahrung, und kehret zurück; indem eine andere Mutter ihr älter Geschlecht mühsam mit Futter aus dem Schnabel versorget, gewöhnet eine dritte ihre erwachsene Kinder, die sich schon dem Flügel vertrauen, selbst sich Nahrung zu suchen. Stets von dem Jungen verfolget, das noch mit kindischem Anstand die schneeweißen Flügel schlägt, und Speisen fodert, wandert sie durch das Futter auf der Erde; mit Bitten eilet ihr Kind herbey, und reget die Flügel, um zärtlich zu bitten, und hält den fodernden Schnabel dem Schnabel der Mutter entgegen; umsonst; sie wendet sich weg, als hörete sie nicht die zärtliche Bitte, und hackt von der Erde ein Korn, damit das einfältige Kind es erblicke, und läßt es dann wiederum fallen, daß es dasselbe erhasche. So klug erzieht die zärtliche Mutter ihre wachsende Jugend; und weiß so gar in nöthigen Fällen ihre Liebe geschickt zu verbergen.

Aber,

* — — Er zürnt ob dessen Verweilen
Und dreht sich um sich und schilt.
Kleist im Frühling.

Aber, wie jammert ums Ufer die furchtsame Henne, und rufet die schwimmenden Entchen zurück; Vergebens; sie kennen * ihr Element, rudern durch den schilfreichen See, und hören nicht länger der Stiefmutter Stimme. Also kennet ein jedes Geschöpf die Sphäre, für die es der Himmel erschaffen; und weiß durch seinen Instinct den Gebrauch der Glieder, und Waffen, den er ihm gab. Unbegreiflicher Instinct in den Thieren! wie soll ich das nennen, das so viele Myriaden verschiedener Wesen, jedes durch einen andern Weg, zu seiner Glückseligkeit führet, ohne Unordnung und Irrthum? Wie sehr hat der Schöpfer für alle Wesen gesorget, und jedes so glückselig erschaffen, als es nach seinem Stande seyn kann. Keinem fehlet es an einem Theile zum Wohlstand, keinem an Vergnügen und Wonne!

Betrachte, wie erstaunlich verschieden von dem kleinsten Vogel, bis zum Condor, Waffen, Neigung, Nahrung, Glieder, Natur und Instinct sind! Welche verschiedene Farben bezeichnen jegliche Gattung? Dem gab die Natur an Schönheit, was ihm an Anmuth der Stimme versaget war; diesem an Klugheit, was ihm an Stärke gebricht; jenem an der Geschwindigkeit das, was sie andern an

* Die Henne jammert ums Ufer, und ruft die gleitenden Entchen,
Die sie gebrütet; sie fliehen der Stiefmutter Stimme, durchplätschern
Die Fluth, und nagen am Schilf.
Kleist im Frühling.

an Waffen ersetzete. Siehe, wie schön ihre mahlrische Hand den kleinen Colibri * geschmücket hat! Der Glanz der Rubinen spielet um seinen wechselnden

* Der Colibri, welcher in der Uebersetzung des Vaters Ludewig Feuillee rc. Beschreibung zur Arztney dienlicher Pflanzen, im mittägigen America, der Colibritchen, oder Honigsauger genannt wird, ist seiner schönen Zeichnung wegen merkwürdig. Der Vater Feuillee beschreibt ihn also: Dieser Vogel ist viel kleiner, als der europäische Zaunkönig. Der Schnabel ist sehr spitzig, dünn, und schwarz. Die Federn seines Kopfes entspringen um die Mitte des obern Theiles des Schnabels, sind anfangs sehr klein, und liegen schuppenweise auf einander, werden aber immer größer, bis oben an den Kopf, und stehen in wundernswürdiger Ordnung. In dieser Gegend machen sie eine kleine Haube, welche wegen ihres Goldschimmers von unvergleichlicher Schönheit ist, und immer mit andern Farben spielet, wenn sie von einer andern Seite angesehen wird. Bald sieht sie schwarz aus, wie der schönste Sammet, bald hellgrün, bald himmelblau, bald Aurorafarb. Der ganze Rücken ist dunkelgrau, aber dabey goldglänzend. Die Schwingfedern sind etwas blaß dunkel violet, der Schwanz besteht aus neun kleinen Federn, die so lang als der Körper sind. Dieser Schwanz ist schwarz, violet, und grün gemischet, daher man eine wundernswürdige Mannichfaltigkeit von Farben an demselben findet, nachdem man denselben von verschiedenen Seiten ansieht. Am Kragen ist er dunkelgrau, und der ganze Unterleib bis an den Schwanz fällt in das Schwarze, spielet aber auch violet, grün und Aurorafarb, nachdem man ihn betrachtet. Seine hellen und glänzenden Augen sind schwarz, wie Agat; die Beine kurz, und die Füße sehr klein. — Dieser Vogel schwärmet mit großer Geschwindigkeit von einer

den Hals, und brennendes Gold decket den kleinen Leib, der auf zwey zarten Pfeilern von glänzenden Ebenholz ruhet. Blaue diamantene Augen funkeln in der grünen und güldenen Stirne, worauf ein prächtiger Busch wallet, worinn die Natur zum Erstaunen alle Farben der Gefieder des Vogels zusammengemischet hat. Dort wandelt stolz auf die majestätische Kleidung, die die Natur ihm gegeben, der eingebildete Pfau: Herrschend trägt er den Bogen des farbenwechselnden Schweifes gegen die Sonne, und trabet in eigenem Schatten, wie unter dem Himmel von Atlas eine Königinn, her! Ihm ahmet am Stolz der welsche Hahn nach, und wandert strotzend mit dem prächtigen auseinandergebreite-

ten

einer Blume zur andern, und sauget aus derselben den Saft, seine Nahrung. Seine Zunge ist anderthalb Zoll lang, knorpelicht, und von der Mitte bis an die Spitze gleich einer Säge ausgezacket. Ordentlich legen sie nur zwey Eyer, einer Erbse groß; ihre Nester sind so groß, wie eine Eyerschale; sie bauen sie aus Baumwolle auf eine wunderbare Weise, insgemein hangen sie zwischen dem Grase, oder den Aesten kleiner Stauden. Herr Dülard beschreibt im fünften Gesange seines Gedichtes, la grandeur de Dieu dans les merveilles de la Nature, diesen Vogel sehr umständlich. Dieses Gedicht ist voll Materie, und zeiget eine große Belesenheit; allein der Herr Verfasser scheint vergessen zu haben, daß der Dichter ganz besondere Charactere unmöglich schön beschreiben könne, und hat die nöthige Kürze nicht gekannt, die in einer Wahl weniger rührender Züge aus der ganzen Menge derselben besteht; und ist daher an sehr wenigen Orten Dichter. Siehe auch den Spectacle de la nature, im ersten Theile.

ten Rade, und wirft voll Hochmuth auf den Glanz seiner Federn den purpurnen Kopf zurücke, blähet sich auf, und trabet hoch einher, um bewundert zu werden.

Nicht so prächtig, geschmücket, aber geschickt mit mächtigen Tönen die Seele in Entzückung zu setzen, steigt aus dem Kraute die graue Lerche mit Hymnen gen Himmel, und reißt von dem Glanze der Farben das bewundernde Auge auf sich: oder der güldne canarische Sänger fodert mit zaubernder Stimme unser lauschendes Ohr, der Nebenbuhler des lieblichsten Sängers des Frühlings! Aber schweig nur, er singt: die Gegend wird still, kein Vogel waget sich, sich hören zu lassen; alles bewundert, und fühlet Leidenschaft. Bald seufzet sie kläglich Töne der Verzweifelung aus, und scheint mit jedem aus sich das Leben * zu seufzen; bald laufen sie flüchtig, wie Gesänge der Freude; und herrschen, bald Liebe, bald Sehnsucht, bald Verzweiflung, bald Wollust ins schlagende Herz. Dann sieht kein Auge auf den Regenbogen des Pfaues; alles ist Ohr, die Gegend umher schweigt, und horchet, die Wipfel der Wälder schauern, und Zephyr bezaubert, waget es nicht die festliche Stille zu stören, und hält den Athem zurück.

Aber

* Die Beschreibung des Liedes einer Nachtigall ist unter den vielen vortrefflichen Stellen in dem Gedichte der Frühling, eine der schönsten:

— — sie scheinet bey jeglichem Seufzer
Aus sich das Leben zu seufzen.

Aber den räubrischen Falk; oder den Habicht, und den noch mächtigern Adler rühret nicht die Schönheit der Federn, noch die Anmuth der Stimme; wenn sein gefräßiger Hunger Opfer verlanget. Ihn zwingt nicht die Unschuld der Taube, die die Natur allein zur Liebe, ohne Waffen erschaffen, noch der zärtliche Kummer ihres verlassenen Lieblings zum Mitleid; wenn er aus dem Himmel die sorglose Beute erblicket, und blutdürstig herabschießt. Raub und Mord ist der Beruf dieses Tyrannen der Luft. Dazu hat die Natur seine Füße mit Fängen bewaffnet, dazu seinen Schnabel geschärfet. Aber so hat sie nicht euch berufen, Tyrannen unter den Menschen! Hülflos, mehr als jegliches Thier, wirft sie euch auf den Schauplatz; weinende Kinder, die das Erbarmen der Aeltern dem Untergange entreißt; kriechende Würme, die man noch zu keiner Gattung der Thiere zählen kann, und dieser hülflose Würm entwächst nicht selten den Kräften des Alters, verheeret Städte, und Länder, tödtet, und verödet einen seufzenden Welttheil, nicht um seinen Hunger stillen zu können, wie die räubrischen Thiere, sondern zur Lust!

O daß die Natur die künftige Bosheit nicht schon an die Stirne des Kindes zeichnet, wie sie jedes Geschlecht der räubrischen Thiere gezeichnet! — Aber auch in der scheinbaren Unordnung bleibt sie weise, so wenig es auch die schwachen Augen der Menschen entdecken! Frag nicht, warum sie das Uebel auf dem Schauplatz der Menschen zuläßt,

warum ein Wüthrich Länder zerstöret, und Menschen erwürget? Der Himmel allein behält es sich vor, seiner Weisheit hiervon die Rechenschaft zu geben. Die Bosheit der Menschen verdienet nur oft eine Geißel; aber wehe dem schrecklichen Manne, auf dessen größere Bosheit der Fluch fällt, diese Geißel zu seyn! Wehe dem schrecklichen Manne!

Was sollten wir dann die räubrischen Adler, oder die andern Tyrannen der Luft ihrer Mordthaten schelten? Ein rechtmäßiger klarer Beruf heißt sie Wesen zerstören, um das ihrige zu erhalten. In ihrem Hunger fodert selbst die Natur; Sie haben sich nicht die Waffen gegeben, wie der Mensch aus Eisen, von ihr zur Pflugscharr bestimmt, Schwerdter schmiedet, um Menschen zu erndten. Den Menschen erschuf sie, zur Hülfe der andern Menschen; aber diese Geschöpfe, um den Kreislauf der Dinge zu befördern; zu Dienern des Todes, daß sie unter der Zahl der lebendigen Wesen ein stets sich gleiches Verhältniß erhalten; dir zum Nutzen schuf sie dieselben! Kunst, und Vernunft zähmet die Wildheit, und beherrschet den grausamen Trieb. Diese Waffen, die die Natur dem Adler gegeben, gab sie demselben * für dich, um deine Tafel mit dem besten Geflügel, und Wild zu versorgen. Gebiete durch Kunst den wilden Naturen; zu deinem Dienste sind sie erschaf-

* Der Abt Plüche erzählet im Schauplatze der Natur artige Exempel, daß man Adler zur Jagd, wie Falken abgerichtet habe.

erschaffen; eben so dienstbar, wie der Hund, der für schlechtes Futter durch Büsche, Moräste und Seen dahin fliegt, ein fliegendes Wild für deine Tafel zu holen. Eben so treu, für wenige Kost, wird der Adler für dich die Felder der Luft durchjagen.

Wie erstaunlich verschieden ist in diesen Geschöpfen, denen die Luft und die Erde gehöret, die Natur, die Art, die Gestalt, der Trieb, und die Kunst, und die Sitten? Alle nach einem Entwurfe von der schöpferischen Hand der Natur verschieden gebildet; lauter veränderte Bilder einer und derselben Idee in dem Verstande des Schöpfers, durch unbegreifliche Grade der unendlichen Erfindung hindurch geführet, bis an die äußerste Gränze der Schönheit, der Stärke, der Kunst und der Klugheit, die nur immer der Führer der thierischen Schöpfung, der Instinct zu erreichen vermag. Indem dich die Pracht eines Colibri, woran die Natur alle Schätze von Farben, den Glanz der Sonne, wenn sie über die Hügel heraufsteigt, und das grüne schönste Gewand des frischeren Frühlings, glänzende Schwärze, und den reinen spielenden Glanz des Demants verschwendet, dein Auge vergnüget, reißt dein Herz die bezaubernde Stimme einer Nachtigall hin, oder der kluge gaukelnde Rabe, und der indianische Affe der menschlichen Sprache, hält dich voll Bewunderung gefesselt. Und indem der majestätische Flug des Adlers vergnüget, oder der prächtige silberne Schwan, wenn er mit gehobenen Flügeln, mit

herrschendem Anstand, auf der Wasserebene seegelt, oder der bunte Fasan; so fodert dein nützlich Geflügel, das deinen Hof bevölkert, und sein Futter täglich mit Opfern für deine Tafel bezahlet, dein Herz zum Dank auf! Was für Grade der Stärke zwischen der * Vogelfliege, und dem schrecklichen Condor,

* Die Vogelfliege ist der kleinste unter den Vögeln; der Cuntur, oder Condor, ein peruvianischer Vogel, der größte. Ich will eine Nachricht von demselben aus Derhams Physico-Theologie hieher setzen. Der Schiffscapitain, Joh. Strange, hatte mit seinen Leuten auf der Küste von Chili ungefähr unterm 33 Grad der südlichen Breite, ohnweit einer Insel, Mocha, einen von diesen Vögeln erschossen. Dieser war 16 Schuh breit gewesen, wenn er die Flügel ausgebreitet gehabt. Die spanischen Einwohner des Landes hätten ihm erzählet, daß sie für diesem Vogel ihre Kinder sehr hüten müßten. Eine Feder, die der D. Sloane davon erhalten, ist 2 Fuß und 4 Zoll, und und der Kiel derselben 5 $\frac{3}{4}$ Zoll lang gewesen, und hat an dem dicksten Orte 1 $\frac{1}{8}$ Zoll im Umfange gehabt. Sie hat 3 Drachmen 17 $\frac{1}{2}$ Gran gewogen, und eine schwarzbraune Farbe gehabt. Sie haben keine so scharfen Fänge, als die Adler, sondern nur Klauen, wie die Hühner. Indessen ist ihr Schnabel schon stark genug, einem Ochsen die Haut vom Leibe zu reißen, und ihn auszuweiden. Zwey können eine Kuh umbringen, und fressen. Und man hat Exempel, daß ein einziger einen 10 bis 12 jährigen Knaben angefallen, und aufgefressen hat. Forn an der Stirn haben sie einen Kamm, der aber nicht eingezacket, sondern oben ganz gleich ist. Wenn sie aus der Luft herunter fahren, machen sie ein schreckliches und betäu-

dor, der, wie der Sturmwind in krachende Wälder, mit stürmischen Flügeln, auf das zitternde Rehe herabstürzt, und auf weit beschattenden, rauschenden Schwingen, gleich einer schiffenden Wolke, seine Last mühsam und schwer durch die seufzende Luft trägt! Welch ein wundervoller Instinct herrschet in allen, erhält, versorget, und machet alle so glücklich, als es ihr Stand auf der Erde erlaubet!

Wer zählet, o Vater der Wesen, deine Geschöpfe? Wer hat die Sterne des Himmels, oder den Sand am Gestade des Weltmeeres gezählet? Wie viele Stimmen feyren dir, gütiger Gott, und singen mit dem ertönenden Walde, deiner Herrlichkeit Hymnen! Der Himmel lebet von frohen und tausendfachen Bewohnern, die du erschufst, und selber ernährest! Erd und Meere wimmeln von Leben, der Berg und die Tiefe, alles ist voll. Und in welchem Geschöpfe, Allmächtiger, darf ich größer dich nennen? In dem kriechendem Wurme, oder in dem gepanzerten Berge von Knochen, unter dessen Füßen die Erde scheint zu seufzen? Größer in der glänzenden * Nassel, die mit brennenden Funken

täubendes Geräusch. Sie sind aber sehr selten, und einzeln.

* Dieses leuchtende Insect hält sich häufig in dem Meergrase auf. Die Beschreibung desselben würde hier gar zu weitläuftig seyn, und ich verweise meine Leser zu den Beobachtungen des Herrn Franz Grisellini, die sie im fünften Bande des allgemeinen Magazines

die schlagende Welle erleuchtet; oder in dem schrecklichen Riesengeschöpfe, das Ströme von sich * bläset, und mit dem Schwanze Stürme erreget! Größer in dem kleinen Insect, das, wie ein Sonnenstäubchen, durch den niedrigen Himmel sich schwingt, oder in dem trotzigen Straus, der seine Last der Stärke der Schwingen niemals vertrauet! Was ist klein, allmächtiger Gott, von allen erschaffenen Wer-

zines der Kunst und Wissenschaften übersetzet finden werden. Dieses nur will ich anmerken, daß sie zur Nachtzeit ein angenehmes Licht auf dem Meerwasser, wenn es durch Ruder geschlagen, oder sonst auf irgend eine Art beweget wird, verursachen. Man hat diese Erscheinung für eine Gährung des Wassers, durch die Wärme der Sonnen in den heißesten Tagen erklären wollen. Andere haben es aus einer Electricität zu erklären geglaubet; endlich hat der Herr D. Vianelli, Arzt zu Chioggia, gezeiget, daß dieses Leuchten im Salzwasser ein lebendig Geschöpf und ein sehr kleines Insect verursachet. Grisellini, der seine Untersuchung, die unter dem Titel Nuove scoperte intorno le luci notturne dell aqua marina, ans Licht trat, neubegierig machte, wollte das Insect selbst sehen, und er theilete hernach seine Beobachtungen dem Ritter Boillou mit.

* Haller.

Dem Fisch, der Ströme bläst, und mit dem
Schwanze stürmet.
Hast du die Adern ausgehöhlt;
Du hast den Elephant aus Erden aufgethürmet,
Und seinen Knochenberg beseelt.

Werken? Alle erstaunlich, und jedes ein Zeugniß eines unendlichen Schöpfers!

O! daß die kaltsinnigen Menschen so wenig ihre Glückseligkeit lieben, so wenig, das höchste Vergnügen, dich Vater, und Gott, in diesen Geschöpfen kennen zu lernen, und vom jungen Erstaunen beflügelt, zu dir hinauf voll brennender Andacht, den edlern Gedanken zu schwingen! Oft such ich dich, gütigster Gott, mit heiligem Eifer, verschlinge begierig die Lehren der großen Natur, und hefte mein Auge, von Freudenthränen benetzet, auf ihr mit Weisheit dicht beschriebenes Blatt! Gern stehl ich die Stunden meinen Geschäfften: (O darf ich es sagen! so will es mein Schicksal, daß ich zu erhabenern Geschäfften eines höhern Berufs, die Stunde, niedrigern Sorgen entreiße!) Oft stehl ich die Stunden, deine Werke zu beschauen, und zu bewundern; mit Erstaunen, und wallendem Herzen starrt mein Auge sie an, erhebt sich gen Himmel, voll Thränen der innigsten Freude, und heilige Bewunderung faltet meine Hände empor, und mein volles andächtiges Herz seufzet. — Aber ein Seufzer, das weiß ich, der dir tausendmal lieblicher tönt, als die Hymne, die mit kalten, oder feindlichgesinnten Herzen Schaaren dir singen, worunter der Sieger Hände faltet, von denen noch Blut der Menschen emporrauchet! — O! Daß ich im stillen Winkel der Erden, entfernet vom Geräusche, das die Gedanken betäubet, und frey von der Knechtschaft, die Welt und Mode uns auflegt, mir selber gelas-

sen, die güldenen Stunden des Lebens also in heiliger Ruhe verlebte, die der Vater des Schicksals mir zugedacht hat! Aber umsonst ringt die Seele sich manchmal unter Lasten von Sorgen empor, und arbeitet die Schwingen aus dem Staube, womit sie beschweret sind! Neue Sorgen ziehen sie wieder zurück, indem sie sich eifervoll losreißt.

Aber es soll mich kein feindliches Heer von Sorgen, kein widriges Schicksal soll mich von den Feldern verjagen, wo deine Werke, o! mächtiger Schöpfer! meine ganze Seele, beschäfftigt, mit Entzückung und hohem Erstaunen erfüllen! Es mögen andere sich andere Vorwürfe wählen; es mag der unwissende Sclav des kriechenden Geizes an seinen Götzen in güldenen Ketten geschmiedet, sein hungriges Auge an dem Schimmer des Goldes ergötzen, das er nur für künftige Erben bewahret; es mag der Sclav seiner eigenen Verdienste, der Hochmuth, sich selbst in Gebäuden und Bildern vergöttern, und jenseit dem Grabe in seinem Palaste zu leben bemüht seyn; oder die Wollust versammle, ihr itziges Leben recht zu genießen, Tribute der reichen Natur aus Osten, und Westen, auf ihre unmäßige Tafel, und trinke aus Gold, und Crystall den Schlaftrunk des bezaubernden Bacchus, wenn ja ein Gedanke die leere, müßige Seele, ein flüchtiges Bild vom Tode erschüttert. Ein langes wollüstiges Gastmahl sey sein Leben; ihn wird nur der Pöbel beneiden, dessen Seele so leer ist, wie die seine, und der mit Wünschen sich arm macht! Aber mir selbst, und Herr mei-

meines eigenen Willens, von den Sorgen entfesselt, die die Seele zerstreuen, und ihre himmlischen Kräfte entnerven, im Stillen, und unbekannt dem Gerüchte unter den Musen zu leben; oft, wofern nicht dieser demüthige Wunsch schon zu stolz ist, im blühenden Frühling am rauschenden Bach, oder im Schatten geselliger Büsche, von Geschäfften entbunden, zu ruhen; oder in der herbstlichen Laube mit wenigen denkenden Freuden die Sonne hinunter zu reden, denn bis am Himmel die feuchte Nacht den Wagen drehet, und * die sinkenden Sterne zum Schlummer rathen, ohne Sorge und Gram durch den balsamischen Schlaf mich zu neuen Geschäfften, und Denken wieder zu stärken; Herr eines kleinen Vermögens, und frey von sclavischen Diensten für das elende Metall, das ich verachte, mein Zeitmaaß in Gesundheit zu leben, dieß ist das Ziel meiner Wünsche; würd ich meine Glückseligkeit nennen! und den Besitzern der Schätze des **Moguls** gern die ihrige gönnen, wenn unermeßliche Erndten auf ihren Gefilden wallen, und tausend brüllende Rinder an ihren Hügeln sich weiden, wenn Flotten für sie, mit Schätzen beladen, den Hafen mit Donner begrüßen, und eigene Sclaven mit ihren Ochsen ihre weiten Gefilde bebauen!

Aber was seufz ich thörichte Wünsche? Ist nicht der Besitz des ganzen Erdkreises mein? Ist

* Torquet medios nox humida currus, und Suadent cadentia sidera somnos, nach dem Virgil.

nicht das wahre Vergnügen an den Werken der großen Natur für jede menschliche Seele erschaffen; so allgemein wie Luft, die wir athmen! Sind nicht diese prächtigen Risse, von dem Finger der Gottheit gezeichnet, auch zur Wollust meiner Augen entworfen? Ist nicht dieser Schatten des Waldes auch für mich, hier Kühlung zu nehmen! Die ganze Natur beut jeder denkenden Seele ihre Entzückungen an. Sie kleidet die Wälder nicht für die Fürsten allein. Eben der Baum, der itzo den König beschattet, beschattet gleich wohlthätig in der folgenden Stunde den Sclaven des Königs; noch weit geneigter für ihn, den die Sonne gebrannt, und Arbeit den Schweiß aus der Stirne gepreßt! Wohlthätiger haucht ihn aus dem kühlen Gebüsche der West an, als den König, den keine Arbeit erhitzet. Für ihn rauschet eben der Bach, lachet eben die prächtige Landschaft, die für den Eigner rauschen, und lachen.

Worinn besteht denn der Vortheil, ein Besitzer zu seyn? Was hat der Herr vor dem Sclaven anders voraus, als den Namen, und etwa die kleine mühsame Lust, daß er zerstöret und wieder erbauet! Sein Eigenthum gehöret ihm so wenig, als es seinen Knechten gehöret; er ist nicht unsterblicher, als dieser, und der Tod verändert die Rechte, und Namen, und vielleicht die erste Gestalt: auf einige Jahre war es vom Glücke seiner Hand anvertrauet, dann giebt es eben das Glück einem folgenden Liebling, der den ersten vergißt, und einem andern

Herrn

Herrn eben so weicht, wie der erstere ihm. Für den ist alles Vergnügen, für den die ganze Natur, der ihre Wunder mit Ernst und weisem Tiefsinn betrachtet: in ihm nur strömet ihr reichstes Vergnügen, indem sie den unachtsamen, gedankenlosen und taumelnden Pöbel die Schalen zuwirft: Denn der füllet mit dem Viehe, unter ihren Wäldern den Bauch, und sein ganzer Genuß von seinem Besitze ist Sattseyn; da die lieblichsten Bilder die denkende Seele des Weisen, und hohe erhabene Begriffe von ihrem Schöpfer mit langer dauerhafter Entzückung erfüllen, und täglich in seiner Einbildung leben. Diese verschwärzt ihn kein Gram: denn seine unschuldige Seele ist heiter; wohin er wandelt, da lacht die Natur. Der bessere Zusatz zur Freude über die Bilder, die sein Auge empfängt, strömet aus dem Herzen; und kein kleiner Zufall von außen, keine Furcht, wogegen ihn das Vertrauen auf den Vater der Wesen, und das Bewußtseyn redlicher Thaten bewaffnen, schlagen mitten in seinem Vergnügen, sein thränendes Auge zur Erde. In seiner Entzückung hat er die Welt, und die Verwandtschaft der Erde mit ihm, vergessen; und jeglicher Streich, der von dieser Seiten ihn trifft, trifft nur entfernt, und unempfunden, indem seine Seele abwesend in Betrachtung der Werke der Allmacht in Wonne schwimmt; so wie unempfunden, der Tod den syrakusanischen Weisen traf, indem seine Seele voll großer Gedanken für sein Vaterland arbeitete.

Wie

Wie ist Timon so glücklich! seufzet aus Neid der unzufriedene Chremes, dem doch nichts mehr zu seiner Glückseligkeit fehlet, als dem Timon; nichts mehr, als ein edles Herz, und eine heitere Seele voll Unschuld; wie ist Timon so glücklich! Der Reichthum der Ceres rauschet auf seinen weiten Gefilden: Zwanzig Sclaven erwarten den Wink seiner Augen; Sein Palast ein Tempel, und er die Gottheit darinn! Seine Gärten lachen ihn an, ihm huldigt die Kunst, und scheint zu seinem Vergnügen dem Marmor das Leben zu geben. Alles um ihn ist Pracht, ist Entzückung; und jeder dünkt sich hier in einen Himmel versetzt! — Jeder außer dem Timon. Auf dem Fuße folgt ihm Sorge, mitten in diesem Himmel. Vergebens treibt ihn oftmals sein Unmuth durch die Irrgärten dieses Elisiens; vergebens hofft er sich seines Verdrusses, der sich fest an sein Herz, wie mit Haaken, geheftet, zu entschütteln. Wenn sich auch einst seine Stirn bey einem Augenblick erheitert; so verschwindet diese flüchtige Freude, und neuer Verdruß faltet sie plötzlich von neuem; wie in der Nacht, vom geschwinden Blitze erleuchtet, eine Landschaft hell wird, und wieder verschwindet. Und hat er nicht Ursach zum Aerger? Hier hat ein nächtlicher Sturmwind seine indianische Früchte, halb gereifet von den Bäumen geschüttelt: dort liegt vom Pfeiler gestürzet Jupiter, mit dem Bliz in der Rechten, schimpflich auf dem Boden, und beißt aus Wuth in den Sand: oder Venus, von dem unvorsichtigen Gärtner entweihet, hat den kleinen Finger verwundet;

det; Triton speyet nicht wohl; und der nervichte Hercules droht den, der vorbey geht, im Fall zu erschlagen. Hat er nicht Ursach, zu sorgen? ein Räuber hat sein Paradies mit frechen Füßen entheiligt, und — o der schrecklichen That! — Noch außer dem Diebstahl, den er noch nicht eigentlich weiß, eine blühende Nelke zertreten! — Aber ach! Das sind noch die kleinsten unter den gewaltigen Sorgen, die den unglücklichen Timon verfolgen. Sehet! Dort liegt der chinesische Topf, zerbrochen, zerbrochen, von der Säule heruntergestürzt, und die Aloe, die in Kurzem ihre Blüthen eröffnen sollte, zerstöret im Staube! Siehe die Wuth durchfaltet die Stirne des Timon, Flammen des Grimmes fahren aus den funkelnden Augen, die vor kurzem gelächelt: sein arbeitendes Herz pocht, und erschöpfet bey weiten in einem Gewitter von Flüchen seinen innersten Grimm nicht. — Also wohnen die Furien hier mitten im Himmel! Keine glückliche Sonne geht über diesen Fleck von Erde auf. Oft ist der Reichthum eine Strafe des Himmels, und vermehret die Gelegenheiten zu Unmuth und Gram. Wohnte Timon in einer Hütte von Stroh, ein Herr über zehn Schritte von Erde; dann würfe kein Sturmwind seine Früchte von den indianischen Bäumen, stürzte keinen steinernen Gott von der Säule; kein Gärtner entweihete den Finger einer Venus, kein Triton spie nicht recht. Dann würde auch kein Räuber seine Nelken zertreten; noch ein unvorsichtiger Gärtner seine chinesiche Urne zerbrechen!

Aber

Aber Chremes beneidet diesen prächtigen Reichthum, und schätzet den Timon selig gegen sich: und dennoch dürfte der Chremes seine güldene Kasten nur öffnen; Dann würden, mit aller dieser Verzierung, in allen dem Pompe, alle Götter, Ceres, Flore, Pomon und Neptun, aus ihrem Gefängniß hervorgehn, und bald die anderen Götter von Marmor in ihr Gebiethe versammlen! So preiset ein Narr den andern im Besitz von Güthern beglückt, worinn er selbst, wie ein Tantalus schwimmt, ohne sich selbst glückselig zu fühlen. So widerspricht sich das menschliche Herz in seinen Begierden, und weiß nicht, daß es verwirft, indem es wünschet, und preiset. Die Vorsicht müßte ein Wunder, und mehr, als ein Wunder verrichten, müßte Widersprüche vergleichen, wenn die glücklich seyn sollten, die in den Gütern der Erden ihre Glückseligkeit suchen.

Nun schlägt schon das Herz dem Landmann für Freude, wenn er sein Feld voll güldener Wellen besuchet, und zufrieden mit sich, freuet er sich des Fleißes im Frühling, wo er der Kälte des Ostwindes troß both, und des vergossenen Schweißes, womit er seine Gefilde gedünget! Die hangende mooßigte Scheure kleidet sich neu, und erwartet gereinigt die künftigen Fluthen, die sich in sie von den Feldern ergießen, und die arme Hütte allen Reichthum aus dem Busen der Erde. Schon setzt auf den Zweigen der Bäume die herbstliche Frucht an, und die Säuglinge saugen sich groß. Der küh-

kühlende Wein schwillt schon in der schweren Traube, und der Hügel verbirgt sich unter kostbarem Schatten. Die Linde verschönert die letzten Abende mit erquickenden Düften, und die Buche vermischet ihr Grün mit brauner haarichter Frucht. Wie auf den Zweigen der Eiche die Nuß aus der Schale voll Ungeduld kriecht. Schon erröthet der Gipfel des Kirschbaumes, und locket den lüsternen Sperling. Ihn schrecket nicht die rasselnde Mühle, deren Flügel der Westwind, über den Gipfel des Baumes, herumwälzt, noch die Männer von Stroh, die der Geiz zum Schrecken ihm aufstellt. Er nimmt den Tribut der Natur von dem Tische, der alle Geschöpfe ernähret; und glaubet sich berechtigt von deren Reichthum den Hunger zu stillen, die ihm den Hunger gegeben. Die emsigen Aeltern ihrer Nahrung fodernden Kinder durchschlüpfen Gebüsche, Hecken und Saaten, und hohlen dem nackten Geschlechte ihr Futter. Kindisch strecken aus dem Neste die Jungen die kleinen Köpfe, und bitten, und keines wird von der Sorgfalt der Mutter vergessen. Indeß hat schon die Henne ihre Nachwelt um sich versammlet, und wandert voll Stolz im Gefolge der zahlreichen Kinder im Hofe. Die Hausfrau locket sie; sie kennen die Stimme ihrer Wohlthäterinn, und eilen herbey, und hacken begierig den fallenden Regen von Korn von der Erde, und zanken sich unter einander. Dort schwimmt auf dem Teiche, mit grünem Floßkraut bestreuet, die Ente an der Spitze ihrer haarigten, rudernden Kinder. Sie kehren erschrocken und plötzlich zu-

rück, indem sich vom Felde verjagt, mit lautem Geschrey, und schwerem rauschendem Fluge die Heerde der Gänse über das Ufer auf die Fläche des Teiches herabstürzt; zitternd eilen sie zwischen den wankenden Schilf, die See wird erschüttert, die Schatten der nahen Gebüsche wallen auf der erschrockenen Fluth, und die hervorschauenden Frösche schiffen in die Tiefe hinab.

Solche kleine Geschäffte, und solche Scenen der schönen Natur betrachten, verjaget die nagenden Sorgen, die in den Mauern der Stadt seufzende Sclaven der Leidenschaften verfolgen.

Die
Sommermonate.

Der Julius.

* *

Inhalt:

Erste Erscheinungen des Morgens, Dunkelheit und Stille. Ausschweifung auf den Schlaf. Glückseligkeit derer, die ein sicherer Schlaf besuchet. Elend der Boshaften. Die Stille der Nacht mit der Stille des letzten Tages verglichen. Fortsetzung dieser Gedanken. Fortgang des Morgens. Erklärung der Dämmerung. Nutzen der Dunstkugel. Die Morgenröthe. Ermunterung an den Trägen, die aufgehende Sonne zu betrachten. Unerschöpflichkeit der Natur an Vergnügen für diejenigen, die sie betrachten. Beschreibung einer Gegend am Morgen, nach ihrer Mannichfaltigkeit. Die aufgehende Sonne. Die lebendigen Wesen erwachen. Aussicht auf ein Dorf; und Beschäfftigung seiner Bewohner. Hymne auf die Allmacht des Schöpfers. Fernere Beschreibung des völligen Morgens, und die Beschäfftigungen der Menschen und Thiere. Beschreibung der angenehmen Lage eines Dorfes. Vergleichung der müßigen Leute der Stadt mit den arbeitsamen Landleuten. Anfang der Heuerndte. Beschreibung derselben. Empfindungen der Liebe. Ausschweifung auf die Entheiligung derselben in Städten. Elende Folgen einer lasterhaften Ermahnung zur Tugend, in dem Exempel des Herkules. Seine Wahl zwischen Wollust und Tugend. Fernere Beschreibung des Mittages. Eine eremitische Gegend zwischen Gebirgen und Felsen. Die Einsamkeit. Die Höhlen. Nutzen und Absicht derselben. Spiele der Natur in den Höhlen. Erdbeben, und feuerspeyende Berge. Ihre Absicht.

Lieblose Nachahmung der Kunst dieser Schrecken zum Verderben der Länder. Der Krieg. Ein Traum, und Wunsch nach Frieden. Der Abend. Beschreibung desselben, auf den Feldern und in einem Dorfe. Die Abenddämmerung. Die Tugend.

Der Julius.

Kühle und Stille herrschet noch rund um mich auf den weiten dunklen Gefilden. Der Morgenstern wälzt sich durch die schlafende, ruhige Tiefen der Luft, funkelnd über den halben schlummernden Weltkreis, eilet vor der Sonne einher, den Ländern die Ankunft des Fürsten des Tages zu melden, und strahlet, am westlichen Himmel, noch einmal, ehe er diesen Gesichtskreis verläßt. Alles ist tiefsinnige Stille, alles ist todt! Graue Nebel verhüllen die Aussicht in kaum durchsichtige Schatten, die das Auge des Zuschauers täuschen; und die begierige Einbildungskraft, die dem Morgen zuvorkommt, verwandelt das wilde Gemische in wunderbare Gestalten, und belustigt das Herz des Schauers an ihren romanenhaften Geschöpfen. Hier, wo der Tag steile schimmernde Wände von Klippen und Hügeln entdecket, stehen itzo gezauberte Schlösser empor, deren Anblick ein angenehm Grauen in die Seele ergießet. Die mannichfaltigen Scenen, Hügel, Gebirge und Wälder liegen noch in dem Nebel der Nacht, in einander geflossen. Kein Zephyr schwimmt auf der Fläche der stillen Aehren, so weit mein Auge

um

um sich die dunklen Felder beschauen kann. Der schläfrige Wald reget noch kein Blatt; die Gefühlvolle Espe hänget noch ohne Leben die Zweige, auf welchen die jungen Weste, von der Bewegung des vorigen Tages ermüdet, noch ruhen. Keine Stimme des Lebens bricht noch das majestätische Schweigen; der Vogel, versteckt im tiefen Gebüsche, sitzt noch auf den Zweigen, und verhüllet den Kopf tief in die warmen Gefieder. Die Heerden liegen auf dem Anger zerstreuet, und träumen, und ihr Hirt, den Stab in dem Arme, lehnet sein Haupt an den hangenden Stamm einer einsamen Eiche, die über ihn eine nächtliche Finsterniß breitet, und ihn den Augen eines boshaften Kindes verbirgt, der die Decke der Nacht braucht, seine Bosheit zu üben, die den Tag scheuen muß. In einander geschlungen ruhet neben ihm, sein Wächter, und Schutz für die Gefahren der Nacht, sein geselliger Hund. Nur der Bach läuft schläfrich rauschend durch das öde Thal, und rieselt mit Schlummertönen dahin.

Wie öde ist die Luft, wie öde die Erde! Das friedsame Dorf lieget noch todt, unter dem Schatten stiller Bäume, und ein balsamischer stärkender Schlaf, hält noch den mühsamen Landmann fest in seiner Umarmung. O! erquickender Schlaf, balsamisches Labsal der weisen Natur, das uns wieder ins Leben verjünget, und zur Arbeit des neuen Berufs mit frischen Kräften, die Glieder, die Seele mit frischer Munterkeit stärket, wie glücklich, den du mit willigen Flügeln beschattest, den in deiner Umarmung schreckliche Träume nicht ängsten, noch die Furien

 geißeln,

geißeln, die in der grauenvollen Nacht, die Bosheit des Tages bestrafen! Glücklich, wer allenthalben in deine Arme in die Vergessenheit dahin schlummert. Die Unschuld, deine liebste Vertraute, schlummert nur so. Du fragst nicht, ob ein König dich winke, oder ein Schäfer: fragst nicht, ob er dich auf dem seidenen Pfühle, oder auf der harten Erde einlade. Dir sind die Schlösser keine schönere Wohnung, als die Hütten; Unschuld, und Arbeit rufen dich zu jedem Winkel der Erde, und du folgest nur dem Rufe derselben: und indem du die Körner des Mohn um das unentheiligte Bette des einfältigen Landmannes verstreuest, ringet in bergichten Polstern, von leichten elastischen Federn des Schwanes in die Höhe geschwollen, der begüterte Frevler, mit den schrecklichen Bildern, womit ihn immer die Einbildungskraft wieder erwecket, und wälzet sich seufzend im ängstlichen Schweiße, auf dem umsonst so weich zubereiteten Lager, wie auf untergestreuten Dornen herum. — Aber ach! nicht immer besuchest du diese heilige Unschuld; nicht immer! Beym innern Frieden der Seele, die ihre Wohnung noch immer, so himmlisch sie denket, mit den Schicksalen der Erde verbindet, füllen oft die Augen der Tugend Thränen, die dich verscheuchen! Du besuchest nicht gern der Elenden Augen, wo der innere Gram über gegenwärtiges Unglück, oder Furcht für zukünftige Noth die Ruhe verjaget. Noch minder besuchest du itzo die unglücklichen Städte, vor deren Thoren, unter seinen eisernen Schaaren, der schreckliche Krieg schläft. Unglückliche Bürger! Unglückliche Edle unter dem Haufen der Frevler, die solche Ruthen des

Himmels

Himmels verdienen! Ach mein Vaterland, mit was für Bosheit, für Blutschuld, hast du von dem gütigsten Vater seiner Geschöpfe diese Geißel verdienet? Büßest du für die Schulden der Großen, oder für dich? Siehe! alle deine Gefilde hat der Krieg eingenommen, alle Thäler blitzen von Waffen, und statt der niedergetretenen Saaten, stehen hier Erndten von Schwerdtern empor! Deine Städte bewohnet der Feind, oder hat sich um ihre Mauern, auf Verderben bedacht, gelagert, und wenn der von Morden matte Soldat sicher schläft, so fürchtet, weinet und ängstiget sich der schlaflose Bürger in den unsicheren Wällen. Wie manches redliche Herz, bebend vor den unmenschlichen Thaten gesetzloser Krieger, schlägt wohl itzo, indem ich sicher durch diese Gefilde hier wandele, die ruhig um mich her schlummern, vor Erwartung, und Furcht des zukünftigen Unglücks! Wie manche blühende Schöne fürchtet mit Zittern den kommenden Morgen, den sie sonst sich gewünscht! In wie viele Augen, die noch niemals der Schlummer gescheuet, steiget da keine Ruhe herab, in wie viele unschuldige Herzen senkt sich kein Trost! — Glückliches Land! wo alles um mich im ruhigen Frieden unter der Fülle der künftigen Erndte, im Schooße der Sicherheit schläft; deine Bürger schrecket kein Krieg, und nach dem prassenden Kriege, der Erndten und Menschen verschlinget, kein künftiger Hunger! Vom Himmel umgeben, ruhet hier der Schäfer, in der Gesellschaft seiner träumenden Heerde schöner auf dem Bette von Moos, als dort im prächtigsten Bette der reicheste Bürger! Ihn schrecket keine Gefahr, ihn wecket

nicht aus den Armen des Schlafes der Donner, der andern Städten Untergang drohet, wenn der Krieg aus seinen Geschützen Flammen über sie ausspeyet. Das offene Feld ist hier sicherer, als die Schlösser der Könige dort. Der ermüdete Landmann stärket sich im Schooße des Friedens im festen Schlummer zur Arbeit des künftigen Tages, und frohe Träume einer reichen künftigen Erndte spielen um sein sorgenloses Haupt.

Glückliche Unschuld, und sichere Tugend! Wie schlummert ihr doch so sanft in den Armen der euch geneigten Natur! Wenn euch auch oft mit dem Sclaven der Laster das Unglück heimsuchet, wenn die Bosheit euch wehe thut, oder der mächtige Frevel, mit den Gesetzen, eure Güter dahin tritt, wenn euch oft die Thräne der Wehmuth über den Verlust eines Freundes, oder eines Geliebten, von euren Augen milde herabströmt: so ist doch in euch kein Krieg; euren friedfertigen Busen zerreißet kein Kampf, und euer Gewissen giebt euch: so bald ihr in euch hinein schauet, ein erweckendes Zeugniß redlicher Thaten zurück: und was ist auf der Erde keinem Unfall ausgesetzt? Wo ist der Glückliche, dessen Auge nicht eine Thräne getrübet hat, der in einer beständigen Folge aller Wünsche im Schooße der Ruhe genoß, und niemals die Schmerzen eines Verlustes fühlte? Den hat noch keine Mutter gebohren, kein Alter hat ihn durch alle seine Stuffen gekannt; selbst das sicherste Alter vor Sorgen, und Furcht, die lachende Kindheit mischet öftere Thränen unter die Lust. Ruhig, wenn euch nach der Arbeit

des

des Tages, das Lager empfängt, überdenkt die freyere Seele die schönen Thaten, die ihr verrichtet, sieht den bittenden Armen, wie er eure Milde mit heißen Wünschen bezahlet, und die unglückliche Mutter für die Erhaltung ihres unschuldigen Säuglings mit Thränen der Dankbarkeit eure Güte belohnet: wie ihr hier den Frieden gestiftet, Feinde versöhnet, und itzt einen sinkenden Freund vom Falle erhoben, itzt einen boshaften Feind mit Wohlthun beschämet: wie euer patriotisches Herz, und erhabene Menschenliebe eure ganze Seele befeuret, und, wie ein Engel euren Verstand mit großen Entschlüssen des Friedens, und der glückseligen Ruhe ganzer Länder begeistert. Welch ein Anblick ist schöner, als der! Und wo ist ein Himmel auf der Erde, wenn solch ein Entzücken über so erhabene Werke der Himmel nicht ist! Und indeß sinket mit Flüchen und Thränen belastet, trunken vom Blute der Menschen, der Wütrich und Frevler auf sein Lager, die Hölle in ihm! Siehet Jammer und Thränen um sich, Freunde, die er verrieth, und betrog; Redliche, die er drückte, und quälte, Menschen, die er erwürgte, zum Opfer seines unmenschlichen Stolzes. Der Todesengel tritt mit flammendem Schwerdte vor sein Lager, die Thränen der Noth dringen durch die bewaffneten Wachen zu ihm, sein Gewissen spricht ihm sein schreckliches Urtheil. Vergebens versteckt sich ein Cromwell vor der Rache in hundert Betten; die Furcht wird ihn auch dahin verfolgen, wo die Rache ihn nicht findet, und ihn mit Teufeln und Feinden im Schlummer erschrecken!

Aber wie todt, und einsam, und öde ist nicht alles umher! Eine ernsthafte Stille liegt auf der ganzen Gegend verbreitet, und erfüllet mit süßer Melancholie und feyerlichen Gedanken die angenehm bebende Seele. So wird einst die letzte Stille auf die Welt herabsinken: dann wird alles einen festeren Schlaf, den Todesschlaf, schlafen. Da wird der Puls des Lebens stehen, und die Natur die letzte ewige Pause machen. Dann stehen die Räder der Zeit, und werden für diesen Weltkreis, nicht wiederum aufgezogen. Schönheit, Harmonie, Gesellschaft und Freundschaft sind dann auf demselben nicht mehr. Tiefsinnig wandelt alsdenn der Engel, Zerstörer, über den leblosen Erdkreis tiefsinnig, unter den Todten einher, die den Schall der letzten Posaune erwarten, wann sie ertönet, und die Herabkunft des Richters verkündiget. Eine weit allgemeinere Auferstehung wird dann seyn, als diese, wenn der erwachende Tag aus dem kurzen Tod einer Nacht das Leben erwecket. Du wirst dann diesem verlorenen Erdkreis nicht wiederum aufgehn, o Sonne, deren Ankunft der erste schwache Schimmer einer Dämmerung mir schon verkündiget, du wirst ihm nicht wiederum aufgehn!

Ernsthafter Gedanke, der mich mit angenehmem Schauer erschüttert, ich muß dich noch länger verfolgen; die Stille, der dunklen schlafenden Gegend, und die Sterne, der Nachzug der Nacht, die über mir strahlen, laden den Tiefsinn herbey. Angenehm ist es, dem ernsthaften Vorwurf nachzusinnen, und heilsam die Gedanken des Todes, und des letzten,

letzten Schlafes, der Seele! Wenn nun itzo das allgemeine Verhängniß über die Erde ergangen, und ich allein, ich wäre von allen noch auf einen Augenblick, auf dem Grabe der ganzen Natur, und des Lebens noch übrig, wie würde ich hier bebend diesen letzten Augenblick stehen, und starr und weinend mich umsehn? wie würde mich da die letzte Empfindung der Menschheit, wenn sie mit dem Tode ringet, und alle Scenen der irdischen Freude, alles Vergnügen vor des Sterbenden Auge dahin fällt, mächtig ergreifen! Wenn keine Hoffnung des Lebens mehr schmeichelt, und mehr als der Tod, mehr als der schreckliche Durchgang durch die Nacht, mehr als der Gedanke von Grab, und Verwesung, wenn die Ewigkeit, und das Gericht vor meinen Augen, in allem Ernste da stünden! — Würde ich beben, wenn denn auch der Engel des Todes zu mir sich nahte, würde ich vor dem Richter erzittern, der mit Ernste mir winkte? Oder könnt ich es wagen, durch ein sanftes Erinnern eines tugendhaften und heiligen Lebens mächtig gestärket, und mehr durch die brünstige Liebe zu dem Vater der Wesen, und durch ein festes Vertrauen auf seine Verheißung, mich mit demüthigerm Muthe ihm zu nahen? O! dieser Augenblick würde dem allerunglücklichsten Edlen, der im tugendhaften und heiligen Wandel beständig mit dem Unglücke gerungen, alle Lasten des Lebens mit der ruhigen süßen Empfindung seiner Tugend tausendfältig ersetzen! Aber wehe dem Menschen, dem in dieser Stunde des Schreckens sein Gewissen die Rache des Richters verkündiget, dem aus ihrem geöffneten Abgrund die Hölle, Angst und Verzweiflung sendet, und ihr

Opfer zu empfangen, bereit steht, wehe dem unglückseligsten Menschen! — O! jegliche Nacht müsse uns an den ernsthaften Vorwurf erinnern; die Gedanken des Todes, und Richters müssen unsere Seele mit heilsamen Schauer erfüllen, so oft uns der Schlaf, das Vorbild des Todes, zu empfangen bereit ist!

Nun dämmert gemählich die Gegend weiter hinauf: nun lösen sich aus dem Schatten die Vorwürfe auf, und das romanhafte Gemisch fließt in kenntlichere Gestalten aus einander. Ich sehe schon um mich die näheren Berge, den Wald, das Gefilde voll schlummernder Aehren, das Thal, und die Auen aus dem Nebel hervor gehen. Auch die einsame Hütte, und das Dorf entnebelt sich schon in der Tiefe zwischen den Hügeln. Die silbernen Sterne verblassen, und werden nun bald, von stärkeren Licht ausgelöscht, den Augen verschwinden. Nun hellet das strömende Licht immer weiter den Schauplatz auf, und giebt den Gegenständen, die die Nacht, und die Einbildungskraft in falsche Gestalten gekleidet, ihre wahren und schönern zurück. Die mannichfaltigen Farben brechen nun aus dem Chaos hervor, und unterscheiden die Bilder der Gegend umher. Aber noch sehe ich dich nicht; du Fürst des Tages, erfreuliche Sonne, nur das Licht verkündiget dich mir, womit du von Ferne den Erdkreis erhellest. Dazu hat der absichtreiche Schöpfer der Welt um die Erde den Dunstkreis gewickelt, daß er auch fern deine Strahlen in seinem Schooße empfänget, und durch die gröberen Theilchen, die sie erfüllen, gebro-

chen

chen auf unsern Schauplatz herabschickt. Die schiessenden Strahlen, die den leichteren Aether gerade durchfahren, beugen sich in der schwerern Luft, und sinken *. Also bricht sich der Strahl der Morgen- und

* Es würde in diesem Vortrage, wo man sich bemühet, in der Vorstellung der Natur, mehr der Einbildungskraft zu mahlen, als die Ursachen der Naturbegebenheiten zu entwickeln, keine gute Wirkung thun, wenn man sich in eine Erklärung tiefer einließe, als es dieser Vortrag leiden kann. Wenn ich es noch einmal wiederholen darf, so erinnere ich gelehrtere Leser daran, daß ich, in Ansehung des Unterrichts, vornehmlich für solche schreibe, die mit den Ursachen und Absichten der natürlichen Dinge weniger bekannt sind. Für diese sind die meisten meiner Anmerkungen, die sie ohne Schaden übergehen können. Unter diese Anmerkungen mag auch folgende zur weitern Erklärung der Dämmerung gehören, die ich so einfach vortragen will, als nur möglich ist. Wenn man genau erklären will, wie die Dämmerung entsteht, so muß man die Eigenschaften der Luft, und die Gesetze der Strahlenbrechung kennen. Ich will mich hier mit dem Nothwendigsten begnügen. Die Luft, oder der Dunstkreis, umgiebt unsere Erde, bis auf eine gewisse Höhe: da diese Luft eine ausdehnende Kraft hat, und Kälte und Wärme dieselbe zusammendrücket, oder ausdehnet, so ist diese Höhe bald größer, bald geringer. In dieser Luft befindet sich eine unendliche Menge von andern Theilen, als Wasser, Oele, flüchtige Salze u. a. m. Ungeachtet dieser groben Theile, ist sie doch durchsichtig, und alle Strahlen, die senkrecht fallen, fahren ungehindert bis auf die Erde herab. Ueber dem Dunstkreise ist eine Luft, die viel leichter ist. Wenn aber ein Sonnenstrahl aus einer leichtern Materie schräg auf eine schwerere fällt, so wird er gebrochen, und geht nicht mehr

und Abendsonne, der schräg durch die Luft die Wasserebene berühret, und senket sein Licht gebogen auf den Sand des seichten heiteren Bachs.

So genießen wir dich, prächtiger Stern, selbst in der Ferne. Deine Ankunft selbst ist voll Wohltha-

ten

mehr in derselben Richtung fort. Dieses Gesetz der Brechung erkläret man auf eine begreifliche Weise, mit jedem Steine, der auf eine Wasserfläche geworfen, nicht seinen geraden Weg fortsetzet, sondern, wenn er sehr schräg, und in einem sehr stumpfen Winkel, oder der von der Horizontallinie wenig abweicht, geworfen wird, abspringt. Da die Luft viel leichter ist, als das Wasser, so ist klar, daß der Stein aus einem leichtern, auf ein schwereres *Fluidum* geworfen wird. Wenn die Sonne noch zu tief unter unserm Horizont ist, oder unter dem achtzehnten Grad, so geht es ihren Strahlen, wie dem Steine; sie fallen zu schräg auf, und springen ab; also kömmt noch kein Licht auf die Erde. Erreichet die Sonne den achtzehnten Grad, so fallen die Strahlen in einem spitzigern Winkel aus dem leichtern *Fluido* auf das schwerere, und werden zur Erde herab gebrochen: eben so, wie ein Stein, der in diesem Winkel aufgeworfen wird, nicht abspringt, sondern ins Wasser geht. Der Stein fähret aber nicht in gerader Linie fort auf den Boden des Wassers, sondern die Linie wird in dem schwerern *Fluido* einwärts gebogen; eben so der Lichtstrahl. Dieser kömmt also auf die Erde, und daraus ist begreiflich, daß es helle wird, ehe die Sonne über unserm Horizonte steht. Man kann den Spectacle de la nat. und den Kulof in seiner Einleitung zu der mathematischen und physikalischen Kenntniß der Erdkugel nachsehen, der dieses Phänomenon für gelehrte Leser weitläuftig erkläret hat.

ten für uns, ehe du über dem Rande der Erde hervorgehst. Der zusammengefallene Luftkreis fühlet deine kommende Majestät, schwillet auf, und verschlingt begierig deine Strahlen; die schwarzen Schatten verschwinden, die Sterne verlöschen, und der Schauplatz der Schöpfung dämmert wiederum auf. Wie würden wir ohne das Wundergebäude der Luft, worinn des Allmächtigen Hand die Erde gewickelt, schon in der Ferne deines wohlthätigen Lichtes genießen? Dicke Nacht, und cimmerische Finsterniß würden um uns die Scenen verbergen, so lange dein Antlitz den weitern Gesichtskreis anderer Nationen erhellte; von dem Augenblicke an, wo du dich unter der Erde verbirgest, bis an die Minute, wo du im Osten wieder erschienest. Heller Tag, und die finsterste Nacht würden eine den andern plötzlich verschlingen *. Da würde das Licht nicht langsam,

* Man begreift aus dem obigen leicht, daß das, was hier gesagt wird, natürlich daraus folget, wenn kein Dunstkreis wäre. Da die Strahlen der Sonne alsdenn, so lange sie unter dem Horizont ist, unmöglich zu uns kommen könnten, so würde auch die Nacht nicht eher verschwinden. Da durch Hülfe des Dunstkreises, der durch die Wärme immer mehr ausgedehnet wird, nothwendig auch immer mehr Strahlen schon dadurch, und durch die beständige Herannäherung der Sonne herabgebrochen werden, so sieht man, daß es nach und nach immer heller werden müsse, bis endlich der völlige Morgen mit der Morgenröthe anbricht. Dieser allgemähliche Fortgang des Lichtes könnte ohne Atmosphäre nicht erfolgen. Wir würden nicht eher Tag, noch Nacht haben, als in dem Augenblicke, wo die Sonne über unsern

sam, und sanft den schwachen Augen der Menschen verlöschen, nicht die sichtbare Nacht gemählich dämmern, erhellen, und Tag seyn. Da würde der glühende Ost, das prächtige Schauspiel, das ich itzo begierig erwarte, im Morgen nicht im Purpur schimmern, noch der westliche Himmel in diese goldenen Schimmer sich kleiden, wenn du am Abend unter den Erdenkreis sinkest. Keine irrende Strahlen würden so weit um mich her, die mannichfaltigen Scenen erhellen, deren Anblick mein Herz mit milden Entzücken erfüllet. Kaum würde ich alsdenn den kleinen grünenden Hügel auf eins übersehen. Blendend würdest du durch die schwarze traurige Tiefe des Himmels dich wälzen *, nicht durch das prächtige

fern Horizont hervor käme, und wieder untergienge; und diese Abwechselung würde auf einmal geschehen. In diesem Augenblicke hätten wir Nacht, in dem andern auf einmal Tag, oder umgekehrt.

* Wir würden gleichfalls wenig um uns her sehen, wenn die Strahlen der Sonne von der Luft nicht auf tausendfache Art gebrochen, und zurück geworfen würden. Von dem Blaue des Himmels habe ich schon ehemals geredet, wo ich die gemeine Erklärung dieser Farbe aus der Mischung aller Sonnenstrahlen, die zusammen die weiße Farbe machen, und aus der schwarzen, anzeigte. Es ist hier nur noch nöthig zu erinnern, daß andere diese Erklärung nicht annehmen. Das Blau des Himmels dünket ihnen zu schön, als daß es aus dieser Vermischung entstehen sollte. Sie glauben, die Luft werfe mehr blaue, als andere Strahlen zurück, und führen das Blau der Berge, die sich von ferne zeigen, zur Erläuterung für ihre Meynung an.

prächtige blaue Gewölbe. — O Gott! wie hast du mit so vielen Wundern diese Welt erfüllet: aber Wunder, die nur die Betrachtung entdecket, nur das Auge der Vernunft, und des Nachdenkens findet. Alle diese sind aus dem kleinen Gesichtskreis des gedankenlosen, einfältigen Pöbels. Er kennet dich nicht, und weiß nicht die Werke deiner Allmacht, die täglich so nahe, so sichtbar vor den Augen ihm liegen. Sein Gesicht, das Eigennutz bloß auf ihn selber gefesselt, schauet kaum auf die Erde, schauet kaum in dem Himmel umher. Glück, oder Unglück entscheidet bey ihm allein die Stärke, und Schwäche seiner sträflichen Liebe zu dir. Der ist sein Gott, vor dessen Güte er bebet, der ihn mit Schätzen der Erde beglückt; und der ist der Gott eines Fremden, der ihn seiner thörichten Wünsche nicht, oder sie ihm zur Strafe der Thorheit gewähret; und diesen würde er lästern, wenn er nicht vor der Allmacht erbebete. Elender Blinder! Er sieht es nicht, wie viele Wunder für ihn noch bleiben, wie unendlich viel deine Güte noch zu seiner Glückseligkeit schaffet und erhält, wenn du ihm gleich diese elenden Freuden, denen der Wahn das Wesen gegeben, und die Güter der Erden entreißest. Das sind nur die Schätze des Weisen, der mit begierigen Augen, und brennendem Herzen, nach dir überall forschet, und überall dich, Vater der Wesen, und gütigster Gott deiner Erden, in strahlenden Wundern entdecket!

Hier von der Höhe herab will ich der kommenden Sonnen entgegen sehen, und mich an dem Anblick des prächtigsten Schauspiels in Entzückungen

 weiden.

weiden. Hier will ich die neue * Schöpfung erwarten; denn wie soll ich die Wirkung der Allmacht sonst nennen, die mich auf einmal in den Besitz wieder einsetzt, den die Nacht mir entrissen! Mein Auge sah da nicht den Schauplatz der Erde, ob er gleich war; Finsternissen verbargen ihn mir, und entzogen mir den besten Gebrauch, und Genuß des Vergnügens. Alles war todt. Aber der Morgen erwecket von neuen das Leben, und schaffet die Wesen, und alle prächtige Scenen, und alle Freuden in ihnen, noch einmal, indem er sie aus den Schatten der Nacht zieht, in deren Schooß für mich sie nicht waren. Schimmernde Strahlen fangen schon an den Rand der kleinen Gewölke mit güldenen Streifen zu malen. Der östliche Himmel erröthet; ein glühendes Gold ergießt sich weit umher: die hellen Gewölke schimmern und brennen. Siehe hier die prächtigsten Farben, die die Natur hat; da welken die Rosen, die du bewunderst, da schimmert kein Gold, da flammen Rubinen nicht mehr! Die Namen fehlen der menschlichen Sprache, dieses Schauspiel zu beschreiben: ein Schauspiel der Gottheit, würde ich es nennen, ein Glanz, worinn eine Göttinn, um in dem ehrwürdigen Saale des Zevs, vor der ganzen versammleten Schaar der Götter zu treten, sich würdig

* Der Abt Plüche nennet dieses eine neue Schöpfung; die Morgenröthe, saget er, ist für uns eine neue und eben so reiche Schöpfung, als die erste gewesen ist.

Ich empfehle bey dieser Gelegenheit meinen Lesern die Versuche einiger moralischen Betrachtungen über die Werke der Natur des Herrn Sulzers, ingleichen die Unterredungen über die Schönheit der Natur.

dig gekleidet, um selbst diese Götter erstaunend zu machen, wäre ich ein Heide gebohren. Aber wie nennt dich die Sprache des Christen! Ein Anblick, worinn sich ihr Gott offenbaret? — Er offenbaret sich in den Werken der ganzen Natur! und du bist das prächtigste Schauspiel in dem ganzen Gebiethe derselben: ein Anblick, womit die Menschen, wofern ihre grobe ohnmächtige Kunst dich in einem Lustspiele von Flammen nachahmen könnte, Abgöttereyen begienge, wenn sie damit einen Monarchen verehrte. So majestätisch, so herrlich ist deine Pracht, daß das Herz von heiliger Ehrfurcht und hohen Entzückungen aufwallt, daß die Seele, ganz von dem Gefühle der Gottheit durchdrungen, den ersten Gedanken bey deiner Erblickung zum Schöpfer beflügelt.

O! erwache, du Schläfer! tritt bey mir auf diesen Hügel, der auf das weite Gefilde umhersieht, schau, und erhitze dein eiskaltes Herz an den Strahlen, die hier aus der brennenden Morgenröthe auf dich strömen! Der Schlaf ist dir süß, aber der Anblick wird die Ueberwindung bezahlen. Vernunftlose Wesen erwachen, und ermuntern sich wieder, ihn zu sehen. Die Lerche erwählet die Zeit, dem Schöpfer ihre Hymne zu singen, arbeitet sich eilig mit den Flügeln in die Luft, schauet, und singet. Die ganze Schöpfung erwachet, wie zu einer heiligen Stunde, dem Schöpfer zu opfern, und ihren Gott zu verehren, als hätte ein Engel mit diesem Morgenroth, in seinem Tempel, den der Himmel umwölbet, die festlichen Lichter angezündet! Die

Felder, und Auen blitzen den tausendfarbigen Schimmer der Strahlen zurück. Alles funkelt, brennet und pranget; Himmel und Erde; und alles erwachet. Majestätisches Vorbild der Herrlichkeit Gottes, worinn er unter dem Klang der letzten Posaune, die alle aus ihrem Tode erwecket, auf den Erdkreis herabsteigen wird! Flockigte, erröthende Wolken, die nach Osten zu immer brennender glühen, bedecken den Himmel; die Gegend des Abends giebt den Schimmer des Morgens schwächer zurück; die Zweige der Wälder, und die thauvollen Auen schimmern, und blitzen von den Farben der Iris. Welch ein Tempel Gottes! zu welcher Empfindung der Schönheit ist der eiserne Thor gebohren, der nicht diese Schönheit empfindet!

Aber sie schlafen noch alle, diese unempfindlichen Söhne der Erden. Die Freude der Nacht bringt sie um die Freude des Morgens; erkünstelte Lust, um die Lust an der schönsten Natur; irdisches ohnmächtiges Vergnügen, um die göttlichen. Umsonst ist der Reiche mit seinem Gefolge aus der Stadt entflohen, um die Freude des Landes recht zu genießen; allenthalben folgt ihm sein Kerker, wohin ihn seine Thorheit verfolget. Dort schlief er nicht ruhig; und hier schläft er fester; dort fehlt ihm Bewegung; hier findet er sie, um speisen zu können. Dort liessen ihn seine Geschäffte nicht vor der Mitte der Nacht zur Ruhe; hier hält ihn das Spiel, bis die feuchte Nacht den Wagen gewandt hat, vom Schlafe zurück. Wohin er nur flüchtet, da tödtet die Thorheit seine Stunden, und mit den Stunden sein bestes

Vergnügen. Nun klaget er über den Mangel desselben, klaget über Ekel und steten Verdruß. Sein Zeitvertreib ist ihm zu einfach. — Welch ein Weiser hat jemals, mitten auf dem Schauplatze der Freuden, über den Mangel an wahrem Vergnügen geklaget! Da, wo sich die Schöpfung in ihrer Herrlichkeit zeiget, schmachtet der Thor, und klaget über Ekel! Wollt er nur die Natur nicht vergessen, wollt er nur sehen, wie würden ihm nicht Stunden und Tage verfliegen, und kein Augenblick leer von mannichfaltiger Freuden! Freuden, die sich die Menschen erkünstelt, ermüden; die stürmische Leidenschaften erschöpfen auf einmal das geschwächte Gefühl; so sinket ermüdet der Hof unter Lustbarkeiten dahin, und Kaltsinn und Ekel lösen die Hitze bald ab, womit er sich der Wollust ergab. Clito sinkt von der Tafel im Schlummer dahin, Plancus hat sich müde getanzet, und sein Fuß versagt ihm die Dienste, und Cleone ekelt die Karte: wo ist nun ein Vergnügen auf dem ganzen Schauplatze der Dinge, diesen Elenden die Zeit zu vertreiben, so lang ihr verdrießliches Leben noch dauert, wenn Schmaus, und Tanz, und Karte nicht länger vergnügen? — Könnten sie meinem Rathe noch folgen, so sagt ich, das Vergnügen aus der Betrachtung der schönen Natur! Reich und unerschöpflich, und mannichfaltig, und dauerhaft ist dieser mächtige Vorrath.

Unerschöpflich und reich: alle Wesen nehmen daraus, alle Stände der Menschen. Könige, die mehr die Weisheit, und das edle erhabene Gefühl an allem, was schön ist, als der Purpur erhebt, em-

pfinden ein süßes Entzücken, und ihr fühlendes Herz schlägt von eben der ruhigen Freude, wovon dem Schäfer das Herz schlägt, wenn er die Werke dieser Natur betrachtet. Mannichfaltig ist dieß Vergnügen; denn was ist so mannichfaltig, als dieses Gebiethe; und dauerhaft, indem es sanfter bewegt, und immer mit neuen unendlichen Vorwürfen zunimmt. Welch eine Gegend entdecket sie mir hier vom Hügel herab, ob ihr gleich noch das Leben scheinet zu fehlen! Ich sehe, rund um mich, wie in Elisäergefilde. Hier Gefilde unter dem Reichthum der Ceres versteckt, die sich schon in die güldene Farbe zu kleiden beginnet; mein Auge mißt nicht seine, von frischen Hecken, und grünenden Büschen in schöner Verwirrung durchkreuzte Weiten; dort ein dichter, wild in einander gewachsener Wald, von dem man von fern her Kühlung empfindet; hier von blinkenden Bächen gewässert, die durch krumme mit dünnen Schatten von Erlen besetzte Ufer, mit Gemurmel, sich winden; unabsehbare Auen und Wiesen; hier kleine schwellende Hügel mit einsamen Büschen besetzt, dort Thäler und Seen, in deren ebenen Flächen hohe waldigte Buchen sich spiegeln; und allenthalben umher zerstreuete Hütten und Dörfer.

Feuriger brennet itzo der purpurne Morgen, von deinen nähern Strahlen stärker entflammet, Führer des Tages, der itzo schon den Horizont berühret, und alles von fern mit seinem mächtigen Einfluß belebt, und verschönert. Die Bewohner des Waldes erwachen von dem stärkeren Schimmer, die der strahlende Morgen umherstreut; sie beugen die kleinen ent-

entschläferten Köpfe aus dem Laube hervor, schauen an dem Himmel umher, putzen mit dem eilfertigen Fuße den Hals und den Kopf, und streichen den letzten Schlummer vom Auge. Nun erwacht aus dem Schlafe der Wald, und Millionen von lebendigen Wesen gehen aus seinen Schatten hervor. Die laute Krähe giebt das erste Zeichen des Tages; ihre Stimme erwecket ihr ganzes Geschlecht; sie verlassen die Wohnung, und fliegen mit hellem Geschrey, in Heerden, wie Wolken, um den Gipfel des antwortenden Waldes, worinn sie das Echo erwecken. Die kleinen Bürger unter den Zweigen erwachen davon, durchschlüpfen die Zweige der Bäume, und beginnen das allgemeine Concert. Die vollen Wälder ertönen von symphonischen Tönen, und tausend Gesängen, und ihre biegsamen Zweige regen sich von den unstäten fliegenden Sängern, als wenn die Bäume Empfindungen hätten, als wenn das Entzücken ihre Schatten bewegte, und ein Schauer der Freude über das tausendstimmige Chor ihre Zweige ergriffe, und regte. Und nun breitet das Leben weiter, und allgemeiner sich aus; die liegenden Rinder heben schwer von Schlummer sich auf, und stehen, und starren den Morgen, und den wieder erhelleten Schauplatz der schönen Natur befremdet an; als könnten sie sich aus ihrem Schlafe noch nicht wieder besinnen, als bewunderten sie das, was sie sehen, und wüßten es nicht, in welch eine Scene der Morgen sie setzte. Nun lebet auch das stille Dorf aus dem Tode der Nacht wieder auf; die Dächer rauchen, die Ställe öffnen sich nun, und die wolligten Heerden winden sich allenthalben vor dem Schäfer

einher wieder ins Feld. Der Landmann treibet die langsamen Stiere mit dem Pfluge zum Acker, oder jagt die wiehernden Rosse vorm leeren rollenden Wagen durch die Gefilde. Seine knallende Peitsche beflügelt die Füße der Pferde, und das Echo antwortet aus den Wäldern zehnfach zurück; oder er treibt den langsamen Wagen mit Lasten zur Stadt, und verkürzt sich die Zeit mit Morgengesängen. Alles wimmelt von Leben, alles ist voll, alles ist Stimme; denn bald giebt die Natur aus ihrem Schooße das schönste hervor, was sie nur hat. Schon bricht die strahlende Sonne hervor: ein scharfer Athem von Morgen haucht mich schon an, der alles belebt. Nun schwimmet das Feld, und jedes Gebüsche, jeglicher Wald regt seine Zweige, und rauschet. Das schüchterne Wild erschrecket das wiederkehrende Leben; die prächtige Heerde, vom majestätischen Hirsche geführet, kehret vom offenen Felde in die Tiefen des Waldes langsam und unwillig zurück, will den reichen Vorrath von Nahrung nicht gern verlassen, und siehet noch oftmals sich um. Also war der Befehl des Schöpfers, den er auch den wildesten Thieren gegeben, dir zu gehorchen, herrschender Mensch! So bald du erscheinest, treten die wildesten Thiere zurück, das Gebieth dir zu räumen, das der Schöpfer zu deiner Herrschaft dir eingeräumt hat *.

Wie

* Der sinnreiche Abt Plüche, der im vierten Theile seines Spectacle de la nature, eben diese Gegenstände beschrieben hat, redet von dem Wilde, und schreibt es keiner Furcht zu, daß es sich wieder in seine Höhlen versteckt, wenn es Tag wird; sondern einem Befehle Gottes,

Wie blitzet alles auf den smaragdnen Feldern, und Auen, worinn Aurore ihre Pracht spiegelt!

Gottes, oder einem Instincte, den er ihnen eingeleget hat, den Menschen für seinen Herrn zu erkennen, und ihm allenthalben zu weichen. Was vertreibt sie von der Ebene, fragt er, etwa das Licht? Nein, dieses misfällt ihnen gar nicht! Vielleicht die Ankunft des Menschen? Er ist noch zu sehr entfernt, und zudem führt er keine Waffen, und denkt nicht daran, ihnen zu schaden. Also, schließt er, ist es ein Befehl der Vorsehung, den sie diesen Thieren gegeben hat, ihm auszuweichen. Poetisch kann man die Sache wohl so vortragen; aber im Ernste? daran zweifele ich. Die Thiere fürchten sich eben nicht vor dem Lichte, aber sie fürchten sich für dem Getöse, für dem Lärm, der alsdenn auf dem Felde entsteht. Daß die Menschen keine Waffen haben, und nicht daran denken, ihnen zu schaden, das können die Thiere wohl unmöglich wissen; und folglich kann daraus nicht geschlossen werden, daß sie sich nicht davor fürchten. Ueberhaupt ist es Vorsehung genug, daß Gott diesen Thieren eine Furcht eingepflanzet hat, und ich verlange gar nicht zu läugnen, daß er dabey auf den Menschen vornehmlich gesehen hat, wenn ich sage, daß es auch in der Absicht geschehen sey, sie selbst zu erhalten: Thiere, die keine Waffen von der Natur haben, haben doch, um sich zu erhalten, Furcht und Geschwindigkeit erhalten. Man kann sonst diese Furcht sehr wohl einen Befehl Gottes nennen, den er den Thieren gegeben hat, ihm auszuweichen. Es ist Vorsehung genug, und sichtbar genug in diesem Instincte, daß man nicht nöthig hat, sie zu vergrößern.

Von dem Winde, der vor dem Morgen hergeht, und der ein ziemlich starker Ostwind ist, habe ich schon einmal geredet, und denselben zu erklären gesuchet.

Wie frisch grünet alles, und richtet aus dem Schlummer sich auf! Die Blume faltet sich wieder auseinander, und hebt die Stirne empor. Rosen voll Thau schließen sich auf, und hangende Perlen schimmern auf den erröthenden Blättern. Nun wallen Gerüche, das Morgenopfer der leblosen Schöpfung, von dem Altare der Erde gen Himmel, und mischen sich unter die allgemeine Feyer der Anbethung einer erwachten, verjüngeten Welt. Die Sonne will nun den Tempel des Schöpfers mit ihrer ganzen Gegenwart schmücken, und steiget prächtig, und feyerlich über den Rand der Erde mit ihrer ganzen Herrlichkeit auf; die Erde lächelt dem Fürsten des Tages entgegen, die Berge empfangen die Strahlen, und der Wald; und ihre Gipfel schimmern von blendendem Gold. Wer kann sich an dem Schimmer, und Schmuck der Landschaft itzt satt sehn! Welch ein unbeschreibliches Schauspiel für die Augen der Menschen! denn nur der Mensch ist geschaffen, diese Schönheit und Pracht recht zu betrachten. Aber der Städter liegt im Schlafe begraben, und läßt dem fleißigen Landmanne dieses Schauspiel allein!

Ich aber, ich will an diesem Anblicke mich weiden, will die feyerlichste Stunde, worinn die ganze Natur dem Schöpfer singet, und opfert, erwählen, mein Gebeth in ihre Andacht zu mischen! Auf meinem Antlitz will ich hier liegen, und mein Gefühl von Liebe, und Entzückung, und Dankbarkeit stammeln. Aber welch eine heilige Stimme, indem ich bethe, scheinet sich in meine Gebethe zu mischen! Ist dieses die Stimme des Engels der Erde, die aus der allgemeinen

nen Anbethung der Wesen lauter hervortönt? Oder ist es die Menschenstimme eines anbethenden Barden? Wer er sey, ich bethe mit ihm! du, o Natur, vernimm die Hymne zum Ruhme der Ewigkeit Gottes!

Heil dir, wundervolles ewiges Wesen, das in höchster Gewalt von Ewigkeit ist; dessen großer Name tief in das menschliche Herz, und in jeglichen Staub, den die Luft, die Erde, oder das Meer faßt, mit strahlenden Charactern geschrieben ist. Unbegreiflicher! O was können Worte, die schwachen Dolmetscher der Gedanken des Menschen, oder was können Gedanken (ob sie gleich oft das weite Gewölbe der Luft durcheilen) wenn sie zu dem Himmel der Himmel ihren Weg nehmen! Verwegen, gleich dem Vogel der Nacht, überschwemmt von der Fluth des blendenden Tages, verlieren sie sich. Darf denn der junge, nicht begeisterte Barde es wagen, dich zu besingen, Schöpfer des Lichts! Kann er sich in die Höhe erheben, wo dich die Stimmen der Engel würdiger preisen, und mit in den großen Chor seine bebende Stimme vermischen?

Er kann; wenn du, o Vater, der du von den unmündigen Kindern dir Ehre, Ruhm, und ein Loblied bereitest, die ungeflügelte Muse stärkest, und, großer Richter der Erden, ihren Gesang zu heiligen würdigest!

Ehe dieser Planet seinen Lauf, um die unerschöpfliche Quelle des Lichts zu wandeln begann, ehe das Licht selbst zu scheinen anfing, und durch dein belebendes

bendes Wort mit Glanz des Tages sich aus dem Schooße des Chaos hervorriß, ehe die Morgensterne zusammen sangen, und dich, Schöpfer unzähliger Welten, grüßten, warest du, allerglorwürdigste, allergütigste Weisheit und Allmacht, warest du. Aber hebt da nur der Zeitpunct der Schöpfung erst an, wo diese Welt anfing? Konnte etwas die gränzlose Güte verweilen, glückselig zu machen, oder den unendlichen Meister in einsamer Ruhe erhalten? Weg! mit dem kleinen Gedanken, daß die unendliche Macht, und unbegreifliche Güte ruhen könnte, zufrieden, erschöpft mit einer Woche von Handlung! Nein! — Tausendmal geschäfftiger, als die Sonne, regierest du, deine gerechte Macht zu bezeigen, mit einer mächtigen Hand zusammen gesetzten, unzählbare Weltensysteme, alle vollkommen, alle mit deinem Siegel bezeichnet. Aber doch, wofern ungetadelt die Muse ihren Gedanken nachhängen darf, könnte vielleicht, in tiefer Betrachtung gehüllet, das beste der Wesen dem höchsten Vorwurf nachsinnen, den unermeßlichen Vorwurf, die ewige Gewalt und Gottheit zu erforschen, und mit sich selbst den allwissenden Geist zu erfüllen. Dieses wäre ein würdiger Sabbath des Höchsten. Vielleicht unter erlesenern, wenigern Geistern konnt er die zwo größten Säulen des Erdkreises zeichnen, die Schöpfung, und die Erlösung.

Vielleicht — Aber was hiernieden Muthmassung ist, ist Unwissenheit und Eitelkeit, die sich selber befiedert. O du, dessen Wege zu wunderbar sind, Mistrauen ist es, sie zu beschreiben, und Hochmuth.

Alles,

Alles, was wir können, alles, was wir vermögen, ist verehren, und preisen.

Ein Tag wird kommen, wenn diese ganze Erde untergehen wird; wo sie so gar kein Chaos zurück läßt. Er wird kommen, wenn alle die Waffen der Elemente wider sich kriegen, und die Verwüstung in einer gegenseitigen Wuth triumphiret. Er wird kommen, wenn der weite Luftkreis oben im Donner vergehet; die Erde bis in den Mittelpunct zerreißet, und der erschreckliche Hauch verzehrender Flammen sie in sich verschlinget. Ihr Felsen, die dem Rasen der Fluthen spotten, und stolz die stürmende Tiefe verachten, wo ist dann eure Größe? Ihr schäumenden Wellen, vergebens schwellet ihr auf! Werden die wenigen Tropfen, die ihr faßt, genug seyn, das unauslöschliche Feuer zu löschen? Ihr Berge, auf deren mit Wolken gekröntem Haupte, die Cedern sich in Stauden verkleinern, prächtige Säulen, welche den Himmel stützen, und die Erde beständig halten; Athos wo, wo Pico, ist deine Herrlichkeit an dem erschrecklichen Tage! Was sind deine Flammen, o Aetna, gegen diese? Nicht mehr, als der elende Funke der Nassel gegen die Sonne!

Alsdenn werden auch nicht diese grünen Thäler in ihrer demüthigen Niedrigkeit mehr da seyn. Auch sie müssen die Schuld der Natur und der Gerechtigkeit bezahlen. Noch du, schimmernde Fürstinn der Nacht, noch ihr, ihr Sterne, ob ihr gleich Millionenmal Millionen Meilen entfernt seyd, werdet diesen Tag überleben! Genossen, nicht glänzende Zuschauer dieser Scene werdet ihr seyn. Aber, obgleich die

Erde

Erde aus dem Mittelpuncte vergehen wird, und auch kein Chaos hinter sich lassen; obgleich die Luft mit allen Elementen dahin fliehen wird! so eitel, wie der Traum, den man vergißt; obgleich die rauhen Felsen, welche die schlanken Cedern auf ihren Gipfeln schütteln, mit ihren demüthigern Thälern vor dem Untergange weichen; obgleich die güldene Sonne, und der silberne Mond, mit allen Bewohnern in die letzte Nacht versinken; so bleibest du doch, großer Vater der Welt! ewig bleibest du übrig, wie du warest: so überlebet doch die Seele des Menschen unsterblich den Verfall der Welten; dann vollkommen, und für unsterbliche Freuden gereinigt!

Er kömmt! er kömmt! Ich höre, ich höre den Schall der Trompete; ich sehe die unerträgliche Flamme seines blitzenden Schwerdtes. Er kömmt, der Erztengel von oben! Erwachet ihr Einwohner des stillen Grabes, erwachet auf unermeßlichen Todtengefilden, und stehet auf! Von Osten zum Westen, vom Mittage bis zur hyperboräischen Gegend, alle ihr Söhne, ihr Kinder von Adam, und ihr Erben des Himmels, erwachet, ihr Einwohner des stillen Grabes, erwachet aus unermeßlichen Todtengefilden, und stehet auf!

Alsdenn, und nicht eher, wird sich die rastlose Seele in ihrer Heymath befinden, und gleich der Arche auf den Hügel des Gebirges gesenkt, hoch über die weiten Straßen des eitlen Lebens hinüber schauen; und wenn sie durch Winde und Wellen, und Felsen, und Ungewitter gegangen, die unsterbliche Stille des Himmels genießen; alsdenn, und

nicht

nicht eher, soll die unsterbliche Seele ihre Natur, und ihren Ursprung verstehen. Alsdenn soll die menschliche Stimme, neu gestimmt, des Ewigen Ohre würdiger Lobgesänge erheben; — Dennoch müssen wir das, was wir können — Und also, reinige du mein Herz mit Jsop, daß ich dir nicht, wie Cain, ein furchtloses Opfer hier bringe; nicht mit Gaben den Angebetheten kränke, statt zu versöhnen: wäre auch die Dankbarkeit mit allen Kräften versehen, die ihr berstendes Herz verlangen könnte; obgleich die geschwinde, die mit Feuer beflügelte Einbildung sich über den Wunsch des Hochmuths empor schwingt: so wäre doch alles vergebens, Jhn auszusprechen, wie er ist, da er der **Unaussprechliche** ist.

Dennoch laß beständig die Vernunft durch das Auge des Glaubens ihn mit fürchtender Liebe suchen, und sehen; laß die Wahrheit mit gebeugten Knien ausrufen; mit nach den Himmel gefalteten Händen, seine Herrschaft bekennen, — **Du** bist heilig, **Du** bist allein der **Ewige**, aus dem allein alle Güte, und Tugend ausgehet!

Immer lebendiger werden die Fluren; lange Schatten wandern vor dem Pilgrim einher, oder laufen neben dem flüchtigen Pferde, oder beym rollenden Wagen durchs Feld. Der Schäfer wirft sich ins Gras, an dem lachenden Hügel (denn er darf noch der Hitze zu weichen, sich in keine Gebüsche verbergen,) auf dessen Gipfel die Flammen von der entgegenstrahlenden Sonne immer mehr sich verbreiten, und schwächer schimmern, und sterben, wenn sie höher vom Himmel herab, mit gleichen Strahlen

bis

bis zum Fuße den Berg trifft. Hier ergreift er die bäurische Flöte, und erwecket das Echo des Thals. Die grasenden Rinder horchen, und starren ihn an, oder unterbrechen die Töne der Flöte mit frohem Gebrülle; indem die Gebüsche des Thales von dem schönern Concert der Vögel erklingen. Dort hüpfen am sandigten Ufer des Baches die schön gefiederten Sänger, und spielen in den laufenden Wellen, tauchen den kleinen Kopf in sein erfrischend Gewässer, bespritzen die schlagenden Flügel mit einem Regen von Thau, und baden den Leib. Dann schießen sie wieder durch die Luft zu den Feldern umher, und suchen für ihre wartenden Kinder die Nahrung. Der Sperling erleichtert sich die Last, und erspart sich die Weite des Weges, immer von neuen mit einem geringen Vorrath von Speise wieder nach seiner entfernten Heimath vom Felde zu fliegen. Seine erwachsenen Kinder, die schon die Luft mit ihren Flügeln zu schlagen gelernet, ziehn mit dem Vater ins Feld; auf sichern Zäunen, Hecken und Büschen warten sie da, nah an der Gegend, woher er Vorrath von Speisen herbeyschafft. Wie freuen sie sich, die begierigen Kinder, wenn er zurück kömmt, und regen alle die Flügel, und fodern! Dann führt er seine gesättigte Brut wieder zu ihrer Wohnung zurück, und sättiget sich selber mit den besten Speisen des Sommers. Denn nun lockt ihn bald im Garten der rothe Kirschbaum, oder die Erbse, die umsonst die Natur in ihre Hülsen versteckte, bald der unermeßliche Vorrath des Feldes.

Und indeß führt ernsthaft der Stier mit gemessenen Schritten seine brüllende Heerde in den breiten,

ten, silbernen Bach. Wie in tiefen Gedanken, schreitet die langsame Heerde, steht oftmals, und schauet sich um. Wiehernde Rosse fliegen von dem Hügel mit flatternden Mähnen, hauchen Brunst, und stürzen sich in die rauschende Fluth. Nun rauchen die Bäche; nun dampfet die Flur. Wolken ziehen sich über der Fläche der Wiesen, die nun den stärkern Sonnenstrahl fühlen; die blitzenden Perlen lösen sich auf, und steigen in Nebeln, mit den Strahlen, die die Erde zurückwirft, in die Luft. Was vom Thau die Erde nicht trinket, lecket die Sonne von ihrer Fläche hinweg. Aber der milde Vorrath ist nicht verloren; die Luft hebt ihn auf, den künftigen Durst, wenn die Sonne den Schauplatz verlassen, mit reichern Strömen, im Regen zu tränken, oder die Erde mit frischem Thaue zu * baden.

Aber

* Die Wärme dringt nach und nach zwischen die Theilchen der Feuchtigkeiten auf der Oberfläche; sie dehnen sich also weiter aus, nehmen einen größern Raum ein, und werden also leichter, als die Luft; daher steigen sie in die Höhe. Dieses ist eine leichte Erklärung der Erscheinung, die wir alle Morgen sehen. Diese wässerichten Theilchen zerstreuen sich in die Luft. Wenn sie in derselben eine kalte Luft antreffen, die mehr Kraft hat, sie zusammen zu drücken, als die in jedem Bläschen befindliche Wärme Kraft hat, sie auszudehnen, so zieht sich die ausgedehnte Luft in denselben wieder zusammen; die Bläschen werden also kleiner, und die Rinden dicker. Sie nehmen also weniger Raum ein, als zuvor, das heißt, sie werden schwerer, als die Luft, die sie einnehmen, folglich fallen sie herab. Fallen sie allmählich, so heißen sie Nebel, oder Thau, fallen sie stärker und plötzlich, so nennet man es einen Regen.

Aber woher grünet alles so frisch! Siehe, wie der Wald von der Hitze des vorigen Tages, wo er schmachtend, und welk hieng, seine Blätter frischer erhebet; wie das Kraut, und das wallende Gras der Auen, das, wie getödtet, dahin lag, munter die Spitzen empor trägt! Hat sie die Nacht mit ihrem Thaue gesättiget, und ist vielleicht dieses die Nahrung der Pflanzen! Eine Frage, wobey die Weisen beynahe verstummen! Denn wer kennet den Bau, wer hat die Säfte gesehen, die die Wurzel aus dem Busen der Erde empfängt, oder die Blätter * vom Him-

* Wegen der Nahrung der Pflanzen sind die Meynungen der Naturlehrer noch verschieden. Einige wollen, das Wasser, die ölichten und fetten Theile der Luft, und der Erde und die Salze zu ihrer Nahrung machen. Andere nehmen einen eigenen Erdsaft an, den sie weiter nicht bestimmen, und glauben, daß eine jedwede Pflanzengattung ihren eigenen Saft aus der Erde sauge. Die Meynung des Herrn Tull, die der Herr dü Hamel dü Monceau in seiner Abhandlung von dem Ackerbaue nach den Grundsätzen des Herrn Tull vorträgt, und mit den wahrscheinlichsten Gründen, wobey er zugleich die wichtigsten Einwürfe widerleget, bestätiget, besteht darinn: Herr Tull glaubet, die Nahrung aller Pflanzen sey nichts anders, als eine in einen sehr feinen Staub verwandelte Erde. Doch, setzt Herr dü Hamel hinzu, ist es wahrscheinlich, daß die wesentlichen Theile des Nahrungssaftes in dem Wasser müssen aufgelöset werden können: die Erdklößerchen scheinen aber diese Eigenschaft nicht zu haben.

Die Blätter saugen die Feuchtigkeiten von Regen, und Thau in sich: man weiß dieses aus sorgfältig angestellten Erfahrungen. Man muß sie also als solche Werk-

Himmel? Laß uns lieber andere Gegenstände betrachten, o Muse, als in einem beliebten Gesange an schwere Fragen der Philosophen uns wagen! Schau eine Welt steht uns offen, die angenehmsten Scenen zu wählen. Verachtest du nicht den einfältigen Vorwurf, so führe mich itzo in jene Hütten, die kaum durch hohe Gebüsche hervorsehn, und laß uns hier die Arbeit des mühsamen Landmannes betrachten.

Wie angenehm steht nicht das Dorf, im Mittelpuncte der Schönheit, und des Segens der ganzen Natur! Hier erhebt sich, und schwillet ein grünender Hügel an seiner Seiten empor, und decket es vor den nördlichen Stürmen. Aus seiner Seiten bricht ein heiterer murmelnder Bach, windet sich geschlungen eilfertig durch Felsenstücke und Steine herab, krümmt sich ins Dorf, und fließet durch hangende Weiden, die die grauen Väter dieser Nachwelt an dem wohlthätigen Strom erzogen, der sie tränket! Hohe beschattende Bäume breiten sich über die Wohnungen aus, und schützen im Sommer das mooßigte Dach vor den feurigen Strahlen der Sonnen. Hier sinket, von der mächtigen Eiche, die wild ihre starken Arme auseinander breitet, Kühlung und Anmuth im Mittage auf die Gesellschaft herab, wenn der Landmann, im Kreis seiner Kinder, an der Seite seiner blühenden Hausfrau, seine ländliche Mahlzeit verzehret, zufrieden mit dem, was ihm seine Arbeit erworben,

Werkzeuge ansehen, die zur Nahrung der Pflanzen dienen. Ingleichen weiß man, daß die Pflanzen durch die Blätter wieder ausdünsten.

worden, speiset er hier einfältige Kost, und verlanget nicht, daß, um seinen Tisch zu besetzen, alle Elemente die Opfer ihm zollen. Niemals steckt hier auf dem plumperen Tische, das Birkhun, oder der Auerhahn den schwarzen Kopf, mit dem rothen Kamme gezieret, aus der Pastete; niemals liegt hier der getödtete Hase ausgebreitet in der schimmernden Schüssel; keine Fontaine springt aus Crystal, und wässert den Frühling von Blumen auf dem prächtigen Aufsatz; kein Wein schäumet hier in Pocalen. Sein Milchhaus sendet ihm kühlende Schätze, sein Garten speißt ihn mit gesunden Kräutern und Pflanzen, sein Stall mit nahrhaften Speisen, sein Acker mit Brodt. So speißten die ersten Väter, noch getreue Söhne der nothdürftigen Natur, ehe ein überflüßiges Kenntniß eines grösseren Reichthums künstlichen Hunger gebahr, ehe die Kunst zu einer Mahlzeit Erde, Luft und Gewässer plünderte, ehe man wußte, zu begehren, und im Begehren zu darben begunnte. O sehet! verzogene Söhne der Wollust, sehet ihr schwachen elenden Städter, die ein Morgenwind hinbläßt, diese Stärke, diese Gesundheit, und lachet nicht über die Einfalt, die ihn so mäßig ernähret. Bey der Mäßigung wohnet in einer Hütte, das eisgraue Alter; die Tochter des Päon wird nur selten dahin geladen. Arbeit und Mäßigkeit sind hier ihre Geheimnisse alle; hier fressen nicht Seuchen um sich, und raffen Schaaren dahin; hier schweben nicht, auf sinkenden Füßen, Gespenster von Menschen, die beym unmäßigen Tische die Schwindsucht verzehret; hier trinkt man nicht Gift aus Pocalen. Aber einen Blick in die Stadt! Tausendfältige Plagen geißeln

ihre

ihre blassen Bewohner, namlose Uebel und Seuchen schleichen dort um die prächtige Tafel. Die Krankheiten wüthen; die Aerzte mit ihnen! Hinfällige Kinder, schwächliche Jünglinge, greise Männer bewohnen den Kerker! Da wetzet der Tod täglich die schrecklich tönende Sichel; da sind Männer, die die Last von funfzigen beugt, zitternde Greise! Da wohnen die Seuchen, und die Krankheit ist Mode!

Hier am Hügel hinweg, und rund um die ganze Gesellschaft von Hütten, schauet der Landmann ins offene Feld, oder auf lachende Wiesen, oder ein finsterer Wald hält seinen begierigen Blick angenehm auf. Lauter Schönheiten lachen umher, und senden ruhige Freuden in sein zufriedenes Herz. Was ist ihm so schön, als in eigenen Wiesen eigene Rinder irren zu sehen! wenn gleich keine zahlreiche Heerde da weidet; wenn gleich eine ungekünstelte Hecke von Dornen und Haseln sich um den mäßigen Raum schlingt; keine Mauer, kein kostbares Gitter eine unabsehbare Fläche umarmet! Was ist froher, als den Reichthum der Erde, die er mit eigenen Stieren bepflügte, auf eigenen Aeckern wallen zu sehen, wenn er gleich wenige Morgen bedeckt! Was erwünschter, als den Herbst auf eigenen Bäumen zu schauen, wenn die erfrischenden Früchte am Strahl der Sonne schwellen, und langsam erröthen! Also wohnt er rund um sich her wie im Ueberflusse begraben, den er dem Schöpfer, und seinen arbeitenden Händen allein verdanket: denn die Arbeit ist sein Beruf. Keine Stunde verschleudert er müßig; ihn findet am Morgen Aurore, ihn findet der Mittag

in schweren Geschäfften, und der Abendstern sieht erst seine Hand ruhen, die ihn ernähret.

Kaum erröthet der östliche Himmel von den ersten Strahlen der Sonne, kaum wallet ein ungewiß Licht durch die schlafende Tiefe der Luft, und hellet aus den letzten Schatten der Nacht die Gegenden auf; kaum stürzt sich sein weckender Hahn von seinem Schlage in den stillen Hof, schlägt die Flügel, und rufet den Morgen; kaum stampfet im Stalle das ungeduldige Roß, und wiehert nach Futter, so flieget der Schlaf, der ihn fest in dem Arme hielt, leicht von seinen Augen hinweg; die Hütte wird rege, und alle Hände eilen geschäfftig zur Arbeit. Da steht schon der Wagen, und hat seine Last für die Stadt aufgenommen. Hier wartet der Pflug schon wieder im Felde, mit glänzender Schar, den Acker hinunter Wunden zu reißen. Hier hängen die Waffen des Feldes bereit, und jeder erkennet die seinen. Die Ställe schließen sich auf, und die blöckende Heerden strömen heraus, und winden sich wieder ins Feld! Der willige Stier beugt, gehorsam der Hand, die ihn nähret, seinen starken Nacken ins Joch, und schleichet ruhig mit dem Pfluge aufs Feld, oder schreitet vor dem beladenen Wagen zur Stadt. Muthige Füllen springen um ihre Mutter hervor, wiehern, und werfen die Schenkel, und fliehen, und hauchen Dampf aus der Nasen. Die emsige Frau schürzet sich auf, und geht mit nachläßig zusammengeflochtenem Haar zu der brüllenden Heerde auf die thauigte Au, und holet den Vorrath fürs Milchhaus; indem der Landmann den Pflug treibet, oder die bü-

schigten

schigten Köpfe der Weide behacket, oder den milderen Regen durch Graben von seinen Gefilden leitet, oder um einen offenen Acker Hecken und Dämme befestiget. Also gehet in abwechselnder Arbeit die Sonne über ihm unter; und so verdienet er mit Schweiße das Brodt, das ihn stärket.

Elender Sclav der Trägheit, der durch schändliche Kunst, Schmeicheln und Verläumden sich nährt, gedungener Bote der Lüge, scheuest du dich nicht, den arbeitenden Mann zu verachten! Welch ein Gewerbe ist so schimpflich, wie das, was dich nährt! Wer würdest du seyn, wenn keine Thoren wären! Ist es schimpflich zu betteln, wenn man noch stolz seyn kann, sich mit Lügen zu nähren! Sind denn Diebe die Männer, die stolz auf die Muße, auf den Arbeitsamen herabsehen können! Und wie ist dein Gewerbe von diesem Gewerbe verschieden? Der raubet im Finstern andern Güter, verwandelt sie in gangbar Metall, speiset wohl, und kleidet sich prächtig! Und du? — o du raubest die Ehre manchem redlichen Manne, verkaufest sie seinen Feinden; wofür? — Vielleicht für Geld, öfter für einen gefüllten Pocal, für das Brodt, das du nicht werth bist. Siehe da, wer du bist! Deine schimmernde Kleidung verstecket dich nicht, sie verräth dich! Trage den Hut, wie du willst; drücke ihn stolz unter den Arm; denn bedecket er auch gleich dein Haupt, so wird er doch den Schelm nicht bedecken. Wenn Furio mit schimmernden Kleidern durch die Gassen einhertritt: wer starrt ihn nicht an! Furio glaubt, es sey Bewunderung: Freylich Bewunderung, denn wer kann

es begreifen, wenn ein Bettler, der nie einen Finger zu ernsthafter Arbeit bewegt hat, wer kann es begreifen, daß ein Bettler von Golde starrt! Ich grüß' ihn demüthig: Furio hält es für eine gebührende Demuth; denn wer würde einen güldenen Mann erzürnen, der wenigstens scheinet viel zu vermögen! Sage lieber, wer wollte es wagen, einen Elenden zu erzürnen, der auf Kosten der Ehre der Redlichen lebt, und durch Trägheit gezwungen ist, davon zu leben? So oftmals der arme Cleon einem rechtschaffenen Manne im neuen prächtigen Aufzuge begegnet, so erschrickt er, und fürchtet, daß er für diese kostbare Tracht seinen guten Namen vielleicht an einen hämischen Feind verkauft hat! Denn wer fürchtet den Niederträchtigen nicht, der das Heiligste feil hat! Der Pöbel selber, (denn die Stadt könnt es sagen, daß er oft mit unbekleideten Füßen ziemlich erwachsen, Gänse durch die Straßen getrieben; könnte sagen, daß ihn ein Wunder, seitdem er den Schäferstab nieder gelegt und sich der Muße gänzlich ergeben, vorm Bettelstabe erhalten.) Der Pöbel selber schreyet ihm nach, so oft er neu bekleidet die Gassen durchstreichet, Cleon hat wieder gelogen! — Und diese Würmer des Staubes heben, troz der Natur, die sie zum Kriechen erschuf, die Stirn in die Höhe, über redliche Männer, die ohne Knechtschaft, ohne sclavisches Schmeicheln, keinem Götzen, wie er, sondern dem Schöpfer, und ihrem Verdienste ihren Unterhalt danken: da er auf Gnade der Thoren nur lebet, und nach der Speise kriechender, und schlechter sich windet, als ihr Hund, der sich mit schmeichelndem Schweife zur Mahlzeit sclavisch heranschleicht.

Aber nun bereitet sich schon der Schnitter zur Erndte, und die Hoffnung des Landmannes rücket stärker und näher heran: denn die Sonne hat schon das Zeichen des Krebses erreichet; die Saaten der Ceres werden schon gülden, und rauschen schon trocken; die Wälder sind schon mit älteren Schatten bedeckt; am Obstbaume schwillet bereits die dickere Frucht, und der Kirschbaum erröthet von seiner reichlichen Erndte. Schon beginnt zur Erndte das Vorspiel. Die Schnitter ziehen bey Schaaren ins Feld, das wallende Gras vom Anger zu scheeren. In Reihen stellen sie sich, jeder mit der Sichel bewaffnet. Nun frißt die erste Sichel schon um sich; ihr folget die andere, und jede erwartet seine spätere Zeit; dann fahren sie alle rauschend an der Erde hinweg, fressen durch die weite bewachsene Fläche sich fort, und lassen ein geschornes Feld hinter sich, das, gleich einer Ebene des Sees, vom schwachen Winde getrieben, sich in laufenden Wellen dem Auge darstellt! Frische blühende Mägdchen breiten indessen den geschlagenen Vorrath von Gras auseinander, und verkürzen dem arbeitenden Knechte mit Liedern die Zeit. Oder, wenn er unter der mühsamen Arbeit sich ruhet, so werfen sie sich an seine Seite unter dem Schatten der Bäume ins Gras; und Scherz und Concerte von Liedern wechseln mit der Arbeit ab.

Auch du, zärtliche Liebe, süße Gespielinn der Freuden, ermunterndes Labsal unter der mühsamsten Arbeit, auch du mischest dein heimlich Gefühl, deine Entzückung und Scherze unter die Mühe des schweißvergießenden Landmanns, und heiterst eben so stark,

wie die Hoffnung einer reichlichen Erndte, seine Stirn unter dem Staube auf. Ist es gleich nicht das feine Gefühl der arkadischen Liebe; scherzet hier keine entzückende Daphne mit ihrem Myrtill; sind es nicht die Sitten der Städter, womit die Liebe hier auftritt: so ist es jedoch ihr ganzes Gefühl, ihre Entzückung, ihre Freuden, ohne Kunst, und ohne die Fesseln des Zwanges. Siehe! wie das schalkhafte Mägdchen ihren Geliebten durch kühnen Scherz zur Verwegenheit reizet! Die Sichel ist aus seinen Händen gesunken, er liegt im Schatten gemächlich gestreckt; still schleicht sie heran, mit losen Augen, die Frevel verrathen, und schüttet den geschwollenen Schurz voll Blumen und Kraut über ihn, und fliehet davon; froh zur verwegenen That berechtigt zu seyn, arbeitet er sich aus dem Hügel hervor, und verfolgt das flüchtige Mägdchen. Mit fliegendem Haare eilet sie auf der Aue hinab, und der Boden vermisset die Spur der eilenden Füße; umsonst wird er sie verfolgen, indem sie, so oft er sich nähert, von neuem beflügelt, in Kreisen umher schwärmt, so wie durch die Felder der Luft Schmetterlinge sich jagen, und itzo sich zu umarmen scheinen, itzo wieder entfernt in tausend Kreisen und Wendungen flattern; umsonst würde er sie verfolgen, wäre es ihr Ernst, nicht ergriffen zu werden! Sie höret den keichenden, eifrigen Feind, der sie verfolgt, fürchtet sich nicht für der Rache; fürchtet, daß er nicht weiter verfolge, stellt sich ermüdet, indem sie sich aus dem Gesichte ihrer Gespielen genugsam entfernt glaubet, läßt sich erhaschen, und ist zu erschöpfet, sich gegen den Frevel zu wehren, wenn er sie mit eifrigen Händen umschlinget, ih-

ren arbeitenden Busen an sein klopfendes Herz drückt, und seine brennenden Lippen auf den sich übel wegernden Mund.

Süße Liebe! was ist so schön, als deine Empfindungen sind? welche Freuden gleichen den deinen, wenn du in Gesellschaft der Tugend unser mühsames Leben verschönerst? Da ebnen sich alle dornichte Wege, und öffnen dem Auge die schönste Aussicht in die glänzendste Zukunft. Da heitert die Stirn von Sorgen sich auf! Welche Entzückung in der tugendhaften Umarmung einer blühenden Phillis! Die trunkene Seele schwimmt in unsträflicher Wollust, wenn alles, was sie sich wünschet, alle Freuden, alle Glückseligkeit auf dem lächelnden Angesicht wohnen, das der Himmel gebildet, wahres Vergnügen ins Herz der Menschen zu gießen. Aber lasset nicht irdische Wollust, lasset nicht die thierische Liebe sich in diese Empfindungen mischen! Entheiliget nicht die edelste Leidenschaft, die die Tage des unruhigen Lebens verschönert. O! misbraucht ihre sanften, beredenden Seufzer, und entleiht nicht ihre heiligen Thränen zum Verderben der Unschuld! — Aber wo ist unter tausend in Städten, das edele Herz, das sich allein von dem sanften Gesetze der Natur, und der Tugend beherrschet, ihrer Regung ergiebt, und nicht die niedrigen Künste der Verstellung erlernet, um auf den Fall der Unschuld sein Glück zu erbauen? Ein verächtliches Glück! Wo mischet nicht Geiz und Ruhmsucht seine falschverstandene Thräne in die Thräne der Liebe, seine hochmüthigen Seufzer in die Seufzer der zärtlichen Sehnsucht, die alle Schätze nicht achtet, und

sich

sich ganz dem Vorwurf ergiebt, indem sie eine gleiche Sehnsucht, ein harmonisch Gefühl gleicher Freuden erwartet! Hier führet nicht die Liebe zwo harmonische Seelen an den Altar, wo Tugend und Liebe sie mit Ketten von Blumen umschlingen. Der Geiz, und die Ehrsucht der Aeltern verknüpft sie mit harten eisernen Fesseln, und verkauft das unschuldige Kind, das Opfer seines kriechenden Stolzes, einem Barbaren. Die heilige Hand, die sie verbindet, vereiniget Laster und Tugend: der Segen wird ein Fluch, und die Thränen der verkauften rufen Weh über euch, tyrannische Väter!

O! wie entweihet, wie schändlich entweihet ist die Liebe! Nicht mehr Liebe, Eigennutz ist sie, der eine Zeitlang durch Kunst alle beredende Seufzer, alle mächtige Thränen der zärtlichsten Liebe erborget, bis er das Opfer an eisernen Ketten gefesselt. Dann treten Kaltsinn, Verachtung und Haß wiederum auf! Dann kann die Kunst, ihres Raubes gewiß, nicht länger den Zwang der Verstellung ertragen; kann nicht mehr, die Zärtlichkeit lächeln, die die Seele niemals empfand, nicht mehr die Seufzer der Liebe aus dem erkalteten Busen seufzen. Ein Gewerbe des schlechten Betruges wird die zärtliche Sehnsucht; eine Kunst zu verführen, und sich auf Kosten anderer Hände zu ernähren, oder von fremden Gütern in Pracht und Wollust zu leben. So lauret Hyppia in ihrem Gewebe, wie die Spinne, auf Raub. So oft ihre Künste auch immer ihre Hoffnung betrogen, so mancher, der sie an Kunst übertraf, sich immer durch das Gewebe gerissen: so

fleißig

fleißig ergänzt sie es wieder, und hasset endlich das Opfer, was ihr zehnmal wieder entwischte. Lockendes Lächeln, fodernde Blicke, und ein unschuldig schmachtendes Auge rufen den unvorsichtigen Jüngling herbey; Wollust lockt ihn heran, aber die künstliche Tugend hält ihn in Ehrfurcht, und verwandelt den Trieb einer thierischen Lust in wirkliche Liebe. Vergebens ringt er nach Siegen, die die weigernde Schöne nur dem nicht versaget, den sie in ihren Fesseln fest zu halten die Hoffnung verliert. Wie schwer wird ihm der Raub eines flüchtigen Kusses gemacht, ob sie gleich alle zärtliche Blicke, alles Lächeln, alle Seufzer der Liebe an ihm verschwendet. Wie erfreuet scheint sie ihm mit offenen Armen entgegen zu fliegen: so bald er erscheinet! Wie weiß sie ihm alle Schätze der Liebe nachläßig vor Augen zu legen, die sie doch mit so großer Sorgfalt, und Fleiß vor ihm scheint zu verstecken! Wie erröthet sie, wie die Unschuld selber erröthet, wenn sein brennendes Auge verborgene Reize entdeckt, und straft mit erkünsteltem Ernste den Vorwitz, indem sie heimlich, über seine Entzückung frohlocket! Wenn du diesem unschuldigen Angesicht glaubest, diesem Ernst, der alle Blicke beherrschet, diesen erröthenden Wangen: so ist Hyppia unter den Schönen der Stadt die sittsamste Schöne; Tugend und Unschuld hat sich in diesen Engel verkleidet. Aber siehe sie nur in einer andern Gesellschaft! Da ist sie nicht mehr die unschuldige Schöne! Da weicht sie einem andern Sieger, und die Wange glühet nicht auf! Mit diesen Künsten, und der Kunst troz der Natur ihrem Gesichte die Schönheit zu geben, fesselt sie endlich

einen unvorsichtigen Jüngling, der die Künste einer Milvood nicht kennet. Glücklich! wenn ihn noch ein edler Freund dem Untergange, und dem Arme der Schönen entreißt! Ehe sie den entwendeten Raub, wenn sie sein Vermögen erschöpft, auf Brust und Stirn zum Triumph trägt, und den armen verstoßenen Sclaven mit Verachtung kaum ansieht, der in schimpfliche Armuth gerissen, sie mit seinen Schätzen geschmückt hat; oder ehe sie ihn mit ehernen Ketten gefesselt, Liebe mit Stolz und Kaltsinn bezahlt, und alle Seufzer, und Freuden der Liebe einem klügern Liebling verspahret!

Aber was soll ich von dir sagen, niederträchtigste unter deinem Geschlechte, die du die Reize entheiligst, womit die Hand des Schöpfers selbst dich geschmückt hat, mit der heiligen Liebe, die die Natur ins Herz der Menschen gegossen, Verrätherereyen begehest, und mit den Augen Unglück, und Elend stiftest, die sie dir gab, um sanfte Freuden, und Entzückung zu schaffen! Was soll ich von dir sagen, gewissenlose Mörderinn der Unschuld, der Tugend der Ehre, der Wohlfahrt! Siehe, wie **Barnwell**, der edelste Jüngling, von einer Syrene verführet, Schritt vor Schritt der Schande entgegen geht! Siehe, wie ihn die Kunst seiner **Milwood** dem Frieden entreißet, und dem Glücke, und den Armen seiner seufzenden edelen Braut. Geplündert von der, die er liebt, voll von brennendem Eifer ihr erdichtetes Unglück zu erleichtern, ohne Vermögen — was soll er thun! Die dringende Noth, die heiße Zähren aus ihren Augen erpresset, fodert Mitleid, fodert Hülfe

— fodert noch mehr, ein Laster! Niemals hatte sein Herz eine so niedere Begierde befleckt, mit andern Gütern sich zu bereichern; niemals der Wunsch, eines andern Gut zu besitzen. — Aber wenn er die Noth einer Freundinn erleichtern, wenn er die Thränen einer Geliebten stillen könnte, und das heimlich entwendete Geld heimlich wieder ersetzte! — O! diese Thränen zu stillen, seine Geliebte vom Schimpfe zu retten, für die er sein Leben gern ließe, läßt der Unschuld kaum die Freyheit, kein Laster zu wollen! — So theuer kauft er die Mittel, ihrer erdichteten Noth beyzustehen! Einen Diebstahl kostet es ihn, aus ihren Augen diese verfluchten Thränen zu wischen, einen Diebstahl, um wohlthätig zu seyn. — Aber die Reue folget der That! Aus Scham für sich selber, aus Scham für seinen gütigen Herrn, den er liebet, und beleidiget hat, meidet er das Antlitz, worinn er seine Strafe zu finden befürchtet: unerträglich würde dieses gütige Auge ihm werden, wenn es lächelte! — Die Reue, die Empfindung einer gefallenen, aber angebohrenen Tugend, dieses tugendhafte Gefühl reißt ihn weiter zum Laster dahin. So ist das Laster! Der erste Schritt machet den andern nothwendig: Furcht und Reue, und Scham, das Gefühl der Tugend selbst arbeitet alsdann an dem Verderben der gefallenen Unschuld: wenn nicht ein kühner geschwinder Entschluß, einer wohl befestigten Seele die falschen Begriffe der Scham verachtet, und in der Reue kühn genug ist, ihre That zu bekennen. Aber der erste Schritt, zum Laster, und die Reue betäubt nur zu oft eine unschuldige Seele, die sich noch nicht durch Grundsätze der Tugend fest zu

halten

halten, vermag, wenn in ihr Scham, und Ehre mit Tugend, Furcht mit dem edelsten Vorsatze kämpft. So wie ein Wanderer, den auf eins vom Ufer ein plötzlicher Fall in den darunter rauschenden Strom herab stürzt, in seinem Schrecken zu seinem Schaden mit den Händen arbeitet, und mehr dem Strudel, als dem Ufer sich nähert, der ihn ergreift, und hülflos mit fortreißt: also arbeitet ein Unschuldiger sich, wenn er einmal in die Tiefe des Lasters den Fuß setzt, mit der Reue, und Furcht tiefer in seine Wirbel hinein.

Dieses heiße Gefühl der Reue, und brennende Scham, statt den Barnwell wieder gänzlich seinem gütigen Herrn zu bringen, reißt ihn ganz von ihm los, entfernt ihn von der Umarmung eines zärtlichen Freundes, entfernt ihn von dem Rathe, von der Hülfe! — Nun lebe wohl! Tugend. Aber noch ist der Geiz des schändlichsten Weibes nicht ersättiget! Mit zweyen Lastern noch nicht! Neue Thränen (und wie kann ich diese Verstellung beschreiben, diese ganze erschöpfte Kunst der Höllen, womit sie den neuen Raub ersieget!) neue Thränen, fodern noch ein anderes Laster; fodern Blut. — Schau, wie bebend, wie erschüttert, tiefsinnig, in einem Kampf, schrecklicher, wie der Kampf mit dem Tode, der unglückliche Barnwell durch die Finsterniß wandelt. Die Erde zittert unter seinen wankenden Füßen, die Bäche murmeln ihm Töne von Morden, und Todtschlag, die ganze Natur um ihn scheinet zu trauren, und seinen Fall zu beseufzen; ihm starret das Haar, sein Herz arbeitet, seine Hand zittert;

komm, du Freche! denn du bist es gewohnt, Bosheit zu üben, und bebest nicht mehr! Komm, und halt ihm den sinkenden Arm, daß er den Mord vollende! — Elender! sein unglücklich Gewehr trifft; der redliche Greis sinket mit einem Seufzer, Barnwell! zur Erde. Vergeblicher Mord! Der Mörder kann die Bosheit weiter nicht treiben, er kann den Todten nicht plündern, und Milvood wartet vergeblich auf Beute. Siehe, die vollendete Bosheit: sie spottet dieses Verzagten, verstößt den unvollkommenen Verbrecher und — hat auch die Bosheit des Herzens eine noch höhere Stufe! Geübte Frevler, müssen über die Bosheit erstaunen! — Verräth ihn den Händen der Richter. Unglücklicher Barnwell, vormals unschuldig, und edel, nun durch Liebe, ein Frevler, ein Mörder; vormals so redlich, so glücklich, itzo ein Vorwurf des Mitleids, in Ketten, ein Opfer der Gerechtigkeit, und bald ein erschreckliches Schauspiel, ein Exempel der Welt!

O, edle Jugend! flieh den Anfang des Lasters, fliehe die Stimme der Wollust, und die unedle Lockung einer Syrenen, die dich mit betrüglichem Lächeln von der Höhe des Glücks in die Tiefen der Schande und des Elendes herab stürzet! Wollust, und Tugend bewerben sich beyde um dich, indem du den Weg zu deiner Wohlfahrt beginnest, jene mit Schmeicheln, mit dem buhlerischen Lächeln, mit allen Künsten der Liebe, diese mit der ernsthaften Mine eines redlichen Freundes. Ahme dem Herkules nach in der Wahl; und ist dir vielleicht seine Wahl nicht bekannt, so höre aufmerksam, was von ihm die Fabel erzählet:

Itzo * hatte Jupiters Sohn den frohen Lenz der Jahre erreicht, wo die Jugend stolz und munter ins Leben hervortritt, und ungezügelt dahin folgt, wo die Leidenschaft rufet, oder Klugheit die Wege ihr zeigt. In der reinen, unschuldigen Seele schlägt in diesen noch unbefestigten Jahren das geile Unkraut des Lasters tief seine giftige Wurzel; oder die glückliche Tugend, die schöne Blüthe der herrlichsten Frucht, öffnet gemählich ihre Knospen: denn ein edler Vorsatz, wenn er den unbefleckten Seelen der Jugend eingeprägt wird, wird noch immer die Brust des Mannes entflammen. Als Alcides auf sein Alter nachsinnend, das zu den erhabensten Thaten schon reif war, eine Einsamkeit suchte, die Mutter der weisen Betrachtung; und Schritt vor Schritt, in Gedanken versenket langsam daher gieng, und in einem einsamen Thale sich mit sich selber besprach, da seine Seele aufmerksam den Pfad des Lebens bedachte, lag hier der rauhe Zugang zur Tugend, dort vor ihm die blumichte Straße der Wollust. Seine wankende Seele theilte der Anblick! Itzo glühte seine Brust vom edlen Durste nach Ehre: itzo neigte Liebe zur Muße seine nachgebende Seele zu sanftern Gedanken, und erstickte die Flamme, die aufgieng. Aber siehe! zwo Schönen zeigen sich seinen Blicken von ferne; beyde scheinen ihm entgegen zu kommen; beyde von größerer, als Menschengestalt; beyde weit schöner, als die menschliche Schönheit. Mit Anstand, aber verschiedenem Anstand, tritt eine jede daher;

* Nach einem englischen Gedichte, the Choice of Hercules, genannt.

daher; diese versetzte in heilige Ehrfurcht, jene sanfter in Liebe. Eine schmückt vorzüglich angebohrne Würde; kunstlos und ungeschmückt gefiel sie nur schöner. Gesundheit gab ihrem Antlitz eine wirkliche Schönheit; von ihren Schultern floß ein Kleid, so weiß, wie ein frisch gefallner Schnee, majestätisch gieng sie daher, doch sittsam war die Gebehrde; heiter ihr Auge, aber ein himmlisches Feuer gieng von ihm aus. Immer nähert sie sich, und näher schien sie ihm schöner und milder: aber dieses gütige Antlitz flößte durch Ehrfurcht verbesserte Wollust ins Herz: mit majestätischer Anmuth und liebenswürdigem Ernste verbunden.

Die andre schien eine schönere Farbe zu führen, aber kühn war die Mine; ihr Auge flog unbehutsam umher, und ihre glühenden Wangen zeigten näher dem Auge die entliehene Röthe künstlicher Farben! Weichlich und schön tanzte sie leicht, wie in der Luft getragen, daher; ihr Kleid verrieth durch das klare Gewebe alle zartgebildeten Glieder; es schien bloß zu beschatten, um den Reiz zu erheben; und indem es flatternd und dünn um die Glieder herabfloß, zeigte es nur die schlankere Größe, und die weißere Haut. Oftmals sah sie zur Seite, und warf einen Blick voll Vertrauen auf ihren eigenen Schatten; dann flog ihr unbeständiges Auge rund um sie her, um die starrenden Augen zu sehen, die ihre Schönheit herbeyzog. Indem sie kamen, drang sie sich vor der anderen Schönen, die mit Anstand einher gieng, eilig hervor; lief ohne Furcht, verstoßen zu werden, kühn auf ihn zu, und küßte den Jüng-

 ling,

ling, und hieng sich mit Schmeicheln zärtlich um seinen Hals, und süß, wie Honig, flossen von ihren Lippen von Rosen die Worte:

Liebster **Alcides**, warum verweilst du so lange? liebster Jüngling, was können für Zweifel deine Seele unschlüßig erhalten? Folge mir dreust, wohin ich dich führe, und wandre durch die Gefilde der Wollust ohne Gränzen umher! Entzieh dich mit mir, dem Geräusch, und der Müh und der Sorge, in Glückseligkeiten gebadet, und in endloser Muße begraben! Rauh ist die Straße zur Ehre, durch Kriege und Blut: eben mein Weg, und alle meine Pfade sind Frieden. Gehe mit mir, frey von Arbeit und Gefahren, laß die Ehre den Elenden über! für dich ist das Vergnügen erschaffen. Dann will ich dir alles das geben, was deine Seele verlanget, alles was dein Ohr bezaubert, deinen Augen gefällt: alles, was deine Gedanken sich bilden, oder dein Wunsch nur begehrt, deine entzückten Sinnen in Wollust zu tauchen. Das kostbarste Mahl bey dem Klange der Musik, die nur am besten die schmelzende Seele zur Zärtlichkeit stimmet; reiches Rauchwerk, welches umher die süßesten Düfte verhauchet, die düftende Laube, kühle Quellen, und schattichte Haine; frische Blumen, dein Bett zu bestreuen, und deine Schläfe zu kränzen; Freude soll deine Tritte begleiten, und Muße dein Rosenlager bereiten. Dieses will ich beständig dir geben; Vergnügen, das weder mit Arbeit geerndtet, noch mit Kummer verknüpft ist; weit von deiner Ruhe soll der quälende Mangel entfliehen, keine Arbeit bade mit Schweiß deine Stirne;

der

der Herbst, wenn er reif ist, reife für dich; es mag der mühsame Landmann den Acker bezähmen; der kühne Soldat fechte um Beute des Krieges; von dem Soldaten erfochten, soll die Beute für dich seyn. Meine beglückten Gespielen sorgen für nichts, als neue Vergnügen zu erfinden; zu wünschen, und zu genießen.

Der aufmerksame Jüngling hörete ihre schmeichelnde Worte, sah ungeduldig auf das lächelnde Mägdchen; starrete immer sie an, und hörete aufmerksam: dann fragte er nach dem Namen. Mein Name, sagte die Schöne, ist Glückseligkeit. Meine Freunde können diese Wahrheit behaupten: sie theilen mein Glücke mit mir; sie können am besten meinen Ruhm sagen. Wenn mich gleich Verläumdung Trägheit nennet — eitle Verläumdung! Achte es nicht; was sie sagt: Verläumdung ist immer bereit, wahres Verdienst zu beschimpfen, die herrlichste Würde zu beflecken, und den schönsten Namen zu Grunde zu richten.

Also sprach sie, indessen erschien die majestätische Schöne: sittsam und mit anständigen Schritten nahete sie sich. Kenne, sprach sie mit männlichem Tone, Herkules, kenne deine himmlische Abkunft; dein zärtliches Alter, welches die Stimme des Unterrichtes gern hörte, versprach dich edel, geduldig, tapfer, und weise. Wenn das männliche Alter deine glorwürdige Wahl bestimmen würde: itzo erwartet die Welt, dich steigen zu sehen. Erhebe dich Jüngling! Erhebe dich und mich mit dir: beweise deine hohe Abkunft vom Himmel, und habe ein Herz,

des Jupiters würdig zu seyn. Aber ich will dir nicht verbergen, was die Wahrheit erfordert; der steile Zugang wird nur mit Arbeit zurücke gelegt. Wachen, und Sorgen müssen den hohen Preis dir gewinnen, den der Himmel dir vorgesetzt hat; wahre Glückseligkeit und ein wirkliches Gut. Ehre belohnet allein den Tapfern und Kühnen, und verachtet den Feigen, den Trägen, den Unedlen. Gefahr und Arbeit stehet mit ernsthaftem Antlitz vor ihrem Thron, und bewachet, (so wollte es Zevs) den heiligen Ort. Wer sie suchet, der muß den Lohn der Ehre, Arbeit, und Sorge, und Mühe, bezahlen. Willst du die besondere Liebe der Götter gewinnen, so bethe die Unsterblichen an! Diene ihren Altären mit gereinigtem Herzen, mit Opfer und Gebethen, und rufe um Hülfe sie an. Oder willst du den lauten Beyfall deines Vaterlandes hören, geliebt, wie sein Vater, und verehret, wie sein Gott: so beschütze mit Muth seine Wohlfahrt; sey im Rath seine Stimme, sein Schwerdt im Gefechte. Im Kriege und im Frieden besorge die Wohlfahrt des Landes: für dieses entblöße die Brust, und vergieße dein edeles Blut. Willst du in Künsten des Krieges über andere an Tapferkeit groß seyn, den Stolzen zu dämpfen, und dem Unterdrückten aufzuhelfen, so überwinde vorher dich selbst. Gieb der Muße, der Ruhe und jedem weichen Gedanken der Wollust den Abschied; durchwache Nächte in Arbeit, die dem Schlafe bestimmt sind; und bring in mühsamer Arbeit den Tag zu: unter dem Schnee des strengen Winters, erfroren, von dem flammenden Strahle des Sommers gebrannt. Durch Arbeit gehärtet, soll dein

Arm

Arm mit neuen Kräften gestärket seyn: und Stärke soll im Gefecht ihn unüberwindlich machen.

Hörest du, sprach die Trägheit, mit was für Ungeheuern du alsdenn kämpfen müßtest! was für Gefahr, zärtlicher Jüngling, sie dich heißet versuchen! Komm zu mir, zur Liebe, und Freude! Dahin leite ich dich: kein Ungeheur soll hier deine leichte Laufbahn versperren, keine Sorge deinen Frieden zerstören: ich führe zum Glücke einen nähern ebenern Weg: kurz ist mein Weg; schön und leicht, und eben gebahnet. Komm zu mir! Bey mir herrschet alles Vergnügen.

Was für Vergnügen, versetzte mit hoher Verachtung die Tugend, Elende sind dein! Die du ohne Gefühl in Muße schlummerst; deren Glieder die Arbeit verachten, die den Frühling verschönert, und die Freuden angenehm macht. Du leerest den vollen Becher, ehe der Durst ihn gefordert, speisest, ehe der Hunger zur Mahlzeit gerufen; deine geschmacklose Freuden kommen der Begierde zuvor, die Schwelgerey giebt dir Begierde zu essen. Aber die Natur ekelt davor; vergebens nimmst du Kunst und Veränderung zu Hülfe, den Ekel zu überwinden. Der blinkende Nectar, mit dem Eise des Sommers gekühlet, der mit den ausgesuchtesten Speisen beladene Tisch, alles ist dir geschmacklos. Die wahre Ruhe fliehet dein Bette von Rosen, denn die Trägheit ermüdet dich nur. Du erkaufest nicht durch Mühe und Arbeit den Schlaf, den unvollkommenen Schlaf, der deine matten Sinnen, in dumme gedankenlose Vergessenheit einwiegt: der dir sanft die müßigen

Stunden, von dem langen langsamen Raume der Zeit hinwegstiehlt, der den Tag in die Länge dir dehnt. Aus dem unerschöpflichen Vorrath der milden Natur fließet die reine Quelle des wahren Vergnügens; ihr entgegen verdirbst du die Stunden leer von Vergnügen: Schlaf begräbt deine Tage, und Schwelgerey beherrscht deine Nächte. So unsterblich du warest, so warf dich doch der zornige Zevs vom Himmel herunter; auf ewig aus dem Reiche des Himmels verbannet auf der Erde unter dem ausgearteten Menschengeschlecht zu wohnen: doch auch auf der Erde wirst du verachtet, von dem Weisen verstoßen, und nur von Thoren umarmet. Weichliche Elende, die du glaubest, daß alles Vergnügen, die Sinnen zu reizen, für dich nur gespart sey! Niemals siehest du doch, das schönste Schauspiel der Augen, deine eigenen rühmlichen Thaten. Ob du dich gleich mit den weichlichsten Tönen in Schlummer eingewiegt streckest, und die weiche Musik sich in die schmelzenden Lieder der Stimmen vermischet; so hörst du doch nimmer etwas angenehmers, als den süßen Gesang, der die Seele bezaubert, nimmer hörst du dein Lob! Nein — der Thor mag zu deines gleichen sich machen, ihm mag deine Rede, sanft seyn, ihm verbreite dein betrügliches Netz! Große Glückseligkeit sollte deine Gefährten vergnügen! Eine Jugend voll Thorheit, ein Alter voll Sorgen, einen entkräfteten Jüngling, einen Alten, der nie weise gewesen! Laster verschwendet ihre Stärke, und schwächt ihre Seele. Stolz, zärtlich und eitel, in gedankenloser Muße, die dem Alter Gram aufbewahret, verschwenden sie ihren Frühling des Lebens, alle unglücklich,

ohne Hoffnung, in übelen Tagen; voll Sorgen, wenn das Leben zum Ende herabsteigt. Ueberdrüßig der gegenwärtigen, der Vergangenheit wegen voll Scham, leben sie, und werden verachtet: und sterben und werden nicht weiter genannt. Aber ich wohne unter Göttern, und den Göttern ähnlichen Menschen: auf mich, sein höchstes Vergnügen, sieht der allmächtige Vater mit Gefallen herab: alles, was vortrefflich genannt wird, alles, es stamme von Göttern, oder von Menschen, stammet von mir. Bey mir wohnet Rath bey der Stärke, und Fleiß bey der Kunst, in Gesellschaft verbunden: meine Befehle bewaffnen, lehren, verbessern das Herz, die sicherste Staatskunst, die weiseste Richtschnur. Bey mir wohnet wahrhafte Freundschaft: sie verbindet nur die erhabenen Seelen, die ich vorher verbunden. Meine Freunde bedürfen nicht erst der kostbaren Mahlzeit, Hunger ersetzet bey ihnen die Wirkung der Kunst. Arbeit bereitet ihre schweren Glieder zur Ruhe; süß ist ihr Schlaf, leicht erquicket, und stark erwachen sie wieder. Durch Gesundheit, durch Freuden, durch Vergnügen und Ehre wandeln sie meine Pfade, und schauen, wenn sie nun sanft zum hohen Alter herunter gestiegen, mit Entzückung auf ein wohl geführtes Leben zurück; in welchem keine Stunde ohne Nutzen vorbeyflog, in welchem jeglichen Tag eine rühmliche Handlung bezeichnet. Und wenn nun das letzte Ziel des Lebens erreicht ist, und ihre Asche in Frieden dann ruhet, so tönet der ewige Ruf ihr Lob weit um sie her: siegreich über das Schicksal lebet ihr Namen in Gesängen. Dieses, **Alcides**, ist Glückseligkeit! Gehorch meiner Stimme, und lebe!

laß deine himmlische Abkunft deine Seele erheben, und deine Gedanken erhöhen. Siehe den Weg an, der zur Ehre dich führet, und von der Erde zur Unsterblichkeit hebt! Siehe, ich führe dich an. Erwache, folge dem Pfade zum Ruhme, und suche den Himmel, von welchem du abstammest.

Ihre Worte hauchten himmlisches Feuer, und frische Stärke in seine Seele, die gleich die edle Flamme fing. Sein Herz schwillet von großen Entschlüssen, und arbeitet von hohen Gedanken. Der Nebel des Irrthums verschwand ihm vom Auge; nun sah er die Muße und Wollust deutlich in allen betriegerischen Künsten. Enthüllet stand sie vor ihm, die falsche Syrene! — Alle prahlerische Reizung, die vorher so frisch und schön hervorschien, verschwand nun in Blässe. Die Rose verstellet sich nicht in schönere Farben, die sie wieder verlieret; jede entliehene Reizung verließ die verblühete Wangen; blasse Krankheit bewölkt die gelben versunkenen Augen, und Leidenschaften verfinstern das ganze Gesicht. So, wenn Iris eine Zeitlang ihren wässerichten Bogen ausgespannt hat, der von hellen Farben strahlet, verschwinden, indem wir noch schauen, die reizenden Farben, und entwischen gemählich unserer Verwunderung; und wo das schöne Phantom so glänzend gestrahlet, da hängt itzo, finster und traurig die dunkele Wolke. Aber die Tugend enthüllte indeß immer neuere Reize; immer liebenswerther, und heiterer, und strahlte sanften Einfluß herab. Ein milderes Lächeln machte die Schrecken ihrer majestätischen Mine sanfterer. Führe mich,

Göttinn, ich bin der deine, rief voll Entzückung Alcides. O gnädige Göttinn! lehre mich deinen Weg, nimm meine Seele ganz ein; und führe mich selbst, laß mich von dir, o laß mich nie von dir mich verlieren! Indem der Jüngling also bath, glühete schon seine Brust, ganz von der Göttinn erfüllet.

Die himmlische Macht stärkte mit göttlicher Kraft die kühne Seele des Helden, und alle ihre Stärke verband sich in ihm: standhafter Muth, unbezwingbare Tapferkeit, starke Geduld, mit einer mächtigen Seele verbunden. Die Tugend erhob ihn zu der glückseligen Wohnung, mit unsterblichem Ruhme gekrönet. Das ist der Lohn einer glorreichen Wahl unter Wollust, und Tugend! Es mag sich ein sybaritischer Weichling im Arm einer **Venus** in dem entkräftenden Becher berauschen, den ihm die Wollust darreicht; er mag in unthätiger Muße auf Rosen sich betten, und seine Schläfe mit Blumen bekränzen, wofern er nicht im Rausche in endloses Elend und Schande herabstürzt, so wird ihn doch die Verachtung edlergesinnter besserer Menschen beschämen: und wenn sein Gefühl nun gänzlich verschwunden, dumm seine Seele, und leer vom wahren Vergnügen, über rechtschaffene Thaten sein Herz ist, sich selber im Alter zur Last seyn! Aber so glücklich, mit einer so kleinen Bestrafung hat sie noch keinen ihrer verächtlichen Sclaven aus ihrer Umarmung gelassen! Neben den Dornen, die sie ihnen unter dem Schmeicheln verrätherisch ins Herz drückt, Dornen, die sie erst fühlen, wenn die unempfundene heimliche Wunde gefährlich geworden, zeichnet sie noch

noch seine Stirn mit der Schande, dem Gepräge ihres Dienstes, das sie ihren Knechten aufdrücket; Hat seine Güter verschlungen, und stößt ihn dann nackend aus ihrer verschlossenen heimlichen Wohnung in die Welt, zum elenden Schauspiel der Menschen; der Edlen, in welchen er ein erniedrigend Mitleid erwecket, des Pöbels, der ihn verachtet, und spottet!

Wohin leitet mich itzt mein einsamer Lustgang? Der Mittag kochet bereits die staubichten schwimmenden Felder; dichte tanzende Strahlen schlagen die Erde, und fahren zurück, und blenden das schauende Auge. Der offene Himmel wird heiß, die Heerden suchen den Schatten der Bäume. Laß uns itzo, o Muse, einen kühlenden Feldsitz erwählen: Schau, hier biethen die dunkelen Buchen, deren drey Stämme die Freundschaft scheint vereiniget zu haben, fern von den Buchen des Waldes, die ihre Zweige verbinden, einen gemeinschaftlichen Schatten! Oder liebst du den Bach? Siehe dort läuft mit geschwätzigem Murmeln, an dem kleinen Hügel unter sich drüber neigenden Büschen ein heiterer Feldbach! Oder gefällt dir die Einsamkeit itzt: so komm in jene Gegend voll Schatten, die Gebirge und Wälder umarmen! — Heil euch, ihr grünen Berge mit hohem waldichten Gipfel, und du kühles, mit mächtigen Schatten geschwärztes Thal! Welche Lasten von zerrütteten, auf einander geworfenen Felsen stehen rund um mich her drohend empor, oder lehnen sich über das furchtsame Thal! Oftmals reißen die Stürme, wenn die Hyaden ihre Wasserquellen eröffnen, und der Winter in dichte Nebel und Wolken gehüllt, den

Sommer, und die Stille verjagt, Lasten von ihren verwundeten Seiten, und wälzen sie ungestüm ins wiedertönende klagende Thal. Tausend Ströme, die sich von den Wänden der Felsen und steilen Gebirge tobend dann stürzen, brausen fürchterlich wild; die Felsen heulen dem Sturmwinde entgegen, der mächtige schwimmende Wald von kriegerischen Winden geschüttelt, rauschet und krachet, die Felsenhöhlen seufzen, wie Böotiens heilige Höhlen, und die ganze Gegend wehklaget vor Schrecken. O dann eilet mit bebenden Füßen der furchtsame Pilgrim, durch das schreckliche Thal. Neben ihm tobet der gesammlete Strom, der vom Sturz gewaltsam getrieben, schäumend dahin reißt, und Felsen mit fortwälzt; die zarten Bäume mitten im Thale sehen traurig aus seinen Gewässern hervor, und wanken. Schauervoll kriechet der Wanderer mit starrendem Haare, an den zerrütteten Wänden der Felsen hinweg, und klettert mühsam über herabgesunkene Stücke, und Tiefen. Bange klopft ihm das Herz, sein flüchtiges Auge irret ängstlich umher: itzo eilt er, und schauet zurück, wenn ein Erdschuß hinter ihm stürzt, und itzo mißt er, mit gen Himmel gerichteten Augen die Gipfel der Felsengebirge; aber das Schrecken schlägt die Blicke zu Boden, die mit Sehnsucht das Ende des Weges zu finden, das weite Thal übersehen.

Nicht so schrecklich itzo; eine liebliche Stille, und Kühlung wohnet in deinem Schatten; das Thal lachet, und grünt in demselben frischer, als das freye Gefilde. Die Seiten der Wände gießen itzt nicht Ströme herab, der geschüttelte Wald um dem Gi-

pfel

pfel der Berge brauset itzt nicht dem Sturmwinde entgegen; nur sinkt ein sanftes Geräusch seiner wallenden Zweige, mit den Schatten herab. Die ganze enthusiastische Gegend, ladet zur Einsamkeit ein, und Gedanken nährende Stille wohnt in dieser lieblichen Wildniß. Ein angenehm Schrecken durchdringet die Seele, und gießet süße Schauer über die Glieder aus. Siehe, wie hier aus dem tiefsten finsteren Thale Felsen auf Felsen gebirgt, den Augen entwachsen, deren ganze Schatten Gefilde bedecken, ehe die Sonne den Mittag erreicht hat! Wilde Gedanken fahren von ihrem Gipfel herunter, und stürmen ins Herz, ein süßer Schrecken zittert von der Scheitel bis zur Ferse hinunter, indem man sie anschauet. Was für Gestalten! Felsen auf Felsen, und Berge auf Bergen! Die mächtigen Buchen, die ihre Stirne bekränzen, scheinen wie kriechende Büsche, wie ein wallend Gesträuch vom Gipfel herunter zu hangen. Rund umher werfen die Berge sich ihre Schatten entgegen, ehe die Sonne die Mitte ihres Gebiethes erstiegen: denn nur der Mittag sendet auf einen Theil des Thales seine Strahlen herab. Hier, wo an einer sprudelnden Quelle, iese zwey versammleten Buchen, um einander gekrümmt, ihren Schatten vermählen, in welchen eine hohle zerbrochene Eiche noch einen irrenden Arm empor reicht, den gesellschaftlichen Schatten zu vermehren, will ich auf diesen kalten Stein mich setzen, den vielleicht der Sturm des Winters von der Seite herunter gewälzt hat, und so lang, bis die Sonne vom Mittage hinweg ist, bis die Schatten nach Osten hin wachsen, in der eremitischen Gegend der einsamen Stille genießen.

Immer

Immer gefällige Einsamkeit, Gespielinn des Weisen, und des Rechtschaffenen, vor deren heiligen tiefschauenden Auge die Heerde der Thoren und Unedlen fliehen, sey mir gegrüßt! O wie wandele ich so gern mit dir, und höre aufmerksam deine leisen Gespräche, die die Unschuld und Wahrheit stärken, und die härtesten Herzen zerschmelzen! Tausend Gestalten trägst du mit Anstand, und gefällst in jeder Gestalt; itzt in einen geheimnißvollen Traum eingehüllet, scheinest du einem einsamen Weltweisen gleich; itzo fliegest du schnell von dem Hügel ins Thal, und itzo durchschwimmst du die Tiefe des Himmels, und die Natur triumphirt in deinen Augen. Dann besuchest du wieder den Schatten, und hängst schwermüthig dein tiefsinniges Haupt. Itzt ein Schäfer, wanderst du durch die Gefilde, und singst dein einfältiges Lied. Itzt bist du verliebt, und alle Anmuth dieser süßen Leidenschaft wohnet auf deinem Gesichte! Tausend Gestalten trägst du mit Anstand, und gefällst immer in jeder Gestalt! Für dich geht der düftende Athem des Morgens: so bald die vom Thaue niedergebogene Rose sich öffnet; und wenn mittägliche Hitze die Felder brennet, ist für dich der kühle Schatten der Wälder; aber vornehmlich, wenn die Abendscenen verschwinden, und die ausgelöschte Landschaft hinwegschwimmt, ist für dich die ungewisse Dämmerung, und die schönste Stunde zum Denken für dich. Engel steigen zu deinem Gefolge, der Tugend und Unschuld des Weisen, und Schäfers herab; die offene, weißgekleidete Unschuld, und die Betrachtung erhebt dann ihr Haupt. Die Gottesfurcht mit ehrwürdiger Stirne, und Urania selbst ver-

verhüllet, wandelt mit dir. O! laß meinen Blick deine heilige Zelle durchdringen. Und laß mich in deinen tiefen Einöden wohnen: ewig mit deiner Entzückung befeuret, ewig der stürmischen Welt entwichen, daß mich auch kein Strerblicher sehe, der nicht mein, Daphnis, oder mein Lycidas ist!

Hier reißt sich die Wand der gen Himmel stehenden übereinander gethürmten Felsen, in tausend Wunden, und öffnet meinen erschrockenen Augen Klüfte, und Höhlen, wohin kein Sonnenstrahl dringet. Schrecken und Ehrfurcht wallt mit der Kühlung aus ihrem Schlunde. Also stieg, so sagen die heidnischen Barden, ein heiliges Grauen aus den Grotten, worinn ihre Götter Orakel ertheilten. Den bebenden Sterblichen, der sich nahte, ergriff ein Schauer voll Ehrfurcht, und ihm starrte sein Haar. Zwar hinweg mit der leeren Erdichtung! womit die Dichter ergötzen, oder der Priester den abergläubischen Pöbel betrogen: Hier ertönet aus der schwarzen Tiefe der Höhle zwar kein Orakel, und meldet in betrüglichen Räthseln die Zukunft: aber das Ohr des Weisen vernimmt aus dem finstern Abgrund ein besseres Orakel, eine nicht so furchtbare Stimme, die ihm auch hier das Daseyn eines allgegenwärtigen Gottes verkündiget; nicht in Angst und kaltes Entsetzen, sondern in Ehrfurcht und stilles Entzücken versetzet. Denn wo ist Gott nicht? Alles hat Stimmen, ihn dem Verstande zu melden; alles verkündiget seine Allmacht und Weisheit.

Auch die Höhlen hat seine Hand nicht umsonst in diese Gebirge gerissen; hier versammlet seine

Weisheit den Reichthum der Wasser, und theilet sie wiederum aus, wenn ein lange herrschender Ostwind den Himmel wolkenleer hält, und der Sommer die schmachtende Erde erhitzet. Dann rinnen noch Quellen aus den Wunden der Felsen, und wässern durstige Thäler aus dem Vorrathe von Wasser im Bauche des Berges. Sie erhalten den Kreislauf der Wasser in den Adern der Erde: so lange das Blut in dem Körper dieses Menschen ordentlich seinen Kreislauf erhält, blühet er gesund; aber so bald er itzo gehemmt wird, und itzo heftiger raset, wird die Gesundheit erschüttert: so würde ein Lauf der Gewässer der Erde ohne Ordnung oft die Erde erschüttern *, wenn bald die Ströme vertrocknet stünden,

und

* Seneca hat diese Vergleichung. In dem vierten Buche seiner Quaest. nat. sagt er: Corpus nostrum et sanguine irrigatur et spiritu, qui per sua itinera discurrit. Habemus autem quaedam angustiora animae receptacula, per quae nihil amplius, quam meat: quaedam patentiora, in quibus colligitur, et vnde diuiditur in partes. Sic hoc totum terrarum omnium corpus, et quis, quae vicem sanguinis tenent, et ventis quos nihil aliud quis, quam animam vocauerit, peruium est. Haec duo alicubi concurrunt, alicubi consistunt, sed quemadmodum in corpore nostro, dum bona valetudo est, venerum quoque imperturbata mobilitas modum seruat; vbi aliquid aduersi est, micat crebrius et suspiria atque anhelitus laborantis, ac fessi signa sunt; ita terrae quoque, dum illis positio naturalis est inconcussae manent. Cum aliquid peccatur, tum velut aegri corporis motus est, spiritu illo, qui modestius perfluebat, icto vehementius, et quassante venas suas.

M

und bald, wenn der Himmel in dichten Regen herabrauscht, die ganze Wasserlast Felder ertränkte, und in die Adern der Erde gewaltsam sich drängte. Aber die Höhlen empfangen alsdenn ihren reichen Tribut, und Nymphen füllen für die trockenen Tage ihre Urnen daraus, die sie alsdenn mit sparsamer Sorgfalt über die Felder wieder ergießen.

Aus diesen Höhlen und Schlünden schöpfet das Herz der Erden Luft, und hauchet die Dunst aus *, die

* Diese Höhlen, sagt Herr **Bertrand** in seinem Versuche von den Bergen, diese Oeffnungen und Risse sind auch nothwendig, der Luft in die Berge einen Zugang zu lassen, die Winde hereinstreichen zu lassen, und die Dünste auszuhauchen: sonst würde die hie und da eingesperrte Luft verderben, wenn die Oeffnung der Höhle und ihre innwendige Zugänge zu derselben keine freye Circulation verstattete. Er setzet von der Luft noch einen Grund hinzu, der kürzlich darinn bestehet, daß sie zur Erhaltung, oder zur Bildung verschiedener Sachen in der Erde nöthig sey, und also wären die Höhlen auch deswegen nöthig. Siehe das XIV. Cap.

Burnet, der mit den Bergen, wie oben gedacht, nicht zufrieden war, ist es eben so wenig mit den Höhlen. Man sehe seine Theorie der Erden im VII Cap. **Plinius** kann ihm antworten: Crebri specus remedium praebent, (nämlich gegen das Erdbeben.) Praeconceptum enim spiritum exhalant; quod in certis notatum oppidis, quae minus quatiuntur, crebris ad eluuiem cuniculis cauata: Die vielen Höhlen sind ein Mittel dagegen, denn sie dämpfen die Luft wieder aus, die sie aufgefangen haben: dieses hat man bey gewissen Städten bemerket, die weniger erschüttert werden, weil sie mehr Höhlen haben, wo die Luft ausfahren kann.

die in ihren Rissen versperret, sich entzünden, und die Veste der Erden erschüttern; dann wanken die Berge, die Felsen sinken, und Städte werden verschüttet. Siehe wie froh der Kenner der Natur, wenn ein unterirdischer Donner unter seinen wankenden Füßen die Erde erschüttert, den größten Schrecken entfernet, wenn aus seinem geöffneten Schlunde **Aetna** oder **Vesuv** dampfet! Dann bebet die Erde nicht mehr, die ihre Dünste aus diesen Oeffnungen aushauchet.

Oft hat die für Menschen besorgte Natur diese Höhle zum Nutzen mit Gewässern gefüllet. So füllet sie itzo aus unterirdischen Höhlen einen mächtigen See, und erschöpfet ihn wieder *. Da jagt der Jäger dann flüchtiges Wild, da weiden Heerden im wallenden Grase, da erndtet der Schnitter, wo der Nachen mit Lasten die Wasserebne durchpflügte, und das Schuppengeschlecht schwamm.

Wie manches herrliche Schauspiel führet hier die Natur den Augen des Weltweisen auf, der an ihnen sein höchstes Vergnügen empfindet! Aber nicht vor den Augen des schläfrigen Pöbels. Unter der Erde versteckt sie diese Vergnügen, und zeigt sie nur denen, die sie begieriger suchen, als die gemeine Nei-

* Ein solcher See ist der Zirnitzer See in Krayn. Es ist bekannt, daß er zu gewissen Zeiten voll ist, zu andern Zeiten abfließt, so, daß die Einwohner ihn befahren, und zu anderer Zeit daselbst jagen und erndten. Dieser See gehöret deswegen hieher, weil er aus einer unterirdischen Grotte, oder See entstehen soll.

gung der Menschen. Solch ein Schauspiel ergötzt deine Weisen, Burgund. Hier schimmert das weite Gewölbe, erleuchtet von einem dämmernden Lichte, das den forschenden Weltweisen durch die dicke Finsterniß leitet, von tausend Crystallen. Hier hangen gefrorne Kegel von blitzendem Eise. Hier bilden sich schmelzende Steine * in tausend Figuren. Hier scheint ein Mann die Arme aus der Wand zu strecken, dort einen Kopf. Säulen stehen hier auf ihrem Grundsteine empor; hier scheint die Natur aus fließenden Steinen ein von der Welt verborgenes Zimmer erbauet zu haben; hier hat sie für ihn den Sitz und den Tisch aufgestellt.

Prächtiger hat sie für ihn ** eine andere gepflastert, ihre Wände bedeckt, und mit Säulen von Marmor, gleich einem Tempel der Götter gehöret ***; indem

* Diese Höhle ist in Burgogne unweit Vermenton. Siehe die Werke des Perrault, ingleichen Lulofs Einleitung zur physik. und mathem. Kenntniß der Erde, im zehnten Hauptstücke, wo er das Merkwürdigste von dieser Höhle aus der Beschreibung des Herrn Perrault beybringt. Unter dem schmelzenden Steine versteht man den Tropfstein. Zur Erklärung des Textes muß ich nur daraus anführen, daß sich an den Wänden einige Tropfsteine befinden, die sich in Gestalt der Arme, der Füße, eines Kopfes, Halstücher, Hemder u. d. g. gebildet haben. Herr Perrault fand auch ein Cabinet, darinn ein Stuhl und eine Tafel bey einem kleinen Wasserbecken stand, darein von oben sehr helles Wasser tröpfelte.

** Eine Höhle in Italien bey Foligno.

*** Die Baumannshöhle.

indem von eben der Kunst gebildet, in einer andern Grotte ein Mägdchen am Wasserbehältnisse kniet, Altäre lebendige Bether erwarten, und Mönche unter den Säulen das Auge mit falschen Gestalten angenehm täuschen. In jener kehret die Jahrszeit sich um; der Sommer pflastert mit Eis ihren Boden, und der Winter hauchet, statt der Stürme, Frühlingslüfte: indem diese giftige, tödtende Dünste aus ihren engen Oeffnungen dämpfet, oder Sturmwinde bläßt *.

Aber ein schrecklicher Schauspiel ist es für euch, obgleich auch in ihm wohlthätig die weise Natur ist, wenn aus ihren donnernden Rachen Aetna, oder Vesuv, oder Hecla, oder ein anderer von tausend

* Diese Höhle ist an dem carpatischen Gebirge, welches Ungarn und Pohlen scheidet. Wenn außer derselben eine strenge Kälte herrschet, so ist die Luft in derselben warm; sobald aber die Sonne eine große Hitze verursachet, so wird alles kalt, und von innen mit einer dicken Eisrinde umzogen, und oben an dem Gewölbe hangen Stücken Eis, wie große Fässer. Andere hauchen schädliche Dünste aus; dahin gehöret die andere Höhle in eben diesem Gebirge, in Oberungarn. Man höret das Getöse von strömendem Wasser, das unter der Oeffnung läuft, und, wie es scheint, schwefelichte Dämpfe von sich giebt. Diese schädlichen Ausdünstungen steigen aus der Oeffnung empor; das Wasser selbst ist der Gesundheit nicht schädlich, aber die Dünste tödten alsobald Menschen und Thiere, die sie einziehen: doch sind sie nicht allezeit und nicht immer gleich schädlich. Unter diejenigen Höhlen, die einen Wind von sich geben, gehöret die unter dem Berge, worauf Cesi liegt, ingleichen der Berg Coyer und andere mehr.

flammenspeyenden Bergen der Erde, die benachbarten Städte und Dörfer umher mit Flammen zerstöret! So tobet oftmals der Aetna: glühende, metallene Ströme brausen aus seinen Flammen, die zu den Wolken aufkecken, reißen brennende Dörfer und Städte mit sich dahin, und stürzen ins Meer; das erschrockene Meer flieht mit tobenden Wellen vor der kommenden feurigen Fluth, und wälzet in Bergen die Wogen vom Ufer in die Tiefe zurück. Der Himmel wird am Mittag verfinstert, und die Sonne ist umsonst für einen weiten Erdstrich aufgegangen.

Itzo donnert das Eingeweide des wilden **Vesuv**, und warnet meilenweit um sich die flüchtigen Nachbarn. Ein dichter Dampf strömet aus seinem glühenden Rachen, und verfinstert, gleich einer schwarzen Wolke, die langsam heraufzieht, und mit Flammen im Schooße, eine ganze Gegend verdunkelt, den Mittag. Die Vögel des Himmels ersticken, und fallen herab; die Fische sterben in den unsicheren Wellen, wohin sich die brausende brennende Fluth stürzt. **Rom** will in dem fallenden Nebel ersticken, und **Aegypten** wird mit Asche bestreuet. Nun zittert die Erde, vom unterirdischen Donner zerrissen, die Seiten des Berges zerreißen, und die tobende Flamme braust, von innern Sturm aus den Höhlen der Erde gejaget, meilenhoch auf, und schleudert Stücke vom Fels und Metall, und Saaten von Steinen gen Himmel. Die Erndten liegen darnieder, die Einwohner fliehen, und Dörfer und Städte vergehen. Die Nacht wird erleuchtet; der Schif-

ser erstaunt auf dem Meere über den wiederkehrenden Tag, und siehet am Himmel den Mond nicht *.

M 4 O wel-

* Ich habe in diesem Gemälde verschiedene Züge zusammen genommen, die uns von dem Aetna und Vesuv berichtet werden. Die meisten Beobachter haben angemerket, daß ein entsetzliches Getöse vorher gehe, wenn sie speyen wollen. Dieses Getöse ist nach den Berichten, anfänglich oft wie das Getöse eines kochenden Kessels, wenn aber die Flammen sich schon gewiesen haben, so stark, daß der Knall des größten Geschützes nicht damit zu vergleichen ist. Im Jahre 1717. wo der Vesuv brannte, erzählet Herr Berkely, daß ein heftiges Getöse entstanden sey, wie aus einem schrecklichen Ungewitter, dem Sturme, einer sehr unruhigen See, dem Krachen des Donners und des groben Geschützes vermenget. Man darf nicht glauben, daß in dem Gemälde etwas Erdichtetes, oder Uebertriebenes sey. Der Vesuv hat in dem eben gedachten Jahre einen Strom glühender flüßiger Materien in die See gestürzt, der alles mit sich gerissen, was er gefunden, und dessen größter Arm eine halbe Meile breit und fünf Meilen lang gewesen. Eben so gewiß ist die von seinem Dampfe entstandene Finsterniß, und das übrige, was ich angemerket habe. Im siebenten Jahre dieses Jahrhunderts warf er so viele Asche mit aus, daß es zu Neapolis so finster ward, daß man einander auf der Straße nicht erkennen konnte. Zur Zeit des Vespasians war es so heftig, daß die Asche nicht nur nach Rom, sondern über das mittelländische Meer und über Aegypten gestreuet wurde. Die Vögel wurden in der Luft davon erstickt, die Fische starben wegen Hitze, und Unreinigkeit des Wassers. Ein andermal war die Flamme so stark, daß sie 20 Meilen in der Runde herum ein helleres Licht von sich gab, als das schönste Mondlicht, und zu einer andern Zeit schlug sie über 100 Ruthen hoch. Unter

O welche Verwüstung! Wo soll ich in dieser den gütigen Schöpfer, den Vater der Wesen entdecken! Leichen und Schutt, die ganze Länder bedecken, zerstörte Gefilde voll Erndten, versunkene Städte aus Marmor erbauet, ein weiter Ruin; sind dieses die Zeichen des Vaters! — zu kühne Vernunft! du wagst es, den Schöpfer zur Rechenschaft zu fordern, wenn er das wieder zerstöret, was er erschuf! Und dennoch lern ihn selbst in diesen Ruinen erkennen. Der Himmel sendet nicht Stürme, und Güße von Regen, ohne warnende Wolken; das Meer kochet auf einmal nicht auf; ein Schauer der Fläche, und ein vorhergehender Wind, der die Wellen langsam erhebt, unterrichten den Schiffer von dem Orkan, der darauf folget: Es wüthet nicht Aetna, noch Vesuvius, ohne vorher mit lautem Getöse, daß davor die Thäler erschrecken, vor der Verwüstung zu warnen. Wer kann den Verwegenen erretten, der kein Warnen vernimmt! Hat nicht sonst die Erde genug Raum zur Wohnung der Menschen! Wer bauet, außer dem Trotze, an dem Rande des Verderbens! Oder, soll vielleicht das Meer nicht stürmen; so lange ein einsames Schiff seine Ebene pflügt! Der Sturmwind nicht brausen, weil es dem Stolze besser gefällt, seines Pallastes Zinne bis an die Wolken zu thürmen; oder der Aetna nicht brennen, weil um ihn her noch Raum ist, für Menschen zu

ter den Gebirgen in America, die Cordilliere des Andes heißen, wirft einer so helle Flammen aus, daß man des Nachts auf drey Meilen einen Brief lesen kann.

zu wohnen, oder vielleicht weil ein Philosoph seinen innern Bau gern untersuchte *! — Wohlan! Er brenne nicht mehr. Unglücklicher Wunsch! dann wird das im Schooße der Erden eingesperrte Verderben nicht einzelne Städte, ganze Länder wird es zerstören; wenn es weit hin die Erde erschüttert, Berge zerreißet, und Thäler verschüttet, und Städte und Millionen mit ihnen verschlinget. So schrecklich war dein Schicksal, Lissabon! Vielleicht schautest du noch in deiner vorigen Pracht von deinen Hügeln über die Wellen, wenn in deinen Thälern die Erde irgendwo sich durch eine dampfende Mine gelüftet, und aus einem Vesuv seine unterirdischen Flammen donnernd ausgespien hätte! Denn siehe kaum dampfen die Schlünde des Berges, kaum jagt der Sturm aus seinen flammenden Rissen die schreckliche Saat, so bebt unter dem Fuße des Flüchtlings der Boden nicht mehr, Berge taumeln und Städte stürzen nicht mehr, ein Grab ihrer Bürger, auf einander **.

* Plinius. Pope saget:

Shall burning Aetna, if a sage requires,
Forget to thunder, and recall her fires?

** Woodward, den Derham anführet, sagt von diesen feuerspeyenden Höhlen und Bergen: es würde schwerlich ein Land seyn, welches oft mit Erdbeben geplagt sey, welches nicht ein solches Luftloch haben sollte, wodurch das Feuer ausbrechen kann! und diese Oeffnungen stünden in voller Flamme, wenn ein Erdbeben entstünde; sie speyen das Feuer aus, welches die eigentliche Ursache von dem Unglücke war, so lange

Erkenne demnach in dem Schrecken auch Gott, der wohlthätig im Sturme, wohlthätig in der Stille wandelt, und durch kleinere Uebel, wovor er jedoch mit lauter Stimme den Menschen gewarnet, größere lindert! Mit eben der Hand, die aus dem Schooße der Wolken die Luft mit Feuerflammen reiniget, die das Meer in Bergen wälzet, daß die stehende dampfende Tiefe den Himmel nicht mit tödtenden Dünsten, und Pest vergifte, eben die Hand hat in den Bergen der Erden diese Höhlen geöffnet, wodurch

sie

lange es noch in der Erde versperret blieb. Wenn diese Oeffnungen nicht wären, setzet er hinzu: so würde das Feuer in der Erde, oder im Eingeweide noch viel heftiger wüthen, und weit mehr Unordnung und Unglück anrichten. Zwar die Länder, worinn man feuerspeyende Berge findet, sind freylich mit Erdbeben geplagt, aber sie würden noch weit mehr und stärker davon geplagt werden, wenn diese Berge nicht wären. — Sie sind mit einem Worte einem Lande so nützlich und gut, daß man Exempel hat, wie manche Länder gänzlich vom Erdbeben befreyet worden sind, wenn sich von neuem ein feuerspeyender Berg aufgeworfen hat. Herr Dülard in einer Anmerkung zu seinem Gedichte sur la grandeur de Dieu dans les merveilles de la nature, hat also wohl Unrecht, wenn er die Sachen umkehret, und von der Kette der Gebirge, die man Cordillieres, oder die Andes nennet, saget, daß das häufige Erdbeben in Peru von den vielen feuerspeyenden Bergen herrühre: er sollte vielmehr gesagt haben, das häufige Erdbeben würde noch ungleich häufiger und stärker seyn, wenn diese Berge nicht wären, die gleichsam so viele Feuermünde sind, woraus die Dünste ausdampfen, die eigentlich die Ursache solcher Begebenheiten werden, wenn sie versperret sind, und sich entzünden.

sie reinere Luft in sich schöpft, und ihr Innerstes kühlet.

Aber bejammernswürdige Länder, unter welchen das weite Verderben sich sammlet, und reif wird! Da sind die Städte auf den Abgrund erbauet, da wandeln die Menschen auf ihren Gräbern; die der Tod geöffnet. Wie würden wir zittern, wir, die wir sorglos, und sicher auf dieser Fläche der Erde unsere Wüthriche sind, uns verfolgen, und dem Himmel die Flammen rauben, uns zu zerstören, wie würden wir zittern, wenn wir mit einem Blicke unter uns schauten, und Abgrund an Abgrund unter unsern Füßen entdeckten! Aber sicher wandeln wir hier, und fahren fort, unsere Henker zu seyn: bis die Flamme unter uns ausbricht. Die Erde erbebet, von einem Gürtel zum andern, Berge stürzen herunter, oder versinken; Städte fallen über einander geworfen, das Meer erhebt sich, und schlägt die erschrockenen Wellen gen Himmel. Der Boden zerreißet, verschlinget Völker, und schließt sich über sie zu. Wo sind nun die Städte, wo ihre Bürger? Von der Erde hinunter gekehrt, und keine Spur verräth, wo sie standen! Ströme, und Dampf stürzen sich aus den Wunden der Erde. Unter dem Fuße der blassen Flüchtigen donnert der hüpfende Boden, um sie krachen fallende Berge, und Städte, toben die Wasser, und der Himmel glühet über ihnen von Flammen und Dampf: wohin sie schauen, Himmel und Erde drohet Verderben: da ist keine Tiefe, kein Berg ist da sicher. Menschen und Thiere eilen voll Schrecken verwirrt durch einander, jeder will dem

Verderben entfliehen, und weiß nicht wohin? weiß nicht, ob er nicht durch die Flucht dem Tode in den Arm eilt!

So zeiget der Himmel, daß die Erde ihm gehört, wenn es der trotzige Hochmuth vergißt: eine schreckliche Warnung, die dennoch der nächste Enkel schon wieder vergißt, da noch von dem Grabe der Städte vor seinen Augen die Denkmäler stehen! Und mitten im Schrecken, mitten in dem Krieg der Natur, der den ganzen Erdkreis scheinet zerstören zu wollen, übet noch der Frevel seine Bosheiten aus! wandelt zum Trotz des göttlichen Zornes, unter, Leichen und Schutt fallender Städte, und legt die räuberische Hand an den Rest der wenigen Güter, die das Verderben den verjagten Bürgern der Stadt noch übrig gelassen! O Tugend! o Menschheit, ist der Mensch so tief von dir zu der Bosheit der Hölle herunter gesunken! Wie quälet es mich, wie demüthiget es unsere stolze Natur, Menschen so schändlich zu finden *!

Aber dennoch bleibet der Schöpfer auch in diesen schrecklichen Waffen, die er der ganzen Natur, oft zur Strafe der Menschen gegeben, weise, und gütig für seine Geschöpfe! Oder glaubest du, hochmüthiger Wurm, daß er, um dich zu vertilgen, oder zu schrecken, diese erstaunlichen Minen unter deinen Füßen gelegt? daß er nur darum unergründliche Tiefen,

* Die Bosheit läßt sich nicht leicht höher treiben, als die Räuber sie bey dem unglücklichen Schicksale von Lissabon trieben, worauf hier gezielet ist.

Tiefen, und Klüfte in die Erde gegraben, und mit Dünsten gefüllt hat, die zum Gewitter werden, daß er dich mit den Trümmern eines Welttheils erschlage, dich ohnmächtiges Insect von wenigen Spannen! Eben so thöricht glaubte ein Wurm, der im Ocean kriechet, daß er, um ihn zu ersäufen, seine Wogen mit Stürmen erhübe, und dünkte sich groß, daß die Natur ihn zu verderben, den unwissend ein wandernder Fuß oft im Staube zertritt, die Inseln, und die Ufer des Weltmeeres erschüttern müßte. Du, den ein Hauch der Lüfte dahin wirft, kannst du auch glauben, daß er, um dich zu verderben, erst die Elemente kämpfen, und ganze Länder verwüsten müßte! Alles steht seinem Wink zu Gebothe; aber erkenne größere Zwecke, wenn du diese Schrecken erblickest, als die niedrige Absicht, dich, oder ein Insect zu vertilgen. Die größeste Absicht ist die Erhaltung des Ganzen, wenn gleich hie, oder da zehen Geschöpfe vergehen; was sind zehen gegen die namlose Menge aller Geschöpfe! was ein Sandkorn gegen den Erdkreis? Und wenn er einen Erdkreis zerschlüge; was ein Erdkreis gegen das Ganze? Kräfte arbeiten beständig in der Natur gegen arbeitende Kräfte; eine hält immer die andere im Zaume; aber so lange noch dieser Erde die Sanduhr nicht verlaufen: so lange werden sie nicht ihr Ziel überschreiten: wenn schon von ihrem Kampfe hier ein Span von Erde versinkt, dort ein Ameisenhaufen! Gränzet nicht in der ganzen Natur, dicht an dem Nutzen, Verderben, und ist nicht ein einzelnes Uebel ein allgemein Gut? Noch hat seit dem Tage der Schöpfung keine Gewalt der Natur diesen Weltkreis vernichtet, kein feuriges Wetter,

ter, kein stürmendes Meer, keine Erschütterung des Herzens der Erde; und dennoch hat der Himmel gedonnert, das Weltmeer gezittert, uud das Herz der Erden gebebt. Erkenne hierinn des Allmächtigen Hand, die sie erhält; und glaube vielmehr, wenn du auch den Nutzen nicht siehest, (denn was sehen wir Blinden!) daß diese Schrecken, mit einem kleinen Uebel verknüpft zur Erhaltung des Ganzen nothwendig gewesen.

Du sahest den Nutzen der Berge und Höhlen; steig itzo mit mir in die Tiefe der Erde, und lerne die Wirkung erst besser erkennen, als du sie kanntest: denn wirst du näher die Zwecke entdecken, und mitten im Verderben gütig, und weise den Gott erkennen, der sie gesandt. Tausend Canäle durchgraben die Erde, wodurch der Kreislauf das Wasser aus dem Meere, und wieder in sein Behältniß zurück führet. Also tränken die Meere eines das andere, in einer beständigen Ebbe und Fluth. Siehe! wie die kalte **Wolga** ihren geschwollenen Strom in das caspische Meer stürzet! Wo bleibt der empfangene Tribut seiner mächtigen Wasser? Welch eine Ursache verrichtet das Wunder, daß es sich nie über seine Ufer ergießet, und die Welt überschwemmt; wenn nicht ein unterirdischer Gang eben so viel von dem erstaunlichen Vorrathe hinwegführt, als er erhalten? Irgendwohin führet ein verborgener Weg den beständigen Zufluß, und erhält in gleicher Höhe die Gewässer des Sees; vielleicht dringet der Strom unter den **Caucasus** durch, und ergießt sich ins schwarze Meer. So arbeitet der **Nil** seinen Weg unter

unter Nubiens Kette von Bergen hindurch, und stürzt sich unter dem Namen des Niger endlich in das atlantische Meer: so verwahret die Höhle des Taurus die Wasser des Tigers, und gießt sie aus seiner andern Seiten über andere Felder: so tauchet der Anas, so tauchet die Rhone, und tausend Bäche und Flüsse sich unter die Erde, und strömen ins Meer. So ist also die Erde an unendlichen Stellen voll Klüfte, Tiefen, Gängen und Höhlen, wohin die Gewässer, die bald durch Lager von Salzen, bald durch Adern von Schwefel, itzo an Wänden von Eisen und Erzt, itzt an Stücken von Vitriol fortgehen, dieses Gemisch von Stoffen versammlen. Die äußere Luft, die durch die Oeffnungen streichet, treibt das Gemisch von Dünsten wüthend gegen einander; sie stoßen zusammen, und werden entzündet; das Eingeweide der Erde geräth in Brand, die eingedrungene Luft dehnet von der Flamme sich aus, und ist gezwungen, ihre Gewalt zu gebrauchen. Allenthalben sucht sie sich einen Ausgang zu bahnen, stürmt in den Tiefen, und Adern der Erde, und erschüttert die Rinde, die sie oftmals zerreißt, und mit Donnern aus ihrem Kerker hervor bricht. Dann fliegen Saaten von Asche und Dampf gen Himmel, oder Ströme kochen hervor.

Also ist die erschrecklichste Wirkung ein zufälliges Uebel, mit dem Nutzen anderer Wirkungen verbunden: wie könnte dein Körper den Kreislauf des Blutes entbehren, oder die Erde den Kreislauf ihrer Gewässer? Vielleicht auch hat mit diesem wichtigen Nutzen, der allen Ländern einen ewigen Vorrath von

Gewäs-

Gewässer ertheilet, wenn es aus den Adern der Erde auf die Gipfel der Berge geleitet von dannen in Quellen und Bächen herabstürzt, alle Gefilde zu tränken, die gütige Vorsicht noch andere Nutzen verbunden, die wir nicht kennen. Wie weißt du, ob nicht diese Schrecken künftige Fruchtbarkeit melden! Es sammlet vielleicht die ungerührte geschüttelte Erde, neue Salze, und Säfte, tausendfältige Saaten reicher zu nähren. Vielleicht befördert diese Bewegung den unterirdischen Lauf der Gewässer, öffnet ihre verstopften Gänge, verwahrt sie für Fäulung oder zerreißt ein trockenes Land, und schicket befruchtende Ströme auf seine dürren Gefilde. Also ist oft eine heftige Krankheit, die den Körper des Menschen erschüttert, der Anfang zu einer dauerhaften Gesundheit. So sind trockene Gefilde fruchtbar geworden, und wo das verwelkende Kraut, und Saaten und Büsche geschmachtet, da laufen itzo milde Bäche, da grünen Felder und Wiesen. Eben die Hand, die hier ein Land zerstöret, hebt andere aus dem Untergange auf *.

Aber

* Herr Bertrand, dem wir eine sehr vollständige Nachricht von dem Erdbeben in der Schweiz, vornehmlich vom Jahre 1755 zu danken haben, merket in seinem Memoire principalement pour l'année 1755. unter andern auch dieses mit an, daß das Erdbeben seinen physikalischen Nutzen haben könne. Man saget, das Erdbeben verkündige eine Fruchtbarkeit für die folgenden Jahre; die geschüttelte Erde nimmt vielleicht von neuem Salze und Säfte an, die die Erde fruchtbar machen können. — Das ganze Land Vaud war einige Jahre sehr unfruchtbar und trocken, seit dem letzten

Aber hat sich der Schöpfer auch einige Waffen selbst vorbehalten, die nicht der verwegene Mensch um sein eigen Geschlecht zu verdünnen; durch sträfliche Künste nachgeahmt hat? Dieß kühne Geschlecht gräbt sich Schwerdter aus der Erde, und schmiedet das Eisen zu Waffen, welches die Vorsicht zur Pflugschaar bestimmte: es flieget gen Himmel, und raubt ihm sein Feuer, gräbt im Schooße der Erde, und läßt von unterirdischem Donner weite Gefilde erbeben, und schickt, indem das Verderben aus seiner Tiefe hervorbricht, wie der Vesuv, Saaten von Felsen, Legionen von Menschen in Flammen gen Himmel. Das schwache Geschöpf scheuet sich nicht, die Rüstung des Schöpfers anzulegen, und alle Schrecken der ganzen Natur zu versammlen, um sich selbst zu zerstören. Tausend bluten und sterben für die Sache des Landes; Millionen für das Unrecht der Fürsten. Ein schrecklicher Feldzug zerstöret ganze Länder und Städte, verdünnt Nationen, und läßt den zähneblecken den Hunger, und Elend, und Seuchen auf den Wüsten zurück, wo der Ueberfluß sich mit güldenen Aehren bekränzte. Weite grünende Wälder mit unermeßlichen Schatten Erdstriche deckten, der Herbst mit tausendfältigen Früchten beladen, seine Stirn empor hob, und der Wein die Hügel unter lachen-

letzten Erdbeben ist es feuchte genug, und genug gewässert. Verschiedene Quellen waren versieget, sie sind alle wieder zum Vorscheine gekommen. — Man hat oft angemerket, daß vor dem Erdbeben eine große Dürre vorhergegangen, und eine große Feuchtigkeit darauf gefolget ist.

lachenden Trauben versteckte. Da, wo die gesegneten Furchen mit den wallenden Garben der Ceres sich deckten, da ist nun eine weite Begräbnißstädte für feindselige Völker, die nichts, als der Tod, zusammen vereinigen konnte. Wenn die Rechte des Herrn oben im Himmel donnert: so donnern die Hände der Menschen auf der Erden; sie führen die Schrecken weiter hinaus, und wenn dort eine Erschütterung der Erde Länder eingestürzet hat: so fahren sie fort, die Verwüstung auf ihrer Fläche weiter hin zu verbreiten: die Absicht des Schöpfers ist im Grunde, die Erhaltung der Welt, die ihre Zerstörung.

Mit wie vieler Art des Todes hat die unglückliche Kunst die Anzahl vermehrt, die die Natur nicht erfand! Nicht Millionen genug raubet das Alter, oder reißet in der Kindheit, und Blüthe der Jahre die tausendköpfige Krankheit ins Grab; nicht genug verschlinget das Meer, oder das Feuer vom Himmel, oder der Ausbruch unterirdischer Flammen, nicht genug der mannichfaltige Zufall: die Hände der Menschen arbeiten, mit Eisen und Feuer bewaffnet, an der Zerstörung der Menschen, der Erde, und der mühsamen Werke der Kunst!

O! wie lange soll ich noch über dich seufzen, zerrüttetes Deutschland! Wann wird das Gebeth deiner Mütter, wann die Thränen deiner zitternden Töchter, wann das Flehen deiner Flüchtlinge erhöret! Wann wird dann einmal der Friede, die mit Blute gesättigten Schaaren des wüthenden Krieges von deiner Wahlstadt wieder in ihre Länder zurückziehn,

ziehn, daß kein hungriger Feind von deinem Ueberfluß schwelge, kein Barbar da aus dem mit Schweiß erworbenen Vorrath der Armuth prasse, und kein Elender, aus der aufgeschwollenen Schaar der Sclaven des Krieges, den der Sieg aufgeblasen, der furchtsamen Unschuld spotte, die Tugend kränke, und die Ehre unschuldiger bebender Töchter entweihe! O! welch ein Tod ist bittrer, welch ein Unglück dringt mehr an die Seele, als der ausgelassene Frevel eines Elenden, der den redlichen Mann mitten in seinem Vaterlande quälet, in seinem Eigenthume drücket, sicher für Strafe, sicher für die tapfere Hand, die die Gewalt des prahlenden Siegers in Ketten gebunden! Jegliches Wort vom Siege dringt wie ein Schwerdt dem Patrioten an das blutende Herz. Ueber welche Grausamkeiten schreyet das unglückliche Land, worüber der Ost seine wilden tückischen Schaaren ausgoß!

Wer war der Mensch! (Vergessenheit vertilge seinen Namen aus dem Buche des Gerüchts,) der in gesetzlose Herrschaft verliebt, und tapfer aus Stolz, zuerst seine Kinder, die Bürger, zu Sclaven erniedrigt, und den heiligen Mantel des Fürsten in unschuldigem Blute gefärbt hat; der Entwürfe zum Tödten erfunden, sein Herz zum Morden gewöhnt, und Regeln der Kunst von Würgen erdacht hat!

Ach! verdammter Hochmuth deiner Lockung haben wir alle Uebel zu danken, die den Sterblichen auf der Erde ein mühsames Leben mühsamer machen; vom

Landmanne verdammt, wenn er den Schweiß des ganzen Jahres, und die umsonst gereiften Gefilde der Räuberey preis giebt; verdammt von der Schönen, wenn sie von der Seite ihres Geliebten gerissen, zur Witwe geworden, und kaum Braut war; von Müttern verdammt, wenn sie Ströme von Thränen vergießen, und mit unnützen Rosen den todten Leichnam bestreuen! O! Ihr nährenden Künste, dann klaget ihr über die wilde Gefahr, die euch nicht schonet: dann lebet unter den Ruinen von den wilden Feinden geworfen, der Marmor, und das Gemälde glühet umsonst; in finstere Schatten verfolget das blinkende Schwerdt den lieblichen Dichter, und die hülflose Muse.

Es werde von hier an das stürmische Ufer der Scythen die rauhe Musik der Trommeln, und das Krachen der Gestücke vertrieben! Der schreckliche Mars müsse auf den wilden Gefilden nur wüthen, wo der Tartar und Cosack zwanglos tobet; der eiserne Türk mag beym Jammer der flehenden Schönen taub seyn, mit unbarmherzigen Augen den Räuber der wehrlosen Braut sehen, noch die künftige Frucht unter dem Herzen der Mutter verschonen; er mag über verwüstete Reiche seine weite Herrschschaft verbreiten, ein wilder Gebiether über ein entvölkertes Land!

In diesen Gedanken vertieft warf ich, unter dem Schatten, mein Haupt gestützt auf den Arm an die Buche, die neben mir aufstieg. Die murmelnde Quelle, die die eremitische Gegend mit Schlummertönen erfüllte, die gedankennährende Einsamkeit,

wor-

worinn mich die hohe zerrüttete Kette von Felsen und Bergen rund umher von der Gemeinschaft der Welt schien zu trennen, unterhielt den Tiefsinn in mir, bis die matte Hitze des Mittages, die von Gedanken ermüdete Seele in süßen Schlummer versetzte, der sanft die Nerven beschlich.

Süßer Schlummer, o! möchte die Zeit deine Verheißung erfüllen, wäre das Bild, das ein schmeichelnder Traum mir gewiesen, ein prophetisches Bild der zukünftigen Ruhe! Wie von den Flügeln der Winde getragen, ward ich auf jene Gefilde versetzt, wo die Waffen ertönen. Ich sahe die Schrecken des Krieges, kämpfende Heere, die sich mit Flammen zerstörten; da fraßen die Schwerdter unter erbitterten Schaaren, da sanken, wie vor der Sichel die Erndte, Reihen von Jünglingen hin; alle Donner der Schlacht, und das wilde Geschrey der Würger, das Winseln derer, die fielen, erfüllten die weite antwortende Gegend; der Himmel verbarg sich Dampf, und Wolken von Staub, und die Erde erbebte unter dem Tritte der schnaubenden Rosse, die die hellen Trompeten zum Kampfe befeurten. Da sah ich mitten in dem Gewitter der Schlacht den wüthenden Mars, der sich von der ehernen Kette gerissen, woran ihn der Friede gefesselt. Hoch ragte der Riese über die würgenden Schaaren empor; an der Rechten rasselte noch die Hälfte der Kette, die er zerrissen; sein Federbusch schüttelte von dem verwundeten Helme Schrecken herunter; sein Angesicht glühte, sein wildes Auge flammte umher, sein Riesenschwerdt blitzte der Sonne entgegen, und Blut

floß seinen Harnisch herunter! Schreckliches Schauspiel! Da sah ich Saaten von Leichen, und Hügel von Todten; flüchtige verwundete Rosse setzten über die sterbenden Opfer des Krieges, und zertraten die schreckliche Erndte. Dörfer sah ich in brausenden Flammen gehüllt, und niedergeworfene Städte rauchten von der Erde noch auf. Ich hob die Augen voll Thränen, und die Hände gefaltet zum Himmel, zum Schöpfer der Wesen zu seufzen, und aus dem geöffneten Himmel stieg im Glanz, der meine Augen geblendet zur Erden schlug, ein Engel herab. Seine Rechte breitete über die kämpfenden Heere den Oelzweig, und der silberne Klang der Trompete geboth eine Stille. Also eilen die Stürme zurück, und sterben auf der brausenden Tiefe; die Tiefe sinket, und ruhet am Gestade, sobald der Allmächtige winkt. Die Schwerdter entfielen den Händen, indem der Engel herab kam, und stummes Erstaunen heftete alle Augen auf die ehrwürdige Macht, die dem drohenden Mars aus seiner mächtigen Faust das flammende Schwerdt wand, und ihn an der rauschenden Kette aus dem starren Gedränge gewaltsam hinwegriß.

Aus einem Gewölke voll Düften des himmlischen Frühlings kam itzo die Göttinn des Friedens auf ihrem Siegeswagen hervor. Sie geboth, und die Häupter der Erde schüttelten von ihren Helmen den Staub, versammleten sich, und fesselten den stampfenden Mars an den Siegeswagen der Göttinn. Versöhnte Fürsten reichten sich, als Brüder die Hände, und die Schwerdter der versammleten Heere

fuhren rauschend in die Scheide zurück. Blut, der Preis für die Ehre, oder für etliche Spannen von Land waren den Fürsten zu theuer. Auf ihren Befehl wurden Feinde zu Brüdern; die offenen Stirnen der Helden entstellt itzo kein drohender Ernst; sanftere Leidenschaften strahlen aus den erheiterten Augen: denn tapfere Seelen sind auch im Kriege heimliche Freunde; ihre edele Zwietracht endigt der Kampf: im Frieden verwundern sie sich, woher die Zwietracht entstanden, und fragen, wie Seelen, so gleich wie die ihrigen sind, jemals Feinde seyn können? Ich hörte die Stimme der Freundschaft; und ein Freudengeschrey aus tausend Munden ertönte unter dem frohern Klang der Trompeten. Die Heere wickelten ihre Fahnen zusammen, und verließen das Feld. Der abgehärtete Krieger, stolz auf vormals empfangene Narben, die Ehrenzeichen des Krieges, und Zierden des Mannes, hoffte umsonst mit seinen erschlagenen Feinden ein glorwürdiges Schicksal, und im Gefechte das Grab eines Soldaten zu finden, sah noch einmal, auf seinen Waffen gelehnt, das blutige Feld an, und wandt ihm mit einem Seufzer den Rücken.

Die Schönen empfingen mit Lächeln ihre tapfern Helden, belohnten ihnen die schlaflosen Nächte, und bezahlten die Arbeit. Das zärtliche Weib, in Thränen der Freude gebadet, eilt ihrem benarbten Geliebten entgegen, und weint über jeglicher Wunde, hängt an seinen Lippen, die von Feldern voll Blut erzählen, und lächelt, und zittert über sein vielfältiges Schicksal.

So fuhr unter dem freudigen Zurufe der Völker die von allen gesegnete Göttinn, über deine Gefilde, o Deutschland! und Fruchtbarkeit triefte, wie der Thau, von den fliegenden Rädern des Wagens; Saaten schossen empor, und versteckten die alte Verwüstung; die Sicheln der Schnitter erklangen auf den rauschenden güldenen Fluren. Der Ost und der Mittag zog in seine Gebiethe seine Schaaren, mit Wunden gezeichnet, zurück; Wunden, die einst ihren Söhnen erzählen sollen, daß sie deine Felder, Deutschland, betraten! und ihre Heerführer bissen umsonst die Zähne zusammen, daß sie deine Kräfte nicht mit deinen eigenen Kräften zerstörten, und dann in ein sclavisches Joch deinen ohnmächtigen Nacken gebogen!

Ich sahe auch dich, mein blutendes Vaterland, das entkräftet itzo unter dem Fuße des Krieges da lieget, und mit dem Tode ringet; dich sah ich von deinen Siegern gereiniget, und von den Schaaren befreyet, die Frankreich über dir ausgoß. Aber mühsam hobst du dich aus dem Staube empor. Lange quälte der Hunger deine verarmte Bewohner! Begierig, dein Schicksal zu wissen, sah ich mich um, einen meiner Freunde zu sehen, der in dem gemeinen Unglücke mit andern gelitten: (ob er für seine Verbrechen gelitten? das entscheide das Auge, das vom Himmel herab in die verborgensten Winkel der Erde schauet!) aber das ganze Traumbild verschwand. Ich wachte, und wachend schlug noch mein Busen; und ganz von der Liebe des Friedens durchdrungen, wünschte ich laut die Erfüllung des Traumes.

Glückseliger Friede! O daß wir unter dem Schatten deiner Palmen in Ruhe unsere mit andern Sorgen beladene Tage verlebten! daß wir, wie Bürger der großen Gesellschaft, uns die Wanderschaft nicht beschwerlicher machten, als sie der Himmel gewollt; daß jede Bemühung der Menschen der Wohlfahrt die Menschen zum Gegenstand hätte: wie glücklich würden wir hier auf diesem reichen Schauplatz der Allmacht, und Güte des Schöpfers unser Leben vollenden! Wenn im Wohlthun der edele Stolze der Völker eiferte, und nur auf diesen erhabenen Ruhm eifersüchtig, jedes das andere mehr zu beglücken alle Kräfte, die der Himmel den Menschen zu dieser Absicht gegeben, bewegte! Siehe, wie blühen unter einem Beschützer des Friedens Städte, und Felder! da schüttet der Ueberfluß sein volles gesegnetes Horn über ämsige Bürger; da fließen die Furchen von Segen über! Die Erde ist milder, und giebt aus ihrem fruchtbaren Schooße reichere Erndten, und Herbste hervor; der Himmel gießet in milden Regen, und Thau seinen Segen auf sie. Die Künste des Friedens eifern unter einander um Lorbeerkränze; der Reichthum aller Enden der Erde leitet dahin seinen Strom; die Hütten verwandeln sich da in Paläste; Hunger, und Armuth, und ihre Gefährten, die Sitten der Sclaven, niederträchtige Furcht, und Neid und Raub fliehen zu barbarischen Völkern, die die Kette der stolzen Tyranney in den Staub zu Boden gefesselt, oder wo der grausame Krieg die Werke des Schöpfers zerstöret, und die milde Natur zum Widerstand zwinget, die Erde verwüstet, und in einem schrecklichen Jahre den Fleiß,

und den gesammleten Reichthum von zehn andern verschlingt.

O! gieb der Erde, Vater der Welt, der an Ketten den Krieg hält, gieb ihr den Frieden! eben den Frieden, der hier um mich herrscht, wo der Landmann nicht vergebens gesäet hat, wo für ihn der Reichthum der Ceres auf unermeßlichen Fluren wallet, für ihn der Herbst die Zweige der Bäume mit kühlen Früchten beladet, und sicher seine ruhigen Heerden die fetten Thäler durchirren, wo Segen, und Ueberfluß melden, daß Friedrich herrschet!

Bald wird ihn der Landmann mit Zurufen segnen, und Thränen der Freude werden zu seiner Ehre fliessen. In ländlichen Festen wird sein Name laut erschallen, und das Echo wird ihn entzückt aus jeder Gegend antworten; wenn die Scheuren ihren Reichthum empfangen. Denn schon nahen die frohesten Tage geschwinder heran. — Schon steiget die Sonne vom Wendezirkel des Krebses zurück, und wird nun bald das Bild der Jungfrau erreichen, die im Arme mit der Garbe beladen, in der andern Hand die Sichel zeiget. Schon hat sie den brennenden Löwen erreichet, und der Sirius brennet die heißen Gefilde. Breitere dunklere Blätter beschatten itzo den Boden der Wälder. Mancher Bach ist * aus

* Es giebt beständige Quellen, und Zeitquellen: unter diese letztern gehören diejenigen, die alsdenn anfangen, Wasser zu geben, wenn die kalte Gegend der Luft, (denn man hat die Luft in drey Gegenden abgetheilet, davon die mittlere die kalte ist; und die Aussagen derer, die die höchsten Berge bestiegen, am Fuße

aus seinen Ufern verschwunden, und die Quelle erschöpfet; aber andere ersetzen den Mangel: Denn itzo treffen mehrere Strahlen den Gipfel, und die Seiten der hohen Gebirge. Der Schnee zerfließet, und seine vom Kleide des Winters entblößten Schultern gießen nun Quellen herunter, die am Fuße des Berges sich sammlen, und als Ströme weite Gegenden wässern. Die etesischen * Winde hauchen nun gegen

Fuße derselben eine warme, in der Mitte eine kalte Luft, so, daß sie mit Schnee und Eis belegt gewesen, und oben wieder eine warme gefunden haben, geben genugsamen Grund von dieser Eintheilung,) wenn also die kalte Gegend der Luft erwärmet worden ist, und sie wieder aufhören, wenn die heißen Monate vorüber sind. Diese Abwechselung ihres Laufes zeiget genugsam, daß dieses aus dem geschmolzenen Schnee auf den Bergen entsteht. Ich habe schon einmal von dem Ursprunge der Quellen geredet, und zugleich bemerket, daß die Naturforscher in ihren Meynungen nicht überein stimmen. Hier wird es genug seyn, nur noch zu bemerken, daß die drey hauptsächlichsten Meynungen, als allgemeine Erklärungen aller Quellen betrachtet, ungemeine Schwierigkeiten gegen sich haben, wovon man die oft gedachte Einleitung des Herrn Lulofs nachsehen kann: inzwischen scheint doch eine jedwede die Entstehungsart gewisser Quellen vernünftig zu erklären; doch reichen sie alle noch nicht zu, den Lauf aller Quellen deutlich zu machen.

* Die etesischen Winde sind jährliche Winde, die von Norden gegen die Linie blasen, wenn wir Sommer haben, und vom Südpole gegen die Linie, wenn es bey uns Winter ist. Diese Luftbegebenheit, die dem heißen Erdgürtel so sehr vortheilhaft ist, erkläret der Abt Plüche also: da die Sonne sich von einem Wendekreise zum andern bewegt, und also auch zu ihrer Zeit

gegen den heißen Gürtel der Erden, und treiben gegen Nubiens Berge Wolken nach Wolken; segelnde Dünste hängen sich an die kalten Schultern dieser Riesen, und zerfließen in unaufhörliche Regen. Die Schleußen des Niles eröffnen sich nun, und Aegypten sieht mit Erstaunen die kommende Fluth, die mächtig empor schwillt, und über seine grünen Gefilde, wie ein Weltmeer, sich breitet: ohne das allmächtige Triebwerk zu sehen.

Bald wird nun die einsame Nacht sich wieder in ihre Schatten verhüllen, und die Gränzen ihres Gebiethes erweitern, denn itzo verlöschet der Tag niemals gänzlich sein Licht. Gebrauchet die Nächte, ihr fleißigen Bewohner des Landes! sehet, der Himmel ist euren Arbeiten günstig, und verschönert die kühlende Nacht noch über den Tag. Und du, o Muse, die nicht eine der frohen Stunden des Frühlings und Sommers verlierest, du sollst einsam mit mir die stillen Gefilde durchirren, wenn alle lebendi-

ge

Zeit den Wendekreis des Krebses erreichet, so wird alsdenn durch ihre Wärme die Luft in den mitternächtlichen Ländern ausgedehnet. Indem ihr aber die Kälte bey dem Nordpole ein Hinderniß entgegen stellet, so nimmt sie ihren Weg gegen diejenige Seite, wo sie am wenigsten Widerstand findet, und folglich gegen die Linie zurück. Sodann muß sich die Luft von Norden gegen Süden bewegen. Wegen der zurückgewiesenen verdünneten Luft, welche sich gegen Norden, wegen des Widerstandes der Kälte nicht bewegen kann. Eben so läßt sich der Wind erklären, der von dem Südpole gegen die Linie bläst, wenn die Sonne nach dem Wendekreise des Steinbocks zurück kehret, oder wenn wir Winter haben.

ge Wesen ein Schlummer umfängt. Nicht nur der Morgen, oder der glänzende Tag, auch die Nacht, die in majestätischer Stille mit ihrem bleyernen Scepter die Erde beherrscht, wenn jener vom strahlenden Throne herunter gestiegen, hat Vergnügen für uns. Bald tritt sie herauf, aber nicht in den schrecklichen Schatten, die im Winter um ihre Schultern hangen. Ein durchsichtiger Flor, und liebliches Dunkel verhüllt nur halb ihr weites Gebiethe; und Kühlung und Thau fließet aus ihren bräunlichen Locken.

Siehe, schon wachsen die Schatten weiter ins Thal, und strecken sich lang dem Morgen entgegen. Hier in diesem Thale voll Anmuth, dessen ebene beschorene Fläche kein Auge übersieht, das hier eine Kette von schwellenden Hügeln, die sich einer den andern beschatten, und nur helle Gipfel erheben, und dort dichte enthusiastische Wälder, oder erhabene Gefilde voll rauschender Saaten, bedecken, wo hier aus dem Dorfe ein laufender Bach mit Murmeln neben dem Walde sich vorbey schlingt, hier lasset uns den Abend erwarten, und indeß der Arbeit der Einfalt, und ihrer Beschäfftigung zusehen. Lautes Gebrülle der Rinder tönet mir aus dem Schatten des Waldes entgegen, der zehnfach antwortet; indem sie der Hirt vor sich her zum murmelnden Bache treibt! Bedachtsam schreiten sie aus dem Walde zum Ufer hervor, und peitschen im Wandern mit dem nimmerruhenden Schweife von den Seiten die stechende Fliege, und stehen, und werfen den Kopf von einer Seite zur andern zurück; dann brüllen sie wieder, und wandern mit gemessenen Schritten zu dem laufenden

Stro-

Strome. Muthige Rosse stürmen indeß aus der Heerde hervor, und eilen zum schrägen sandigten Ufer herunter, und treten in den laufenden Strom. Ihr Kopf hangt auf die Fläche herab, die um ihr schlurfendes Maul in Kreisen wallet; dann kehren sie wieder, wenn die langsame Heerde der glänzenden Rinder zum Strome herab kömmt, ans Ufer zurück. Die muthwilligen Füllen sinken in die Knie, werfen sich über, kehren die Füße gen Himmel, und wälzen sich in dem Sande des Ufers; andere stehen indeß mitten im Strome, krümmen den Hals, schauen vor sich nieder, stampfen den Boden des Flusses, und trüben den heitern Crystal. Der durstige Hirt wirft auf den Rasen des Baches sich nieder, und holt mit dem Hute aus dem vorüberlaufenden Wasser einen kühlenden Trunk; indem sein Gefährte auf einen kleinen, mit Mooß bekleideten Hügel, unter einer Buche nachläßig gelagert, die aus dem Schatten des Waldes hervor hängt, auf einem Blatte ein ländliches Lied pfeift, und das zehnfach antwortende Echo der ganzen Gegend erwecket.

Schon rauchen die Dächer des mooßichten Dorfs: ein silbern Gewölke von steigendem Rauch, erhellt von den schrägeren Strahlen der sinkenden Sonne, hebt sich still, wie eine Säule in die Tiefe der stillen Luft. Mit größeren tieferen Schatten wird itzo die lachende Landschaft gezeichnet. In Erwartung der Nacht häufen nun die Mägde das ausgebreitete Heu in Hügel zusammen; die ganze Fläche wird verzicht, und liebliche Düfte erfüllen die Thäler. Noch sinket auf der benachbarten Wiese den Mähern die

Sichel

Sichel nicht aus der Hand; der kühlere Abend ist ihren Arbeiten günstig. Sie wetzen von neuem, und die Gegend erklingt von Tönen, die im Ohre des Landmanns frohe Musik sind. Die Mittagsseite sanft aufsteigender Höhen hat indeß den geschlagenen Vorrath schon an den Sonnen einiger Tage getrocknet, und erwartet in höheren Hügeln zusammen gebirgt, den Wagen um die Scheuren zu füllen. Aus allen Straßen des Dorfes rollen sie her: Riesenmäßige Schatten, die die Hälfte der Wiese übermessen, laufen hinter den fliegenden Wagen, nach dem Morgen gekehrt, über die beschorene Ebene, oder kehren hinter Gebirgen beladener Wagen langsam zurück. Alles ist von Arbeitern voll, und frohe Gesänge, der Klang der Sicheln, und die mannichfaltigen Stimmen der Heerden beleben die ganze Gegend umher. Nun versammlen, und senken sich Dünste rings um den Horizont, und fangen schon an, von den Strahlen der tieferen Sonnen zu erröthen. Güldnere Strahlen blitzen von der Seiten der Hügel, und Wälder zurück. Feuriger kehrt mir jenes Landhaus, das über die niedrigen Hütten des Dorfes hoch hinweg schaut, seine Wand entgegen. Ein güldener Schein fällt durch die Blätter der Bäume, und tanzet auf der regen Fläche des Stromes.

Und indeß kömmt aus ihrer Hütten der alte bebende Greis, und die greise Mutter hervor, und setzt sich auf die Schwelle, um den Abend in seiner güldenen Pracht zu bewundern. Die Thüren der Häuser des lebendigen Dorfes öffnen sich itzt, und durch die dicke Nacht in der Tenne strahlet vom Heerde

ein

ein rothes Feuer: die Bewohner des Dorfs versammlen sich nun auf grünen Plätzen; Alte zu Alte, und Kinder zu Kindern, diese zu kindischen Spielen, jene zu angenehmen Gesprächen von der künftigen Erndte. Ein Kranz von Jünglingen schließt sich um den ernsthaften Greis, und horchet weise Lehren von seinen Lippen herab. Der wiederkehrende Knecht legt seine Waffen an den beschattenden Ulmbaum, und vermehrt die Anzahl der Hörer. Und indem mit leeren Wagen der Nachbar von der Stadt mit Gelde zurückkehrt, und einen Schwarm um sich sammlet, dem er die Thorheit erzählet, die er da sahe; dränget sich um die zitternde Mutter die kleine Nachwelt des Dorfs, heftet die starren Augen auf sie, und höret Geschichte aus der Welt der Geister, und Feyen. Furcht, und Schrecken erscheinet auf ihren blassen Gesichtern; aber sie lieben die Abentheuer, und warten begierig, immer neue zu hören; dann wandelt das Grauen, wenn der Abend tiefer sich einhüllt, durch den furchtsamen Haufen; dicht an sie gedrängt, horcht er, und sieht sich oftmals furchtsam in der Dunkelheit um.

Nun sinket tiefer die Sonne, und dehnet sich stufenweis aus, indem sie eben den Rand des Gebiethes des Tages erreichet. Aufsteigende Wolken, die stets in ihrem lebendigen Gefolge schweben, die wässerichten Spiegel, die zahllos ihren Strahlen den Durchgang versagten, entfalten itzo ihre verborgene Schätze, und jagen einen Wechsel von Farben, rund um den Himmel. Alles, von Morgen zum Abend, ist eine Röthe! und nun tauchet die Sonne

ihren

ihren Kreis hinter die dunkele Erde; nun verschwindet er halb, und nun giebt noch ein güldener Reifen einen schwachen Schimmer; dann ist sie verschwunden.

Immer in einem bezauberten Kreise getrieben, vergehet der Tag, leer, betrüglich, verhaßt, wie in dem Gehirne voll Gestalten die flüchtigen Träume, die itzo die ganze Seele voll Leidenschaften in Aufruhr setzen, und itzo in Nichts verloren versenken. So ist er den Träumern der Erde ein freudenlos Leeres, ein Anblick des Schreckens den grausamen Frevler, der tief in unmenschlichen Lüsten sich wälzet, den ganzen Tag der Witwen Thränen erpresset, dem Munde des Weisen den Bissen entreißt, und seinen Hunden giebet. Aber nur die harmonische Seele, die verzweifelnde Herzen mit Freuden erschüttert; ohne Prahlen, wie itzo der stille Thau herabfällt, rund um sich her milde Wohlthaten ausgetheilt hat, nur diese empfindet denselben mit innerer Entzückung, wenn sie ihr ordentlich Leben froh überdenket *.

O! genießet, genießet der flüchtigen Tage, ihr Bürger der Erde, so lange der Lauf der unaufhaltsamen Zeit sie über euer Angesicht führet! Lasset keinen entfliehen, keine Stunde entfliehen, die ihr nicht in euer Gedächtniß, wo nicht in das Buch des Gerüchtes, mit einer rühmlichen Handlung gezeichnet! Gebrauchet den Tag, ihm folget die Nacht! Er kehret nicht wieder, der verschwendete Tag! Aber die

* Thomson im Sommer.

die Seele kann ihn von neuem in Gedanken erschaffen, doch, nicht anders, als so, wie er war: ob schön, oder schrecklich, beruhet nicht mehr auf eurem zu langsamen Willen! Wer kann den mit Lastern geschändeten Tag mit Freuden gedenken! Wen kann das Gedächtniß getödteter müßiger Stunden erfreuen! Aber wen belohnt nicht die angenehme Erinnerung wohlgenossener Stunden, jede voll Güte und Wohlthat gegen leidende Brüder, jede voll Ehre und Tugend, mit spätem Entzücken! So erweckt noch der Greis, wenn aus seinen der Welt entstorbenen Herzen das kaltsinnige Alter alle Freuden verjaget, wenn er nun mit bebenden Füßen jeglichen Tag einen mächtigen Schritt näher zum Grabe hinan gerückt wird, frohe Bilder der rühmlichen Jugend. Sein Herz schwillt noch einmal von dem Gefühle der edelsten Thaten, die er verrichtet; jede Tugend erscheinet dann erst in ihrer Belohnung, und was für Freuden kehren aus der rühmlichen Jugend in das Herz des Greises zurück, wenn ihn die große Kunst zu leben die größere Kunst edel zu sterben lehrt! Aber nicht so dem zitternden Sclaven der Lüste des Lebens! Sein Rausch ist dahin, die Seele erwachet, ihm zum Unglück erwachet sie, aus der langen Betäubung, und der Tod, dem ihn die geflügelte Zeit entgegen reißet, ist nicht so schrecklich, ist ein Trost gegen die letzten Stunden seines schändlichen Lebens. Jede Stunde hat ihm ein Laster in sein Gedächtniß gebranntmaalet: alles ist schwarz vor den Augen, die ihn seine Jahre zurück sehn, alles Schrecken. Dann weinen ihm erst die Witwen, deren Thränen er erpreßte, und lachte; dann hört er die Seufzer der

Waisen, die über ihm Rache gen Himmel geschrien! O! daß doch die Menschen bey jedem Tage an den Abend, in dem fröhlichen Mittage des Lebens, an das Alter gedächten! daß sie eilten, sich einen Reichthum von Freuden für ihr Alter in der Jugend zusammen zu häufen!

Nun brennen die vergüldeten Wolken des Abends in allem Pompe Aurorens. Die Sonne, die prächtig den Schauplatz betrat, will ihn mit eben der Pracht wieder verlassen. Also besteigt ein erhabener Fürst seinen Thron, und weihet mit herrlichen Thaten, die sich über ein ganzes jauchzendes Reich verbreiten, den festlichen Tag ein; und läßt, wenn ihn von der Erde der Himmel dann aufnimmt, glorreiche Thaten, und glückselige Bürger, aber im Herzen aller glückseligen Bürger tiefe Traurigkeit nach: gleich der Sonne; wenn gleich der Abend prächtig von ihren Strahlen in güldener Röthe schimmert, und prangt: so sinket jedoch ein trauriger Schatten auf die Erde herab, die sie verließ. Nun erröthen die stillen flockichten Wolken des Himmels vom Westen zum Ost; die bläulichten Wälder und Hügel dieser prächtigen Gegend scheinen von Flammen zu brennen; die Gipfel der Berge empfangen den letzten güldenen Schimmer; aber die Schatten auf den Flächen der Erden sind schon in einander geflossen. Die Bewohner der Luft fliehen itzo in ihre hangende Städte zurück. Die geistreiche Lerche, hat schon ihr Abendlied in den Wolken der weichenden Sonne nachgesungen, und fällt nun schweigend aus dem Himmel herab. Der Schäfer hat seine blöckende Heer-

de auf dem Acker umzäumet; und wandert langsam zu Hause; die wiederkäuenden Rinder haben bereits das Milchhaus mit ihren Schätzen bereichert, und lagern sich neben einander; der Schäfer wirft sich unter den nächsten Baum auf den grünenden Rasen, und singet ihnen ein Schlaflied. Die Gegend wird stiller; nur die Wachtel schlägt bis in die Tiefe der Mitternacht fort, auf den kühlen Gefilden. Der Vogel Minervens flattert aus seiner einsamen Hütten, und macht mit seiner traurigen Stimme die Gegenden bange; die Turteltaube, in der tieferen Nacht des verborgenen Waldes, seufzet darein, und das nächtliche Grauen wandelt durch die öderen Thäler daher. Aengstlich fliehet der furchtsame Wanderer durch die nächtlichen Schatten des Waldes, oder das noch bangere Mägdchen, das vom Felde von seiner Arbeit zurück kehret: Der Schrecken wandelt ihr dicht an der Ferse, und traurige Gestalten schweben vor ihren Augen; wenn sie aus hohlen Ulmen das Gewinsel der Tauben vernimmt, oder von der entfernten Scheure das Geheule des einsamen Vogels. Im Sumpfe, oder unter dem feuchten Gebüsche sieht sie da brennende Funken des leuchtenden Wurmes. Hier erschafft ihr die Furcht Geister, und bezauberte Oerter, und dort siehet sie feurige Männer, wenn die zerbrochene glimmende Weide durch die Dunkelheit leuchtet, oder aus dem Moraste Dünste steigen, und brennen. Da sieht sie den wandernden Geist eines Erwürgten, den versteckte Räuber erschlagen; oder den Schatten eines Verruchten, den die Strafe des Himmels, oder der Fluch des Beschwörers nach seinem Tode in diese Gegend verbannte:

bannte: Denn so hat sie in ihrer Kindheit gehöret.

Aber sollen diese phantastischen Schrecken uns, o Muse, von dem einsamen Schauplatze der Nacht verjagen? Diese Schatten, die der Aberglaube gebahr? Wo sind sie vor dem Auge der Vernunft, das tiefer in die Natur dringt, die sich den Unachtsamen verbirgt? Unwissenheit schafft sich selbst ihre Schrecken, und erzittert davor, und pflanzt in die Seelen Blödsinniger fort, was sie ersann. Die Furcht für eingebildete Wesen, der sich in den tyrannischen Zeiten die Staatslist bediente, die abergläubische Welt durch panische Schrecken zu entwaffnen, und auf den Nacken bebender Völker zu treten, wächst mit dem Kinde auf, und schrecket zuweilen noch den denkenden Mann, der sich umsonst mit allen Gründen der Weltweisheit gegen sie waffnet. Vergebens siehet Hobbes die Nichtigkeit dieser Erscheinungen ein, und spottet derselben, wenn um ihn her der furchtlose Tag alles erleuchtet; die verspottete Furcht kehrt mit der Nacht in seine Zelle zurück. Noch schrecklicher wüthet die Furcht in dem Busen des Frevlers, der sich seiner Laster bewußt ist: wenn indeß die ruhige Unschuld sicher und sorgenlos wandelt. Für sie hat der Himmel keine Schrecken erschaffen; ihr Schutzgeist wandelt an ihrer Seite, und breitet den Schild über sie. Für sie ist keine schreckliche Wüste, kein einsamer Ort: sie fliehet den Sturm, und das wilde Getöse, und besuchet gern die einsamen Oerter, von welchen die Furcht für sich selber den Lasterhaften verjaget.

Schon wieget ein kühlender Wind die stillern Felder, und die Bewohner des Waldes in den Schlaf. Der laufende Bach murmelt lauter über die Kiesel; wenige Stimmen erschallen durch das ruhige Thal, das in dem stillen Thaue sich badet, und die Luft mit frischen Gerüchen erfüllet. Nur rufet hie und dort auf benachbarten Feldern der Wächter, und verscheuchet das Wild, das aus seinen verborgenen Tiefen hervorgeht, in die schläfrig rauschenden Erndten sich wirft, und von dem Vorrathe zehret, den der fleißige Landmann für seinen Hunger gesäet hat. Aber itzo erwecket das Horn von fern her das Echo des Waldes: hundert Hörner antworten aus den Tiefen desselben, und das ganze Thal ist Musik. Von allen Seiten schlagen die ungestörten Wellen der Luft mein horchendes Ohr. Der Abendstern wandelt indeß still über die Hälfte des Himmels, und zündet *, wo er scheinet, die Lichter an. Bald wird der Mond ihn verfolgen. Schon seh ich den äußersten güldenen Rand über den Wald glänzend hervorsehn. Breit aus einander gedehnt und gülden

* Accendit lumina Vesper. Einige Ausleger haben diesen edlen Ausdruck des Virgils durch eine falsche Erklärung niedrig gemacht. Sie verstehen unter den Lichtern, die der Abendstern anzünden soll, Brennlichter, die man des Abends in den Häusern anzündet. Ich glaube nicht, daß Virgil dieses sagen will, und bin fast versichert, daß er die Sterne verstanden hat, die am Himmel sichtbar werden. Weil der Abendstern sich am ersten und merklichsten zeiget, so schreibt er demselben sehr poetisch, und edel diese Wirkung zu, und sagt, daß er sie anzünde.

gülden tritt er itzo am Himmel hervor, und beleuchtet die stille Scene. Welch ein romantisch Gemisch von Schatten und Licht liegt rund um mich her! In tausend Gestalten verändert sich itzo die Gegend. Die Stämme des Waldes kehren sich halb erleuchtet, halb in schwarzen Schatten zu mir; von der unerleuchteten Seite der Berge liegen lange finstere Schatten auf der Fläche; indem nach Abend zu Hügel, und Hütten und einsame Bäume, die aus dem dunkeln Gemische von Büschen hoch empor stehn, die Strahlen des blassen Lichtes empfangen, und helle Wände aus dem Chaos von Finsternissen erheben. Die laufenden Bäche, und die krause Fläche des Sees schimmert von den tanzenden Strahlen, und der blitzende Thau besäet mit spielenden Sternchen die frische Fläche des Thales.

Angenehm ist es itzo, im frischen Thale zu wandeln! Freyer und edler denket die himmlische Seele, wenn kein schwärmend Geräusch das Ohr betäubet, kein Chaos von Bildern mit immer abwechselnden neuen Begriffen die Aufmerksamkeit störet, und ihre Gedanken zerstreuet: und was ist süßer, als denken! Versammlet euch alle rund um mich her, ihr süßen Träume, die ihr in dem Gefolge der Weltweisheit wandelt, oder die Dichtkunst begleitet! Und du, o! himmlische Göttinn, entzückende Tugend, die du nur einsamen Weisen erscheinest; wenn die Erde dein Wohnplatz nicht mehr ist, wenn du mit den Jahren der glücklichen Einfalt gen Himmel entflohest, und von dannen nur selten unter die Söhne der Erden zurückkehrst, und dann an der Seiten der

Weisen stille Gefilde durchwandelst, so steig im Silbergewölke in diese Thäler herab, und entzücke mit deinen göttlichen Reizen ein Herz, das brennet, weise und edel zu seyn! Lehre und begeistere den Barden, der sonst keine Begeisterung wünscht, als von dir, keinen Ruhm, als dich in die Herzen der Menschen zu singen, und keine Kränze des Päon, als die du mit Myrthen durchflochten. Es mag der Parnas seine verwelkliche Lorbeern vertheilen, und die tejische Citter mit Rosen bekränzen: Freude ströme aus den Saiten, und weiche Harmonien berauschen die Herzen der Hörer; es mag Germaniens Ohr sich an die frohen Gesänge Anakreons immer ergötzen, wenn er, mit Rosen umkränzet, aus Lauben, die der Weinstock über ihm wölbet, begeistert vom Bacchus, oder von Cypris die Saiten rühret, und mit Liedern das Herz schmelzt, wovon der Himmel sein Ohr unwillig hinwegkehrt: verdamme zur Verachtung, und zum Untergange mein Lied, o Göttinn, das deinen majestätischen Ernst beleidigt, das nicht den Beyfall der Weisen erhält, und Engel, (denn Engel wandeln unsichtbar unter den sterblichen Söhnen der Erde,) hören dürfen! Eine Empfindung im Herzen des Weichlings von deinem Reize erregt; ein Seufzer aus dem Busen des Lasterhaften, den die Reue ergreift, ist mehr, als das Lächeln in tausend Gesichtern, mehr, als das prahlerische Lob einer Welt von Pöbel!

Welche Entzückungen ergreifen mich itzo? Da kömmt sie aus der einsamen Nacht des schlummernden Waldes, die Göttinn, Tugend, die Mutter, alles

dessen,

dessen, was schön ist, und vortrefflich, in und unter dem Himmel! In einer glänzenden Morgenröthe schwebt sie daher, und um sie erhellt sich die Nacht. Himmlische Düfte wallen um sie, wie Silbergewölke; Blumen werden unter ihren unsterblichen Füssen, und Freuden der Engel, und mächtige erhabene Entzückungen fließen weit umher von ihr aus. Wie klopfet von unaussprechlichen Freuden mein Herz, ihr himmlisches Antlitz lächeln zu sehen! Wollust würde ich es nennen, wenn nicht der Mund des Pöbels diesen Namen entheiliget hätte. Mit majestätischem Anstand geht sie daher; ein Kleid von blendendem Atlas fließet bis auf die Ferse von der Schulter herab. — Hieher, o Göttinn, der ich ganz mich weihe, o gütige Göttinn, hieher wende deinen unsterblichen Fuß! Hier wartet dein Barde, und brennt vor Begierde, göttliche Lehren von deinen Rosenlippen herunter zu horchen; wartet auf deine Begeisterung, sie den Söhnen der Erde wieder zu singen. Rede, unterrichte mich, Göttinn! ich höre, ich höre; mit allen Gedanken in den großen Inhalt deines Gespräches versenket will ich, ganz Aufmerksamkeit, ruhen, keine Sylbe von deiner Rede verlieren, nicht athmen, so lange du lehrest!

Ist das die Göttinn, für die das Herz eines Menschen so kalt bleibt? Was hat denn Schöners der Himmel, für solch ein pöbelhaft Herz; was hat es für Ursache, sich den Himmel zu wünschen? Thöricht ist der Wunsch, selig zu werden, wenn die Tugend für uns gar keine Reizungen hat! Denn was wünscht sich der Pöbel, oder dichtet sich für einen

Himmel? Niedrige Freuden der Erde, Betrunkenheit, in sinnlicher Wollust, träge Ruhe in beständigen Lüsten, worinn er schwimmet! Einen Himmel, den der von Gott und der Tugend entzündete Weise eine Hölle nennt! Zittre nicht vor der Hölle, du Sclav des Momus, der sich in den Thränen der Armen berauscht, wenn du in deinem erdichteten Himmel lauter Freuden der Geizigen wünschest: solche Freuden waren würdig, Quaalen der Höllen zu werden! Deine Hölle hat dich schon auf der Erde. Kann auch jemand unseliger seyn, als Tantalus, oder du? Er brennet vor Durst mitten im Strome; seine trockenen, klebenden Lippen verfolgen ewig umsonst die laufenden Wellen; ein ganzes Weltmeer, worinn er schwimmet, hat nicht so viele Tropfen für ihn, diese heißen Lippen zu netzen! sie reizen Durst, und fliehen hinweg. Vielleicht wird nach diesem Leben die Rache neue Quaalen in diese mischen; und fruchtlos marternde Reue, Schrecken für dich selbst, und Angst des Gewissens mit diesem Durste verbinden. Aber thöricht bist du, und rasest, wenn du nicht glaubest, daß das Laster sich keinen Schritt aus der Hölle entferne! Der Bösewicht fühlt es, wenn er die letzte Bosheit, begehet, und sein ewiges Schicksal mit seinem Blute unwiederruflich unterzeichnet. Er jagt die verdammte Seele aus der Hölle, die er empfindet, und hofft (zwar, ihr unseligen ewig gepeinigten Geister bezeugt es! vergebens) hofft sie in einen Ort zu versetzen, der gegen seine Quaalen im Leben, Himmel sey, oder wenigstens sie zu vernichten. Und Vernichtung! — Welch ein Gedanke, die ganze Natur zittert bis in die innerste

Nerve

Nerve für dich! — Vernichtung! denen, die dich glauben, kann selbst der Gedanke eines Gottes, wenn sie ihn glaubten, keine Freude mehr haben: und dann, ihr Himmel, nennt mir noch eine Freude für ihn!

Doch sie kennen nicht deine Reizung, o Tugend! sie kennen dich nicht, die Sclaven ihrer Begierden, die oft mit unheiligen Lippen deinen Namen entweihen, wenn sie dich nennen. Hungriger Mangel, und folternde Krankheit, und alles, was Kummer, alles, was die Sprache der Menschen Elend nennet; ist noch jemand unglücklicher, als der, dem der Himmel diese Lasten zusammen auf die sinkenden Schuldern gebürdet? ja! tausendmal unglücklicher der, der sich in allen Altern des Lebens keiner edlen Handlung bewußt ist; und der ist ein Verdammter (denn die Sprache hat keinen Namen, den Grad der Unglückseligkeit auszudrücken!) der, so oft er zurück schauet, nichts, als Laster, und Bosheit in jeder Handlung entdecket! — Aber wie kann der Himmel auf Erden den sterblichen Wanderer mehr beglücken, als mit den Freuden, die aus der Tugend strömen! Welch ein Gedanke ist schöner, und süßer, als der Gedanke einer rühmlichen Handlung! Ein entzückend Gefühl ihrer Größe, und himmlischen Abkunft, eine hohe Empfindung, der Gottheit nachgeahmet zu haben, erschüttert sie sanft, und hebt sie, mit Flammen beflügelt, über den gewürmvollen Staub der niedrigen Erde, so oft der Richter in ihr spricht: du hast edel gehandelt! Freude der Sinnen schwimmet gemächlich hinweg, das Auge wird dunkel, hart

das

das Ohr, und dumm der Geschmack; Alter und Zeit ändern die frohen Scenen der Dinge; der Himmel selbst, und die prächtige Schöpfung verändert ein ewiger Wechsel; aber die Freuden aus redlichen Thaten sind beständig. Quellen könnten versiegen, die Räder der großen Natur könnten rückwärts sich drehen, Ströme Berge hinan laufen; die wandernde Erden stehen, und Sonnen um ihre Planeten sich wälzen, wenn es also dem Schöpfer gefallen, ihr Gesetz zu bestimmen: aber sein Wille könnte so wenig gebiethen, daß aus Tugend nicht Ruhe, und innige Freuden der Seele quellen, so wenig er *aufhören* kann, selbst die höchste Tugend zu seyn, und an seinem Wesen ein unendlich Vergnügen zu finden.

Tugend, und wahre Glückseligkeit, wer hat diese Begriffe getrennet! Der hat zugleich die Güte der Seele, und ihren Frieden getrennet; hat die Quelle geläugnet, und aus dem Strome geschöpfet. O! er hat mehr! Er hat einen Himmel nach dem Tode geläugnet: denn was sind die Freuden des Himmels, wo nicht Freuden aus dem innern Gefühl *schöner* Thaten; ein engelreines Gewissen, Empfindung seiner Aehnlichkeit mit Gott! — Was prahlt ihr denn, unwissende Söhne der Erde, auf Tugend, schmeichelt euch mit rühmlichen Thaten, und trotzet laut auf eure Verdienste, wenn ihr im Innersten nichts von ihrer Belohnung, nichts von dieser innig gefühlten Ruhe empfindet? Elende! Ihr misbrauchet ihren Namen, um groß, und edel zu scheinen; und nehmet ihre Miene nur an, euch selbst zu belügen. Also decket ein güldener Stern oft ein pöbelhaft

haft Herz. Glaubt ihr, ihr Thoren: euch selbst zu betrügen, wenn ihr das Auge der Menschen betrügt? Wozu die Verstellung, wenn es allein nur Vortheil, oder allein nur Unglück ist, das zu seyn, oder nicht, was ihr saget? Ist ein Betrüger deswegen minder zur Schande, minder zur Angst des Gewissens verdammt, minder ein Gräul in den Augen des ganzen Himmels, weil er heimlich betrügt, und vor der Welt als ein Heiliger auftritt? Das Kleid eines Königes auf der Bühne könnte vielleicht einen Narren bereden, sich einen König zu dünken; (denn dünkt sich nicht oft im Chorrock, oder unter der Binde ein Elender ein Lehrer, und Diener beym Altar des Herrn?) aber wer kann sich tugendhaft dünken, weil er andern tugendhaft scheinet! Wem ist es gelungen, sein eigenes Gewissen zu belügen? Wenn **Posidon** schreyet, der Schmerz ist kein Uebel, oder er schreyet, die Flamme brennt nicht, und beißt vor Schmerzen die Zähne zusammen; was bekümmert es uns? Wir wollen ihm glauben; er mag fühlen! * Und wenn ein Unglückseliger sich im Verborgenen hämisch

* Cicero erzählet uns in seinem Buche *de nat. Deorum*, und *de Finib.* eine Geschichte von diesem Posidonius, die er oft von dem Pompejus gehöret hatte. Dieser war nach dem mithridatischen Kriege auf seinem Wege aus Syrien nach Rom auf Rhodis zugegangen, um den Posidon zu hören. Posidon lag eben an der Gicht krank. Indeß besuchte ihn Pompejus, und gab ihm sein Misvergnügen zu erkennen, daß er ihn der Krankheit wegen nicht hören könnte. Posidon antwortete ihm: deswegen kannst du mich doch hören. Man soll von mir nicht sagen daß eine Krankheit mich

hämisch freuet, daß er uns mit der Larve der Tugend betrogen; wem schadet der Narr? und wen glaubt er betrogen zu haben? Wird etwan unsere Meynung wirklich ihn tugendhaft machen? Macht unser Lob einen Schelm, der die gebranntmaalte Schulter in Seide versteckt, zum ehrlichen Mann? Was schadet es uns, wenn wir ihn für den Redlichen halten, der er nicht ist? Eben die schändliche Freude sagt ihm deutlich, wie unendlich entfernt er von dem Ruhme ist, den wir ihm geben: so weit von demselben entfernt, daß es ihm lächerlich dünkt, wenn wir ihn tugendhaft glauben, oder einen ehrlichen Mann! Also trifft das Gelächter des Thoren immer den Thoren: und sein heimlich Gespötte über die edle Einfalt der Tugend, die er mit Gebährden betrog, ist nur umgekehrt im Gegentheil eben dasselbe Bewußtseyn, das heimlich in ihm uns beystimmen würde, und seinen gehörigen Namen erkennte, wenn wir ihn einen Ehrlosen nennten.

Also verdient denn der hämische Narr nicht den Zorn; er verdient das Mitleid des redlichen Bürgers, wenn es ihm glückt, die Rolle der Tugend künstlich zu spielen. Er äffet sich selbst mit den Larven, worinn er sich steckt. Er prahlet, gleich dem

hirn-

mich gezwungen hätte, zu leiden, daß ein großer Mann umsonst zu mir gekommen sey. Posidon fing hierauf gleich an mit großer Beredtsamkeit zu behaupten, daß nichts gut sey, als was anständig wäre. Da er inzwischen große Quaal ausstand, rief er oft: Pein, du sollst mich nicht zwingen, zu gestehen, daß du ein Uebel bist!

hirnlosen Gaukler, und Taschenspieler, von tiefen Künsten und wahrer Magie, indem ein niederschlagend Bewußtseyn, seiner elenden Griffe ihn gegen sich selbst zum Narren, und lächerlich machet. Was hilft es dem Clotus, wenn er einen redlichen Mann durch verächtliche Künste verleitet, ihn für einen Freund zu erklären? Wozu so viele verstellte Gebehrden, wozu diese Ströme von Worten, diese Umarmung, womit ihn der Narr fast an seinem Busen erdrückt? Ist es denn Freude, das zu scheinen, was man nicht ist? Schau, der Affe ist bey nahe so glücklich, wie er, wenn bloß in Gebehrden künstlich nachzuahmen ein Glück ist! Halt ihn gegen den wahren ehrlichen Freund: welch ein Unterschied unter den Freuden, die beyde genießen! Diesen entzückt das Bewußtseyn, der Stifter des Glücks eines Freundes zu seyn; jenen die niedrige Freude über die redliche Einfalt eines Edelgesinnten, den er betrog! Sein ganzes Vergnügen entspringt aus der Lüge. Wenn er betrügt, und zum Schaden betrügt, ist es nicht Strafe genug, daß sein eigen Gewissen ihm sagt, er sey ein Verräther? Wer ist unter dem Schelm und dem ehrlichen Manne zu bedauren? Dieser hat sich durch Wohlthun das innere Zeugniß einer edlen That, und ein wahres Vergnügen erkauft, und jener den Vorwurf, daß er verrätherisch gehandelt, und Stacheln ins Herz!

Jede einzelne edle Handlung macht sich selbst mit inniger Freude bezahlt, Tugend wuchert mit schönen Thaten um Freuden. Und was für Freuden müssen die ganze Tugend belohnen! So ist der

Himmel

Himmel für mich! rufet Gryphin! Denn Tugend ist mein Gewerbe! — Ich will dein Lob der Welt nicht verbergen; die Bürger der Erde sollen es hören; dein Haus ist ein Bethhaus; kaum weckt der Morgen die spätern Nachbarn: so schallt dein Gesang laut in die Straßen herab; dann folgen dem hohen Gebethe um Mittag die Fasten, und jedes Gesicht, das aus dem Fenster herabschauet, spricht die Mäßigkeit, die bey dir herrschet. Du hast nie einen Reichen getödtet; nie dein Wort dem Freunde gebrochen, nie die Hülfe versagt, weil du sie niemals versprichst; du verachtest den Stolz, und deine Lippen hat nie der Becher des **Bacchus** benetzt: und o! was hab ich von dir nicht zu rühmen! Du hast die flehenden Weisen der Sorge des Himmels empfohlen, hast dem weinenden Armen, den der unbarmherzige Krieg geplündert verjagte, von deinen Millionen — einen Heller gegeben. Du hast der Witwe, (Juden mögen dir zeugen!) christlich auf Procente geholfen — Und, wer zählet alle rühmliche Thaten, die du begiengest, und die Anzahl der Bösen, die du nicht begehen konntest? Denn gewiß ist **Gryphin** tugendhafter in dem, was er nicht that, als was er gethan hat! Gewissenhaft hat er dem Freunde das wiedergegeben, was er schuldig war, ihm zu geben: kein Meyneid hat seine Seele verdammt, um seine Schätze mit Summen zu mehren. Alle Pflichten übet er aus; dem Schöpfer zahlt er das seine an Gebethen, und Singen; dem nothleidenden Nächsten, in Worten voll Trost, sich selbst an Gelde, wenn er auf mehr, als die Zeit eines Lebens,

Schätze

Schätze zusammenhäuft, wovon die Sonne noch seltener einen Thaler bescheinet, als ihn.

Also bringet Gryphin, und mit ihm der ganze Haufen des unwissenden fühllosen Pöbels, mehr das Böse, das er nicht thut, als das Gute, was er thun sollte, auf die Rechnung, schreibt sich ein langes Register von Tugend zusammen, und glaubt des Himmels würdig zu seyn. Ist es denn Tugend, kein Verbrecher zu seyn? Glückliche Menschen! wie heilig seyd ihr, denen Krankheit die Hände gelähmet, daß sie nicht würgen, oder Feigheit, daß sie ihrem Fürsten gehorchen, oder die Dummheit, daß ihr Verstand nicht Ränke ersinnet! Und dich, o Furius! dich wird der Himmel nimmer verwerfen: denn nie fiel der Gedanke dir ein, meine Hütte in Flammen zu setzen!

Ein falscher und grober Begriff von der Tugend rechtfertigt beständig selbst den Verbrecher, und der hat übrig Verdienst, der sich keiner Bosheit bewußt ist. Kein Mensch ist so sehr verderbt, (entschuldige mich, o Natur, entschuldige mich, Menschenliebe, wenn ich irre!) kein Mensch ist so sehr verderbt, daß nicht ein glimmender Funke von der ursprünglichen Flamme der Tugend, die ihm ins Herz der Schöpfer gelegt hat, übrig geblieben. Der äußerste Frevler, selbst Cartousch, hat zuweilen löblich gehandelt. Dieß schwache Gefühl, diese Neigung zu einem einzelnen Guten, machet den Lasterhaften sicher, und stolz: in diesen allein setzt er die Tugend, und hält sich gegen tausend Fehler und Laster durch

eine gute Handlung für rein. Mode, Glauben und Alter und Stand setzt seine erdichteten Götzen auf den heiligen Thron der Tugend; der Hof den Gehorsam gegen den Willen des Königs; der Patriot den Eifer für die Freyheit; der Starke den Muth, der Schwache die Demuth; die Schule sokratischer Weisen die Frömmigkeit; die christlichen Klöster die Mien' und den Schleyer: der Staatsmann Versprechen und Worte; und Menschenfreunde die Handlung; der Weltweise lebendiges Erkenntniß, die Mönche Einfalt und Glauben. Erkläret sich jemand über die Tugend, so ist sie immer etwas, das in ihm sich befindet; so preiset der Jüngling ein muntres Gemüth, das Alter Sparsamkeit an; Narren nennen sie mürrischen Ernst, Freygeister Verstellung; zärtliche Herzen schränken sie bloß auf Beständigkeit ein, und Jungfrauen, die man nicht sucht, auf die Keuschheit.

Haben wir denn sonst kein Gesetz, als unsern Willen, kein richtiges Zeichen, woran das Gute und Böse sich kennet? Wer daran zweifelt, der kann mit gleicher Vernunft mit der Hand die Augen bedecken, und dann zweifeln, ob in der Schöpfung ein Licht sey! Denn eben so hell würd uns das Gesetz der Natur erscheinen, als die mittägige Sonne, wenn wir nur forschten, wozu uns der Schöpfer berief, und welche Absicht er hatte, den Menschen zu schaffen! Da lieget die Regel des Lebens; denn diesen Zweck zu verfolgen, muß Tugend seyn.

Und

Und was für ein Zweck? Nicht das Bedürfniß der Macht, oder Ehre, oder unzählbarer Welten um seinen Namen zu preisen; sondern eine Begierde seinen Segen auszutheilen, und die Furcht, daß Millionen ihr Daseyn verlören; seine Güte allein konnte seine Allmacht zum Wirken bewegen, und eine ewige Neigung, seine Freude auf Wesen fortzupflanzen. Daher macht Geist und Empfindung allenthalben die Glückseligkeit so unendlich, als den Raum; tausend Sonnen flammen über einander; Welten rollen um Welten, und glänzen von entliehenen Strahlen; jede mit wundernswürdiger Kunst mit namlosen Geschöpfen bevölkert: in jedem Striche des Weltmeers, der Erde, des Himmels steigen Myriaden, Geschöpfe im Stufengefolge; keine Knospe entfaltet ihr Blatt, kein verachtetes Kraut keimet aus, es nähren sich Heerden auf seinem werdenden Laube; keine Frucht reizt unsern Geschmack, keine Blume unsern Geruch, Nationen wohnen auf ihren düftenden Busen; alle mit gehörigen Kräften gebildet, die täglichen Wohlthaten ihres Schöpfers zu schmecken: von seinem himmlischen Throne schauet der große Schöpfer froh auf die weit verbreitete Freude herab, und sein ewig Gesetz ist nur dieses, daß alle zur allgemeinen Glückseligkeit arbeiten.

Die Natur erklärt dieses ihr erstes Gesetz so deutlich, daß jedes lebendiges Geschöpf es sieht, und gehorchet. Jedes für alle geschaffen, beför-

dert durch eigene Sorgfalt das Beste des Ganzen, und genießet das seine davon: alle verstehen den Willen des Schöpfers, bestreben sich, glücklich zu werden, und erfüllen denselben eben hierinn. Alle, außer dem Menschen; er, Herr aller andern Geschöpfe, aber nur ein Sclav der Thorheit, des Lasters, des Stolzes, er ist taub bey diesem Befehle; vergnügt sich an dem Unglücke der andern, und befördert sein eignes; beraubt, und zerstört mit Flammen, und Schwerdt zur Wollust die Thiere, aus Ruhmsucht die Menschen; hebt Aberglauben auf den Thron der Tugend empor, und glaubt denn, sein Schöpfer sey so gesinnet, als er. Daher färbt er seine Altäre mit rauchendem Blute, als könnte er durch größere Laster Laster versöhnen: daher, will er den beleidigten Himmel durch Fasten und freywillige Quaalen versöhnen, und indem er ihn glaubt zu versöhnen, erzürnet er denselben durch die Versöhnung.

Wie leicht ist unser Joch, wie erträglich die Last, wollten wir nicht Gottes Gesetze verbessern! Für sich kann er unmöglich Pflichten von uns bedürfen, und fodern; bloß die Wohlfahrt von allen ist unsere Bemühung; nur deswegen verbiethen seine Befehle Unmäßigkeit, Mord, und Diebstahl und Wollust, und jegliche Handlung, die unser, oder das Wohl anderer Menschen zerstöret, denn die sind nur Laster; darum hat er Frieden, Liebe, und Huld und al-

les

les gebothen, was die Menschen in Sicherheit setzt. So ist die Wohlfahrt von allen die Sache der Tugend, und Glückseligkeit der Endzweck aller ihrer Gesetze; denn so hat die Natur den Menschen erschaffen, unsere Pflicht und unser eigener Nutzen, sind eins.

Aber gemach, schreyet ein heiliger Bether: heisset das Fasten, sich zwingen, und zähmen? — Freylich sind die Lehren seiner Schule von diesen leichten Regeln verschieden! Die Tugend bestehet bey ihm bloß in der Enthaltung von dem, was die Natur verlangt, und in Schmerzen: Vergnügen und Laster ist ihm immer verwandt; und wenn wir dürsten: so ist kaltes Wasser ihm Sünde. Der Weg zum Himmel, sagt er, ist rauh, und beschwerlich; aber alle verdammt, die sich irren. Gott ist ein grausames Wesen, der Mensch ein Elender, den sein Befehl auf die Erde gesetzt hat, eine Zeitlang im Sonnenscheine zu wandeln, damit er sich trockne, um besser brennen zu können.

Betrogener Mensch! zu strenge aus Frömmigkeit! der durch List verführet, oder durch Furcht sich verführen läßt: wie wenig verstehst du die Absichten Gottes, unsers Vaters, und Schutzes, und Freundes! Der den Menschen, den er durch Stufen zur Glückseligkeit leitet, zur Freude auf diesen Erdboden setzte, wo ihn seine väterliche Liebe eine Zeitlang mit allen Freuden speiset, die sein Stand konnte fassen! Jeglicher Sinn, Gefühl, Geschmack und Geruch giebt uns Recht zum Vergnügen; Musik bezaubert das

Ohr, die Schönheit das Auge: Bäume, Kräuter und Blumen, blühen, tragen und düften für uns; der Felsen biethet seine Perlen uns dar, die Mine ihr Gold; Thiere, und Geflügel, und Fische geben uns täglich ihren Tribut von Speisen, und Kleidern, und sterben, um uns das Leben zu fristen: Die Jahreszeiten wechseln nur ab, um uns neues Vergnügen zu schaffen, und Elemente eifern, um unserm Nutzen zu dienen. Kaum trifft das Leben ein Kummer, den nicht unsere Thorheit gebahr, oder Beleidigung gegen einander; oder fühlen wir ja einen Streich von der Vorsicht: so schlägt sie mit Liebe, und verwundet nur, um zu heilen. Liebreich kränkt sie uns hier, um unsere Augen gen Himmel zu richten, an höheren Freuden Geschmack zu gewinnen, und uns vom Vergnügen zu entwöhnen, das eilig dahin fährt.

O! ließen die Menschen sich nur von dieser Wahrheit leiten, und lernten, Stolz und Vorurtheile zu dämpfen! Wäre nur dieser Grundsatz zur Richtschnur des Lebens bestimmt, Gott sey unser Freund, die Tugend, unser Gut, und Glückseligkeit unser Endzweck, wie bald würde alsdenn die Vernunft die Welt beherrschen, und Irrthum, Betrug und Aberglauben versinken! Dann würde kein finsterer Carthäuser durch freywilligen Qualen dem Gott zu gefallen gedenken, der ihn erschuf, um glückselig zu seyn; kein irrender Schwärmer sich für einen Tantalus schätzen, um ein Tugendhafter zu werden, den die Vorsicht unter diesen

Reich-

Reichthum von Freuden gesetzet, daß er sich alles versage, was die Natur freygebig ihm darbeut; er würde nicht mehr, aus ungegründeter Furcht, die Allmacht hart und grausam beschreiben. Ihr zu Gefallen würde der Thor nicht länger im Hemde von stechenden Haaren der Speis' und der Ruhe entsagen: würde nicht mehr den grausamen Eifer für Frömmigkeit halten, oder Bosheit für jede Lehre für Tugend; nicht die Seligkeit mehr für eine einzige Secte bestimmt, und den Himmel zu enge, das ganze Geschlecht der Menschen zu fassen! Menschliche Schwachheit würde sich von dem Laster genug unterscheiden: Kein Lehrer der Sitten würde die Tugend in eine so schwarze Kleidung verstecken, daß er selbst, gleich dem Knaben, der von erdichteten Geistern den Knaben erzählet, vor dem Gespenste zuerst erbebet, und fliehet: kein Priester würde im Schrecken Vergnügen finden; durch Vernunft, nicht durch Drohung die Herzen gewinnen; nicht, gleich den Beschwörern, in Feuer und Schwefel stehen, und jeden Grund zu bewegen der Hölle entleihen!

Die Secte, die itzo sich fürchtet, dem Willen des Schöpfers gemäß die Freuden zu schmecken, die seine Hand ihr väterlich darbeut, würde erkennen, daß die Tugend nicht fodert, sich Vergnügen selbst zu versagen, sondern es andern zu geben; nicht fodert, Quaalen sich auf die Schultern zu wälzen; sondern sie andern leichter zu machen, im Wohlthun dem Schöpfer nachzuahmen, und nach dem

Gesetze, einer allgemeinen Glückseligkeit seine Triebe zu ordnen, und lenken, nicht sie zu vertilgen. Dann würde den Stolz kein Beyfall erheben: noch der ein Großer heißen, der die Erde verwüstet; eine Handlung der Liebe würde größere Ehre verdienen, als überwundene Heere, und erschlagene Tausend; kein Zorn würde den Frieden der Menschen stören, nicht Neid, und Haß, und Krieg und Zwietracht mehr seyn. Jede Stunde würde uns das Wohl der Menschen und unser eigenes Bemühen, und alles würde in allgemeiner Freude lächeln, die Tugend würde sich denn mit ihrer Gefährtinn, Glückseligkeit, verbinden; jede menschliche Seele ordnen, und beglücken, und der Mensch würde seyn, was sein Schöpfer gewollt.

Die

Sommermonate.

Der August.

* *

Inhalt:

Allgemeine Beschreibung der Witterung, und Aussichten in diesem Monate. Arbeit der Bienen, in den heitern Tagen. Lehre und Ermahnung zur Beobachtung der Jugend, und zum guten Gebrauch seiner Zeit. Die Geschwindigkeit derselben, und Ungewißheit der zukünftigen. Unwürdige Beschäfftigungen der Menschen, die bloß um irdische Vortheile arbeiten. Geschäfftige Müßiggänger, in einigen Characteren. Der Mensch soll vornehmlich mit der Seele, und für die Seele arbeiten. Klage wider die Schwierigkeiten des Lebens, und die Nahrungssorgen. Unterschied der Jahrszeiten; Ordnung und Harmonie in der Mannichfaltigkeit der Werke der Natur. Vergleichung derselben mit den Werken der Kunst. Beschreibung einiger Gemälde der letzten, und einiger Scenen, und Landschaften der ersten. Nachahmung der Natur ist die Seele der Künste. Thorheit, auf Geschmack zu prahlen, wenn man die Natur nicht kennt. Beschreibung der Kunstwerke eines Mannes, der keinen Geschmack hat. Die Natur vergnügt alle Sinnen; noch mehr vergnügt sie durch den Verstand. Diejenigen sind glücklich, denen die Natur eine vorzügliche Neigung zur Betrachtung ihrer Werke gegeben hat: sie sind glücklicher, als die Besitzer irdischer Schätze. Der Ueberfluß ist so schädlich, als der gänzliche Mangel, in einer Geschichte. In Betrachtung der Natur darf man nicht bey den Werken stehen bleiben. Aberglauben, der daraus entspringt, und Liebe zu dem Irdischen. Der Sommer fordert vor andern Zeiten den Menschen

schen auf, Gott für seinen Segen zu danken. Anfang der Erndte. Die Einfalt hat mehr Gelegenheiten zur Freude, als derjenige, den nur das Große erfreuet. Eine Reise in Gedanken. Beschäfftigungen, und Vergnügen auf einem Landgute. Lustbarkeit der Landleute beym Erndtefeste. Vergnügungen der Einbildungskraft. Beschluß.

Der August.

Mildere Tage, und gemäßigte Hitze steigen nun von dem Krebse herunter, und der Mittag verlängert seine wachsenden Schatten. Braunere Schatten bekleiden den Wald, und Pomonens Geschenke schwellen, und glänzen auf den niederhangenden Armen der fruchtvollen Bäume. Flore hat schon den köstlichsten Schmuck von ihren Schultern gezogen, und ihre bedienende Nymphen sorgen nun für den künftigen Putz, worinn der wiederkommende Phöbus, wenn er die kalten Zeichen des Winters durchlaufen, im erneuerten Frühling sie finden soll. Sie streifen die verfallenden Blätter von dem Griffel; und richten ihn zu der Sonne empor *. Die kostba-

* Einige Blumen, worunter die Kaiserkrone und die Lilien gehören, hangen mit den Spitzen ihrer Blätter zur Erde gekehret, so lange sie im Flor stehen; so bald sie aber die Blätter verlohren haben, richten sich die Griffel, wenn die Fäden, und die Staubbeutelchen

kostbare Saat trinkt nun alle Säfte allein, und schwellet in dem gedehnten Gehäuse. Nutzen tritt an die Stelle der Schönheit. Aber noch verläßt nicht ganz die gütige Flore die Erde. Noch immer verweilt sie in den Gärten und Feldern. Jeder wechselnde Mond schaut auf veränderte Scenen herab, auf neue Farben, und anders gekleidete Fluren. Itzo deckt sich die schimmernde Haide mit purpurnen Blüten, und ziehet aus Gärten, und Thälern den summenden Schwarm von Bienen an sich. Sie hangen, gleich Tropfen von Gold, an den honigverwahrenden Blüten, oder schwärmen um den staudigten Wald, begierig, die letzten Schätze von Honig in ihre Städte zu tragen, ehe der nasse Arctur mit kaltem Regen, eh die Plejaden mit Stürmen die Blüten und den Thau * des Honigs herunter-

telchen bereits ihre Dienste gethan haben, und verwelket sind, nach und nach gerade in die Höhe, ohnerachtet sie ungleich größer und schwerer werden. Ich habe bereits die academische Abhandlung des Herrn Linnäus von dem Leben der Pflanzen angeführet, die man auch hiebey nachsehen kann.

* Virgil sagt: *roscida mella*, und verstand das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung. In seinem Gedichte vom Landbaue drückt er eben denselben Begriff durch das Beywort *aërii mellis* aus, und nennet den Honig *caelestia dona*, nach der Meynung der alten Philosophen, welche glaubten, der Honig sey eine Art von Thau, und fiele vom Himmel. So sagt Aristoteles z. E. ausdrücklich, es fiele vom Himmel. Μέλι δὲ τὸ πίπτον ἐκ τοῦ ἀέρος &c. Plinius, der den Aristoteles in dieser Stelle fast übersetzet, *venit ex aëre &c.* setzt hinzu: *siue ille est caeli sudor, siue quaedam*

herunterschlagen — Lerne von ihnen den rechten Gebrauch deiner heitersten Tage! Nur dein Frühling, nur dein Sommer sind die Zeiten, dir Weisheit zu sammlen, oder für den frostigen Winter deines bebenden Alters Ruhe und Nahrung. Zu schmerzhaft beseufzt der gramvolle Greis die Thorheit der müßigen Jugend; und beseufzt sie vergebens! Zu theur sind die vorüberfliegenden Freuden deines Frühlings für die künftigen Thränen deines hülflosen Alters erkauft! Jede Verschwendung, o Jüngling,

dam siderum saliua, siue purgantis se aëris succus: es ist entweder ein Schweiß des Himmels, oder eine Reinigung der Sterne, oder ein Saft der Luft, die sich reiniget. Alles dieses zeiget genug, daß der Honig für einen Thau gehalten wurde, der vom Himmel fiele; und diesen fingen die Blumen auf, und aus den Blumen sammelten ihn die Bienen. Von allem diesen ist nur das letzte, und dieses wahr, daß sich in dem Blumenkelche ein gewisser Saft befindet, der honigsüß ist: der Thau und der Regen sind vielmehr dem Honige schädlich. Der Honig besteht aus den zartesten Theilen des Nahrungssaftes der Gewächse, Blumen, und Pflanzen, welche durch die Luftröhrchen ausfließen, oder ausdünsten, und sich im Kelche der Blumen verdicken. Man wird dergleichen kleine Kügelchen leicht finden, die auch in der Aloe einen süssen Geschmack haben. Wenn also die Alten den Ausdruck *roscida mella* im eigentlichen Verstande gebrauchen, so würde es ungereimt seyn, sich ihres Ausdruckes eben so zu bedienen. Ich glaube aber, daß es ein Dichter, der nur mahlen, und also eine Aehnlichkeit angeben will, sich des Ausdrucks sehr wohl bedienen könne; denn der Thau ist ein bequemes Bild, die kleinen Tropfen dieses Saftes in den Blumen zu schildern.

ling, stürzet in Mangel: die verlorne Minute flieget mit dem angebothenen Vortheile unwiederbringlich dahin. Reiß ihn hinweg, und erwarte die günstige Stunde nicht zweymal! Hoffe nicht thöricht auf Erndten im Herbst, wenn du im Lenz nicht gesäet hast; verlaß dich auf keine Wunder! Was wartest du noch, in den Tagen des Frühlings den Baum zu pflanzen, der im Herbste dir Frucht tragen soll? Der Frühling vergehet; halt ihn auf, wenn du kannst; lege der flüchtigen Zeit einen Zaum an, oder leite den Strom zu seiner Quelle zurück!

Nichts hemmt die schnelle Minute; Tage * fliegen vor kommenden Tagen, und schnell hat ein Jahrhundert seine Jahre ausgegossen, wie die Urne einer Nymphe ihren rauschenden Strom, den der Sommer vertrocknet. Sey, wo du willst, sey müßig, oder schwitze unter Geschäfften, die Sonne eilet

* *Truditur dies die.* Horaz hat von der Eilfertigkeit der Zeit eine große Verschiedenheit von starken Ausdrücken, die bey dem Nachläßigsten Gedanken erwecken, und ihn rühren müssen. Das:

Eheu fugaces, Posthume, Posthume,
Labuntur anni:

und

- - - fugerit inuida
Aetas, carpe diem, quam minimum credula postero,

und andere hieher gehörige Stellen sind dem Nachdenken nachläßiger Leser besonders zu empfehlen, wenn man sie zugleich erinnert, eine bessere Anwendung von der fruchtbaren Wahrheit zu machen, als Horaz, und nach ihm auch unsere lyrischen und anakreontischen Dichter anpreisen.

eilet deswegen mit gleichen Schritten über dir hin. Vergebens drehst du den Zeiger zurück, vergebens verlängerten Priester auf Bitten der Freunde * das Jahr,

* Diese Verlängerung brachte den römischen Calender in Unordnung. Wenn Cicero häufige gerichtliche Geschäffte hatte, so bath er die Priester, daß keine *intercalatio* seyn möchte. Curio konnte es von den Priestern durch Bitten nicht erhalten, daß sie, um das Jahr seines Tribunates zu verlängern, eine Intercalation vornahmen, daher lief er zum Cäsar über. Vielleicht ist es vielen Lesern nicht unangenehm, hier eine Erklärung des Wortes *Intercalatio*, und die Ursachen zu lesen, warum der römische Calender in so große Unordnung gerieth. Numa hatte das Jahr nach dem Monde abgetheilet, so wie die Griechen. Bey diesen bestand das Jahr aus dreyhundert und vier und funfzig Tagen: Numa wollte die Zahl eben machen, und nahm noch einen Tag mehr, und um das voll zu machen, was seinem Jahre an dem Sonnenjahre fehlte, so schaltete er, wie die Griechen, einen außerordentlichen Monat von 22 Tagen alle zwey Jahre, und von 23 alle vier Jahre zwischen dem drey und zwanzigsten und vier und zwanzigsten Februar ein. Dieser Monat wurde *gemeiniglich* *Intercalaris* genannt. Plutarch nennet ihn aber auch *Mercedonius*. Kein einziger römischer Schriftsteller redet davon. Nur Festus redet von einigen Tagen, unter dem Namen *Mercedoniae*, weil an denselben der *Merces* oder Tagelohn den Arbeitern gemeiniglich ausgezahlet wurde. Numa übergab die Sorge des Einschaltens, oder der Intercalation, dem Collegio der Priester. Diese pflegten hernachmals theils aus Trägheit, theils aus andern Absichten, diese Tage bald einzuschalten, bald auszulassen, nachdem sie es bequem für sich, oder für ihre Freunde fanden; und daher kam eine so große Verwirrung in

Jahr, keine Spanne entfernten sie weiter vom Grabe; mehr Stunden, als dir der Schöpfer bey der Geburt gleich zugezählet hat, kann keine menschliche Macht dir geben. Wer kann Tage erschaffen, wer der Sonne befehlen, langsamer zu wandeln? Ach! und du bemühest dich noch, das zu verkürzen, was schon eine Spanne mißt; und den Strom noch zu treiben, der schon reißend dahin stürzt? Wolltest du ein Leben verschwenden, das von der größesten Wichtigkeit ist, und wenn es einmal verflossen, ewig nicht wieder von neuem beginnt? Nennst du die Stunden noch langsam? O! nennst du den Pfeil langsam, der von der Schnur getrieben, ohne Bahn die Luft zerschneidet?

Wie ungewiß ist nicht die künftige Stunde, die du so gewiß erwartest? Nur die einzige Minute, in der du sagest, ich lebe, nur die einzige Minute ist dein: die folgenden decken Schrecken und Nacht. Das Gewisse willst du verschwenden, um das Ungewisse zu erwarten? Eine Ewigkeit scheint dir dein Zeitmaaß und ein weites unabsehbares Feld liegt vor

in die Zeitrechnung, und in den Calender, daß alle Monate aus ihrer Ordnung verrücket waren. Als Cäsar den Calender verbesserte, erlebten daher die Römer das längste Jahr, weil Cäsar außer dem ordentlichen Schaltmonate noch zween außerordentliche einschieben mußte, um die Jahre in Ordnung zu bringen. Daher wurde dieses Jahr, welches das letzte Jahr der Unordnung genannt wird, vier hundert und fünf und vierzig Tage lang. Siehe *Middletons* Life of Cicero, Vol. II. S. 111. Der deutsche Ueberſetzer hat erst den ersten Band geliefert.

vor deinen Augen, wenn du die Jahre betrachtest, die du noch hoffest zu durchleben. Immer rückest du weiter, und siehst nicht, daß jegliche Stunde ein näherer Schritt an dein Grab ist! Und wie kurz dünkt dir die Zeit, die schon hinter dir liegt? Die Kindheit fließet unvermerkt vorüber; die Jahre des Jünglings taumeln in einem Rausche dahin, und der Mann besinnet sich erst, daß die Hälfte des Lebens verstrichen ist. Wie kurz dünkt ihm die verstrichene Zeit? Das weite Gebiethe, welches die Einbildungskraft vor ihm entwarf, drängt sich in eine Spanne zusammen. Also verschwinden Küsten und Berge dem Schiffer, und werden ein Fleck, wenn er mit Wolken und Meer umgeben auf sein Vaterland hin die letzten Blicke zurück wirft. Und welche zukünftige Stunde ist dir gewiß? So schnell sich der Himmel vor den Blicken des Schiffers in Gewitter verhüllt: so schnell ihn ein Sturm an Klippen zerschlägt, so schnell reißt dich ein Zufall mitten aus deinen Hoffnungen weg: denn was ist das Leben? Der Saamen des Todes schläft schon in dir, so bald du unter der Sonne erscheinest. Schau, was für Schaaren der unverdächtigen Jugend frißt das Schwerdt des Krieges hinweg! Zähle die Opfer der Seuche, die Königreiche verödet, und in den sterbenden Vätern, wenn sie haufenweis fallen, die Nachwelt scheint zu verlöschen! Zähle die Todten, die namlose Zufälle in der besten Hoffnung des Lebens dahin rissen! Oder zähle vielmehr den Sand am Gestade, zähle die Summe der Körner, die in den Aehren die Erndte itzt fället. Am Morgen sang Stella, und frische Kränze des Frühlings

blühten um die Stirne der Schönen: am Abend waren die Blumen verwelkt, und Stella dahin. Du stehst an der Leiche eines kalten Freundes starr, erschrocken, voll Thränen und blaß! Was erstaunst du über den schnellen Schlag, wovon er erlag? — Verlangst du im Wechsel der Dinge, daß etwas immerfort daure? Ach! du erkennest den grausamen Wechsel, und scheinest nur dich für sicher zu halten. Lerne von der sinkenden Eiche, die ohne warnende Wolke der Blitz vom Berge dahin stürzt, daß vielleicht in dieser Minute, wo du scherzest, der Tod die Sichel über dir aufhebt.

Doch wärest du auch von einem Engel versichert, daß dir der Himmel ein Alter von hundert Jahren bestimmte: Was sind hundert Jahre? Miß ihre Dauer nach dem Zeitmaaß, das schon hinter deinem Rücken entflohen ist. Eile, und sorge für das, was im Leben das Nöthigste ist. Sammle, so lange noch heitere Tage zur Arbeit einladen, nützliche Weisheit, ehe der Wechsel der Zeit fruchtlos deine Bemühungen macht, und eitel die thörichten Seufzer!

Vielleicht ist noch ein irdischer Vortheil nicht auf ewig entwischt, nicht so auf ewig, als die Stunde entwischt ist, die auf ihren Flügeln ihn trug. Eine andere günstige Stunde bringt ihn vielleicht noch einmal daher. Dein versäumtes irdisches Glück magst du vielleicht wieder erhalten; von der fressenden Flamme, wenn sie dein Haus schon ergriffen, deine Güter noch retten, und dem Verderben deine Schätze entreißen: aber eine Minute deiner Jugend, die du verlierst, ist ein Verlust, den dir auch

kein Gott wieder ersetzt; keine Schätze, keine Welt kaufen sie dem Verschwender zurück. Genieß sie recht, sonst ist sie verloren! Lege in jeglicher kostbaren Stunde den Grund zum künftigen Glücke; wuchere mit den Minuten, und fange an, in ihnen das zu werden, was du künftig beständig seyn wirst. Hinweg mit der Charte! Ist es nicht rasend Stunden verspielen, die den Sturmwind im Fliehen übereilen? — Zeitvertreibe! — O Vernunft! welch ein unsinniges Wort! — Als führte der Narr die Stunden an zehndoppelten Ketten; als stünde die Sonne über seinem Haupte unbeweglich, wenn es ihm nicht gefiele, ihr zu gebiethen: wandere einmal! Ein Bild, o Jüngling, von dem reißenden Strome der Zeit, der dich durch die blumichten Thäler deines Lebens in die Tiefe mit fortreißt, wo er sich dem Gesichte verliert, erfülle dein Herz mit heilsamer Furcht, deine Seele mit Tiefsinn. Schau umher, und betrachte die reichen Ufer des Stromes, der dieselben vorüber, dich unaufhaltsam zum Tode mit fortreißt. Betrachte eilig die vorüberfliehenden Scenen der Welt, ehe du sie aus den Augen verloren; der Strom stehet nicht still: ein Blick, ach! nur ein einziger Blick ist dir erlaubt. So streichet dem Schiffer, vom fliegenden Schiffe, das mit vollen Segeln der Wind treibt, das strömende Ufer vorüber: Städte, Gebirge und Wälder, und Inseln fahren dahin, und er sieht sie nicht mehr.

Stärke in der Jugend die männliche Seele, und sammle Wahrheiten ein, die im Alter zur Zu-

frieden-

friedenheit reifen. Die Seele, dein besserer Theil, ist der Gegenstand, worauf vorzüglich deine Beschäfftigung gehen muß. Miß nicht nach Scheffeln vom Gelde die Stunden, die du mit deinem Schweiße gezeichnet: bestimme nicht ein glückliches Leben, ohne auf das Ende zu sehen. Wenn das Auge nun bald sich schließet, wenn der Tod an die marmorne Thüre des Palastes pochet, ach! wie schwinden die Träume hinweg, die um den Besitzer spielten! Die prächtige Zinne des Schlosses mögen corinthische Säulen aus parischem Stein unterstützen; ein persischer Teppich mag die Wände bedecken, und Gold um mich strahlen; was gehet es mich an, wenn dieses alles nun aufhört, mein zu seyn? Was ich von zeitlichen Gütern überflüßig erworben, erwarb ich nicht mir. Raubt sie meinen Händen kein Feind, kein Betrüger, keine Flamme; so raubt mich doch endlich der Tod meinen Schätzen. Was geht die ganze Erde mich an, wenn ich nun nicht mehr bin, oder am Rande des Grabes empfinde, daß ich von allen den Ländern, wo tausend Rinder irren, bald nichts mehr bedarf, als den Raum, wo man meinen entstellten Leichnam vor den Augen der Menschen verbirgt, denen er Schauer und Grauen erweckt? — Ist das alles, was wir im Leben mit Schweiß und Sorgen erringen? Ein Ort zum Grabe ist alles? Ja es ist alles; und tausend haben es noch nicht errungen! Tausend arbeiteten sich, durch Blut und Gefahre, auf den Thron, beherrschten Gebiethe, worüber die Sonne ihre halbe Reise vollendet, starben, und fanden kein Grab. In * die Tiber den Herrn

* *Tiberium in Tiberim!*

der Erden, rief Rom, voll Dankbarkeit für die Müh des Tibers, daß er herrschte: und Pompejus, der redliche Bürger, der für die Freyheit der Römer, und für die Beile ihres Senats mit der beglückten Empörung kämpfte, siehe, der große Pompejus, der sonst auf römische Bürger zu seinen Füßen mit stolzer * Verachtung herabsah, um den Könige krochen, den mit unermeßlichen Schätzen die Dankbarkeit des Volks überhäufte, liegt nun, ein Schauspiel des barbarischen Pöbels, ohne Kopf auf

* Ohne hier der Freunde des Cicero, und des Cicero selbst zu gedenken, der vor seiner Verbannung bey dem Pompejus Hülfe suchen wollten, und kaltsinnig abgewiesen wurden; will ich nur eine Geschichte aus dem dritten Consulat des Pompejus anführen. Pompejus machte ein neues Gesetz gegen die Bestechung bekannt, und nach diesem Gesetze wurden zwey consularische Candidaten angeklagt, Scipio, und Hypsäus, und da sie offenbar schuldig waren, so stunden sie in der größten Gefahr, verurtheilet zu werden. Aber Pompejus rief die Richter zusammen, und bath sie, daß sie aus der grossen Anzahl der Schuldigen ihm den Scipio losgeben möchten. Als dieser frey war, heirathete er seine Tochter Cornelia, und machte ihn zu seinem Collegen. Hypsäus war also der Gerechtigkeit allein Preis gegeben. Er nahm daher seine Gelegenheit in Acht, als Pompejus aus dem Bade kam, sich zu seinen Füßen zu werfen, und ihn um Schutz anzuflehen: ob er aber gleich sein Quästor, und ihm beständig sehr gehorsam gewesen war, so soll ihn doch Pompejus mit vielem Hochmuthe von sich gestoßen, und ihm kaltsinnig geantwortet haben, er würde ihm nur die Abendmahlzeit verderben, wenn er ihn länger aufhielte. Siehe den *Val. Max.* 9. 5. imgleichen *Plutarch.* in Pomp.

auf dem sandigten Ufer Aegyptens, blutig, nackend, verworfen! Die Erde wurde durch ihn eine Provinz von Rom; der Morgen und Abend sahe den Sieger seine Länder bezwingen, und drey Theile der Welt * hatten für den Todten kein Grab.

Also belohnet das Schicksal den Fleiß, der allein die schlechte Begierde, groß oder reich zu seyn, ermuntert; der nur das Vergnügen der Sinne zum Gegenstande hat! Was fordern wir auch von Sorgen der Erde? Wenn auch gleich der Geschmack an den Freuden dem unempfindlichsten Alter noch bleibt; gesetzt, daß das Ohr des Greises gegen den Ton der weichen Musik nicht hart sey, daß keine Nebel die Augen bedeckten, kein Frost die Empfindung betäubte, was ist denn selbst im Leben der große Genuß für so viele Sorgen und Arbeit? Nennt ihn, ihr, die ihr das alles genießet, was die Erde von Reichthum hervorbringt! Ist es die Muße? Nein, die

* Nach der pharsalischen Schlacht flohe Pompejus nach Aegypten, um daselbst Schutz zu suchen. Hier wurde er, sagt Florus, auf Zurathen der Verschnittenen des niederträchtigsten Königes, von einem seiner Verlaufenen, dem Septimius umgebracht. Er wurde nackend an den Strand ausgeworfen, und Vell. Pat. setzt hinzu: in tantum in illo viro a se discordante fortuna, at cui modo ad victoriam terra defuerat, deesset ad sepulturam. Sein Leichnam wurde auf dem Ufer von einem seiner Freygelassenen in einem Feuer von einem zerschlagenen Fischerboote verbrannt, und seine Asche nach Rom gesandt, wo sie seine Gemahlinn, Cornelia, ingeheim in einem Gewölbe seines albanischen Landgutes beysetzte.

die Muße ist Last! Wie schwer wird es euch, die öden Stunden fortzugeißeln! — Sind es die besser befriedigten Sinnen? Das Auge zu reizen, bedarfst du nicht erst der Werke der menschlichen Kunst; schau die Natur an, und lerne die ersten vergessen! — Vielleicht der Geschmack? — Die edlen Väter in der Zeit des einfältigen Lebens urtheilten nicht so, wie du. Moden haben den deinen erkünstelt; des ihrigen Regel war bloß der Hunger. Du bildest dir ein, was die Natur zur Nahrung hervorbringt, schöner zu genießen; diese Meynung ist nicht die deine, du hast sie geerbt. Wärest du an dem ländlichen Tische erzogen, wie würdest du wissen, daß noch ein anderer Geschmack angenehmer sey, als der deine? Zum wenigsten ist doch die Unwissenheit eben so glücklich, als du? — Oder vielleicht ists der Gedanke, ein Herr von Millionen zu seyn! Alles dieses ist mein, so weit von jenem Berge herab dein arbeitendes Auge rund um sich hinaus sieht: alles dieses ist mein! Hier diese Palläste, die auf Marmor sich stützen, dort die unabsehbare Ebne, wo unermeßliche Erndten wallen, das Thal, wo mächtige Heerden brüllen; diese Wälder, die mit meilenlangen Schatten die Erde decken, und der Strom mit seinen Bewohnern; Erde, Wasser und Himmel ist mein! So sprach Vestus, und am andern Tage entschlief er: Erde, Wasser und Himmel höreten auf, das seine zu seyn.

Einmal nur kann dieser Gedanke, dieses ist mein, eine fieberhafte Entzückung in dem stolzen Besitzer erregen. Denn die Gewohnheit dämpft die

Freude, und ein heftiges Entzücken dauret am mindsten. Denn was wäre es für Freude, wenn er täglich auf seinem Gebiethe umhergeht, jedes Haus, und jeglichen Wald, Felder, und Flüsse und Vieh anstarrt, und dächte, dieses ist mein? Eine Glückseligkeit in Gedanken, die der arme Narr von Athen besser genoß, als ein Fürst sie jemals genießet. —

Alles, was außer uns, ist nicht eigentlich das Unsre: aber Weisheit, alle Eigenschaften und Tugend der Seele gehören nur uns; keine Gewalt entreißt sie uns wieder, und der Tod, der alle andere Bande zerschneidet, ist nicht fähig, sie zu entreißen. Callisto arbeitet genug! Immer mit den Spuren des Schweißes auf den Wangen, mit brennenden Augen, keichend, und mit mächtigen Schritten stürzt er durch die Gassen der Stadt. Seiner Eile und starken Arbeit ist immer noch der Jenner zu heiß. An der Sonne im Steinbock zerschmelzt seine Stirne in Schweiß. Alle Muskeln seines ganzen Leibes sind in Bewegung, seine ganze Seele ist ein Gedanke, Arbeit. Halt ihn an, er wird dich nicht hören; keinen Augenblick wirst du finden, den er könnte verliehren. Itzo hat er ein Schiff zu befrachten, itzo auszuladen. Warte mit deinem Besuche bis die Schiffe gelöscht, oder in See sind. Es ist geschehen; heute vielleicht ist sein Tag — heute? ach! erbarme dich seiner, niemals hatte der Mann mehr Geschäffte! Es hat gestürmt, oder der Wind hat sich aus Norden in Westen gedrehet; wie nöthig ist die Assecuranz für sein Schiff! Von dem ganzen Tage ist nicht eine Minute die seine. Kaum hat er Zeit,

den Ruf des Hungers zu hören, und du verlangtest seinem Magen vorgezogen zu werden? Sein weites Haus ist ein Magazin von tausend Sachen, die er zu seinem Gebrauche gekauft, aber nicht braucht. Kaum kann sich die Seele, der Herr, in diesem überladeten Körper regen. Das prächtigste Zimmer ist bey Menschengedenken schon halb fertig gewesen. Seine Braut, sein Garten, Freunde, Gläubiger, alles wartet nur darauf, daß er Zeit habe, um zu heirathen, zu bauen, zu bezahlen. — Genießet nicht Callisto vortrefflich seines Erworbnen? Er weiß nicht, was er besitzet; wie kann er es wissen? Er hat immer genug an das zu denken, was er noch besitzen will. Sein angefangener Gartenpalast schaute schon einmal über dem Boden hervor; aber die Zeit hat ihn mit Kraut und Mooß wieder versteckt. Dennoch warten bereits die Bilder, unter Staub, in seinem Hause, auf die künftigen Zimmer. Lange haben schon zwey gemeißelte Atlas ihre Riesenhände über den Kopf empor gehalten, um die Last des Bogens zum Eingange des Gartens aufzuladen; und dem einen hat schon die Zeit die Linke verdorret. Lange schon hat der alte Neptun auf der Muschel im Zimmer geschifft; und die um ihn versammleten Tritons sechs Sommer hindurch Durst gelitten, und Pluto hat seine Proserpine nicht über die Schwelle des Saales gebracht, so sehr sein Gespann vorm fliegenden Wagen zehn ganzer Jahre geflohn ist. Ist es ein Wunder? da oft die lebendigen Pferde vor der Carosse Stunden lang stampfen, und halbe Tage tausend ungeduldige Schritte umsonst thun, bis der Herr vor andern Geschäfften sich wieder

der besinnt, daß er ausfahren wollte? Endlich werden doch alle Entwürfe zu Stande gebracht. Hier stehet das Schloß, da blühet der Garten, und alle Götter sind in ihre Gebiethe eingekehret. Die Wände der Zimmer sind mit Gemälden bedeckt. Eben war es noch Zeit, wenn Callisto sie noch einmal sehen sollte: denn was kann er in einem Alter von achtzig Jahren weiter erwarten, als das Vergnügen, sie einmal zu sehen, und seinem glücklichen Erben zu sagen: das hab ich erbaut, und denn zu sterben? Vielleicht auch ehrt ihn sein Erbe im Tode: schreibt seinen ehrwürdigen Namen mit vergüldeten Lettern über der Thür; seinen wichtigen Lauf des Lebens darunter, er ward gebohren, arbeitete, starb! Oder er erbaut ihm ein Mausoleum, schreibt an einen prächtigen Stein alle den Kummer, den er hätte empfinden können, und läßt steinerne Bilder für ihn über der Grabstädte weinen.

Der ist ein Thor, saget Strongyl. Es ist wahr, er ist kein Weiser; aber ich dächte, Strongyl sey nicht viel klüger, als er! Wo nicht etwan das Klugheit, ist, geerbet zu haben? Dein Haus ist nicht mit Bildern, und tausend Kleinigkeiten verstopft; es ist wahr; aber doch wollte ich tausendmal lieber dieses Chaos von Trödeln um mich sehen, lieber mein Haus mit geschnittenen Klötzen stopfen, als die Schaaren von Narren, Phantasten und kriechenden Schwätzern um mich wimmeln zu sehen, die, wie eine beständige Fluth und Ebbe, kommen und gehen, und gehen und kommen. Nur ein solcher begüterter Erbe, wie du, der in der Kette der Dinge genau

das

das Glied ist, welches mit den Menschen die Thiere so unmerklich verbindet, daß sie in einander fließen, nur ein solcher ist fähig, deine Müße nicht weit arbeitsamer zu finden, alles das volle geschäfftige Leben des Callisto. Mühsamer ist es, sein Vermögen mit solcher Gesellschaft zu verzehren, die du wählest, als es zu erwerben. Der Mittag ist bey dir die Zeit der Fluth. Eine mächtige Tafel, von deren einem Ende der Schall kaum den andern erreicht, nimmt den prächtigen Saal ein. Ein Getöse von Stimmen, lautes Gelächter, der Klang der Gläser erfüllen in einer wüsten Vermischung das Zimmer; und glücklich ist der, der nach der Mahlzeit von sechs Stunden sein Gehör rettet! Alles redet, und niemand denkt. Die Diener nehmen die Stimmen aus dem Munde des einen, um sie in das Ohr des andern zu tragen, und Worte werden durch Bothen verschickt. Denn wer kann gegen die eiserne Brust des Basso, oder gegen die Lunge des Quado? Hier sinket ein schwerer Ellenbogen auf die Tafel; wie ein Erdbeben Städte und Gebirge schüttelt, wanket der Tisch, und seine mannichfaltige Lasten Schüsseln, Leuchter und Gläser erzittern. Dort halten Staatsmänner über den blutigen Krieg Rath. „Ich würde Sachsen verlassen„, schreyet Rufin; „und ich wäre in Oesterreich„; rufet Geront, und schauet stolz in der Versammlung umher, als wäre er schon da. „Beym Himmel! (versezt sein „heldenmüthiger Gegner) beym Himmel! so müßte „nicht ich der Führer der Völker der Kaiserinn „seyn„! sagts mit einem Gesicht voll Affect, leeret sein Freymäurer Glas, und stößt es auf den zit-

ternden Tisch. Der Zorn des Patrioten fodert Wein, um die Flamme zu löschen. Dort stürzet ein Einfall aus der kleinen Seele des starken Crito, der den ganzen Riesen erschüttert. Ein convulsivisches Lachen treibt sein Blut in den schwellenden Kopf, die strotzenden Adern der Stirn breiten sich aus, der Bauch hüpft, und das unsichere Glas tanzt in der Rechten; die Fenster zittern von dem lauten Gelächter. Also schüttelt kein Sturmwind die rauschende tausendjährige Eiche. — Welch eine Gesellschaft! Wenn der Wein die Gespräche belebt! — — Dünke dich glücklich, und glaube, Strongyl, daß du dein Leben wohl gebrauchest, aber so lange noch reine Quellen die Thäler erfrischen, so lange die Erde noch Brodt für Arbeiter trägt, so lange bin ich dein Gast nicht.

Das sagte kein Dichter! denket der einsiedlerische Cotil, und lächelt einmal: aber ich fürchte, Cotil, daß wir dennoch nicht so sehr Freunde sind, als du glaubest. Ich rede vom Herzen hinweg: denn mich hat die Natur nicht zum Schmeichler geschaffen. Nicht Begierde zu lästern, Wahrheit macht mich beredt, wofern ich beredt bin. Unglücklich darf ich dich nicht nennen; du weißt es, das bist du. Vielleicht ists Krankheit. Aber das, was ich tadle, ist Thorheit. Der Arzt mag für die erste sorgen; aber so bald du ein Thor bist: so bald hab ich den Beruf, dich gesund zu lachen. Deine Tafel ist mäßig, du hassest Geräusch, und sein ganzes Gefolge von Thoren. Aber wenn ich Schwätzer, und Narren beym mäßigen Tische hasse: so will ich doch,

daß

daß mich der Tag bescheine. Oeffne doch die verschlossenen Laden, daß die Sonne herein schauen kann! — Aber du liebst die melancholische Stille, und die Todten würden sich besser für dich schicken, als die Lebendigen. Alles, was lebet, ist dir verdächtig. Jede Bewegung, jeder gedankenloser Blick hat etwas mehr zu bedeuten. Halbe Tage sinnst du ihm nach. Reden, oder stumm, wie ein Stein, seyn, alles hat eine mystische Sprache, und du verstehest die Kunst, beyde zu erklären *. Zu deinem Unglücke hat der Himmel dir Schätze, und Müße gegeben! Du wünschest dir Arbeit — Arbeit wünschest du dir? Lerne dann denken! — Ach das ist nur dein Unglück, daß du zu viel denkest! Oder vielmehr, daß du nicht das denkst, was du solltest. Nachdem die Fahnen auf dem Dache des Nachbaren stehen, bist du gesund, oder krank; vernünftig, oder ein Thor. Der Südwest, der den Himmel mit Wolken verdunkelt, zieht noch dickere Wolken auf deiner Stirne zusammen. „Wie kann „ein Vater des Hauses ruhig schlummern, wenn sol„che Laster im Stillen geschehen„? Du hast Recht; er darf die Laster nicht dulden. Aber die Laster, die du argwöhnest, müßte etwann deine Katze begehen; sonst weiß ich nicht, wer? Denn betrachte nur selbst die Bewohner deines Karthäuserklosters!

* Wer die Wahrscheinlichkeit dieses ganzen Characters in Zweifel ziehen sollte, der würde nur sagen, er habe denselben noch nicht gefunden; und die Erfahrung eines andern dadurch nicht zweifelhafter machen können.

klosters! Du (und o kein Heiliger war keuscher, als du) du und eine ehrliche Alte, die ihre Jahre auf einem Stocke einher trägt, und zwey Kinder, die kaum zwölfmal die Wiederkehr der Sonne gesehen, ein Knecht, und eine Katze sind deine zitternden Unterthanen; und die Menschen beben vor dir noch mehr, als das Vieh. Denn wo ist ein Winkel, den du nicht immer durchkriechst? Wie ein Gespenst schleichst du bey dem Mondschein einer Leuchte durch alle Gemächer, und wo du gehest, da folgt dir das Grauen, wie den Geistern, die zur Mitternacht wandeln. Mistrauisch, wie * Pygmalion war, lauschest du in alle Zimmer durch Wunden der Thüren, umhängst die Wände mit Spiegeln, jeden zu sehen, der kömmt oder geht, und siehest jedem Tritte nach. Welch eine Arbeit! Kennst du keine bessere Geschäffte? Müßiggänger! Eingebildeter Heiliger, der sich allein für den einzigen Tugendhaften der Welt hält, hast du nicht Mühe genug, für deine Tugend zu sorgen? Lerne besser dich kennen, und mache deine Seele gesund, dann will ich so gar dein Arzt seyn! Der Menschenhaß hält dich geschäfftig. Alles ist Bösewicht in deinen Augen. Welch ein Anblick, dich in deiner stillen Versammlung zu sehen! Die unschuldige Jugend mitten in ihrem Spiele begriffen, fährt vor dem Geräusche deines kommenden Fußes zusammen, und steht, wie Marmor, so bald du erscheinst, wie vorm Kopfe Medusens **, der ver-

* Pygmalion, wie ihn Fenelon schildert. Siehe den Telemach.

** Siehe die Verwandlungen des Ovid im vierten Buche. Zwey hundert Kämpfer hatte Perseus durch den

versteinerte Proetus, stumm, mit zur Erde gehef- tetem Blicke, ohne Bewegung: ein mymischer Auf- tritt! Dein Haß gegen das Laster der Wollust reißt dich dahin, sie bis in den Thieren zu verfolgen. Der unschuldige Instinct, den Gott selbst mit der heilig- sten Weisheit zur Erhaltung der Geschlechter, den Thieren eingepflanzt hat, ist in deinen Augen Aer- gerniß für die unschuldige Jugend. Vermessener! siehest du nicht, daß du dich an dem Schöpfer ver- greifest? Und wie ist das Herz des Menschen be- schaffen, das allenthalben Aergerniß findet? Ist das deinige rein von dem Laster, sprich, wie kennet es den jeglichen Eindruck, den Exempel machen? Wie weißt du so zuverläßig, daß sie Herzen vergiften, wenn sich in dir nicht alles das regt, was du glaubst, in an- dern zu finden? Gehe, reinige erst dein Herz, die unreine Quelle, dann werden reinere Ströme, besse- re

den Kopf der Meduse auf seinem Schilde in Steine verwandelt, die auf der Hochzeit der Andromeda ei- nen blutigen Krieg angefangen hatten. Phineus sahe sich also genöthiget, seinen Nebenbuhler, den Perseus, um Gnade zu bitten:

Gorgone bis centum riguerunt corpora visa.
Poenitet iniusti tunc denique Phinea belli.
Vincis, ait, Perseu: remoue vera monstra; tuaeque
Saxificos vultus, quaecunque ea, tolle Medusae,
Tolle, precor.

Proetus wurde hernach gleichfalls in einen Stein verwandelt.

. . . . oraque regis
Ore Medusaeo silicem sine sanguine fecit.

re Gedanken aus deinem Herzen hervorgehn. Der Müßiggang säuget dein Laster. Neuer Engel von Aßis *, lösche im Schnee mit dem ersten die Hitze, oder vertilge die Wollust in ihrer Wurzel: das ist die Cur, die ich dir riethe, wär ich dein Arzt. Ein geschäfftiges Leben, predigest du, bewahret vor Sünden. Und du wanderst Tage lang müßig, eine lebendige Plage aller die um dich sind, in deinem Kerker umher? Denn rede, in welcher Stunde peitscht dich dein Dämon, dein Gewissen, oder ihm den gelindesten Namen zu geben, dein phantastischer Argwohn, nicht, wie der Knabe den Kreisel, auf und nieder? Ist wohl eine Arbeit mehr Müßiggang, als die deine? Denn allein der Müßiggang zeugt sie. Was nützen dir in dem dumpfichten Zimmer alle diese Reihen von Weisen, die rund um dich herstehn? Ein wahrer Durst nach Weisheit würde alle deine Gedanken bloß auf dich selbst ziehn, und in deinen Busen versammlen. Rede nicht von Begierde zu wissen, nicht von dem Vergnügen, das du empfindest, dich mit den Todten zu unterreden, nicht von einem geschäfftigen Leben! Gegen dem deinen ist der Zeitvertreib, Fliegen zu spießen, nützliche Arbeit: und Domitius zerstört noch Geschmeiß, indem du Menschen quälest. Lerne die Menschen erst kennen! Aber jeder Gesellschaft bist du zur Last; allenthalben

* Franciscus von Aßis.

Aßisens Engel löscht im Schnee die wilde Hitze,
Sein heißer Eifer tilgt bis in der Geilheit Sitze
Des Uebels Werkzeug aus.

v. Haller.

ben wohin du gehest, schleppst du, wie die Schnecke ihre Bürde in Gedanken dein ganzes Haus mit. Deine Seele ist beständig daheim; und dich um die Gesundheit deiner Tochter befragen, ist eine Frage, die ein geheimes Verständniß verräth; du geräthst in Eifer, daß jemand es wagt, ihr das Beste zu wünschen: man sollte es nicht wissen, daß du eine Tochter hast. Ach! es wird sie kein Ritter dir rauben! denn du verwahrest dein Geld in gar zu sichern Kasten! Entdecke nur dreust das große Geheimniß, daß sie sich wohl befindet. Was hat es zu sagen, daß sie gesund ist? — Und warum die Augen zur Erden, wenn Sylvia mit dir redet? Siehe sie nur sicher an, und fürchte dich nicht, daß ihr Herz von deinem Blicke zerschmelze: er ist nicht so gefährlich — Wie glücklich wärest du nicht, da dir das Schicksal die Muße gegeben, wenn du sie brauchtest, nicht andere weise zu machen, sondern selbst erst weise zu werden, dich kennen zu lernen, und alle Phantomen aus deiner Seelen zu zerstreuen, die ein gemächliches Leben, die der Müßiggang gebieret. Wenn du aus den Quellen der Weisheit schöpftest, und da du die Lebendigen scheuest, von den Todten lerntest! Aber einen Theil deines Lebens weichst du der Mühe, die Menschen zu plagen, und den andern der Andacht. Stunden, wo du nicht Menschen zur Last bist, opferst du dem Himmel, und bethest Abende fort. Winde, und Wetter entscheiden über den Tag, wer ihn haben soll, der Himmel, oder die Hölle: ob sich die Engel über dich freuen, oder deine Hausgenossen vor dir zittern sollen; alles beruht auf dem Wetter. — Wer kann bethen, der sich selbst

nicht

nicht kennet? Tausend andächtige Bücher hast du gelesen; mein Gebethbuch, und jedes vernünftigen Christen, den eigene Andacht befeuret, ist das Herz: du bethest Worte, wir Geist. Aber du missest dem Himmel deine Gebethe nach Alphabethen zu, oder nach Stunden. Weißt du auch schon, daß man müßig seyn kann, wenn man bethet? Lerne es von denen, die mit einem innigen Seufzer voll brennender Andacht ihrem Schöpfer besser gefallen, als mit dem langen beredten Geschwätz, solcher Bether, wie du, die Folianten durchbethen.

Der Schöpfer hat jedes Geschöpfe in der Reihe der Wesen zu eigener Absicht, zu eigener Verrichtung erschaffen. Schau umher, die ganze Natur ist in Arbeit: Engel, Menschen, Vieh und Insect. Welten vollenden den unermüdeten Lauf, und Ströme laufen geschäfftig aus dem Meere ins Land, und aus dem Lande ins Meer zurück. Engel, diese mit Flammen geflügelte Bothen der Gottheit, ruhen nicht, die Befehle der Allmacht zu vollenden, über die jungen Seelen ihrer verwandten Geschöpfe Wache zu halten, oder im göttlichen Tiefsinn versenkt, die Majestät Gottes zu betrachten, oder zu seinem Lobe in die himmlischen Harfen zu singen.

Jegliches Thier spielt keine müßige Rolle auf dem großen Schauplatz der Dinge. Dein dienstbarer Stier, gesetzt auch, er nähre dich nicht mit Verlust seines Lebens, stöhnt vor deinem ackernden Pfluge; das Roß thut dir sclavische Dienste, und verdienet mit harter Arbeit sein Futter. Alles arbeitet, obgleich nicht unmittelbar für dich; denn sey nicht so

stolz, zu begehren, daß alles um deinetwillen da sey! Eigene Geschäffte zur Erhaltung des Ganzen hat die Natur jedem Geschöpfe, in seinem eigenen Kreis vorgeschrieben: und jedem, um diesen Kreis zu vollenden alles Werkzeug gegeben. Selbsterhaltung ist das allgemeine Gesetz der thierischen Schöpfung: für diese arbeitet Instinct und Vernunft. Nichts größers ist den Thieren bestimmt, als das Leben; und um dieses Leben zu fristen, suchet der Löwe den Raub, der Hirsch die Felder, der Vogel das kleine Insect, der Insect die Kräuter, und Blume, die Biene den Honig. Aber du dem ein größers Gesetz eine andere Laufbahn gezeichnet, der du mehr Seele als Leib bist, näher an der Reihe der Engel, als der Thiere gränzest, darfst nicht mit niederhangendem Antlitze, gleich den Thieren, nur die irdische Laufbahn vollenden. Merkest du nicht, warum du die Stirne zum Himmel empor trägst? Da deine Heimath zu suchen, nicht auf der Welt! Die Seele zu nähren, nicht nur den Leib. Das ist dein höherer Zweck, weise zu werden, dich selbst zu kennen, und die Größe des Schöpfers; dich zu deiner künftigen höhern Sphäre vorzubereiten, worinn dein ganzes Wesen Seele seyn wird. Deine Tage bis ins Alter, wo dein flüchtiges Haar verbleichet, und hinfällt, sind nur Jahre der Kindheit der Seele, wo sie mit diesem Gebäude von Sinnen der Schöpfer bekleidet, daß sie die ersten groben Begriffe aus dem Anschauen seiner Werke sich sammle. Eine höhere Scene erwartet dich dann, wenn die irdische Schale hinwegfällt; immer reiner geläutert, und endlich ein Engel, steigst du von Scene zu Scene empor. Aber

siehe,

siehe, du heftest das Auge bloß auf die Welt; nur ein flüchtiger Blick fällt zuweilen über die Gränze des Lebens hinaus, und kehret erschrocken zurücke. Du kennst nicht die Absicht deines Daseyns; bald sagt ich, unter allen Thieren wäre solch ein Haufen der Menschen umsonst auf die Erde gesetzet! Es ist nicht schändlich, arm zu sterben; aber sterben, ohne den Schöpfer, ohne sich zu kennen, so viel es die Unmündigkeit unserer Seelen erlaubet, ist die größeste Schande, die die Vernunft kennt, gesetzt auch, du stürbest im Pallaste der Fürsten. Sammle, sammle, gleich der fleißigen Biene, den Honig der Weisheit, aus den Blumen der Schöpfung! Ach! sie wird dich im Winter der Jahre mit philosophischer Ruhe bezahlen; dein schlagendes Herz wird von Engelentzückungen wallen; Schätze, Ehre, Vermögen und Erde werden von den Strahlen der Weisheit vergehen! Weit unter dir wird im Staube der Erden, das blinde Insect, der ganz thierische Mensch, ohne Endzweck kriechen, und sterben. Wie leicht wird dir der Uebergang dünken, aus dem Leben hienieden, in das folgende Leben? Wie ein Schlummer des Müden aus der Nacht in den Tag; wenn du den Ort kennst, wohin der Tod die Seele beflügelt. Fühle nur die Entzückung, die die Betrachtung der großen Natur in die denkende Seele ergießet; wie sie sich in dem Lichte der Wahrheit, der Empfindung der Harmonie, der Tugend, wie in ihrem Eigenthum fühlet; wie sie in dem Lichte sich freuet, wie der Adler in den Strahlen der Sonnen, worinn er sich badet, und von einem himmlischen Stolze geflügelt empor strebt, um die Wollust zu schmecken, worinn sie alsdenn schwim-

men wird, wenn sie statt die Strahlen der Wahrheit durch fünf Sinne zu trinken, dann lauter Sinn, dann lauter Verstand wird: und dann laß den staubigten Wurm, der unter dem Fuße des Todes sich krümmet, das hohe Geheimniß nicht fassen, wie sanft er das Band deiner Theile zertrennet.

Das ist deine Arbeit, o Mensch! der bessere Theil erfordert die meiste Sorge: den Geschäfften des Lebens bleiben noch immer Stunden genug. — Aber was sag ich? Ach! wie hat die Erfindung unsers Verstandes uns so weit von der Einfalt entfernet, und mühsam das Leben, statt es uns bequemer zu machen, mühsam gemacht! Noch beherrscht mit eben der Liebe gegen seine Geschöpfe der Vater der Wesen diese Natur; Erde, Himmel und Meer geben noch eben so willig auf seinen Befehl ihren Reichthum her; aber wo ist der glückliche Ueberfluß unserer Väter, den sie mit wenigerm Schweiße erwarben? Das Wohlleben hat ihn verschlungen. Der Strom folgt dem Hange der Erden, und die Nahrung dem Reichthume. Die kleineren Quellen, die der schmelzende Schnee nährt, ergießen all ihr Gewässer in die Ströme, und versiegen nach und nach selbst. Also reißet der schwellende Reichthum das Verdienst des Dürftigen an sich; und schwimmt in dem Schweiße der Armen. Thränen der Noth schwellen den Becher des harten Stolzes, und tausend Arme arbeiten von der Stunde Aurorens bis in die Stunde des Abendsterns fort, um den begüterten Müßiggänger zu mästen. Unglückliche Erfindung hat die Rechte der Natur verwirret, und alles Verhältniß zwischen Lohn

und

und Arbeit aufgehoben. Siehe der nützliche Mann, der dem schneidenden Nordwind im Winter und der Hitze im Sommer trotzet, die vom Krebse die Mittagssonne herabgießt, entreißet der Erden mit Gewalt die sparsame Nahrung, säet, und erndtet, und ist eben der Mann, den die Erde am wenigsten nähret. Der müßige Narr versteht die Kunst, alle Canäle des Handels in sein Dintenfaß zu leiten, und aus den Federn seiner hundert Hände ergießet sich ein Strom, der Länder wässert. Das Uebermaaß der Arbeit der Armen bringt alle Müße auf die Seite des Reichen; so wie der Sturm die Wellen, die er von einem Ufer hinwegwälzt, über ein anderes verbreitet. Alles fließet an dieses Gestade, und das trockene Ufer, von welchem es kam, leidet Durst. Tausend verliehren, was der eine empfängt, und Arbeit ist nicht mehr die Quelle der Nahrung. Die Schale sinkt völlig auf die Seite der Juden, die den Schweiß der andern in Preiß setzen, und das Verdienst des halben Tages eines Armen fressen. Also pflüget der Landmann, und wird kaum satt, und der Kaufmann prasset davon. So spinnet die verlassene Witwe für den müßigen Krämer, der sie kaum bedeckt. — Alle freygebohrne Hände sind den Reichen verpachtet; Erde, Meere und Himmel, sind ihm verpachtet! Er nützet die Werke der Hände, und kauft sich für den Schweiß der andern Ueberfluß ein. Ach was hat der Arme zu hoffen? Wenn nicht etwan, so wie der Sturm, so wie das Erdbeben, Luft und Erde ins verlohrne Gleichgewicht schüttelt, ein Krieg, von der Vorsehung weise gesandt, die Schätze der Fürsten eröffnet, die verschlingenden Kasten der

Reichen zerschlägt, und wiederum ein ganzes ausgesogenes Land aus diesen versiegelten Quellen mit Geld wässert! Wer kann der Weisheit Tage widmen, wenn der Hunger Nahrung verlangt; der Weisheit, die kein Krämer bezahlt! Wer kann es sehen, daß der müßige Stolz in Gold sich verhüllt, wenn der Mann, der mit unermüdeter Arbeit alle Lasten des Lebens trägt, allen Freuden entsagt, der Sclav des Reichen, den der Schöpfer mit ihm aus gleichem Thone gebildet, kaum mit groben Tuch die Glieder bedecket! Sein Schicksal scheint seine Seele fest an die Erde zu fesseln, daß sie unter den niedrigsten fressenden Sorgen für die Erhaltung nie den Endzweck ihres Daseyns betrachte. — Aber was sag ich, sein Schicksal? Der künstelnde Verstand der Menschen hat die Ordnung der Natur verwirret, und Wucher und Wohlleben ihre Waagschale aus dem Gleichgewichte gebracht. — O glücklich der Mann, der sich noch Zeit schafft, zum Denken! glücklich, der sich, dem Gebothe der Natur unterwirft, und mit Wenigem zufrieden, halb seine Tage der Arbeit, halb der großen Beschäfftigung widmet, den Zweck seines Daseyns zu erforschen, die Natur zu betrachten, auf ihrer Leiter mit entbrannter Seele zum Schöpfer zu steigen, und sich zur höheren Scene vorzubereiten, zu der er nach diesem Leben emporsteigt. Drückt ihn hier die Bürde der Arbeit die sinkenden Schultern, strömet Schweiß die Wangen hinunter, verachten ihn Narren, ist er ein Spott des übermüthigen Pöbels, gehöret ihm nichts von den Freuden der Erden, so gehören ihm doch seine Gedanken, und in diesen Gedanken der ganze Himmel.

mel. Weg aus der niedrigen Erde, (denn die Erde gehöret den Tyrannen,) steigt er auf den Flügeln der Entzückung höher hinauf, als die Schmetterlinge, diese auf wenige Tage geflügelte Insecten, und suchet sein ganzes Vergnügen in der Natur. Lächelnd empfängst du ihn, o Natur! o süße Freundinn des Weisen, tränkst die wissensdurstige Seele aus Strömen der wollüstigen Weisheit, und reißest sie in den Himmel empor; Reichthum, Ehre, Erde, Tyrannen, und alle Gewürmer zu vergessen!

Aber wohin verschlägt der Eifer meine Gedanken? Verzeiht es ihr Thoren, daß ich predigte! denn den Vernünftigen darf ich um diese Verzeihung nicht bitten. Es wird euch nicht schwer, das zu vergessen, worüber ihr spottet! — Und du, Muse, führe mich itzo wieder in die vollen Felder zurück, wo der Segen itzt tausendfach wallt! Denn itzt erscheinen die fröhlichen Tage, die den Fleiß des Landmanns mit goldnen Erndten bezahlen. Schau, die schwerbeladenen Aehren hangen von dem wankenden Walde, und die goldgelben wallenden Hälme scheinen die Hände des Schnitters zu fodern. Unumgränzt dem flüchtigen Blicke, wie das unermeßliche Meer, schwimmet die güldene Fluth, und ladet mit sanften Geräusch zum philosophischen Tiefsinn ein. Lieblich, wie das sanfte Gemurmel eilfertiger Bäche, lispelt um mich die reife Erndte. Der heitere blaue Himmel wölbet sich, still, ohne Wolken über den weiten Gesichtkreis. Blendende Strahlen strömen von der feurigen Sonne herunter, und tanzen auf der wallenden güldnen Ebne, und blenden das neubegierige Au-

ge. Welch eine angenehme Vermischung von Farben, ob gleich nicht mehr die Pracht der Flore sie mit tausend Blumen durchwirkt! Sonst deckte eine allgemeinere Farbe des Frühlings die ganze Fläche der Erden; Hügel und Thäler, Gefilde und Wälder kleidete der grüne Mantel der jüngern Natur; der Sommer verändert die Farbe. Ein grünes Gebüsche schwillt aus der güldenen Fluth hervor, und hohe Wälder scheinen in der Farbe des Frühlings mit der Farbe des Sommers um den Vorzug zu streiten. Welch ein angenehmer Abstand! Das arbeitende Auge, geschwächt von dem blendenden Golde, eilet auf das Gefilde hinab, und stärket sich wieder in dem Schatten des Hains: oder ruht sich auf dem blauen Rücken der Hügel, die den Gesichtskreis umschließen. Nun haben die Sänger der Gebüsche nicht Zeit, ihre Lieder zu singen. Die wachsende Jugend fodert Nahrung, und die Natur hat ihren Tisch itzo reichlich mit Speisen bedecket. Der Gesang höret auf, wenn die häusliche Sorge beginnet. Aber es bleiben noch Stimmen genug, das Ohr zu entzücken. So wie die Natur den Sommer in andere Farben kleidet, als den Frühling, so belebt sie ihn auch mit eigenen Sängern. Jeder hat seine eigene Farbe, jeder seine eigene Stimmen. Der Herold des Frühlings, der meist dem Vergnügen erschaffen, höret nun auf, der Jahrzeit gemäß, Entzückungen in die Herzen zu singen, da das Auge, nicht mehr vor der Pracht der schönen Natur erstaunet. Nur zu der Pracht schickten sich die schönsten Gesänge: der Nutzen ist mit weniger sinnlicher Schönheit, und mit älterem Ernste verbunden. Der Gesang des älteren

Som-

Sommers tönet ernsthafter, und sein Herold, der Gucuck, rufet die Freude ins Feld, die die Hoffnung des Nutzens gebieret. Sein einförmiges Lied bewegt nicht mit diesen wollüstigen Tönen das Herz, und läßt es nicht von den Leidenschaften wallen, die es empfand, wenn die Nachtigall sang. Daß der vollkommenen Freude nichts fehle, ward dem Lenz der entzückende Sänger gegeben. Alles Vergnügen trug der Schöpfer in diese Jahrszeit zusammen, alle süße Empfindung, und Pracht. Der Nutzen bedarf weniger Schönheit: die Blumenkränze um die Schläfe des Jünglings, die blendende Pracht seiner Kleidung, und die Gesänge der Lust, schicken sich nicht für das Alter, nicht für die Stirne des Mannes. Eine ernstere heitere Mine, und ein männlicher Ton unterscheidet die Jahre. Aber auch mit diesen entzückt er; zwar der Herold des Sommers ergötzet nicht das Ohr mit den mannichfaltigen Tönen, aber dennoch erfreut sich das Herz über den einförmigen Ton, womit er den Feldern weit umher den Sommer verkündigt.

Nichts ist in der ganzen Natur am unrechten Orte, alles stimmt in der vollkommensten Schönheit und Harmonie zusammen. Wo ihre Absicht das Vergnügen ist, da fehlt dem Vergnügen kein Theil. Alle Sinne werden gesättiget: die Freude drängt sich durch alle Sinne zum Herzen; jede Nerve empfindet die Anmuth der schönen Natur; der ganze Mensch schwimmet in Wollust. In einem heiligen Rausche fliehn aus der Seele die Sorgen hinweg; betrunken, aber weise betrunken, ist Entzücken, ihr

ganzes Gefühl, was sie begierig durch alle Oeffnungen eintrinkt. Aber nicht das stürmische, wilde Entzücken, das bey tobenden Schlägen das arbeitende Herz erschöpfet, die flatterhaften Gedanken zerstreut, und Müdigkeit, und ein ödes Leere, Muß und Verdruß hinterläßt: sondern eine weise Entzückung ohne das ungestüme Pochen des Herzens in der Seele empfunden, die in süßen Tiefsinn versenkt, aller Gedanken mächtig, ganz ihrer Hütte vergißt, und von der Erde hoch sich empor schwingt; ein sanfter Schauer, der sich aus dem Himmel herab, auf sie ergießet; oder wer kennet bessere Namen in der Sprache der Menschen, dieses Gefühl auszudrücken; denn meine Zunge nennet es nicht! Selbst der Niedergeschlagene, dem todt die Versammlung, verhaßt der Tanz, und ekel die hohe Musik ist, der voll Unmuth die Freuden der Menschen, Freuden, die seine Wunden nur reizen, voll Ueberdruß fliehet, fühlet mit jedem Weste, der ihm die Düfte der Fluren zufachet, sanfte Linderung; Gesänge der Vögel, der rauschende Hain, die Quelle, alles sind bezaubernde Stimmen um ihn, seinen Kummer einzuschläfern. Als trünk er mit jedem Athemzuge Vergessenheit seines Schicksals in sich, stehet er, fühlet, höret und siehet alle schwarzen Bilder hinweg, die vor den Augen ihm schwebten.

Ihr, die ihr aus allen Quellen des Vergnügens getrunken, denen ein immer lächelndes Glück keine der ausgesuchtesten Freuden des Lebens versagt hat; deren Ohr zum Richter von Misklang und Harmonie gewählt wird, deren feineres Herz die feinsten

Rührun-

Rührungen fühlet von dem, was die Künste herrliches haben; deren vollkommene Sinne richtig über das Vortreffliche entscheiden, entscheidet den Abstand zwischen den Freuden, die die vollendete Schönheit der Natur, und die unvollkommene Kunst hervorbringen! Wie schwinden die Farben des Pinsels, gegen das Urbild gehalten, hinweg! Wie wenig Leben hat die geschilderte Landschaft, die das Auge des Kenners Stundenlang fesselt? Wie todt ist der Wald gegen das Leben der reichen Natur! doch scheinet alles zu leben, alle Farben zu glühen, so bald unser Auge nicht mehr vergleicht; und wir irren, (eine erdichtete Wollust, die erste Tochter der nachahmenden Künste) mit Vergnügen, indem wir im verschlossenen Zimmer Copeyen der Landschaft betrachten, durch die eliseer Gefilde, die der Pinsel erschaffen; oder ruhen am silbernen Bache, und glauben ihn murmeln zu hören; oder stehen am zerborstenen Fuße eines zerrissenen drohenden in die Wolken steigenden Berges, der über uns herhängt; von eingebildeter Furcht steht unser Haar, und ein Schauer scheint sich von seinem drohenden Haupte über uns herunter zu gießen. Oder wir sehen auf langen Gefilden die Erndte wallen; oder beneiden den einsamen Mann, der in seinen finsteren Schatten der enthusiastische Wald verhüllet, und fühlen eingebildete Kühlung — Aber wie fällt die Bewunderung gegen den großen Entwurf der Natur unter dem freyen Himmel dahin! Die Sonne verbleichet die prächtigsten Farben des Pinsels; die Schönheit der göttlichen Schöpfung wirft einen Schatten auf die Schöpfung des Menschen! Dort ist alles Bewegung und

Leben, hier stille und todt. Und o! was sind doch die Töne der Kunst gegen die Stimmen der ganzen Natur? Was die Pracht, gegen die Ihre?

Alle Schönheit der Kunst bestehet nur in der Nachahmung der Natur. Natur giebt allem das Leben; nicht nur der thierischen Welt, nicht nur allen Geschöpfen vom Insect, das stundenlang lebet, bis zum Menschen; sie erfüllet nicht nur die weiten Gebiethe des unermäßlichen Raums, Himmel und Erde, Feuer und Meere, das Herz und die Fläche der Welten, Thal und Gebirge, mit tausendfachen Leben, und namlosen Myriaden; sie ertheilt auch das Leben den Geschöpfen der Künste! Siehe, wo sie den Pinselstrich leitet, wie unter den Händen eines Meisters, wie unter den Fingern der Flore, Blumen auf der Leinewand wachsen, so lebendige Blumen, daß du glaubest, die süßen Düfte zu empfinden, die sie im Schooße der Erde um sich her ausgießen! Schau, da stehet die lebendige Landschaft! der Sohn der Natur, den sie selbst unterrichtet, hat ihr Leben in seine Farben gegossen. Hörest du nicht den mächtigen Wasserfall brausen, und toben, der sich von jener zerrütteten, Grausen erweckenden Höhe über Klippen herabstürzt, und schäumt? Und wenn er Wälder erschafft: so möchte ich in ihre angenehme Nacht, in diese dichten verworrnen Gebüsche mich vor der Hitze verbergen, die auf dem hellen Gefilde voll gelber wallender Erndten die Saaten scheinet zu kochen; oder möchte auf jener bemooßten geschwollenen Erde, unter dem Schatten der einsamen Eiche mich lagern, die ihre irrenden Zweige wild um sich

her.

herwirft, und in die Wolken den Gipfel verbirgt; oder dort ins Kühle des Schilfs, an der rinnenden Quelle, die durch grünende Wiesen irret, und heiter, wie die Quellen der Najaden, an durchscheinenden Kieseln Wirbel schlägt, und scheinet zu rieseln. Siehe, hier lieget im Grase die Heerde, und scheinet wiederzukäuen; indem du den Stier mit vorausgebogenem Halse, aus offenem Rachen Dampf hauchen siehest, und glauben solltest, du hörtest ihn brüllen. Sieh, wie das fliegende Roß mit flatternder Mähne, und in die Wind hin strömenden Schweif durchs Thal streicht! Dort bemerke den ganzen Schrecken der Natur, und erzittere! Da stürmet das Meer die Wogen zum schwarzen Himmel. Siehe, wie der mächtige Sturmwind jenen Eichenwald schüttelt! Die Zweige weichen seiner Gewalt, und ihr Haar sträubt wild sich zurück. Das hohe Ufer zerreißet von den Schlägen der bergichten Wellen, die die unruhige Tiefe daran wälzt. Wen ergreift nicht das Mitleid über die armen Verlassenen, die von diesem zerschlagenen Schiffe, das tief in Wellen steckt, mit blassen Gesichtern die Hände zum Himmel falten! Aber ein anderes Schrecken dämpft das erste, und dort sehe ich allen Jammer der rasenden Feldschlacht. Was für Empfindungen toben in mir! Rosse treten auf blutende Menschen, und hauchen Muth und Dampf aus den offenen Nasen, indem der Reuter, die Wuth in den Augen, seinem sinkenden Feind die Stirne spaltet. Dort speyen die zerstörenden Werkzeuge des Krieges Flammen, und Glieder stürzen zu Boden. Tausend Wunden bluten, und dort ringt unter dem liegenden Pferde, der

Hülfe

Hülfe flehende blutende Reuter. Aber ein sanftes Entzücken, oder soll ich es wirklich Liebe nennen? fließt dort aus dem Engelgesichte jener lächelnden Gratie in mein Herz. Meine Augen bleiben starr auf dem Gegenstand haften, mein Blut schlägt, und von einer thörichten Liebe pocht mein empfindendes Herz. Alle diese Geschöpfe der Kunst, Natur, beseelest nur du; und nur diese sind Meister, die du selbst unterrichtest, denen du das Genie selbst eingeflößt hast. Du giebst den Farben das Leben, und beseelest das athmende Werk des Meißels. Durch dich nur rührt die Musik unser Herz, von deinen Stimmen gelernt, durch dich faßt der Dichter alle diese Künste in einer zusammen, malet und meißelt mit Worten, und vergnüget das Ohr mit den Harmonien der hohen Musik.

O ihr Schüler der holden Natur, ihr fasset die Regel, was das heiße, sie stets zu betrachten, und nachahmen! Werdet nicht satt, sie zu betrachten, in aller ihrer Schönheit, in aller Mannichfaltigkeit ihrer Wirkungen, und in ihrer harmonischen Einfalt sie zu betrachten! Aber vergeßt nicht vor allen, in ihrem Nutzen sie nachzuahmen. Nutzen ist die letzte Absicht des Schönen, die Seele aller Anmuth, und das Leben des Vergnügens. Er allein erhält das Herz immer warm, wenn es anhebt gegen die bloßen Reize des Schönen kalt zu werden. Anacreon mag uns einige Stunden vergnügen, Homer erhält uns in einer immer gleichen Bewunderung. Und wenn Tibull, wenn der Sänger der Liebe, Ovid, ihre Entzückungen singet: so hat er nur Hoffnung, das

das Herz des Jünglings zu rühren; aber Horaz vergnügt noch den Mann, und Virgil wird noch das * Vergnügen der Greise.

Sind

* Es ist eine wahre Anmerkung des Hume in seiner Dissertation von der Regel des Geschmacks: a young man, whose passions are warm, will be more sensibly touched with amorous and tender images, than a man more advanced in years who takes pleasure in wise and philosophical prefections, concerning the conduct of life, and moderation of the passions. At twenty, *Ovid* may be the favourite author; *Horace* at forty; and perhaps *Tacitus* at fifty: und hierauf gründet sich das Gesagte. Unsere Anakreons dürfen sich nicht schmeicheln, in einem Alter von 40 Jahren mehr zu gefallen, wo man schon längst angefangen hat, das Wesentliche und Ernsthafte, und die Moral zu lieben. Haller und Witthof, und Hagedorn in seinen moralischen Gedichten würden sich irren, wenn sie hoffeten, in einem Alter von 20 Jahren zu gefallen, und sie werden es gewiß nicht verlangen. Dichter selbst, die in der Jugend Ovids waren, wurden im Alter Senecas. Man könnte hieraus den Kunstrichtern die Lehre geben, daß sie sich in Acht nehmen möchten, über Dinge zu urtheilen, die außer ihrem Alter sind. Im Alter von Empfindungen urtheilen die für die Jugend gehören, ist gewiß eben so widernatürlich, als in der Jugend von 18 Jahren einen Haller beurtheilen wollen. Die Empfindungen zwar sind ewig, und in allen Zeiten, und Ländern gleich: ich rede aber hier nicht davon, sondern ich rede bloß von dem, was sich zu verschiedenen Altern schickt. Beyde müssen so lange bewundert werden, als es Jünglinge und Männer geben wird: von den ersten die Anakreons, von den andern die Horaze, Virgile, Haller rc. Ich verstehe hier das Lehrgedicht Virgils vom Landbaue, nicht seine andern.

S

Sind die Schüler so vortrefflich, wie wird die Lehrerinn seyn? Ergötzen Copeyen, wie wird das Original gefallen? So schön die Kunst auch nachgeahmt hat: so vergleichet sie nicht mit den Gegenständen der großen Natur! Sie fallen verdunkelt hinweg, wenn ihr sie mit den Werken der Natur zusammen haltet. Also verdunkelt die aufgehende Sonne den Schimmer des Mondes, ob sie ihm gleich abwesend einen Theil ihres Glanzes leihet.

Was prahlet denn **Virro** auf seinen Geschmack? Was spricht er immer Natur? Ein Wort, das er nicht scheint zu verstehen. Kalt gegen alle Reize des Frühlings, blind für die Meisterwerke der Finger Gottes, taub gegen die tausend Stimmen, die oft das Ohr entzücken, öfter ohne die Ohren sehr zu vergnügen, ein Herz, das zu ihren Empfindungen selbst die Natur gestimmt hat; ohne Geruch eines ganzen düftenden Frühlings, wandelt er unter den Rosen des Gartens; läßt sie düften, und reizen, wen sie können, und starrt einen steinernen Kloß an, den ein grober Meißel gezimmert: oder überläßt es dem, der keine Gemälde besitzt, die Gemälde der Natur zu betrachten, und schließt sich in sein Zimmer, eine schlechte Copey zu bewundern: oder taub beym Gesange der Nachtigall hört er mit Entzücken leere Triller eines Schreyers. Statt beym Concerte der Wälder, und der wankenden Saat, wo Westwinde lispeln, hüpft seine Seele von den Gelärm der brodtlosen Virtuosen, die das herzinische Gebirge in seinem wilden Schooße erziehet. Zu fein sind für ihn die Züge der wahren Harmonie. Wie wenig stimmet

met bey ihm ein Theil des Schönen mit dem andern zusammen? Bey einer Antike stehet hier das jüngere Werk eines Schmierers; Dürers Arbeit verwundert sich über die Nachbarschaft einer Copey eines R*. Und Renbrand erwartet, unter der Schande des offenen Zeichens, womit ihn der Pinsel eines Neuern gebranntmarkt, im Winkel verstoßen, das Auge eines Kenners, um sich zu entdecken, indem ein Schmierer seinem misgeschaffenen Kopf seine Charactere vor die freche Stirne geschrieben.

Gehe nur weiter. Welch ein Garten! Ist dieses ein Bette für Blumen, dieses ein Wasserbehältniß für eine Fontaine, die ihr Gewässer nicht über die Hecke hinauf treibet? — Nein! es ist ein Morgen Landes, und eine See! Prächtige Bilder stehen hier versammlet; die ganze heidnische Lehre der Götter in Stein — O wären es lauter Riesen, und stünden sie nur dicht in einer Reihe zusammen: so würde ich mich noch in ihren Schatten vor den Strahlen der heißen Sonne verbergen, die mich hier kochen: denn diese dünnen und niedrigen Hecken sind nur gepflanzt um dem Wurm, oder dem Vogel Schatten zu geben. Alles ist hier zu viel, oder zu wenig; zu groß oder zu klein. Dort am unabsehbaren Ende des Gartens stehet zwar ein Wald; aber wer will erst im Schweiße zerschmelzen, um sich wieder kühlen zu können? — Dort pisset ein Knabe einen Faden von Wasser in ein Baßin, worinn du seegeln könntest, und lächelt dabey, als spottet er seiner eigenen Thorheit, einen See mit Wasser zu füllen. Nichts hat Verhältniß, nichts passet zusammen.

Hier ist endlich sein Landhaus; hier stehet die Bibliothek des Herrn. Hier weiset dich Bako * von der Vermehrung der Wissenschaften zu einer leeren Postille. Dort Clarke zum la Metrie. Da bethet die fromme Rowe neben dem Sopha; hier prediget Seneca dem Ovid Sittenlehren. Cicero pranget in prächtigen Bänden an der Seiten des Quintilian, unter Usens, und Hübners; und der ernsthafte Aristoteles schämet sich nebst dem Longin seiner Nachbarn. Alles, was du nur groß nennen kannst, stehet hier in seinem Contraste. Ein Bossü, Batteux, Dübos, Bodmer, und Breitinger zwischen den zahllosen periodischen Schriften, die aus einem Flecken von Deutschland ausgiengen, welche zu nennen ich tausend Zungen, eine eherne Brust, und eine eiserne Stimme haben müßte. Aber siehe da im Fache der Dichter den Young neben Hanken, Despreaux unter seinen Freunden, den Pradons und Cotins, und Rabner neben dem Neukirch! Da stehet Aesop, der Ordnung gemäß, bey seinen Brüdern, dem Fontaine, Gellert, und Gleim; aber Knonow unter Stoppen. Und siehe, wer prangt da im goldenen Bande? Zwey Heldengedichte, der jüngste im größern Format, als sein älterer Bruder, aber nicht so prächtig geschmückt. Heinrich der Vogler folget dem Hermann: wohl zu-

* De augmentis scientiarum, eines der vortrefflichsten Werke des Bako.

zusammen gepaart! denn einer spricht, wie der andere, hüpfende Sylben, und läßt den Verstand nach Trochäen tanzen. Dann folget der rauhe **Nimrod**, der auf lateinischen Füßen hinket; dann die **Henriade, Tasso**, und die **Theresiade**, der **Wittekind**! — Welch ein Gemisch! — Ist denn hier kein **Milton**, kein **Klopstock**? Ist denn hier kein **Bodmer**? — — — Dort schämen sich **Haller**, und **Witthof**: und weiter hinunter verkriechet sich **Opitz** voll Staub vor Scham hinter dem **Menantes**, und **Hofmannswaldau**. **Gleim** lachet über einen Schwarm von Knaben, die ihm zugefallen, den Verstand verloren; **Zachariä** denkt auf ein neues Heldengedicht über die Gesellschaft der **Bodmeriaden**, der **Gnissel**, und anderer africanischer Geburten, die wie Stocknarren um ihn lachen; und **Pope** steht ohne Verstand, verdeutschet unter den seinen. Ein solches Chaos triffst du überall, bey dem **Virro** an, wohin du die Augen nur wendest, und alles in Pracht. Ordnung und Verhältniß fehlet dem Ganzen; nichts stehet beysammen, nichts ist vollkommen. Solltest du glauben, daß **Virro** die Natur kenne, ein Wort, das du ohne Unterlaß hörest? O hätte er die Welt gebauet: so würde hier alles im Wasser ertrinken, und dort von der Hitze verbrennen! Auf den Händen würden wir gehen, und die Thiere mit dem Kopfe zum Himmel gerichtet. Die Bären und Tiger würden sich, wie die Insecten, vermehren, und das nützliche Vieh so sparsam, wie die räuberischen Thiere. Kräuter würd er in Bäume verwandeln, und den Saamen der **Ceres** in **Kürbis**;

in einem beständigen Frühling würden Menschen, und Thiere verhungern. Denn bey ihm hat nicht Schönheit die Absicht, zu nutzen. Nur einzelne Theile ahmt er nach, und versammelt Theile zusammen, die im Ganzen das Bild des * Horaz noch weit übertreffen. Allem fehlet viel zu einem Ganzen; jegliches Ganze hat überflüßige, hat doppelte Glieder.

O ihr, die ihr besser die Schönheit, und Pracht, und den Reichthum, und im Reichthum die Einfalt, in allem aber Harmonie und Verhältniß entdeckt, was die Natur zusammen erschaffen, ihr wisset sie besser nachzuahmen; u. empfindet, wie wenig die Kunst nach dem besten Geschmacke ihrer Vollkommenheit gleich kömmt! —

Lernet von ihr die Meisterzüge der Künste. Verlangt ihr Musik: so horchet auf die Lieder ihrer Sänger, und bewundert die Mannichfaltigkeit ihrer Töne, und in dieser Mannichfaltigkeit, ihre Einfalt. Oder ruhet an dem Bache, der von der Höhe, aus der Wunde eines Berges über Kiesel mit sanftem, den Gram einschläfernden Geräusche herabbebt: eine Musik, die noch kein Graun mit Tönen nachgeahmt hat. Besucht die schauernden Wälder, und höret das liebliche Rauschen der wallenden Zweige, worinn die Westwinde scherzen, und von dem zitternden Laube Entzückung herabflistern: oder wandelt am hellen Sommerabend zwischen den düftenden schwimmenden Saaten, wo um und um euch alles Ruhe,

* Desinit in piscem mulier formosa superne.
Art. poet.

Ruhe, alles Zufriedenheit lispelt. Oder wollt ihr ihre schrecklichen Töne lernen, so wandelt mit Zittern am Gestade des stürmenden Meers, wenn die Nordwinde brausen, fliegende schwarze Gewölke vor sich herjagen; wenn der ganze geschüttelte Wald an der Stirn des Gebirges rauscht, das brausende Meer mit Wogen an Wogen das tönende Ufer schlägt; wenn das Gestade wehklagt, die Felsen heulen, und die Wälder rauschen und krachen. Oder hört ihre schrecklichste Stimme, wenn sie das schwarze Gewitter aus Süden von fern her heraufwälzt; eine majestätische Musik der Gottheit, davor die Erde von einem Pole zum andern erzittert, und wir schwache Geschöpfe, mit ihr. Ein blendender Blitz fällt aus dem schwarzen Schooße der Wolken, und ein langsamer Donner rollt durch die Himmel. Die Erde zittert unter dem Fuße des flüchtigen Wanderers; die Pole vernehmen die wandelnde Stimme, und donnern zurück. — Mit mannichfaltigen Tönen und Stimmen ergötzt die Natur die Ohren eines Weisen. Selbst in dem Schrecken vernimmt sein Verstand die wohlthätige Gottheit, und Ehrfurcht, und eine Hoheit der Gedanken fließt zu seinem Herzen hinab.

Oder wollt ihr das Auge an ihren Gemälden weiden, so betrachtet alle Scenen in jeglicher Jahrszeit. Klettert auf die Gipfel der Berge, und schaut auf ihre Gefilde umher: es mag der junge Frühling alles mit seinen Farben schmücken, oder der reife Sommer mit der Schönheit den Nutzen verbinden; es mag der kühle Herbst die bräunlichen Wäl-

der dunkler färben, oder der Winter mit gläsernem Eise, und schimmerndem Schnee Hügel, Haine und Thäler bedecken. Bewundere die tausendfache Pracht, den Reichthum in der Erfindung der milden Natur in den Blumengeschlechtern; von der kleinsten zur größten, von dem sittsamen Veilchen bis zur Blume der Sonne! Bewundere sie in den Geschlechtern der Thiere, von dem Hunde bis zum Elephanten; in den gefiederten Schaaren von der Vogelfliege, bis zum wüthenden Strauß; in den Insecten, die zu betrachten ein Merian * die neue Welt besuchet; wenn unsre thörichte Jugend Frankreich und England sieht, um mit einer neuen modischen Dose, oder Uhr, oder von einem Franzosen gekleidet, und voll von Romanzen unsinnig zu Hause zu kommen. Oder betrachte sie in den Gewürmen; mehr Pracht hat die Hand der Natur oft an einem kriechenden Wurme, dem Bilde eines prächtigen Reichen mit einer niederträchtigen Seele, verschwendet, als jemals die Kunst an einen ** Lorenzo gewandt hat.

Aber noch mehr, als Ohr und Auge, sieht und bewundert der denkende Verstand! Eine Harmonie, die dem Gesichte, die den groben Sinnen zu fein ist, und dem Gedankenlosen entwischt, setzt das Herz des Weisen in Flammen, wenn das Herz des Pöbels ganz kalt bleibt. Forsche in der erstaunlichen Verschieden-

* Merian, ein bekannter Mahler, reisete, bloß aus der Begierde, die Schönheiten der Insecten zu betrachten, nach Surinam.

** So nennet Young in den Nachtgedanken seinen Weltmenschen.

schiedenheit namloser Werke, die an Zahl den Sand am Gestade des Meers übersteigen, die Gleichheit aus; wie die höchste vollkommenste Weisheit das Kleine dem Großen gleich gemacht hat. Entdecke durch Fleiß diese unbegreifliche Verwandtschaft, die alles nach der Regel der Aehnlichkeit bildet, was zu jedem Reiche gehöret, und doch jeden Theil nach eigenen Regeln, die ihn von andern genug unterscheiden. Wie wird diese Betrachtung deinen Verstand erweitern, und ihn mit Aehnlichkeit und Verschiedenheit bereichern. Wie sehr ist jenes ruhige Mooß, das an dem alten zerborstenen Fuß dieser bejahrten Eiche die geschwollne Erde bekleidet, von der Eiche verschieden, die ihre schattichten Arme darüber breitet! und welch ein erstaunlicher Abstand, zwischen diesen! Wie viel tausendmal tausend Glieder gehören dazwischen, um den Fortgang der Kette vom Mooß bis zur Eiche ununterbrochen, wie sie in der Natur ist, fortzuführen? So viele tausend mal tausend, daß Jahrtausend hindurch unzähliche Augen neue Arten von Kräutern suchten, und täglich die Zahl mit neuen Zahlen vermehrten; und haben sie dann die unendliche Reihe endlich entdeckt? Die Bücher schwellen an, und die Söhne zählen da fort, wo die Väter aufhörten. Jeder, der suchet, findet, und verlängert die Kette: und wenn wird sie aufhören? — Dann, wenn aufs herrschende Wort der Allmacht, der Himmel zusammen rollt; wenn diese Erde, der Funke, der andern Welten die Nacht mit erleuchtet, ausgeglimmt hat; dann, wenn den letzten der Tage die Posaune der Erzengels verkündigt; dann wird diese Zahl der Mensch entdecken. Wenn nun der

Mensch nicht mehr neue Geschöpfe in der Reihe der Wesen entdeckt, so vermuthe, daß der letzte der Tage da sey! Denn was sollte eine Welt für den Verstand, worauf er nichts mehr zu entdecken hat? — Und jedes einzelne Kraut, das in dieser unendlichen Kette ein Glied ist, von dem Mooß bis zur Eiche, oder bis an die Ceder, die Libanons Stirn schmückt, hat mit dem andern noch Gleichheit, ist nach einerley Regel gebauet, und geschmückt. Wurzel, Stamm und Blume und Blätter, sind in der erstaunlichen Mannichfaltigkeit, doch immer noch ähnlich. Siehe die Eiche breitet den Schatten über ihren Fuß, dessen Wurzeln aus der Erde starren, und decket dich mit einem Gewölbe voll Laub, indem das niedrige Mooß wandernde Insecten beschattet. Beyde blühen, ehe die Frucht ihre Zweige beladet; beyde trinken den Saft aus der Erde, beyde theilen den Stamm in Aeste. Einerley Gesetze sorgen für ihre Nahrung; und der Herbst, der von den Armen der ersten die Eicheln sammlet, und zu künftigen Wäldern für die Nachwelt in den Schooß der Erden säet, schüttelt auch mit eben dem Hauche das kriechende Mooß, und säet das künftige Kraut für die Insecten des folgenden Jahres *.

Geh

* Wenn man den Saamen des Mooßes auch nicht entdeckt hat, welches ich nicht weiß, so kann man doch, dünkt mich, sicher schließen, daß es sich eben so fortpflanze, wie alle andere Kräuter, Stauden und Bäume, wovon man gefunden, daß sie sich durch Saamen fortpflanzen. Man hat bey einigen Kräutern gezweifelt; aber neuere Entdeckungen haben bereits viele Zweifel gehoben.

Geh von dem Reiche der Pflanzen zum Thierreiche über. In einer gleich unabsehbaren Reihe, wo du eben so mannichfaltige Glieder in zahllosen veränderten Verhältnissen findest, worinn jede besondere Art nach eignen Regeln erbauet ist, obgleich die Anzahl der Arten unnennbar sind, ist jedoch das Kleinste dem Größten immer noch ähnlich. Wer anders, als der Verstand eines Gottes, konnte unter dem Bau einer Made und eines Elephanten noch eine Gleichheit erschaffen? Jedes Thier mit eigenen Waffen, mit eigenen Gliedern versehen, was kriechet, oder geht, die Höhe, oder das Thal liebt, Luft, oder Gewässer durchschwimmt, alles ist bey seiner mannichfaltigen Verschiedenheit, doch nach einer einzigen Regel erschaffen. Jedes Gliedmaß ist im Grunde sich gleich, und nur nach dem Gebrauche, und dem Nutzen eines jeden verschieden. Dem Fisch sind die Flügel zum Rudern gegeben, dem Vogel seine Last in der Luft zu * verkleinern, und durch den Himmel zu

* Wenn der Vogel seine Flügel an sich hält, so ist er specifice schwerer, als ein gleiches *Volumen* von Luft; folglich müßte er sinken, und kann sich unmöglich in der Luft erhalten; sein ganzes *Volumen* ist alsdenn schwerer; weil es einen kleinern Raum einnimmt: breitet er die Flügel aus, so wird sein *Volumen* grösser, und also specifice leichter; er verringert also seine Last. Doch würde er nimmermehr auch so nicht fliegen können; wenn er aber das kleine Uebergewicht, das er gegen die Luft behält, dadurch vermindert, daß er die Luft, indem er sie mit den Flächen der Flügel schlägt, zusammenpresset, so wie ungefähr mit dem Rudern das Wasser gepresset wird, und seines Widerstandes wegen der Kahn fortgeht, so ist es begreiflich, daß er sich in die Luft erhebt.

zu schwimmen. Der Elephant * trägt den Rüssel in eben der Absicht, weswegen die Fliege ihn trägt. Untersuche nur den vornehmsten Theil des Körpers, das Haupt; wie erstaunlich verändert, und dennoch nach einer Regel gebildet **, welch eine Erfindung! Welch eine Harmonie!

Aber gehe noch weiter, und forsche, wie sie alles harmonisch verbindet. Welch ein abgemessenes Verhältniß der Theile gegen einander! Betrachte den Menschen, welch eine Harmonie unter den Gliedern: oder die vierfüßigen Thiere; oder den Vogel, oder den Wurm, um das schönste Verhältniß anders zusammengesetzter, und veränderter Glieder zu erkennen, und die Harmonie der Natur in ihren Körpern zu

* Der Rüssel der Fliege ist der Elephantenrüssel im Kleinen. Der Elephant ergreift damit die Speisen, und führet sie zum Munde. Verschiedene Naturforscher eignen ihm auch noch die Eigenschaft zu, das Getränke in seinen Runzeln so geschickt zu schöpfen, und der Elephant soll denselben so geschickt ausleeren, daß nicht ein Tropfen Wasser vorbeyfließt. Meine Einbildungskraft, sagt Herr Haller in seiner Thiergeschichte, verläßt mich bey dieser Elephantenhydraulik.

** Ein denkender Leser kann diese Betrachtung leicht mit andern Gliedern der thierischen Körper erweitern. Man betrachte zum Exempel die Augen, wie erstaunlich verschieden sind sie in verschiedenen Thieren, unerachtet immer dieselben nach einer Regel gebildet sind. Eben so die Füße, und die innern Theile des Leibes. Man kann hier die vortrefflichen Unterredungen über die Schönheit der Natur von dem Herrn Sulzer nachlesen, sonderlich die erste.

zu finden! Oder schaue auf die Erde umher, welche Mannichfaltigkeit in Theilen, die alle übereinstimmen, ein vollkommenes Ganze zu machen. Nicht lauter unwirthbare Felsen, nicht eine rauhe gebirgige Fläche, nicht eine unendliche Ebne, deren immer sich gleiche Fläche das Auge ermüdet; nicht lauter Wald, der dir die Aussicht nehmen, und alles in einem Schatten verbergen würde; nicht bloß Gefilde, oder Thäler; nicht ein Meer, wo Bäche laufen sollten; sondern alles, harmonisch unordentlich, jeder Theil an seine Stelle gesetzt, eine mannichfaltig harmonische Schönheit. Siehe auch, wie sie jeglicher Jahrszeit ihre zusammenstimmenden Theile und Kräfte gegeben; dem Frühling alles, was zum Vergnügen zusammenstimmte, tausendfältige Pracht für das Auge, Blüthen und Blumen, ein frischer Grün, gemäßigte Wärme, den schönsten Gesang. Dem Sommer den männlichen Anstand, die Hitze, das zu reifen, was die Wärme des Frühlings hervortreibt, größeren Nutzen bey weniger Pracht; schaue zum Himmel hinauf; welche Harmonie! alles nach einem Gesetze regiert!

Hier schöpfe demnach, o glücklicher Mensch, hier schöpfe mit begierigen Zügen die Wollust, und trinke Entzückung aus tausend Quellen, die für dich rinnen. O! wie leicht entbehret ein * archimedeischer Kopf,

* Herr von Barr hat in seinem Gedichte: Consolations dans l'Infortune unter andern vortrefflichen Gedanken auch diesen:

Contre les coups du sort, Bayle avoit un Reméde,
Il avoit en tout tems la tête d'Archimede.

Kopf, immer mit großen Begriffen erfüllt, immer voll neuer Wahrheit, die er entdeckt, der hinfälligen Freuden der Welt, und der Hülfe der Werke der Kunst! Fliehe zu der Mutter, der Natur: so darfst du bey ihren Töchtern, den Künsten, dein Vergnügen nicht suchen. Beneide nicht thöricht den Besitzer alles dessen, was die Künste vortreffliches haben, und in dem Besitzer, nicht seinen Reichthum. Wenn sich dein Verstand gewöhnt hat, die schönen Werke der Natur zu betrachten, und deine Seele, ihre Entzückungen zu empfinden: so bedarfst du nichts mehr, um glückselig zu leben, als was dein Fleiß sich erwirbt, einen mäßigen Tisch, woran dich Freude, und Seelenruhe bewirthen.

O! du, dem die Natur diesen glücklichen Geschmack an ihren Werken verliehn hat, beseufze nicht den Mangel an Reichthum, den dir der Schöpfer, vielleicht aus Liebe, versagt hat: so lange dir noch dein gütiges Schicksal den nothdürftigen Unterhalt reichet! Erinnere dich an den weisen Gedenkspruch des **Kleobuls** *! Ein jegliches Wesen, so viel ihrer sind, hat Gränzen, über welche sowohl seine Kräfte, als der Genuß seines Vermögens nicht gehn darf. Selbst die Natur hat mit ihren vortrefflichsten Gaben, die sie den Menschen ertheilet, den, dem sie im Uebermaaße geschenkt sind, vieler Gefahr ausgesetzt; und zu viel Verstand ist, wie zu viel Schönheit, immer in der Gefahr, in Schwierigkeiten zu fallen, wovon das Mittelmaaß völlig befreyet.

* Μετρον ἀριστον, die Mittelstraße ist die beste.

freyet. Die Schönheit locket Verführer herbey, und der Verstand den hämischen Neid. Und in was für Sorgen, in welche Gefahre, welchen Kummer reißt nicht die Begierde nach Reichthum? Man fürchtet den Mangel, und wünscht sich anfangs die Schätze, um sich für diesem zu sichern. Haben wir diese Stufe erreicht: so wünschen wir weiter, und wollen, daß die Armuth weit von uns entfernt bleibe. Dann verändern sich unsere Begriffe von der Armuth. Arm nannten wir den, dem auch das Nöthige fehlet; dessen Mittel zu klein sind, sein Bedürfniß zu befriedigen; nun wir reich sind, wächst mit dem Reichthume dieses Bedürfniß, und die Armuth verfolgt unsern Eifer, mit dem wir immer mehr verlangen. Der Mangel wird größer, ein unabsehbares Feld öffnet sich unserm Verlangen. Und sind dann die letzten Wünsche erfüllt, befinden wir uns im Ueberflusse: so dünkt uns, wir dürfen die Stunden der Arbeit ganz der Muße widmen, diesen Reichthum recht zu genießen. Von dem Genusse des Reichthums berauscht, vergessen wir unsre Geschäffte; Unordnung und Verwirrung schleichen sich ein: Dann suchen wir Hülfe bey denen umsonst, deren Vortheil es ist, uns in diese Verwirrung noch tiefer zu stürzen, und werden die Beute der Räuber, die unser Glück zu Grunde zu richten suchen.

Als Indiens Felder eine lange Dürre verbrannte, standen Hameld und Raschid, zween Schäfer, entkräftet vor Durst an den Gränzen ihrer benachbarten Felder. Ihre matten lächzenden Heerden giengen keichend umher, und suchten um-

sonst

sonst Quellen, um ihren Durst zu löschen. Den Durst, der sie mit ihren Schäfern gemeinschaftlich quälte. Diese bathen voll Kummer den Himmel um Wasser. Der Himmel hörte der Schäfer Gebeth. Plötzlich schwieg die Luft, die Vögel sangen, und die Heerden blöckten nicht mehr. Ihr Auge flog allenthalben umher, und sahe endlich eine erhabene Gestalt, die aus dem Thale zu ihnen sich nahte. Sie erkannten, indem sie herbey trat, den Geist der Austheilung. In der Rechten trug er die Bündel des Ueberflusses, in der Linken das Schwerdt der Zernichtung. Die Schäfer bebten vor ihm, und wollten entfliehen. Aber er redete sie mit einer Stimme an, die so angenehm war, als der Wind, der den Abend der Felder Sabäens kühlet. Söhne des Staubes fliehet nicht vor eurem Wohlthäter. Ich komme, um euch Gaben zu bringen, die nur eure Thorheit allein zu eurem Untergange machen kann. Ihr bittet um Wasser, ich will es euch geben; saget mir nur, wie viel ihr verlanget. Fodert nicht unbedachtsam; betrachtet, daß der Ueberfluß alles dessen, womit man allein den Leib vergnüget, eben so schädlich sey, als der Mangel. Wenn ihr die Schmerzen des Durstes empfindet: so vergesset auch nicht, euch der Gefahr zu erinnern, daß man im Wasser umkommen kann. Sage mir Hameld, was foderst du?

O gütiges, wohlthätiges Wesen, sprach der Schäfer, verzeihe meiner Verwirrung. Nur um einen mäßigen Bach fleh ich dich an. Laß ihn keinen Sommer vertrocknen, und keinen Winter über die Ufer

Ufer schwellen. Dieses sey dir gewährt, versetzte der Geist, und durchbohrte mit seinem Schwerdte den Grund; und siehe eine Quelle quoll zu seinen Füssen hervor, und ergoß sich in kleinen irrenden Bächen durch Hameds Gefilde. Die Blumen erhuben frisch ihre Häupter, und ergossen die lieblichen Düfte von neuem. Das Kraut hob die grünen Spitzen empor, die Bäume breiteten ihren frischen Schatten lieblicher aus, und die Heerden löscheten in den kühlen Wellen den Durst.

Nun wandte der Geist sich zum **Raschid**, und verlangte von ihm seine Bitte zu hören. Ich verlange, sprach der begierige Schäfer, daß du den **Ganges** mit allen seinen Gewässern durch meine Fluren ergießest. **Hamed** bereuete schon heimlich seine bescheidene Bitte und beneidete den klügern **Raschid**, indem der Geist also sprach: Verwegener Mensch, sey nicht unersättlich! Denke, daß dieses ein Gut ist, was dir nicht nützlich seyn kann; und ist dein Bedürfniß denn größer, als das Bedürfniß des **Hamed**? Aber **Raschid** wiederholte die Bitte. Der Geist gieng zurück zu dem Flusse, und beyde Schäfer standen voll Erwartung des Ausgangs. Indem **Raschid** voll Verachtung auf seinen Nachbar herabsah, höreten sie plötzlich das Brausen eines gewaltsamen Flusses, und sahen an dem Strome, daß die Dämme des **Ganges** zerrissen waren. Die Fluth rollte über die Fluren des **Raschid** daher. Seine Pflanzungen wurden zerstört, und die tobenden Wellen rissen seine Heerde mit fort;

ihn selbst trug der reißende Strom dahin, und ein Crokodill verschlang ihn *.

Sey demnach mit dem zufrieden, womit die Väter vergnügt, und glückselig lebten, und lerne, deine vermessenen Wünsche einschränken, die die Müße gebiert. Aufmerksamkeit auf deine Geschöpfe, noch mehr die Betrachtung der reichen Natur, wird die Sorge gänzlich entfernen, die deine eigene Schuld auf deine Schultern ladet. Unter der Entzückung an den Werken der reichen Natur, wird dein Herz nicht Raum für vergebliche Sorgen haben. Aber bleib in deiner Betrachtung bey den Geschöpfen nicht stehen: gehe auf den Schöpfer zurück, und verehre nur seine Herrlichkeit in den Geschöpfen. Allenthalben, wo du die anbethenswürdige Gottheit siehest, und nur da, ist der Himmel. Ohne auf sie zurück zu denken, kannst du mit kaltem Herzen Elisäergefilde durchwandern, ohne Vergnügen. Das Vergnügen ist nicht im Hain, wo du es suchest, es ist nicht im Thal, nicht am Bach, nicht unter dem Segen der Gefilde; wenn deine Gedanken bloß bey diesen Werken stehn, ohne die Gottheit im Haine, im Thal, am Bache, oder unter dem Segen der Felder zu suchen. Dann aber, wenn sich die Seele zu dem beflügelt, durch den alles Erschaffene ist; wenn jede Betrachtung des Sichtbaren dich auf das Unsichtbare zurückführet, dann ist die Gottheit allenthalben, und mit ihr

* Diese Erzählung ist aus dem Universal Magazine of Knowledge and Pleasure, for Aprill 1752. genommen, und nur wenig in den Ausdrücken verändert.

ihr der Himmel: alle Freuden, die nur das Herz des Weisen wünschenswerth findet.

Es ist nicht das Vergnügen eines Weisen, was der Prächtige sucht, wenn er um sich alles versammlet, was schön die Natur hat. Seine Gedanken fliegen von diesen Gegenständen nicht zum Schöpfer der Wesen; sie kehren zu ihm selbst zurück, und bewundern nicht den, der es erschuf; sondern den, der es besitzt. Der Abgötter stiehlet dem Schöpfer den Weihrauch, und brennet ihn sich. Glücklich sind unsere helleren Zeiten, wo der Verstand erleuchteter arbeiten kann, und nicht auf der Bahn der abgöttischen Thorheiten fortgeht, wie unsere Väter, die den Schöpfer nicht kannten, und bey den Geschöpfen still standen! Ihre Entzückung an den Werken der grossen Natur führte sie zu den unsinnigsten Gräueln: so wie unsere Thoren die Liebe zu dem Irdischen führt. Jene bleiben mit den Augen des Verstandes, und diese mit dem Herzen an den Geschöpfen hangen; beyde sollten zum Schöpfer erhoben, ihn erkennen, und anbethen.

Siehe, wie sich der Perser vor der Sonne neiget, und ein Geschöpf statt des Schöpfers verehrt! Empfindung der Furcht, und der Wohlthat lehrte den schwachen Heiden alles vergöttern; von der Sonne an bis auf den Wurm *. Aegypten

* Der Thierdienst gehörete mit unter die Abgöttereyen der Aegyptier. Doch erzeigeten sie nur den meisten, nicht allen, diesen Dienst. Auch hatten die Aegyptier nicht einerley Meynung von den Thieren. Einige fan-

schändet seine Weisheit, die es vor allen Völkern erhob, mit den schwärzesten Flecken des Aberglaubens. Die Seltenheit war ein Verdienst der Thiere, das sie der Altäre würdig machte. Man weihete ihnen prächtige Tempel, und vernünftige Menschen errötheten nicht, den Namen der Thiere zu führen. Der **Crokodill** konnte schaden; er wurde also ein Gott; und die Katze verfolgte das schädliche Ungeziefer des Landes, wie der Ibis des Niels; Verdienste genug, um vergöttert zu werden! Das Rind, das wir schlachten, und der Stier, der uns pflügt, steht mit Blumenkränzen um die Hörner geschmückt, am Altar, und empfängt die Gebethe des Menschen. In Tempeln verehrt man das Bild des Thie-

fanden eine allgemeine Verehrung im ganzen Reiche; darunter gehört das Rind, der Hund, die Katze, der Habicht, der Storch; auch die Fische nicht ausgenommen, z. E. der *Lepidotus*, und *Oxyrynchus*. Diejenigen Thiere mit einem Worte, die im Lande nicht so häufig, und am unentbehrlichsten waren. Die Einwohner gewisser Provinzen führeten sogar ihre Namen von den Thieren, denen sie besondere Tempel geweihet, oder ihrem Dienste gewidmet hatten; Beyspiele sind die **Cynopoliten**, **Oxyrynchiten**, und andere. Hernach verehreten sie nicht nur die lebendigen Thiere, sondern auch ihre Bildnisse. Sie hatten ihre Priester, Pfleger, und Hirten, welches ansehnliche Aemter waren. Dieser Aberglaube von der Verehrung der Thiere gab auch zur abscheulichsten Vermischung der Menschen mit denselben Anlaß. Es war bey Lebensstrafe verbothen, ein Thier zu tödten; sie wurden also auch nicht geopfert. S. M. *Frid. Sam. Zickleri* &c. de Aegyptiis Bestiarum Cultoribus Diatribe. Ienae apud *Frid. Schill*, 1756.

Thieres, oder mästet es selbst, und giebt ihm Priester zum Dienst. Und, o! Vernunft! wie kannst du jemals die Gräuel entschuldigen, wozu dieser Gebrauch die Menschen verführte, sich mit Thieren zu vermischen! Doch was kann die Vernunft anders verehren, wenn sie erst auf den Irrthum gerathen, daß etwas Göttliches in den Thieren sich finde; und wenn dieser Irrthum durch das Alter die Macht gewonnen, der die Vernunft umsonst entgegen arbeitet, weil sie vor dem Tode zittert, wenn die Wuth des Pöbels, und der Aberglaube droht? Was kann die Vernunft, wenn der Betrug gemästeter Priester hinter der Decke der Religion mit heiliger Unvernunft den Pöbel regieret? Wenn Aberglauben das Schwerdt trägt, und lehret, Gott habe seine Hände, Gott selber, bewaffnet? Siehe die Menschen, die sich im Leben berühmt gemacht hatten, und dann durch den Tod vor allen Augen bekannten, daß sie aus eben dem Staub gebildet gewesen, woraus der Schöpfer auch den unberühmtesten schuf, werden, wenn sie auf der Erde gar nichts mehr sind, Götter, und fahren mit aller ihrer Herrlichkeit in die Körper der Thiere. Hier ein Held, der würgte, und Länder zerstörte, in den **Crokodill**, oder in den Habicht, den Tyrannen der Luft; dort ein König, in ein Rind, oder in den Ibis. Man baute Altäre, richtete Tempel auf, gab ihnen Priester, deren Gewerbe es wurde, den Aberglauben zu unterstützen. Und um das Göttliche in den Thieren auszudrücken, erfand der Meißel neue Geschöpfe, halb Menschen, halb Thiere. In Strömen versammlete sich der neugierige Pöbel, Thiere und Steine um ihr künftiges

Schicksal zu fragen, und der Priester sagte für Geld Orakel *.

Aber was dürfen wir uns über die Unvernunft der blinden Völker ärgern, wenn wir noch itzo eben den Irrthum mit dem Herzen begehen, den sie mit ihrer Vernunft? Wir sagen, alles erschuf, und alles regieret ein Gott: Gott muß man allein für den Vater und Erhalter der Erden erkennen; wir sagens; aber ach! unser Herz versagt diesem Gotte die Verehrung, die unsre Vernunft ihm zuerkannt hat, und giebt sie seinen Geschöpfen, wo nicht uns selbst! Wir sind nicht von der wichtigen Wahrheit durchdrungen, Gott allein verdienet die Ehre, sonst würden sich alle Triebe von der Erde, von seinen Geschöpfen, entfernen, und wir würden ihm ganz gehören. So sollst du seine Werke betrachten, daß deine Seele von der Bewunderung derselben, Flügel nimmt, um sich bis zum Schöpfer zu schwingen. So den Ueberfluß genießen, daß dein Herz voll dankbarer Andacht für den walle, der ihn dir gab.

Siehe, der Sommer fodert dich mehr, als eine andere Zeit zu diesen hohen Empfindungen auf! Hier offenbaret sich deinem Verstande Gott in seiner unermeßlichen Güte. Hier wohnt er, mitten unter dem Ueberfluß der reichen Gefilde: Hast du nur Augen, nur Empfindung genug, ihn zu entdecken! Welch ein

* Einige Thiere hatten Orakel, zum Exempel der Apis. Man glaubte, die Seelen vergötterter Menschen führen in die Thiere, und richtete ihnen Bildnisse auf, die halb Mensch halb Thier waren.

ein Reichthum, welch ein mannichfaltiger Reichthum versteckt hier die fruchtbare Erde, der er nur allein die Kräfte gab, Früchte zu tragen, die er vom Himmel herab mit Gewässern aus dem Meere tränkte, die er mit seiner Sonne erwärmte! Rede, welch ein Verdienst hast du dabey? Welch eine andere Arbeit, als den Saamen, den er dir gab, in den Busen der Erde zu streuen, und zehnfach zu erndten? Ists ein Verdienst des Armen, daß er seine Trägheit so weit überwindet, die Hand auszustrecken, daß sie die Gabe empfange, die du ihm reichest? Ach! so wenig als er, verdienst du mit deiner Bemühung, diese reichen Geschenke von Gott.

Wüßtest du nur, wie manches Rad der Natur erst bewegt wird, ehe diese beladete Aehre der Sichel reifet; du würdest über die Güte Gottes in heiliges Erstaunen gerathen. Siehe, eben die Hand, die für dich die Felder mit Erndten bedecket, eben die Hand mußte für dich auch Quellen aus dem Meere auf deine Fluren leiten; mußte die Luft um diesen Erdkreis ergießen, dieses mächtige Triebwerk, das aus dem Meere die dampfenden Theilchen des Wassers in Wolken versammlet; mußte den Winden Flügel geben, die segelnden Wolken durch den Himmel zu treiben; mußte Gebirge aus der Erde erheben, worauf sich die Wolken, von Thau und Schnee und Regen entladen, und die den niedrigen Feldern ihren empfangenen Reichthum von Wassern ertheilen. Die Sonne mußte die Zeichen durchlaufen, und bald diese Hälfte der Erden, bald jene erwärmen; (denn alle Geschöpfe, der **Lappe** sowohl, als die Bewoh-

ner unsrer gemäßigten Zone, ob sie gleich stolzer auf ihre Vernunft sind, als er,) sind ihm gleiche Geschöpfe; beyde nach seinem Bilde erschaffen. Und dieses sind noch nicht alle Wunder; noch hat kein Verstand das Geheimniß entsiegelt, wie die Natur das keimende Saatkorn ernährt, welche Säfte es trinkt, von welcher Nahrung es wächst, und zum Baum wird. Diese Reihen von Wirkungen laufe durch, und siehe, wie alles zuletzt auch darinn übereinstimmt, dich zu erhalten!

O gütiges Wesen! wer wird nicht voll Dank die gefalteten Hände zum Himmel erheben, wer diese Kette von Wohlthaten durchläuft! wer wird nicht über die Güte erstaunen, und mit durchdrungenem Herzen dir, o Vater der Wesen, lobpreisen! Alles, was lebet, speißt aus der Hand deiner Güte, und ernährt sich an dem Tische, den du den Wesen bereitest! Jede Jahrszeit hast du mit Anmuth, und Reichthum, Vater, für deine Geschöpfe bereichert. Du vergissest nicht den Wurm, der im Staube kriecht; ach! Du vergissest sogar nicht den Bösen, der durch Laster sich tief unter dem Wurme im Staube erniedrigt. Auch der Undankbare nimmt aus deiner Fülle, und beleidigt den Gott, der ihm das Leben gegeben; und beleidigt den Gott, der ihm dieses Leben erhält; aber dennoch lässest du ihn, o Gott voll Gnade, aus deinem Reichthume zum Ueberfluß schöpfen. Deine Sonne geht über ihm auf, deine Wolken tränken auch seine Gefilde; für ihn erndtet der Schnitter. — Aber entfernt von der Frömmigkeit, sind ihm doch alle diese Freuden versagt, alle diese

erhabe-

erhabenen Freuden, die nur das Herz der Tugendhaften erschüttern: und diese sind ihr würdiger Vorzug; ein Vorzug, der allen Mangel zehnfach belohnt, den sie vielleicht leiden, wenn der Lasterhafte aus den Strömen des Ueberflusses trinkt. —

Itzo jauchzet das ganze Dorf, voll Freude über den künftigen Reichthum, der auf seinen Gefilden rund um ihn wallet, der Erndte entgegen, und bereitet die Waffen, den Segen des Schöpfers einzusammeln. Ein mannichfaltiger Segen, unermeßlich, wie die Güte des Schöpfers! Der fleißige Landmann bereitet sich schon, den Lohn seines Fleißes, der Last unter dem Froste des Winters, und in der Hitze des Sommers, seiner Sichel winken zu sehen. Ein frohes Gewühl belebet das Dorf, wie die Wärme der Sonne den geschäfftigen Ameisenhaufen auf seinem Hügel rege macht; alles läuft in froher Eile durch einander. Kaum verkündigt die Morgenröthe die kommende Sonne, so streicht die Freude, und wache Begierde zur Arbeit, dem Landmanne den Schlaf von den Augen. Der wachsame Hirt bläßt in sein bäurisches Horn, und treibt das sich versammelnde Vieh, das mit Brüllen den wiederkehrenden Tag grüßt, langsam vor sich ins Feld. Der schlummernde Vater seines Hauses höret das wiederhallende Echo, das den einfachen Tönen des Horns aus allen grünen Gassen des Dorfes antwortet; und sein leichter Schlummer schwindet, mit dem Morgentraum, der ihn auf dem Felde unter dem goldnen Ueberfluß beschäfftigt, sanft aus seinen Augen hinweg. Und indeß tönet von dem gothischen Kirch-

dach viermal die gellende Glocke; und bey den Schlägen wird seine ganze Hütte lebendig. Also erwecket der Wächter der Bienen alle Bürger der Stadt, mit dem Getöse seiner summenden Flügel. Jeder mit seiner Sichel bewaffnet, ziehen in Schaaren die jauchzenden Mäher in das frische Feld, wo Aurore ihre Strahlen in tausend hangenden Tropfen von Thau an den Spitzen des frischen Grases spiegelt. Schon ziehet ein Dampf über die weiten Gefilde hinab, und der eilfertige Strom, der bald hie bald dort hin ins Feld droht zu laufen, raucht in den Ufern. Schwärme von Sperlingen flüchten mit verworrnem Rauschen, und mit einem Gelärme von Stimmen vor dem kommenden Haufen, gleich einer Wolke, die an dem Fuße des Berges von dem Winde sich theilt, und verliehrt. Das eilfertige Reh setzt über Hecken und Graben, und entflieht der nacheilenden Stimme, oder dem durchdringenden Tone, wenn Colin auf den Fingern pfeift, daß weit umher Hügel und Wälder zehnfach antworten; und der fliegende Ton holt das schnellere Reh im Laufe kaum ein: und sandigte Felder fühlen kaum die geflügelten Füße der eilenden Last. Die Concerte der Vögel empfangen indeß die frohen Schnitter, und ermuntern zur Arbeit. Und nun giebt die klingende Sichel das Zeichen zum Anfang der Arbeit. In Reihen stehen die Mäher, und jeglicher wetzt die blinkende Sichel. Allenthalben, wohin du schauest, auf allen Feldern, tönt der frohen Erndte Gesang in den Klang der Sicheln: eine frohe Musik für mich, der ich einsam die Gefilde durchwandre, und allenthalben, wohin

hin ich mich wende, Reichthum, Arbeit und Freude entdecke.

Oft steh ich auf meinem Spaziergange unter dem Schatten eines einsamen Baums, der wohlthätig seine Blätter vor den brennenden Strahlen der Hitze über mir wölbt, oder ruhe an der schattichten Seiten eines Hügels, an dessen Fuße ein kühlender Bach sich windet, aus dessen wankenden Schilfe frischere Lüfte athmen, und sehe vergnügt den Arbeitern zu. Jeder erwartet, sobald die erste Sichel den Anfang gemacht, seine Minute; eine folget der andern, und endlich fressen sie alle um sich, rauschen an dem Boden hinweg, und bescheeren das Feld. Ein Wink gebiethet jeder Bewegung; ein einziger Schwung scheint zehen rauschende Sicheln zu führen; mit einem Schritte treten zehn Füße weiter und weiter; die gefällete Saat legt sich in Reihen an der Seite des Mähers, und bezeichnet den Acker, so wie die fressende Sichel ihn scheeret, wie mit breiten Furchen hinunter. Der Schweiß strömt von dem Gesichte des Schnitters; aber er achtet den Schweiß nicht, noch die brennende Sonne, die ihn, wenn sie zum Mittag hinaufsteigt, mit gewaltigern Strahlen kochet. Wie lebendig sind itzo diese weiten Gefilde um mich! Indem hier die Sicheln laufen und rauschen, erklingen von fern her andere, die sich erst rüsten; und dort liegen, unter dem Schatten der Hecken versammlet, um sich ein wenig von der ermüdenden Arbeit zu ruhen, die Schnitter, und singen ihre Freuden, und Liebe ins Feld. Der Wandrer erfreut sich allenthalben, wohin ihn sein

mühsamer Weg führt, Menschen um sich zu sehen, und beut jeglichem Schnitter mit frohen Herzen den Morgengruß. Der Reisende heißt seinen Führer die Rosse langsamer gehen, und will an dem Anblick seine Augen weiden. Mit Vergnügen, ungewöhnlich den Städtern, fliegen seine Blicke auf die Gefilde umher, die hier die schimmernde Saat mit goldenem Reichthum bedecket, dort der Hanf und die Wicke grün bekleidet; und sehen mit klopfenden Herzen der Arbeit, und dem frohen Gewühl zu. Das schalkhafte Mägdchen erwartet den kommenden Wagen, der sich langsam nähert, oder den Herrn seines Dorfs, der die kühlern Stunden des Morgens erwählt, sein Feld zu besuchen, und eilet, und bringt ihm einen Kranz von geflochtenen Aehren, und gehet erfreut mit dem kleinen erworbenen Lohn zu ihren Gespielen zurück, um den Verdienst mit ihnen zu theilen.

O! itzo müssen mich keine Geschäffte verhindern, täglich das lebendige Feld zu besuchen! Itzo speyet so gar, einmal int Jahre, der Kerker seinen Gefangenen, den geizigen Thrax aus. Er kriechet, mit den letzten Insecten hervor, die die Hitze auf den Flächen der Seen aus ihrem langen Schlafe erweckt, um einen halben Tag zu leben. Aber nicht das Vergnügen, sondern der Geiz treibt ihn in die Felder. Was ist Vergnügen für ihn, wo nicht sein Vortheil? — Schau, da steht er, das Gerippe, wie der Winter in Gemälden gekleidet, in dicken Mantel versteckt, und schaut auf die Arbeit seiner Gedungenen, daß keine bezahlte Minute entwische.

Sein

Sein Anblick scheucht, wie die Seuche, von seinem Felde die Freude hinweg. Verdrossen führen die Mäher die unwilligen Eisen; das Vergnügen stärkt nicht mehr den nachläßigen Arm, und langsam und matt wird der Schwung der Sicheln. Keine zur Arbeit aufgeschürzte Magd hält ihn eines Kranzes der Erndte würdig; alles arbeitet zwar, aber der Verdruß, ihn zu sehen, macht die Arbeit unwirksam; und je mehr er zum Fleiße ermahnt, je langsamer gehet die Sichel. Weit klüger weiß der wohlthätige Herr den Fleiß zu beflügeln. Schau, mit ihm erscheinet die Freude, und die geschäfftige Arbeit! Mit Jauchzen empfängt ihn die Schaar seiner Mäher; die Mägdchen eilen dem lächelnden Herrn mit Kränzen entgegen, und die schwitzenden Schnitter schwingen voll Freude den Hut um den Kopf, und trinken aus dem Gefäße von Holz das Wohlseyn des gütigen Herrn. Mit ihm kömmt die Ermunterung, und zween Knechte tragen dem fröhlichen Haufen Erfri chungen zu. Dann versammlen sich die ermüdeten Mäher unter dem Schatten einer hangenden Buche, und halten auf der grünen Erde im Schatten ihr Mahl. Mit Vergnügen siehet der gütige Herr ihrer Mahlzeit zu, und empfindet innige Freude, bey so harter Arbeit so viel Zufriedenheit zu sehen. Dann eilen alle, mit frischen Kräften gestärkt, zur Arbeit; die rauschenden Sicheln fahren am Boden hinweg, und bald lieget ein langes Gefilde mit Reihen von güldenem Getraide bedeckt. Dichte, tausendfältige Aehren fallen vor ihrer fressenden Sichel, wenn auf dem durchsichtigen Felde des Filzes mehr Unkraut, als Saat fällt. Steine, die er von seinem Acker zu räumen,

men, die Kosten ersparte, wachsen da dichter, als fruchtbar Getraide; und ohne Unterlaß stehen die verdrießlichen Mäher, und wetzen den klingenden Stahl; wenn jene, das halbe Gefilde bescheeren, ohne die ermüdete Sichel zu schärfen. Thrax siehet mit neidischen Augen die reicheren Schwaden des wohlthätigen Herrn, und zürnet mit der Vorsicht, daß sie den Verschwender segnet, und ihm, dem sparsamen Mann, den Reichthum versaget, den er zusammen zu häufen, vergebens verhungert. Als sollte der Himmel für ihn ein Wunder verrichten, und aus Steinen Frucht wachsen lassen!

Auch den alten Vater seiner beschäfftigten Nachwelt, dem achtzig Winter das Haupt mit dünnem Haare bestreut, trägt sein knotichter Stecken auf seine Fluren. Die Freude eines gesegneten Jahres ersetzet dem bebenden Greise die Kräfte der Glieder. Hoffnung strahlet aus den frohen Augen, und Zufriedenheit färbet die verwelkte Wange. Langsam geht er daher, der redliche Greis, und die gesunden Knaben seiner Tochter hüpfen tändelnd um ihn, eilen bald mit geflügelten Füßen vorauf, und kehren bald wieder zu dem schleichenden Greis. Auf jeglichen Gränzstein, der die Felder des Dorfs vor dem flüchtigen Rade des Wagens schützet, setzet sich der Vater, und grüßet den ämsigen Schnitter auf der Flur, und dreht die schwimmenden Augen auf den weiten Gefilden umher, und danket mit einem Seufzer dem Schöpfer für die tausendfachen Geschenke des Sommers, die hier in langen Reihen hinunter hinter der fressenden Sichel schon liegen, und dort noch wallen,

und Entzückungen rauschen. Dann hebt er sich wiederum auf, und setzt seinen mühsamen Weg fort. Und was für Entzückung wallt ihm von seinem Felde entgegen! mit froher Zärtlichkeit eilen ihm seine Kinder entgegen, und bereiten dem Greis auf einer geschwollenen bemooßten Erde, unter dem Schatten benachbarter Bäume, einen bequemeren Sitz, und erfüllen mit Gesprächen von dem Segen des Jahrs, womit sein Acker seine Scheure nun bald füllen wird, sein redliches Herz mit größerer Freude, als dem Reichen die Nachricht bringet, wenn mit sechsfachem Donner sein Schiff das Ufer begrüßet, oder wenn er von ferne seine Flagge und Wimpel erkennt.

Also hat die gütige Vorsicht nicht das höchste Vergnügen in dem Metalle vergraben. Der einfältige Landmann, nicht gewohnt, zur wollüstigen Freude der Feste des Großen, nicht gewohnt, mächtige Reichthümer zu hoffen, sondern mit dem Maaße vergnügt, womit ihm die Vorsicht das Nothdürftige zumißt, hofft nur von seinem Fleiße das, was die Natur verlangt, und was sie vergnügt: denn die unverdorbene Natur vergnügt schon der Genuß dessen, was sie verlangt. Das Kleine ist ihm schon groß, und sein Herz, das nicht thörichte Wünsche seufzet, erfreut sich bey dem geringsten Gute, das seine Hoffnung übersteigt. Ein untriegliches Mittel zu beständigen Freuden! Lernt es ihr, die ihr mit unmäßigen Wünschen die Güte des Schicksals ermüdet! Wünsche nach Wünschen seufzen, und Hoffnung auf Hoffnung bauen, ist die richtigste Straße zum Gram. Das, was ihr, Thörichte, wünschet, kann kein gütiges

ges Geschick euch verleihen! Mäßigung ist das Geheimniß, seinen Leib gesund zu erhalten, und das Geheimniß, glückselig zu seyn. Sehet, wie der glückliche Greis, mit seinem Schicksal zufrieden, weil er kein gemächlichers kennt, sich über den kleinen Segen erfreuet, den dieses Jahr etwas reichlicher in seine Scheuren ergießet! Wär er gewohnt, wie ihr, beladete Schiffe in seinen Hafen laufen zu sehen, wär er gewohnt, bey Tausenden zu erndten, wie würde ihn dieser mäßige Segen erfreuen? Unzählige Freuden würden seinen Stunden entwischen.

O glückliche Demuth! glückliche Einfalt! Was für eine Glückseligkeit herrscht bey dir unter der Hütte von Stroh! Nüchterne Freuden kehren täglich da ein, wo eine gemäßigte Hoffnung auf kleine Güter gerichtet, nicht ungeheuren Begierden die weite Laufbahn eröffnet! Ein kleinerer Wunsch ist leichter erfüllt; und das Glück, die Erfüllung der Wünsche, beruht nur auf der Arbeit des Landmanns, der neben der Freude noch von seinem Fleiße Härte und Gesundheit zum Lohn hat. — Aber welche Glückseligkeit wohnet unter dem großen Haufen der blassen schwächlichen Städter, deren stetsklopfendes Herz nichts, als das Große befriediget, die sich mit Wünschen verzehren, und die Hoffnung, das größte Gut, was der Schöpfer dem Menschen gewährt hat, in eine Arztney verwandeln, die den verzweifelten Kranken nur so lange noch hinhält, bis ein letzter Streich des Unglücks ihn völlig zu Boden geschlagen. Jede Stunde gebieret hier Wünsche, und ausschweifende Wünsche; jede Minute eine gewisse

Hoff-

Hoffnung, die von der andern nicht erfüllt wird, und den Hoffenden aus einem Gram in den andern hinabstürzt. Nennt mir die Glückseligkeit in Städten, ihr, die ihr sie besser kennet, als ich, der ich mit Freuden diesen Haufen von Gräbern verließe, und mich für die verfolgenden Sorgen gern in die Arme der Einfalt, und Ruhe des demüthigern Dorfs werfen möchte! O nennet sie mir! Es mag euch der Neid, es mag die tausendzüngige Verläumdung euch nicht verfolgen; ihr möget die Freundschaft da finden, wo ein jeder euch die Ruhe nicht gönnt; es mag das gütige Schicksal viele eurer unmäßigen Wünsche erfüllen; in was für Sorgen reißt euch nicht Mode und Thorheit! Die einfältigen Bürger des Dorfs sind mit wenig zufrieden; und was mehr ist, bedürfen nur wenig. Die Ueppigkeit hat nicht ihre Töchter, die Laster, in Schaaren in die stillen Hütten ergossen, wie sie sie in den Städten ergießt. Das Wohlleben lauft, wie eine ansteckende Seuche, von Wohnung zu Wohnung. Pracht und Tisch fodern zehnmal so viel, als die Hände erwerben können. Der allgemeine Wahn macht ein üppiges Leben zur Mode, und die Mode zum festen Gesetze. Der Arme ahmet den Reichen nach, und alles will scheinen, reich zu seyn. Jeder zittert vor dem äußeren Schein, für arm gehalten zu werden, hüllt sich in Seide, und verhungert. Wer sollte den Armen an der Kleidung erkennen, wenn ihn nicht oft sein verfallenes Antlitz verriethe! Da siehst du den Bettler in Gold gekleidet, und den Betrüger auf Kosten der Redlichen prassen. Aber das ist hier kein Schimpf zu

betrügen; Schimpf ist es, arm zu scheinen; denn siehe der Schiffbruch leidende Kaufmann rettet sich mit den Trümmern, die er muthig erhascht, ans Ufer, und pflanzt auf seinem Untergange erst sein Glück. Aber wenn in deinem Tempel nicht alles von Silber, oder von Gold glänzt, wenn du den Leib nur bekleidetest, um dich für den Unfug der Luft zu bedecken; wenn deine Tafel nicht oft für andere dampfte; wenn nicht oft in prächtigen Festen, dein sauer erworbenes Geld eine Freude verschlünge, wenn deine Füße nicht tanzen, o dann bist du der Schande gewiß, gewisser als der Dieb, dem man die Stirne öffentlich brandmarkt! Denn der heißt in der Sprache der Städter beglückt, der im Palaste wohnet; gesetzt auch, er sey vom Raube erbauet; der schlafen kann, so lange er will; der im vergüldeten Wagen durch die Gassen daher tanzt; den der Spieltisch von der Tafel ablößt; den allerley Thiere, Menschen, Affen, Vögel, Hunde, und Katzen, bedienen. Der ist der glücklichste Narr in der Stadt. Indeß besuchet die Sorge jeden am Tisch, und verfolgt ihn im Bette. Die schönste Frucht, die auswärts vor allen andern reizet, naget innwendig der Wurm; und in den glänzenden Zimmern wohnen nicht selten die fressenden Sorgen. O könnt ich, weit entfernet von euch, ihr Unglücklichen, flüchten, und mir gelassen, mich in Gebüschen verstecken; um unbekannt dem Ruhm, und in der Dunkelheit glücklich zu seyn! Könnt ich, wie **Varro** *, meine

* **Varro** diente anfänglich im Kriege; er verließ ihn aber bald, und begab sich auf seinem Landgute zur Ruhe.

meine Hände der Fessel der Geschäffte entziehen, wie er den Waffen, meiner sclavischen Arbeit entsagen, und mit ihm die Felder bewohnen!

O glücklich, ihr zärtlichen Brüder, seyd ihr! Du mein edelmüthiger E. * * * und dein zufriedener Bruder! Euch verfließen die Stunden, wie den Arcadern die goldenen Tage, unter dem Scepter Saturns. Wie wünsch ich mich oftmals in eure friedfertige Wälder zurück! Wie oft versetzt mich die gütige Muse, durch deren Begeistrung ich mich mächtig aus den Sorgen, der Krankheit in Städten, empor schwinge, in alle Scenen, die ich da in mancher glücklichern Stunde durchirrte, und mit Vergnügen beschaute! Jegliche Jahrszeit hat da vor meinen Augen gewechselt, und nur diese wenige Stunden sind die Stunden, die ich mir lebte; mein übriges Leben ist ein Dienst, eine Sclaverey für Thoren. Ach! wie flossen, in eurer Gesellschaft, die frohen Stunden bald unter Gesprächen, bald unter Geschäfften, itzo auf den Gefilden, und itzt bey den Musen, sanft vorüber! Wie wechselte mit Arbeit Vergnügen, mit Geschäfften die Ruhe, mit dem Ernste der Scherz ab! O! Da mir das Schicksal alle diese Freuden entrissen, da es mein Leben entfernt von euch, entfernt von der Freude, unter den schwärmenden Thorheiten der Stadt angekettet, so führe mich du, die ich nicht immer vergeblich

angerufen, Muse, führe mich oft in Gedanken durch alle Scenen, wo ich mit allen Sinnen Freude schöpfte! Laß mich diese glückseligen Felder wieder sehen, wo ich meine Ruhe ließ! Diese schattichten Wälder, und Bäche, woran ich oft, an der Seite meiner Freunde gelagert, mit jedem Athemzug in mich Glückseligkeit zog.

Ich komme, ich komme! Mit den Flammen der Einbildung beflügelt, eile ich dahin! Die Luft streicht in mein fliegendes Haar; den schnellen Vogel laß ich zurück; jeder nähere Ort schwimmt mir entgegen, und die Erde strömt, wie ein reißender Bach, unter mir fort. Da seh ich die Stadt, die Euch oft in ihrem Schoosse enthält, wenn der Winter die stürmischen Tage auf dem Lande zu mühsam, und traurig macht. Aber hier hält mich itzt nichts; denn ihr, o Freunde, seyd nicht darinn! Hier auf dem ersten Felde, wo in einer versunkenen Gegend diese Meyerhöfe stehen, wo der Sturm die Scheure zu Boden gerissen, hier laß ich mich aus den Wolken herab, und folge einsam, mit langsamen Schritte dem breiten Wege, der wie ein Strom, vor mir sich hinschlingt, itzo um bäurische Gärten, itzo um frohe Gefilde, wo alles mit Freude, und Schnittern gefüllt ist. Da steigen bereits die alten Grabmäler auf dem Gefilde empor. Ein ungekünsteltes Andenken, das die Erkenntlichkeit über die Urne einiger Helden erhob! Kein Marmor war nöthig; es durfte

kein steinerner Krieger über ihrer Grabstädte stehen, um ihr Andenken durch Jahrhunderte her, bey uns zu erhalten. In dem Gewölbe von zusammen gewälzten Steinen, die das Feld auf der Nachbarschaft anboth, ruhen bey ihren Waffen, und Göttern, die Glieder, und ein Hügel von Erde, den das Alter mit Mooß und Heide bedecket, meldet noch unsern künftigen Enkeln diese Ruhestadt eines Helden, wenn längst die steinernen Bogen, und das Bild, das auf dem Grabe eines Verstorbnen weinet, der sonst kein Verdienst hat, als daß er Millionen besaß, die stürmische Zeit herunter gestürzt hat. Ewig, wo in diesem Haufen von Steinen, und Sand, ein Held schläft, der für sein Vaterland fochte, und fiel, ewig müsse alsdenn dieß Denkmaal zur Ehre der Tapferkeit stehn! Lorbeern müssen, statt Heide, und Mooß, den Hügel mit frischen Zweigen beschatten. Und du, o sorgsamer Landmann, so sehr du diese unfruchtbaren Flecke von Erde vermissest, scheue dich, das Grab zu zerstören, worinn ein Freund des Vaterlands lieget! Der Schrecken sträube dein Haar, und Ehrfurcht versteinere dir die verwegene Hand, die die lieblose Hacke erhebt, den Hügel nieder zu schlagen. Oder bist du lieblos genug, die Urne zu entblößen, die den Rest eines Helden verwahrt: so müsse umsonst auf dieser Stelle dein Pflug gehn; der Schooß der Erden gebe da keine Früchte hervor, und wenn dann dein Feld allenthalben mit hohen wanken-

den Aehren gefüllt ist: so zeige noch dem vorübergehenden Wandrer diese nackte unfruchtbare Stelle, den Ort, wo er schlief. Vielleicht hat der Held für deine Väter gefochten, und für den Besitz dieser Aecker geblutet, die ein Feind zü verheeren daher zog: ach! und du wolltest seiner Asche nicht einige Spannen von dem Acker gönnen, den er deinem Vater erhielt? — Oder war er ein Wüthrich, der bloß auf Eroberung ausgieng, den armen Bewohner des Dorfs aus seiner väterlichen Hütte verjagte, und seine Hoffnung, die Saat, niedertrat: so reißet, ihr Stürme, das Grab aus einander, und laßt dem Tyrannen keinen Fleck von Erde zur Ruhe, der andern ganze Länder verheerte! Der Pflug ebne den Boden, und keine Spur verrathe das Grabmaal eines Feindes der Menschen, der im Verwüsten Vergnügen fand.

Tiefsinnig wandere ich weiter. Dort erhebt sich zur Linken, von hohen Eichen und Buchen umarmt, eine einsame Hütte. Hinter ihr wallt im Frühling, wenn von den Bergen der Schnee schmelzt, und der aufgelösete Erdkloß satt sich getrunken, ein weites Meer; aber itzo, von der Hitze der Sonnen getrocknet, hat sich der See in seine Ufer zusammen gezogen. Eine ebene unabsehbare Heide zieht sich aus meinen Augen hinweg. Da stehen Berge von gehauenen Soden, die den Winter erwarten, um

dem Landmann, oder dem Städter gegen Winde und Kälte zu dienen. Aber einsam von Schatten umringt, steht der moosigte Meyerhof da, und schaut gegen über auf seine Gefilde. Die Mittagssonne schauet nur auf den grünen Hof, den ein geflochtener Zaun von Weiden von dem Wege scheidet, von den Seiten lebendige Hecken umfassen; die eremitische Hütte scheinet öde zu stehen. Vielleicht ist sie die Wohnung eines Greises, der sich dem Geräusche der Städte, und der Welt entzog, seine Tage in ruhiger unbemerkter Stille zu leben, mit wenigen Stieren sein kleines Gebiethe zu bauen, und in zufriedener Müße ruhig und mässig seinen Tod zu erwarten. Oder ist der Besitzer ein Städter, so liebt er doch die Stille, wie ich, und entfernt sich, so oft er kann, aus dem Getümmel der dampfenden Stadt, und lebt hier seinen Sommer, wie ein Atticus. Denn wie schön ist der einsame Ort hier der Stille, und dem Nachdenken geweiht! Wie einsam von aller Wohnung der Menschen, verlohren, steht hier sein ländlicher Pallast, mit Bäumen vor den Blicken des Wanderers versteckt.

Itzo schaut die Spitze eines ländlichen Thurms aus der Tiefe hinter dem Hügel hervor, worauf mich unmerklich mein Weg führt. Zwischen wallenden Saaten wandre ich fort; zwar allein, aber nicht einsam; meine Gedanken

sind meine Gefährten, eine bessere Gesellschaft, als die ungestümen Gefährten, die den Reichen begleiten. Itzo führt mich der Weg zu zwey benachbarten Hütten. Aber o! Welch ein Anblick! ich stehe starr, und schaue voll Mitleid sie an! Hier fand sonst der Wandrer in den heißen Stunden des Mittags Schatten unter den Eichen, die vor der Thüre ihre dichten Zweige zusammen hielten; oder Schatten unter dem Dache, wo ihn ein Philemon, oder eine Baucis empfing. Hier löschte er seinen quälenden Durst, und ruhte sich aus, oder ließ das gießende Schauer vorüber ziehen, und erst seine künftige Straße erfrischen. Nun aber, ach! Nun liegen sie da, ein kläglicher Steinschutt! Die Eichen stehen entblättert, und todt, und halten vergebens die dürren verbrannten Arme zusammen. Ein Blitz hat sie zu Boden geschlagen, und die fromme Mutter in ihrer sinkenden Hütte begraben. Der Wandrer geht nun traurig vorüber, wendet voll Mitleid die schwimmenden Augen auf den liegenden Steinschutt, und seufzet, daß er noch die Hitze des Weges und seinen Durst bis an das künftige Dorf ertragen soll. Tiefsinnig über das Geheimniß des Schicksals gehe ich weiter. Wird dann dieser verzehrende Blitz nicht von der Hand des weisesten gütigsten Wesens, nicht von dir, o Schöpfer der Erden, gelenket? Oder folgt er dem Zufall? Ach! Wenn ihn deine Hand, o Schöpfer, geschleudert, was soll ich dann

von deiner Güte, deiner Gerechtigkeit denken? War nicht mancher Pallast würdiger, zerstöret zu werden, als diese demüthige Hütte? Manche Höhle, wo Räuber ihre Beuten, mit dem Blute der Eigenthümer beflecket, verbergen und theilen? Mancher Pallast, woran jeglicher Stein ein Raub ist? Aber die Armuth, o gütiger Gott, schlägst du in ihrem Alter zu Boden, wenn die stolzen Sünder deiner Langmuth trotzen? — Wohin verwegne Gedanken! Darf ein Geschöpf aus Erden die Weisheit Gottes tadeln; darf es wagen, seine Güte in Zweifel zu ziehen? — Wer kennt deine Wege, unerforschlicher Gott! Vielleicht war es Güte, das bekümmerte Alter aus der Last der Erde unvermuthet hinweg zu reißen. Ein wohlthätiger Strahl entzog die bebende Mutter vielleicht tausend Uebeln, entnahm sie einem fressenden Grame, der langsamer tödtet. Ein jeder Edelgesinnter wird sich ihrer verlassenen Kinder erbarmen; mit milden Händen, wird die Menschenliebe Wohlthaten über sie ausgießen, und bald wird schöner die Hütte aus diesem Hügel von Asche wiedrum aufstehn; beschattende Eichen werden hier wieder den matten Wandrer vor der Sonne beschützen, und der Segen der sterbenden Mutter wird sich milder auf ihre Kinder ergießen!

In diesen Gedanken bin ich unvermerkt an das Dorf gekommen. Da steigt, von Kieseln

und Feldsteinen erbaut, die Kirche empor, mitten unter den Gräbern, unter der Versammlung der Todten. Ein feyerlichers Gefühl, eine heilsame Furcht fließt hier aus den Gräbern, in die Empfindungen der Andacht, und entfesselt das Herz der Bether noch mehr von der Erde. Da liegen sie neben einander im Schooße der mütterlichen Erde, Reiche und Arme, Freunde und Feinde! Ach da liegt Eur würdiger Vater, ihr meine edelmüthigen Freunde, in jenem Begräbniß lieget er, und erwartet um sich auch eure Asche! — Spät, o Himmel, müsse sie sein Begräbniß erfüllen! Spät ihr Freund ihren Verlust beweinen; wo nicht vielleicht ihr Auge zuerst über die seinige weint. Bald werd ich sie sehen, diese würdige Freunde, bald in meinen Armen empfangen; eine Stunde trennet uns nur noch, oder vielleicht eilen sie mir, von einem sympathetischen Triebe auf ihrem Spatziergang geleitet, selbst entgegen.

Da führt mich bereits mein Weg in eine mannichfaltigere Gegend. Hier steiget zur Rechten hinter dem See, den Enten, und Gänse bevölkert, der hohe dunkele Wald auf; und hier kriechet der Fußsteig zur Linken an dem Eichwalde fort, und verbirgt sich unter wilden Gebüschen, und hohem Farrenkraut. Hier schlingt sich der Brombeer über den Weg, und biethet dem Wandrer schwarze Trauben, eine kühle Erquickuug. Bald wird mich mein Weg zwischen die

die Hecken leiten, worinn mir vielleicht meine Freunde begegnen. Hier liegen schon die mir bekannten Gefilde, und dort die Hütten. Nun seh ich den Landsitz, der mir den rothen Rücken zuwendet. Die Begierde beflügelt meine eilende Füße. Je näher ich komme, je mehr dreht sich das Gebäude, und kehrt mir endlich die Stirne entgegen. Nun will ich meine Freunde angenehm überraschen. — Wo werde ich sie finden? Vielleicht im Felde, wo die Schnitter die wankende Saaten fällen; oder, (denn die Sonne hat beynahe den Mittag erstiegen,) in dem Schatten des benachbarten Waldes; oder vielleicht unter den Büchern in jenem kühlen Zimmer, das der breite geschlungene Weinstock mit grüner Dämmrung beschattet; oder in der dichten Laube am See, wo aus dem Schilfe kühlere Lüfte heraufziehn. Dort erblick ich sie schon, eile, und empfange meine Geliebten. Stunden schwatz ich mit Ihnen fort, und tausend Fragen, und tausend Antworten sättigen meine Neugier noch nicht. Aber dieses zu denken, ist meine ganze Glückseligkeit. Nur die Erinnerung genossener Freuden, sonst ist mir nichts mehr gelassen!

O welch ein Verlust! Wie oft habe ich hier die Erde vergessen! Wie oft auf meinem Spaziergange auf Lieder gedacht; nicht Lieder, die der Thorheit gefallen, worinn die Wollust und Trägheit entzückt; nein ernsthafte Lieder, voll Leh-

ren der Tugend, voll Empfindung der Freundschaft, und der moralischen Hoheit; voll Lob der weisen Ruh, und des einsamen Lebens des Landmanns. Der Frühling bettete hier mich in Schatten der Hecken auf Rosen: und die dienstfertigen Winde hauchten mir von den aromatischen Feldern voll Blumen, Wolken von Düften entgegen. Oder ich saß an der Seite meiner Freunde im süßen Gespräche, und die güldnen Stunden tanzten um uns. — Wo seyd ihr itzo ihr **Gratien**? Verlaßt ihr euren einsamen Dichter, der umsonst der flüchtigen Ruhe durch Felder, Gärten und Haine nachsetzt! In welchem Gebüsche liegt ihr versteckt, und höret mich nicht? Oder scherzt ihr vielleicht unter dem Schatten der hangenden Buchen, auf dem frischen Ufer der See, wo wir oft Hand in Hand giengen? Oder vielleicht hat euch die geliebte **Schöne** meines **Freundes** alle um sich versammlet, indem sie an der Hand ihres zärtlichen Freundes wandelt. — O wohin er sie führet, da blühe unter den Tritten der Schönen ein neuer Lenz auf. Auf düftenden Blumen wandele ihr Fuß, und alle **Gratien** sollen sie bedienen! — Ihr aber, Geliebte! Genießet der philosophischen Ruhe, genießet des Glückes der Landlust, indem ich entfernt euch in Gedanken begleite. Meine Gedanken, sind alles, was mir gehört, sind alle mein Glück! Immer, so oft mir schwarze Bilder, so oft mir die Sorgen den Muth niederschlagen, will ich mich der genossenen Ruhe erinnern! Hat

mir

mir mein Schicksal fern von euch wirkliche Freuden versagt: so sollen sie meine Gedanken wieder erschaffen.

Wie vergnügt ihr mich noch, du junger Wald, und du dichter dunkler Hain von ehrwürdigen Eichen! Wie lacht mir die Ruhe aus euch, ihr Felder und Thäler, entgegen! Oftmals, wenn der blühende May alles verjüngte, und der heitere Himmel sich von allen Wolken gereiniget hatte, belauschte ich hier, unter Blumengefilden, den Wachsthum und den Fortgang der Pflanzen. Wie geizig war ich, alle Freuden des Frühlings zu genießen! Oder der Morgen lockte uns auf die thauvolle Wiese, wo um uns her aus den Hecken die Vögel ihre Lieder sangen, und das frohe Gebrüll der grasenden Heerden zehnfach aus dem benachbarten Walde wieder ertönte. Scherz und Vergnügen, oft auch die Musen, wandelten an unserer Seite. Wie gern, o Freunde! sahen wir hier der ländlichen Beschäfftigung zu, wenn hier der starke Stier auf dem Acker hinab gelbe Furchen zog, und dort der singende Knecht das aufgebrochene Land mit neuen Hecken umzäunte. Schön, wie eine der Nymphen, von reizender Bildung, und schnar, wie die glatte Tanne gewachsen, trat dann auf der Wiese, wo tief im Grase die Rinder watheten, die blühende Tochter des Landmanns daher, und both uns mit ungekünsteltem Anstand den Morgengruß, und entladete das brüllende Vieh seiner Bürde, und

gieng

gieng dann erröthend mit der erfrischenden schäumenden Milch sittsam zu Hause; und unsere Blicke verfolgten die Nymphe.

Wann dann der Mittag uns von dem heißen Felde verjagte, flohn wir zu den Büchern zurück, und ein ländliches Mahl lehrte uns alle Pracht sybaritischer Feste verachten. Dann begleiteten uns, in den kühleren Stunden die Lust durch Felder, Gebüsche und Thäler. Bald lagen wir an dem Ufer des Teichs, und warteten am Angel auf die Beute; bald zogen wir selbst das Netz durch den fischreichen Teich, und der kleinste Gewinn war uns kein geringes Vergnügen. Oder wir giengen mit dem Messer des Winzers bewaffnet, zu den hohen Hecken des Gartens, und beschoren die schattichten Wände. Ach! In diesen sah uns der Morgen, sahe uns der Mittag, und Abend sorgenlos wandern, wenn wir uns von der Glückseligkeit, von Tugend, und Ehre, oder von den Werken der großen Natur unterredeten.

Oft, wenn die Sonne zum Abend hinabstieg, und frischere Lüfte die Hitze des Mittages kühlten, wanderten wir, mit dem Rohre bewaffnet, durch die Saaten der Felder, durch büschichte Thäler, und durchkrochen Hecken, und Büsche, und Wälder, um für unseren ländlichen Tisch ein Wild zu erlegen. Hier stürzten sich mit schwirrendem Fluge Wolken von Spreen, auf die frischen grünenden

Felder,

Felder, lockten uns weit auf den Feldern umher, und machten uns die Beute schwer, aber angenehmer die Mahlzeit. Oder der Schießhund folgte mit niederhangendem Maule, und wedelndem Schweife, dem labyrinthischen Laufe, des Hasen, wickelte die Spur auf, und trieb ihn aus seinem Lager. Plötzlich springt er dahin, aber umsonst; ein tödtliches Bley schlägt ihn bey einem Donner im Laufe zu Boden. Oder über uns schwung sich im Kreise der tyrannische Habicht, und schoß auf eine zitternde Taube herab. Er selbst gedachte auf Beute, aber er fällt vom Donner erschlagen, und die Wälder umher jauchzen über den Tod des Tyrannen.

Wenn nun die Sonne die Zeichen des Sommers erstiegen, und das Getraide auf den Fluren anfieng die bärtigen Aehren zu bleichen, und vom Winde bewegt trockener zu rauschen; wenn die Hitze des Mittags ungesellig das offene Feld machte, saßen wir unter dem Schattengewölbe der Lauben, und hielten die Mahlzeit unter dem Dache der düftenden Linden. Die Sänger der Gebüsche sangen uns ihre Concerte, und Zephyre trieben von den blühenden Rosengebüschen Wolken von süßen Gerüchen herüber. Dann giengen wir zu der ländlichen Arbeit, oder eilten vor der Nachmittagshitze durch die Felder, wo hybläische Bienen über die schneeweiße Ebne des Buchweizen tanzten, und mit holdem Gesumme den Schlummer einladeten, in die geheimsten Schat-

ten des Waldes. Kühlung floß von dem dichten Gipfel der hohen Buchen auf unsere Glieder herunter, und sicher vor dem Strahle der kochenden Sonne wandelten wir unter dem hohen grünen Gewölbe von Laub. Von da riefen uns die gemäßigten Stunden des Nachmittages zur ländlichen Lust auf den silbernen ruhigen See, auf dessen Wellen am Ufer die waldigte Landschaft sich spiegelt. Da übten wir uns mit dem Ruder die Wasserfläche zu schlagen, und umschifften die lachenden Ufer des Sees. Die sinkende Sonne warf mildere freundliche Strahlen auf uns, und das weidende Rind an der steigenden Höhe des Strandes sahe mit Verwunderung, mit aufgerichteten Ohren, und starr uns, **Argonauten**, auf der Ebene schwimmen. Welch eine Aussicht, welch eine Landschaft! Grüne erhabene Wälder, die von der Höhe des Ufers über den See hiengen, schlossen allenthalben uns ein. Hier späheten wir in dem dichten, wankenden Schilfe das Lager der Enten auf; brausend flohen sie auf, liefen flatternd auf die Fläche des Sees hinunter, oder stürzten sich in die Luft, und zogen unter dem Himmel rund um den See, ihr altes Lager nicht zu verlieren. Wenn aber die stille Tiefe des Himmels ein Donner von unserem Rohre zerriß, wie ertönten rund um uns her die zehnfach antwortenden Wälder! Alle Bewohner desselben erschraken, und flogen um die Gipfel der Bäume. Der Habicht verließ die unsichere Wohnung und schwung sich im prächtigen Fluge

zu

zu den Wolken hinauf. Dann erklangen, wie von dem * Argos die Harmonien des Orpheus, von unserm gleitenden Kahne Concerte der tonreichen Hörner; und ein Echo lehrte sie den andern wieder; der ganze lebendige Wald ward Stimme, und die weidende Heerde vergaß der Kräuter, und hörte uns voll Bewunderung zu.

Also verflossen, unter Freuden und Ruhe uns die heitersten Tage! — Dreymal glückliche Tage! Selig ist der, der über seine Stunden gebiethet, und sie unter Arbeit und Ruhe weise vertheilet. Selig der Besitzer einer Hütte, und weniger Aecker! Was will er im Durchgang durchs Leben noch mehr von dem Himmel verlangen? Alles um ihn ist frohe Arbeit, ist mit Arbeit verbundene Ruhe. Er trinkt Zufriedenheit aus den Bächen, schlummert im Arme der Nymphen, und entreißet den eifersüchtigen Flügeln der flüchtigen Stunden alle Freuden. Der Himmel schaut heiter auf ihn herunter, und die ganze Erde lächelt ihn an. Kein schwärmendes Fest erschöpft auf heute alle Kräfte, alles Vergnügen, um den folgenden Tag ihm öde zu machen. Ein weiser Genuß der Freuden, der nicht berauscht macht, erhält die nüchterne Seele in einer gleichen Zufriedenheit hin. Den Abend sieht sie so froh, als den Morgen. O! daß ich so mein Leben im Schooße der Ruhe, unter Freunden, und Musen mit Arbeit und Vergnügen,

* Das Schiff der Argonauten, von welchem sie den Namen hatten.

gen, abwechselnd verlebte! Daß ich fern von dem städtischen Unsinn, in einsamen Büschen die güldenen Stunden wieder fände, die ich verlor! Mein Vergnügen wollt ich da in die güldene Harfe singen, meine Schläfe mit Blumen bekränzen, und dich, himmlische Tugend, durch würdige Lieder erheben!

Oft am Abend, wenn nun die Sonne alle Strahlen bereits in den Wellen des Weltmeers verbarg, und die schimmernde Phöbe still auf die Felder herab sah, gieng ich einsam und ernsthaft, tief in meinen Gedanken verloren, auf dem Felde, wo die Wachtel schlug, und sann ein Lied auf die Vernunft, sann der Hoheit der göttlichen Tugend nach, oder dacht in zukünftige Zeiten hinaus. Hier, wo an dem Graben des Hofes zwey dunkele Espen ihre zitternden Blätter zusammen drängen, und die mittägige Seite der Wohnung vor der Sonne beschatten. Hier saß ich oftmals still und einsam, und dachte den Schicksalen nach. Manche weißagende Thräne floß auf meine Wangen herab, daß mein übriges Leben leer von diesen Freuden seyn würde. Oder wandelte, einem geheimen wehmüthigen Gram überlassen, zwischen den hohen lispelnden Saaten hinauf. Eine Göttinn des Feldes, oder eine Muse, schien mir in einem Seufzer aus der wallenden See zuzuflistern: „Trinke, Jüngling, „trinke alle diese Freuden, alle diese Entzückungen „ein: die Stunde wird kommen, wo das steigende Alter Sorgen auf deine sinkende Schultern

„ladet.

„ladet. Dann werden diese Scenen deinen „Augen verschlossen seyn; eine andere Gegend „wird dich fassen; die Freundschaft, die Ru„he, die Tage deines güldenen Alters, alles „ist dann dahin. Zwang schließet sich dann in „die Kette der Mode; ein närrischer Ernst bil„det deine männlichen Minen. Dann wird der „verdrießlichen Hand die staubichte Zitter entfal„len, und Sorgen werden den Geist ersticken, „den dir die Natur gegeben „. Also schien sie zu reden, und mit leisen eilenden Füßen, schwebte sie in die Tiefe des Waldes. — So hat sie mir oft mein künftiges Schicksal verkündiget. Aber auch oftmals hat sie mich im Tiefsinn getröstet. Wenn eine einsame Stunde mich überfiel, und mit der Stunde Sorgen des künftigen Lebens. Dann entriß ich mich meinen Todten, und wandelte, nur vom Gram begleitet, auf die Gefilde. Oder saß am Fuß einer Eiche, an deren Wurzeln ein heiterer Bach mit Gemurmel vorbey rauscht, und stützte auf einem bemooßten Feldstein mein Haupt auf den Arm. Meinem Grame wollt ich nachhangen, aber eine entzückende Begeisterung floß beym Anblick der schönen Gegend in mein Herz, und ich sang die Sorgen hinweg!

Aber vor andern beglückt waren die Tage der Erndte, wenn alle Gefilde von Gesängen der Schnitter ertöneten. Ein frohes Gewühl belebte das ganze Gebiethe. Dann sahen wir, wie der Reichthum der **Ceres** vor den Sicheln fiel. Die

frühe Freude der Arbeiter weckte uns aus dem letzten Morgentraume, und wir sahen mit Ihnen die güldene Sonne, wenn sie voll Majestät aus dem Meere in Osten heraufstieg. Schaarenweise, gleich den Kriegern, zog der jauchzende Schwarm mit den Waffen des Feldes versehen, in die Gefilde umher, und allenthalben rauschte das Eisen über der Ebene hin, oder klang unter dem Wetzen. Jede Stunde von der Zeit der güldenen Aurore, bis in die Tiefe der Nacht, wenn der silberne Abendstern durch die hellen Nächte blasser schimmert, dauerte die Arbeit, und unter der Arbeit das frohe Gewühl, und die Freude der Schnitter. Hier legte die geschäfftige Sichel Reihen von güldenem Korn auf den Acker hinab; dort banden die geschäfftigen Mägdchen den Haufen in Garben, und baueten sie in Hütten zusammen. Hier wallte noch die bärtige Saat, dort lag sie in Schwaden, und hier stand sie zusammen gebunden in güldenen Bergen aufrecht gen Himmel. Also sahe sie dreymal die Sonne, und die Scheuren thaten sich auf, ihren Reichthum zu empfangen. Die jauchzenden Knechte jagten vor den rollenden Wagen die muthigen Rosse auf die reichen Felder, und Wolken von Staub stiegen gen Himmel, und verbargen die fliegenden Räder. Andere kehrten indeß, mit güldenen Bergen beladen, von dem Acker langsam zurück, und die Axe seufzete unter der Last ihres Reichthums. Und wann dann der beschorne Acker seine Schätze in die Scheuren des Landmanns ergossen hatte: so sahe der Schnitter einen Tag

der

der Freude, und ein Fest versammlete hier die braunen Jünglinge, und ihre frischen Geliebten. Dann ertönte die ländliche Flöte, und frohe Tänze beflügelten die ununterwiesenen Füße des Colin, und seiner flüchtigen Gärte. Kein seidenes Kleid flatterte um das fliegende Mägdchen; kein künstlich lockichtes Haar flog in den Wind; es blitzte vor ihrer geschmückten Stirn kein spielender Stein; ein ländlicher Kranz mit Aehren durchflochten schloß um ihre Stirn; eine Flechte hielt ihr Haar im ungekünstelten Knoten auf der Scheitel zusammen; leicht aufgeschürzt flog sie an der Hand des arbeitenden Schnitters, und Liebe lehrte sie schön seyn, Freude lehrte sie tanzen. — O wie oft sahen wir ihrer unschuldigen ländlichen Lust zu, und wie ergoß sich ihr Vergnügen in unsere Seele!

Das ist die Probe eines edelgesinneten Herzens, eines Herzens voll Menschenliebe. Beglückte Geschöpfe sind der angenehmste Anblick eines Titus, der Tage beseufzt, wo ihm die Gelegenheit fehlte, glücklich zu machen. Thränen der Wehmuth, und flehende Armuth, welch ein trauriges Schauspiel für uns? Das traurigste, was die Natur hat! Ob sich gleich die Augen harter Tyrannen am Elende weiden, ob gleich der übermüthige Stolz mit Lächeln, wie die Furien, quälen können. Ihre Herzen sind zu schlecht, das beste Vergnügen zu empfinden; der Himmel speiset diese Tiger mit dem, was ein Tugendhafter nicht braucht, um glückselig zu leben. Die Reiche der

Natur laden auf ihren Tisch ihre Geschöpfe und Früchte; Bacchus schenkt ihnen den Kelch voll; und nur Thiere, oder den Thieren ähnliche Menschen, die darum bloß zu leben sich dünken, daß sie den Hunger mit Hekatomben stillen, oder den Durst mit dem Blute der Trauben, die bald die Kelter des Rheins, bald der Mosel, bald Daciens kriegerische Länder; bald die weinvollen Gärten von Frankreich in seinen schäumenden Becher ergießen; nur solche Geschöpfe, die umsonst die denkende Seele empfiengen, begreifen es nicht, was für ein Vergnügen das sey, andere, außer sich, glücklich zu sehen. Die Welt ist für sie allein, sie allein sind der Mittelpunct der ganzen Schöpfung; alles, was sonst ist, ist zu ihrer Bedienung nur da, und tausend mögen bey Arbeit Hunger sterben, damit sie prassen. — Unglückselige! Ach ihr empfindet es nicht, welch ein Vergnügen im Wohlthun bestehet, wie glückselig der sey, dem der Himmel die edle Empfindung verliehen, seine Seele an dem Vergnügen seiner verwandten Geschöpfe zu weiden. Das ist das Vergnügen eines Gottes. Die allen Menschen gleichgütige Natur gab euch den Genuß der groben sinnlichen Freuden; aber dieses erhabnere gab sie edleren Menschen, ihnen den Mangel tausendfach zu ersetzen, und das, was sie an Reichthum vermissen.

Aber gleich einem flüchtigen Traume, der güldene Bilder unserer Einbildung vorstellt, sind diese glückseligen Tage der Ruhe entflohen. Jahre

und

und Länder trennen mich nun von allen den frohen Scenen, die ich um mich sahe; trennen mich von der Seiten meiner edlen zärtlichen Freunde! Zwar auch hier, wo ich einsam wandele, und singe, hat um mich her die reiche Natur ihre prächtigsten Scenen verbreitet. Aber kein Freund, nach meinem Herzen gebildet, kein Damon umarmet mich hier. Was ist das glücklichste Leben, ohne Freundschaft? Und wer ist unglücklich, den der Himmel mit einem Freunde beschenkt hat? — Aber hinweg ihr melancholischen Bilder! Sind nicht, wenn mich mein Schicksal von den Lebendigen trennt, meine Freunde, die Todten! Sind es nicht meine Gedanken, und die Muse, die mich nimmer verläßt? Ach! das Vergnügen der Einbildungskraft ist doch, wenn wir nur richtig untersuchen, ein wahres Vergnügen; da alle Freuden der Erde bloß in der Einbildung, bloß in der Meynung bestehen. Denn was hat der Besitzer vor denen voraus, die nicht seinen Reichthum besitzen? Siehe am Ende des Lebens war alles ein Traum, und der war wahrhaftig vor allen beglückt, der die Kunst verstand, schöner zu träumen. Setze dich, (denn die Gedanken sind dein) setze dich aus den Sorgen hinweg, vergiß deinen Zustand; sey da, wo du wünschest zu seyn, sey das in Gedanken, wozu dich das Schicksal nicht gemacht hat! Tief im Nachsinnen vergraben, immer unter den Musen beschäfftiget, vergisset ein Bar der Bürde, die seine Schultern ungefühlt drücket; und statt unmännlich zu seufzen, fließet aus seiner großen Seele, wie aus

der Wunde der düftenden Staude der heilende Balsam, philosophischer Trost, der den gebeugten im Elende stärkt. Der Himmel kann uns keine größere Glückseligkeit geben, als die Gewalt über unsere Einbildungen, keine bessere Freunde, als unsere Gedanken. Was quält mich ein Unglück, wenn ich es vergessen kann? Wer fürchtet das Schwerdt, das über ihm hanget, der es nicht siehet? Und wie sieht es ein **Archimed**, der auf seine Zirkel im Sande tief denkend die Augen geheftet?

Alles um mich, so bald ich mich aus dem erstickenden Dampfe der Stadt entferne, alles um mich ist Freude; Himmel und Erde lachen in jeglicher Jahreszeit mir Heiterkeit zu. Ich bin, wo ich seyn will; und kehr ich von meinem Spaziergang zurück, so habe ich mir Vorrath von Vergnügen aus den Gefilden geholet, und alle rohen Bilder der Scenen begleiten mich bis in meine einsame Hütte. Diese Gefilde gehören einem andern Herrn. In seine Scheuren wird aller güldene Reichthum sich ergießen; aber genug, ich theile mit ihm das Vergnügen, sie zu betrachten; und vielleicht ist meine Entzückung, die nur bloß die Betrachtung gebiert, eben so groß, als die seine, mit allen Gedanken, daß die Erde für ihn nur getragen. Entlockt mir der Geiz einen Seufzer; wohlan ich darf nicht umsonst seufzen, die Einbildungskraft erschafft mir eigene Schlösser, weite Gefilde, unzählbare Heerden, und alles ist mein. Schwinden diese hinweg; ich kann mir neue

neue erschaffen; und der Verlust, ein Gedanke, wofür der Reiche schon zittert, schrecket mich nicht. Mein Reichthum ist so mannichfaltig, ist so groß, daß ich immer genug besitze, wenn auch eine unglückliche Stunde einen süßen Traum zerstöret. Ich erndte wirkliche Freuden von den reichen Gefilden eines andern; schaffe mir in Gedanken meine eigne kleine Welt, davon die Freuden mir alle gehören; denn aller Genuß besteht doch bloß in der Freude. Meine Welt daurt nicht so lange, als der Besitz eines wirklichen Herrn; aber auch der seine eilet zum Ende. Der Tod, wo nicht schon ein Unglück im Leben, windet aus seinen Händen den Scepter, und der ganze Unterschied unter un's Herren der Erde sind einige Stunden, die er länger regieret. Glücklich ist der, dem die Natur das Vermögen gegeben, sich selbst in Gedanken süße Träume zu schaffen; denn das Leben ist nur ein Traum.

Die Sonne verbirgt nun ihre mattern Strahlen. An dem südlichen Himmel wachsen Gebirge von schwarzen Wolken hinter den fernen Hügeln hervor, und bedecken mit Nacht den halben Gesichtskreis. Der Wind macht sich auf, und jagt aus dem Thale Staub und fliegende Halme herauf. Die Wolken breiten schneller sich aus, und Ströme ergießen sich hinter jenem entlegenen Wald, schräg, wie dichte Strahlen, herunter. Ich höre weit hin den dumpfigen Donner rollen, und die Erde drönt mir unter dem Fuße. Die Schwal-

Bayerische Staatsbibliothek München

Schwalben versammeln sich unter der tröpfelnden Wolke, die sich immer näher heraufwälzt, und schwärmen in Schaaren unter dem verdunkelten Himmel. Die Schnitter legen die Waffen aus der Hand, und machen sich fertig, dem drohenden Regen zu entweichen. — Auch ich will euch itzo verlassen, ihr offnen Gefilde. Nicht aus Furcht vor dem nahen Gewitter; nein, im Schutz vor dem Regen, will ich aus jener ländlichen Wohnung das hohe Gewitter herauf ziehen sehen; will mit eben dem furchtlosen Herzen die Gottheit im Schrecken voll Zuversicht kommen sehen, womit ich sie im Segen und in der Güte entdecke. Trinket indeß, ihr durstigen Felder, trinket den Reichthum der Wolken in euch, und erquickt euch, ihr schmachtenden Haine, daß ihr mich in frischen Schatten empfanget, wenn ich euch früh, mit der kommenden Sonne wieder besuche!

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dusch, Johann Jacob, 1725-1787

Schilderungen aus dem Reiche der Natur und der Sittenlehre nach allen Monaten des Jahres

Bd.: [2]

Hamburg und Leipzig 1758

P.o.germ. 1273 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119133-8
VD18 80017150